



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

DIPLOMARBEIT / MASTER THESIS

SEESTADT ASPERN:

EIN GENDERGERECHTER STADTTTEIL IN WIEN?

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades /
in partial fulfilment of the requirements for the degree of
einer Diplomingenieurin (Dipl.-Ing.ⁱⁿ) / Master of Science (M.Sc.)

unter Anleitung von / supervised by

Ao.Univ.Prof. Mag.rer.soc.oec. Dr.rer.soc.oec.

Alexander Hamedinger

Forschungsbereich / Research Unit

E 280-06 Soziologie / Sociology

eingereicht an der / submitted to

Technischen Universität Wien / TU Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung / Faculty of Architecture and Planning

von

Charis Kowald, B.Sc.

01505956



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Zusammenfassung

Gendergerechtigkeit – utopische Vorstellung oder Realität? Eines ist klar: Gendergerechtigkeit betrifft uns alle. Jeder Mensch – unabhängig von Geschlecht, Sexualität oder Herkunft – sollte die gleichen Chancen erhalten. In vielen Lebensbereichen gibt es bereits große Fortschritte. So ist ein Anstieg des Bildungsniveaus von Frauen im Vergleich zu Männern erkennbar und Elternzeit sowie die Kinderbetreuung sind gesetzlich geregelt. In anderen Bereichen wie dem Gender Pay Gap oder der politischen Repräsentation von Frauen oder unterschiedlicher ethnischer Gruppen gibt es jedoch noch viel zu tun! Der Global Gender Gap Report 2022 macht deutlich: Das Schließen der globalen Kluft zwischen den Geschlechtern wird bei gleichbleibenden Anstrengungen zur Gendergerechtigkeit noch weitere 132 Jahre benötigen (vgl. World Economic Forum 2022). Niemand von uns wird diesen Erfolg erleben. Umso mehr müssen Maßnahmen zur Zielerreichung gesetzt werden. Die Zeit für Gendergerechtigkeit ist jetzt!

Gendergerechtigkeit hat die Stadt Wien als wichtigen Bestandteil einer gerechten und inklusiven Gesellschaft bereits früh erkannt. Seither versucht sie in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Diskriminierung vorzubeugen und Geschlechterstereotype aufzubrechen. Ein Praxisbeispiel dafür ist die 240 Hektar große Seestadt Aspern im 22. Wiener Gemeindebezirk, welches eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas ist. Bereits ab Beginn der Planung wurde unter Berücksichtigung von Genderaspekten das Ziel gesetzt, einen inklusiven Stadtteil zu schaffen. Heute sind erste Bauabschnitte abgeschlossen, weitere folgen.

Die vorliegende Diplomarbeit geht der Frage nach, in welchem Ausmaß im Stadtentwicklungsprojekt Seestadt Aspern Gendergerechtigkeit in öffentlichen Räumen hergestellt werden konnte und ob die räumliche Praxis der historisch-theoretischen Entwicklung entspricht.

Stichwörter: Feminismus – Gendergerechtigkeit – Gender Mainstreaming – feministische Planungstheorien – Gender Planning – räumliche Planung – öffentlicher Raum – faire Verteilung von Raum – Stadt Wien – Seestadt Aspern – internationales Stadtentwicklungsprojekt



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abstract

Gender justice – utopian idea or reality? One thing is clear: gender justice affects us all. Every person – regardless of gender, sexuality or origin – should have the same opportunities. There has already been great progress in many areas of life. For example, there has been a noticeable increase in the educational level of women compared to men, and parental leave and childcare are regulated by law. However, in other areas such as the gender pay gap or the political representation of women or different ethnic groups, there is still a lot to do! The Global Gender Gap Report 2022 makes it clear: Closing the global gender gap will take another 132 years if efforts to achieve gender equality remain unchanged (see World Economic Forum 2022). None of us will live to see this success. All the more reason to take action to achieve the goal. The time for gender justice is now!

The City of Vienna recognized gender justice as an important component of a just and inclusive society at an early stage. Since then, it has tried to prevent discrimination and break down gender stereotypes in all areas of social life. A practical example of this is the 240-hectare Seestadt Aspern in Vienna's 22nd district, which is one of the largest urban development projects in Europe. From the very beginning of planning, the goal was set to create an inclusive urban district, taking gender aspects into account. Today, the first construction phases have been completed and more are to follow.

This thesis examines the extent to which gender justice in public spaces could be established in the urban development project Seestadt Aspern and whether the spatial practice corresponds to the historical-theoretical development.

Keywords: feminism – gender justice – gender mainstreaming – feminist planning theories – gender planning – spatial planning – public space – fair distribution of space – city of Vienna – Seestadt Aspern – international urban development project



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die mir während meiner Auseinandersetzung mit dem Thema und bei der Fertigstellung der Diplomarbeit zur Seite standen.

Zunächst geht mein Dank an meinen wundervollen Betreuer Alexander Hamedinger, der mir mit wertvollen Ratschlägen und konstruktiver Kritik den Rücken gestärkt hat. Ein weiterer Dank geht an meine Expert:innen Gesa Witthöft, Petra Hirschler, Raimund Gutmann, Barbara Völker sowie Teresa Morandini, die mir mit ihren jeweiligen Expertisen tolle Einblicke und Vertiefungen in die Thematik ermöglicht haben.

Danke an Miriam für deine tägliche, seelische Unterstützung und das gemeinsame Brainstorming. Danke Petra für deine kritischen Blicke und für das Antreiben meiner Fortschritte. Ein weiterer Dank gilt meinen Eltern, die Zusammenhänge mit einer anderen Perspektive hinterfragt und die Diplomarbeit Korrektur gelesen haben. Letztlich bedanke ich mich bei meinen Arbeitgebern, die mir das Vollenden der Diplomarbeit neben dem Ausführen meiner Tätigkeit ermöglicht haben.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Inhaltsverzeichnis

1	Forschungsinteresse	15
1.1	Einleitung.....	15
1.2	Motivation	17
1.3	Thema und Abgrenzung der Diplomarbeit.....	19
1.4	Aufbau der Forschungsarbeit.....	20
1.5	Forschungs- und Leitfragen	21
1.6	Methodische Vorgehensweise	22
1.7	Raumverständnis.....	24
2	Begriffsbestimmungen	27
2.1	Feminismus	27
2.2	Gender	28
2.3	Gendergerechtigkeit	29
2.4	Gender Mainstreaming.....	30
2.5	Frauenförderung.....	30
2.6	Gender Planning.....	31
2.7	Öffentliche Räume	32
2.8	Aneignung öffentlicher Räume	32
2.9	Schwarze / Weiße Menschen.....	33
3	Geschichte des Feminismus	35
3.1	Die Erste Welle	36
3.1.1	<i>Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin</i>	37
3.1.2	<i>Wiener Demokratischer Frauenverein</i>	38
3.1.3	<i>Bildung für Mädchen und Frauen</i>	40
3.1.4	<i>Erster Internationaler Frauentag</i>	41
3.1.5	<i>Unerwünschte Arbeiterinnen</i>	41
3.1.6	<i>Raumaneignung zur Zeit der Ersten Welle</i>	42

3.2 Die Zweite Welle	43
3.2.1 Frauen in der Politik.....	44
3.2.2 Aktionsrat zur Befreiung der Frau.....	45
3.2.3 Wirtschaftliche Umbrüche	47
3.2.4 Mehr Rechte per Gesetz.....	48
3.2.5 Gender Mainstreaming in der EU.....	49
3.2.6 Raumaneignung zur Zeit der Zweiten Welle.....	50
3.3 Die Dritte Welle	52
3.3.1 Black Feminist Movement	52
3.3.2 Kritik an der Zweiten Welle	53
3.3.3 Female Empowerment.....	54
3.3.4 Vierte Weltfrauenkonferenz 1994	55
3.3.5 Weitere Schritte in Richtung Gleichberechtigung.....	56
3.3.6 Raumaneignung zur Zeit der Dritten Welle.....	57
4 Feministische Theorien.....	59
4.1 Gleichheitsfeminismus	60
4.1.1 Liberaler Feminismus.....	60
4.1.2 Marxistischer / sozialistischer Feminismus.....	61
4.1.3 Radikaler Gleichheitsfeminismus.....	62
4.2 Differenzfeminismus.....	63
4.2.1 Radikaler Differenzfeminismus.....	65
4.2.2 Kultureller Öko-Feminismus.....	66
4.3 Debatte um Gleichheit und Differenz und Raumaneignung.....	67
4.4 Neuere feministische Ansätze	68
4.4.1 Dekonstruktivistischer / Postmoderner Feminismus	68
4.4.2 Black Feminism	70
4.4.3 Queer-Feminismus / Queer Theory.....	70
4.4.4 Raumaneignung in den neueren feministischen Ansätzen.....	71
4.5 Neue Ungleichheitstheorien mit Schwerpunkt Feminismus und Gender	72
4.5.1 Postkolonialer Feminismus.....	73
4.5.2 Intersektionaler Feminismus	74

5	Gender Mainstreaming	77
5.1	Wurzeln von Gender Mainstreaming.....	77
5.2	Anspruch von Gender Mainstreaming.....	78
5.3	Gendergerechtigkeit in städtischen Strukturen.....	79
5.4	Gender Mainstreaming und Raumeignung.....	80
5.5	Kritik an Gender Mainstreaming	81
5.5.1	<i>Gleichheit der Geschlechter</i>	81
5.5.2	<i>“Gender” in Gender Mainstreaming</i>	81
5.5.3	<i>Handlungsbedarf in Politikbereichen</i>	82
5.5.4	<i>Fehlende ökonomische und soziale Ungleichheiten</i>	82
5.5.5	<i>Unterdrückung der frauenpolitischen Forderungen</i>	82
5.6	Abbau sozialer Hierarchisierung.....	83
6	Feministische Planungstheorien in der räumlichen Planung	85
6.1	Historische Entstehung der Planungstheorie	86
6.2	Männliche Planungsparadigmen aufbrechen	87
6.3	Aktuelles Verständnis der feministischen Planungstheorie.....	88
7	Gender Planning	91
7.1	Abgrenzung von Gender Mainstreaming.....	91
7.2	Anspruch von Gender Planning	92
7.3	Wurzeln und Herausforderungen von Gender Planning.....	93
8	Conclusio des theoretischen Aufbaus	95
8.1	Von Welle zu Welle.....	95
8.2	Gerechtigkeitsforderungen theoretisch herleiten.....	97
8.3	Fazit zur theoretischen Abhandlung.....	101
9	Gender Mainstreaming in der Stadt Wien	105
9.1	Internationale Sicht auf die Stadt Wien.....	105
9.2	Entstehung von Gender Mainstreaming in Wien.....	106
9.3	“Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung”.....	108
9.3.1	<i>Öffentlicher Raum</i>	III
9.3.2	<i>Mobilität</i>	III
9.4	Gender Mainstreaming in der Wiener Praxis.....	113

10	Seestadt Aspern.....	115
10.1	Der Weg zum Masterplan Flugfeld Aspern.....	118
10.1.1	<i>Vom Flugfeld ...</i>	118
10.1.2	<i>... zum erkannten Potential ...</i>	118
10.1.3	<i>... zur Beauftragung eines Masterplans</i>	120
10.2	Masterplan Flugfeld Aspern	122
10.2.1	<i>Zielsetzungen</i>	124
10.2.2	<i>Planungsgrundsätze</i>	125
10.2.3	<i>Umsetzungsstrategie und allgemeine Zielsetzungen</i>	130
10.2.4	<i>Fortschreibung Masterplan</i>	132
10.3	Gender Mainstreaming in der Seestadt Aspern im Bereich	133
10.3.1	<i>... baulich-räumliche Struktur</i>	136
10.3.2	<i>... Wohnungsbau</i>	137
10.3.3	<i>... Sozialen Infrastruktur</i>	137
10.3.4	<i>... Freiflächen / öffentlicher Raum</i>	137
10.3.5	<i>... Mobilität / Verkehr</i>	138
10.3.6	<i>... Arbeit / Gewerbe</i>	139
10.3.7	<i>... Sicherheit</i>	139
10.4	Partitur des öffentlichen Raums.....	141
10.4.1	<i>Die Sonnenallee</i>	144
10.4.2	<i>Die Rote Saite</i>	144
10.4.3	<i>Die Blaue Saite</i>	145
10.4.4	<i>Die Grüne Saite</i>	145
10.4.5	<i>Stadtinventar</i>	146
10.4.6	<i>Zwischennutzungen</i>	146
10.4.7	<i>Lessons learned</i>	147
10.5	Vermarktung der Seestadt Aspern.....	148

11	Diskussion der Ergebnisse und Erkenntnisse	151
11.1	Welche Schritte hat die Stadt Wien gesetzt, um Gendergerechtigkeit in der Planung der Seestadt Aspern sicherzustellen?.....	151
11.2	Wie erfolgreich wurde Gendergerechtigkeit in der Seestadt Aspern umgesetzt?.....	154
11.2.1	<i>Wo gibt es Verbesserungspotential in der Seestadt Aspern?</i>	155
11.2.2	<i>Was ist in der Seestadt Aspern gut gelungen?</i>	163
12	Ein gendergerechter Stadtteil in Wien? Fazit	183
12.1	Expert:innen-Fazit.....	183
12.2	Persönliches Fazit.....	185
12.3	Rückbezug zur Theorie.....	188
13	Raumplanerische Handlungsempfehlungen	191
13.1	Gendergerechtigkeit explizit ansprechen.....	191
13.2	Gendergerechtigkeit konsequent mitdenken.....	192
13.3	Gendergerechtigkeit sicherstellen	193
14	Reflexion der Diplomarbeit	195
14.1	Vorgehensweise und Herausforderungen	195
14.2	Übertragbarkeit der Ergebnisse.....	197
14.3	Forschungsbedarf.....	197
15	Quellenverzeichnis	201
15.1	Rechtsverzeichnis.....	201
15.2	Literaturverzeichnis.....	201
15.3	Abbildungsverzeichnis.....	219



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1 Forschungsinteresse

1.1 Einleitung

„Only equal is enough.“

(Phumzile Mlambo-Ngcuka, zitiert in UN Women 2020: 3)

Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse und körperliche Voraussetzungen. Allen gemein ist jedoch, dass sie gleiche Rechte, Leistungen, Chancen und Verpflichtungen teilen, unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung, ethnischer Zugehörigkeit oder Herkunft haben. Gendergerechtigkeit zielt darauf ab, die gleichen Rechte und Voraussetzungen aller Geschlechter in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sicherzustellen. (vgl. European Institute for Gender Equality 2016) Gender Mainstreaming ist ein politisches Konzept, welches sich dieser Gendergleichstellung verschrieben hat. Europäische Länder müssen gemäß dem Amsterdamer Vertrag (1997) dieses Konzept auf nationaler Ebene implementieren und adaptieren. Dabei ist nicht immer offensichtlich, welche Lebensbereiche eine Genderdimension haben. Viele Benachteiligungen und Diskriminierungen aufgrund von Gender sind historisch gewachsen und haben unbemerkt zu einer Verfestigung von ungleichen Chancen und Zugangsmöglichkeiten geführt. Durch Gender Mainstreaming werden diese Benachteiligungen aufgezeigt und die Voraussetzungen für Chancengleichheit weitgehend hergestellt. (vgl. Europäische Union 2019: 1f.) Der Anspruch nach einem gendergerechten Umgang beginnt bereits bei der Wahl einer inklusiven Sprache, welche keine Genderzugehörigkeit ausgrenzt. Darüber hinaus reicht dieser unter anderem bis hin zur gendergerechten Planung öffentlicher Räume, auch Gender Planning genannt. Diese Form der Planung erfordert ein hohes Maß an Achtsamkeit und ganzheitlichem Denken, um unterschiedliche Bedürfnisse und Voraussetzungen aller Menschen zu berücksichtigen. Dabei geht es nicht nur um die Berücksichtigung von Genderunterschieden, sondern auch um die Schaffung von gleichen Chancen und Zugangsmöglichkeiten für alle. (vgl. Land Salzburg 2006: 1ff.)

Ziel dieser Arbeit ist es, aufzuzeigen, wie Gendergerechtigkeit in der Planung öffentlicher Räume umgesetzt werden kann, um eine gerechtere und inklusive Gesellschaft zu schaffen. Der Amsterdamer Vertrag – ein völkerrechtlicher Vertrag der 1999 in Kraft getreten ist, um die Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten der Europäische in verschiedenen Bereichen zu intensivieren und zu erweitern – und damit das Bekenntnis zur Gleichstellung der Geschlechter ist nun 26 Jahre alt und doch gibt es wenige Beispiele für eine gendergerechte Stadtplanung in Europa. Eine einheitliche Antwort darauf, warum dem so ist, gibt es nicht. Laut der Urban Change Academy ist eine zentrale Herausforderung ein Mangel an Daten zu genderspezifischen Lebensrealitäten. Denn um gendersensibel planen zu können, müsse Wissen darüber existieren, welche Anforderungen bestehen und welche Probleme es in der bestehenden Stadtplanung gibt. (vgl. Urban Change Academy GbR 2022: 5) Anke Schröder beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Gendergerechtigkeit in der Stadtplanung. Sie kommt zum Schluss, dass es an gemeinsamen Zielsetzungen und Entwicklungen mangelt. Die Gesellschaft differenziert sich immer weiter aus, wodurch das Finden von passenden Partizipationsmethoden für die Berücksichtigung aller Anforderungen und Bedürfnisse der Bevölkerung erschwert wird. Für sie ist es erforderlich, dass es in Planungsprozessen umfassende Dialoge und einen gemeinsamen Austausch gibt, um gemeinsam an einer gendergerechten Entwicklung zu arbeiten. (vgl. Schröder, zitiert in Urban Change Academy GbR 2022: 10) Die Urban Change Academy sprach auch mit der Expertin für frauengerechtes Planen und Bauen sowie feministische Stadtplanung Eva Kail und stellte ihr die Frage, was ihre Vision der gendergerechten Stadt der Zukunft sei. Für Kail steht ein *„respektvolles, möglichst konfliktarmes Mit- und Nebeneinander, wo Konflikte auch ver- und ausgehandelt werden“*, im Mittelpunkt (Kail, zitiert in Urban Change Academy 2022: 45).

Es gibt heute viele Leitbilder der Stadtplanung, die der gendergerechten Planung zuträglich sind, aber nicht unter diesem “Label” kommuniziert werden. Dazu zählen beispielsweise die *„Stadt der kurzen Wege“*, die *„kompakte Stadt“* oder auch das *„Barrierefreie Planen und Bauen“*. (Bertram 2021: 14) Henriette Bertram identifiziert als Kriterien für eine gendersensible Planung *„Erreichbarkeit, Zugänglichkeit, Barrierearmut und Sicherheit“* der Räume (Bertram 2021: 16f.) Es wird deutlich, dass

in der Stadtplanung bereits viele Aspekte mitbedacht werden, die für Gendergerechtigkeit sorgen. Dennoch ist es wichtig, den Alltag, die Herausforderungen und die Bedürfnisse unterschiedlicher Menschen nachvollziehen zu können, um gendersensible Planung umsetzen zu können.

Die Stadt Wien gilt im Bereich Gender Planning als Vorreiterin (vgl. Bertram 2021: 16). Einerseits wurden Dokumente entwickelt, die Gendergerechtigkeit auf allen politischen und strukturellen Ebenen festschreiben (Gender Mainstreaming). Andererseits wurden Leitprojekte ins Leben gerufen, mit deren Hilfe die Umsetzung von Gendergerechtigkeit in der Planungspraxis (Gender Planning) getestet wurde. Eines dieser Leitprojekte ist die Seestadt Aspern in Wien, eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 13ff.) Dieses Projekt wurde für die Diplomarbeit als Praxisbeispiel ausgewählt. Im Rahmen der Diplomarbeit werden daher sowohl gelungene als auch verbesserungswürdige Aspekte hinsichtlich einer gendergerechten Gestaltung im Projekt Seestadt Aspern beleuchtet. Dabei werden die Herausforderungen bei der Integration von Gendergerechtigkeit in der Konzeption, Planung und Umsetzung thematisiert. Am Ende wird die entscheidende Frage beantwortet: Ist die Seestadt Aspern ein gendergerechter Stadtteil in Wien?

1.2 Motivation

Gendergerechtigkeit ist ein Thema, welches mich seit Jahren beschäftigt, sei es aufgrund von Berührungspunkten im familiären Bereich, im Freundeskreis oder aus persönlichen Interessen. Die Gleichberechtigung aller Menschen ist ein Grundrecht und verstehe ich als einen wesentlichen Grundsatz für eine gerechte und demokratische Gesellschaft. Obwohl sich in den letzten Jahrzehnten bereits viel zum Positiven verändert hat, gibt es nach wie vor Diskriminierung und Benachteiligungen aufgrund des eigenen Gender und der sexuellen Orientierung. Auch herrschen nach wie vor viele Missverständnisse rund um die Begriffe Gender und dem Anspruch einer gendergerechten Planung. Mit der Diplomarbeit möchte ich aufzeigen, was es heißt,

gendergerecht zu planen und welche Herausforderungen damit einhergehen. Um diese Abhandlung nicht nur auf theoretischer Ebene durchzuführen, wird ein praktisches räumliches Beispiel vorgestellt, in dem die tägliche Praxis von Gendergerechtigkeit und die damit einhergehenden Herausforderungen sichtbar werden.

Die Seestadt Aspern ist ein international angesehenes Stadtentwicklungsprojekt in Wien, welches sich unter anderem den Grundsätzen der Herstellung von Gendergerechtigkeit verschrieben hat. Es handelt sich dabei um ein Neubaugebiet am Wiener Stadtrand, weshalb die Implementierung entsprechender Maßnahmen theoretisch einfacher ist, weil sie bereits in der Konzeptphase berücksichtigt werden könnten. Das Forschungsinteresse besteht darin, die Seestadt im Detail zu beleuchten und aus den Praxiserfahrungen zu lernen. Im Mittelpunkt steht die Frage, weshalb es schwierig sein kann, für alle Menschen zu planen und niemanden durch eine Planung zu benachteiligen. Interessenkonflikte stehen auf der Tagesordnung der räumlichen Planung und daher ist es spannend zu analysieren, wie damit in der Seestadt umgegangen wurde und wird.

Bereits vor der Ausbildung als Raumplanerin an der Technischen Universität Wien haben mich öffentliche Räume – und wie sich Menschen darin fühlen – interessiert. Ich selbst bin derzeit als Mobilitätsplanerin tätig und habe damit einen direkten Bezug zur Planung öffentlicher Räume, Straßenquerschnitte und Flächenverteilungen. Im Rahmen meiner Tätigkeit möchte ich daher die Erkenntnisse der Diplomarbeit in meine zukünftigen Planungsaufgaben einfließen lassen und mit einer erhöhten Sensibilität für Genderfragen an Planungen herangehen. Die Berücksichtigung aller möglichen Interessen lag mir schon immer am Herzen. Durch meine Diplomarbeit hat sich der Anspruch, diesen diversen Anforderungen auch in der Planung gerecht zu werden, weiter verstärkt.

1.3 Thema und Abgrenzung der Diplomarbeit

Der Titel der vorliegenden Diplomarbeit lautet „*Seestadt Aspern – ein gendergerechter Stadtteil in Wien?*“. Gegenstand der Arbeit ist also das Nachweisen oder Widerlegen von Gendergerechtigkeit in der Planung und Umsetzung der Seestadt Aspern in Wien. Dabei wird im ersten Schritt ein Blick auf alle für Gendergerechtigkeit relevanten Dokumente in Bezug auf die Seestadt geworfen. Außer Acht gelassen werden dementsprechend Inhalte und Dokumente, welche in keinem Bezug zu Genderthemen oder öffentlichen Räumen stehen. Die Gendergerechtigkeit, mit der sich diese Diplomarbeit befasst, spielt sich in den öffentlichen Räumen ab. Daher wird auch der Wohnbau und beispielsweise Eigentümer:innenstrukturen vernachlässigt. Die räumliche Abgrenzung ist die Seestadt Aspern, als 240 Hektar großes Entwicklungsprojekt im 22. Wiener Gemeindebezirk (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 48ff.). Es handelt sich dabei um eine harte Grenze des Untersuchungsraumes, da sich die Analyse alleine auf die Seestadt beschränkt.

Zunächst jedoch wird ein umfassender theoretischer Abriss dargestellt, welcher die Geschichte des Feminismus, feministische Theorien und Planungstheorien, Gender Mainstreaming und Gender Planning beinhaltet. Der Feminismus an sich ist noch deutlich weitreichender und es gibt noch weitere theoretische Ansätze, die in dieser Diplomarbeit keinen Eingang gefunden haben. Es wurde versucht, auf die wesentlichen Theorien Bezug zu nehmen und Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Auch soll die Auswahl an Theorien die Entstehung von Gender Mainstreaming herleiten und den Zusammenhang zu Gender Planning erklären. Daher wird auf jene theoretischen Ansätze reduziert, die damit in Verbindung stehen.

Ein weiteres Thema, welches in dieser Diplomarbeit außen vor gelassen wird, ist die Praxis von Gender Mainstreaming und Gender Planning auf österreichischer Ebene. Zwar werden die Meilensteine der österreichischen Geschichte am Weg zur Gendergerechtigkeit in Kapitel 3 aufgezeigt, sie werden jedoch nicht weiter vertieft. Dies wird auch damit begründet, dass Wien im Vergleich der österreichischen Bundesländer am fortschrittlichsten agiert (vgl. Österreichischer Städtebund 2022: 50).

1.4 Aufbau der Forschungsarbeit

Die vorliegende Diplomarbeit gliedert sich in zwei inhaltliche Teile: die historische und theoretische Einbettung sowie ein Praxisbeispiel, um für die Theorie ein tiefgehendes Verständnis zu ermöglichen.

Der theoretische Abhandlung setzt sich aus unterschiedlichen Schwerpunkten zusammen. Im ersten Schritt war es wichtig, die Geschichte des Feminismus zu beschreiben. Im Laufe der Geschichte haben sich feministische Theorien und Ansätze gebildet, die mit historischen Meilensteinen korrelieren. Viele dieser feministischen Ansätze lassen sich in Differenz- oder Gleichheitsfeminismus einteilen, wobei es auch darüber hinaus theoretische Denkmodelle gibt. Gemeinsam haben die feministischen Theorien jedenfalls, dass sie sich immer auf die politische Praxis beziehen. Über die Zeit und mit zunehmender Wissensgenese rund um feministische Forderungen und dem Wunsch nach Gendergerechtigkeit entwickelte sich das politische Rahmenkonzept des Gender Mainstreamings. Dieses kann als Resultat feministischer Theorien verstanden werden und wird in Kapitel 5 vorgestellt.

Feminismus konkretisiert sich auch in feministischen Planungstheorien. Das Hinzufügen einer räumlichen Umsetzungsebene im Feminismus ermöglicht es, die Forderungen nach Gendergerechtigkeit in die Planung zu bringen. Gender Planning ist eine Planungspraxis, die einen ganzheitlichen Grundsatz verfolgt, von dem alle Menschen profitieren. Dieser wird unter Kapitel 7 (Gender Planning) vorgestellt. In Kapitel 8 erfolgt abschließend ein Zwischenfazit zum theoretischen Aufriss.

Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit wird das Gender Mainstreaming Leitprojekt der Seestadt Aspern in Wien behandelt. Dafür wird im ersten Schritt in Kapitel 9 die Praxis des Gender Mainstreamings in der Stadt Wien betrachtet, um das Wiener Verständnis und den Zugang zur Thematik nachvollziehen zu können. Im Anschluss daran werden ausgewählte Dokumente rund um die Konzeption und Umsetzung der Seestadt Aspern vorgestellt. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Dokumenten im Zusammenhang mit Gender Mainstreaming und Gender Planning. Die darauffolgende Diskussion behandelt gelungene und verbesserungswürdige Aspekte in der Seestadt Aspern. Im Fazit

(Kapitel 12) wird eine persönliche Schlussfolgerung gezogen. Daran anschließend folgen raumplanerische Handlungsempfehlungen sowie eine Reflexion der eigenen Diplomarbeit.

1.5 Forschungs- und Leitfragen

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich im ersten Teil mit der Herkunft von gendergerechtem Planen, das seinen Ursprung im Gender Mainstreaming hat. Hierfür wurde folgende Forschungsfrage formuliert: *„Wie stehen Gender Mainstreaming und Gender Planning in Verbindung?“*

Als Überleitung von der Theorie zum praktischen Beispiel der Seestadt Aspern wird außerdem kurz der Frage nachgegangen: *„Wie wird Gender Mainstreaming in der Stadt Wien praktiziert?“*

Im zweiten Teil der Arbeit wird die Seestadt Aspern in Wien untersucht und das Wissen aus der theoretischen Abhandlung anhand dieses Beispiels überprüft. Für die Kapitel 9 bis 12 wurden dabei zwei Forschungsfragen formuliert. Die Frage *„Welche Schritte hat die Stadt Wien gesetzt, um Gendergerechtigkeit in der Planung der Seestadt Aspern sicherzustellen?“* zielt darauf ab, die erstellten Dokumente rund um die Planung und Entwicklung der Seestadt Aspern nach Maßnahmen und Zielsetzungen hinsichtlich Gendergerechtigkeit zu durchleuchten. Abschließend wird mit der Frage *„Wie erfolgreich wurde Gendergerechtigkeit in der Seestadt Aspern umgesetzt?“* ein Praxischeck durchgeführt. Diese Forschungsfrage wird durch zwei Leitfragen unterstützt (*„Wo gibt es Verbesserungspotential in der Seestadt Aspern?“* und *„Was ist in der Seestadt Aspern gut gelungen?“*).

Die Beantwortung dieser Forschungsfragen führt letztlich zum Fazit, in dessen Rahmen eine Antwort auf das Thema der Diplomarbeit (*„Seestadt Aspern – ein gendergerechter Stadtteil in Wien?“*) gegeben wird.

1.6 Methodische Vorgehensweise

Der theoretische Aufbau der Diplomarbeit basiert auf einer umfassenden Literaturrecherche. Um die Informationen zu validieren, wurden unterschiedliche Quellen herangezogen und miteinander verglichen. Die Recherche erfolgte mittels Schneeballsystem. Das bedeutet, dass man während der Recherche durch das Literaturverzeichnis einer Quelle auf weitere Quellen stößt, die sodann begutachtet werden. Dies wurde auch mit Schlagworten innerhalb eines Dokuments gemacht, um mehr zu den jeweiligen Themen zu erfahren. (vgl. Rosert 2009: 2) Aus den gesammelten Informationen wurden Schlussfolgerungen und Zusammenhänge entwickelt. Mit Grafiken wurden die wichtigsten Informationen darüber hinaus visuell vermittelt. Die Darstellungen basieren auf den eigenen Erkenntnissen aus der Literatur.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit werden Literaturrecherche und Expert:inneninterviews miteinander kombiniert, um ein möglichst vielschichtiges Gesamtbild zum Praxisbeispiel herstellen zu können. Es wurden fünf semi-strukturierte Leitfadeninterviews mit Expert:innen durchgeführt. Semistrukturiert bedeutet, dass im Vorfeld zum Interview zwar Leitfragen formuliert wurden, das Gespräch jedoch auch davon abweichen darf. (vgl. Renner; Jacob 2020: 16f.) Im Vorfeld der Interviews wurden den Personen angepasste Leitfäden entwickelt, die das Interview strukturieren und die Themenbereiche benennen, die im Vorfeld als wichtig erachtet werden. Der Leitfaden hat das Ziel, "maximale Offenheit" im Bezug auf die Äußerungen der Interviewpartner:innen. Hier spielt auch die Semi-Strukturiertheit hinein, die diese Flexibilität unterstützt. Dies war deshalb wichtig, weil vor allem die Kenntnisse über die Seestadt im Vorfeld schwer abschätzbar waren und daher ein strukturiertes Interview zu wenig Flexibilität geboten hätte. Als Expert:in werden im vorliegenden Fall jene Personen verstanden, die entweder eine Expertise im Bereich Gender Mainstreaming und Gender Planning vorweisen können oder für die Seestadt Aspern tätig sind und dadurch die Schnittstelle zur Praxis darstellen. Die Auswahl der Personen erklärt sich daher mit dem jeweiligen Status für die behandelten Themen. (vgl. Helfferich 2014: 559f.) Abschließend wurden die Interviews mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet.

Gesa Witthöft, unter anderem Expertin für Gender und soziale Ungleichheit, und Petra Hirschler, welche ihre Dissertation im Bereich Gender Mainstreaming verfasst hat, wurden als Expertinnen der wissenschaftlichen Perspektive für diese Diplomarbeit befragt. Ihre jeweiligen Fachkenntnisse haben einander gut ergänzt und dabei geholfen, das Thema rund um Gendergerechtigkeit besser zu verstehen und verständlich zu machen. Dieses Wissen ist zum einen beim theoretischen Aufriss eingeflossen, als auch im Sinne einer externen Bewertung der Seestadt Aspern. Die wissenschaftlichen Perspektiven der beiden Expertinnen haben mehr Tiefe in die Diplomarbeit gebracht.

Raimund Gutmann von wohnbund:consult war Bestandteil de Autor:innenteams der begleitenden Studie zu Gender Mainstreaming in der Seestadt Aspern, welche parallel zur Masterplanerstellung 2006 erstellt wurde. Wohnbund:consult wurde damit beauftragt, den Zwischenstand des Masterplans hinsichtlich Gender Mainstreaming Kriterien zu überprüfen und potentielle Mängel zu beheben. Durch den direkten Austausch mit Johannes Tovatt als Masterplaner stellt Gutmann die Schnittstelle zwischen Theorie (Gender Mainstreaming) und Praxis (Masterplan Seestadt Aspern) dar. Seine Expertise ist insofern zur Studie eingeflossen, als auch zum weiteren Verlauf nach Abschluss der Studie.

Teresa Morandini leitet das Stadtteilmanagement Seestadt aspern, welches unter anderem als Schnittstelle zwischen Planung/Verwaltung und der lokalen Bevölkerung fungiert. Auch Barbara Völker, zuständig für die öffentlichen Räume der "Wien 3420 aspern Development AG", kennt die Seestadt aus der Praxis. Beide Expertinnen kennen die Herausforderungen und die tägliche Praxis der Seestädter:innen. Beide sind direkt oder indirekt damit beauftragt, die Interessen und Bedürfnisse der Anwohner:innen bestmöglich zu bedienen. Ihre Erfahrungen flossen vor allem in die Beurteilung der Seestadt Aspern ein.

1.7 Raumverständnis

Der Begriff „Raum“ wird je nach Kontext und Disziplin unterschiedlich verstanden. Jeder Mensch hat einen Bezug zu diesem Wort, daher ist es wichtig, diesen Begriff für die vorliegende Diplomarbeit zu definieren. Allgemein wird darunter ein physischer Kontext verstanden, in dem sich Menschen und Dinge befinden (vgl. Thon 2017: 1).

In der Soziologie wird Raum als theoretisches, soziales Konzept verstanden. Es entsteht ein Wechselverhältnis zwischen Gesellschaft und Raum, weil Raum einerseits Gesellschaft strukturiert, umgekehrt aber auch von ihr strukturiert wird. Gesellschaftliche Prozesse verändern somit den Raum. (vgl. Löw/Sturm 2005: 1) Es gibt unterschiedliche Verständnisse, mit denen die Produktion von Raum erklärt werden kann. Eines davon wurde von der deutschen Soziologin Martina Löw entwickelt: das relationale Raummodell. Dieses Modell beschreibt, dass in der sozialen Produktion von Raum zwei Prozesse ablaufen: das „*Spacing*“ und die „*Syntheseleistung*“. Unter ersterem wird das Platzieren und Positionieren der sozialen Güter durch Menschen verstanden. Soziale Güter meint dabei sowohl materielle Güter wie Tische als auch Güter mit symbolischen Charakter wie Werte und Vorschriften. (vgl. Löw 2001 zitiert nach Böttcher 2012: 272) Die Syntheseleistung beschreibt, dass „*über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse [...] soziale Güter und Menschen/Lebewesen zu Räumen zusammengefasst*“ werden (Löw; Sturm 2005: 14) Aus diesem Prozess entsteht letztlich die Raumwahrnehmung.

Löw beschreibt in ihrem Buch „Raumsoziologie“ auch vom „*repetitiven Alltag*“. Damit meint sie, dass Menschen „*nicht lange darüber nachdenken müssen, welchen Weg sie einschlagen, wo sie sich platzieren, wie sie Waren lagern und wie sie Dinge und Menschen miteinander verknüpfen.*“ (Löw 2013: 162) Handlungen gehen auf Gewohnheiten zurück, die den Menschen dabei helfen, den jeweiligen Alltag zu gestalten. (vgl. Löw 2013: 162) Hinsichtlich dessen, dass die Diplomarbeit einen Genderfokus hat, ist auch wichtig zu erwähnen, dass nach Löw das jeweilige Milieu, die Ethnizität, das Geschlecht aber auch das Klassenverhältnis darüber entscheiden, wie Menschen einen Raum wahrnehmen. Es ist daher möglich, dass von unterschiedlichen Individuen unterschiedliche Räume produziert werden. (vgl. Löw et al. 2008.: 9f.)

Für die Diplomarbeit ist es zielführend, Raum nicht als physische Einheit zu verstehen, sondern als soziales Konstrukt, das durch soziale Beziehungen und Praktiken der Menschen und Dinge entsteht. Diese werden wiederum durch Machtverhältnisse und Normen geprägt. Genderverhältnisse sind ein Beispiel für solche sozialen Beziehungen und Praktiken. Unterschiede aufgrund von Gender können unter anderem durch kulturelle Normen und Stereotypen, aber auch durch soziale und politische Strukturen entstehen. Mit dem relationalen Raumverständnis lassen sich diese Faktoren berücksichtigen und aufzeigen, wie sie die räumliche Praxis beeinflussen.

Wird Löws Verständnis zum „*repetitiven Alltag*“ weitergedacht, kann erklärt werden, warum die Herstellung von Gendergerechtigkeit im politischen aber auch im räumlichen Kontext eine Herausforderung darstellt. Gewohnheiten, auf die die Menschen bewusst und unbewusst zurückgreifen, führen dazu, dass das Neudenken von festgefahrenen Strukturen schwer fällt. Der repetitive Alltag wird von sozialen Strukturen und Normen geprägt, die die Genderungleichheit verstärken können. (vgl. Löw 2013: 162ff.) So sind Frauen beispielsweise stärker in häusliche Pflege- und Betreuungsaufgaben eingebunden als Männer. Daraus lässt sich schließen, dass Frauen weniger Zeit für andere Aktivitäten, wie Arbeit, Freizeit, soziales Leben, haben (vgl. Statistisches Bundesamt 2017: 26ff.)

2 Begriffsbestimmungen

Im Laufe der Diplomarbeit werden diverse Begrifflichkeiten häufig verwendet. Um hierfür ein gemeinsames Verständnis zu generieren, werden nachfolgend wichtige Begriffe definiert.

2.1 Feminismus

Unter Feminismus wird eine gesellschaftspolitische Bewegung verstanden mit dem Ziel, Gleichberechtigung der Geschlechter zu erzielen. Zudem werden mit Hilfe des Feminismus Diskriminierungen aufgedeckt und gesellschaftliche Normen hinterfragt. (vgl. Demokratiezentrum Wien 2023) Zum Beginn des Feminismus standen Frauenbelange im Zentrum der Forderungen, im Laufe der Zeit entwickelte sich das Interessenfeld weiter und es wurde zum Ziel gemacht, Gleichberechtigung für alle Menschen zu erkämpfen (vgl. Von Bargen 2018). Der Begriff Frauenbewegung ist ein Synonym zu Feminismus. Im Rahmen der Arbeit wird der Begriff Feminismus verwendet, da "Frauenbewegungen" implizieren, dass Frauen für die Rechte der Frauen gekämpft haben. Im geschichtlichen Kontext, wenn es tatsächlich ausschließlich um Forderungen für Frauen ging wurde die Begrifflichkeit aufgrund der Literatur beibehalten. Für den weiteren Verlauf der Diplomarbeit stehen jedoch die Rechte und gleiche Chancen für alle Menschen im Mittelpunkt, woraus auch eine größere Bandbreite an fordernden Menschen resultiert. Daher ist der Begriff Feminismus zutreffend.

Feminismus bezeichnet

„eine Form von Wissen und Wissenschaft, die sich auf eine politische Praxis bezieht. Diese Praxis muss nicht unbedingt eine frauenbewegte Praxis sein, sondern ist jegliches Tun, das sich in macht- und herrschaftskritischer Weise mit ökonomischen Strukturen, politischen und gesellschaftlichen Institutionen sowie Normen und Symbolen auseinandersetzt. Feministische Politiktheorie als politische Praxis ist eine Denkbewegung mit doppelkritischem Bezug, zum

einen wissenschafts- und zum anderen gesellschaftspolitisch. Feministische Wissenschaft ist also nicht politikneutral, sondern hat explizit politisch-emanzipative Ansprüche. Sie ist eine politische Praxis, die herrschaftstransformativ zu sein beansprucht. Feministische Theorie, feministisches Wissen sind aufgrund dieser Politik- und Transformationsbezogenheit stets ein Ergebnis politischer Auseinandersetzungen und politischer Kräfteverhältnisse, von strategischen Entscheidungen politischer wie wissenschaftlicher Akteur_innen. Feministische Theorie ist aber auch immer wieder und zugleich notwendige Voraussetzung für politische Auseinandersetzung. Sie ist stets nachdenklich im Prozess des Vor-Denkens, des An-Denkens neuer Richtungen und Strömungen und auf diese Weise kann sie in der Infragestellung gängiger Annahmen radikal sein.“ (Sauer 2013: 164f.)

2.2 Gender

Ein Mensch hat aufgrund von Chromosomen, den Geschlechtsorganen, Hormonen und körperlichen Merkmalen ein “sex”, sprich ein biologisches Geschlecht. Dadurch entsteht eine Dichotomie von Mann und Frau. Diese Dichotomie von “sex” wird im “Gender”-Begriff aufgelöst. “Gender” stellt im Gegensatz zu “sex” die jeweilige Geschlechtsidentität einer Person und die Geschlechterrollen dar. Es geht um soziale Zuschreibungen und Merkmale, die mit Frau- beziehungsweise Mannsein verbunden werden. Es handelt sich dabei um eine soziale Konstruktion, da es nicht a priori gegeben ist, sondern gemacht wird („doing gender“). Die Geschlechtsidentität einer Person kann vom “sex” abweichend sein. Transpersonen durchlaufen beispielsweise eine Wandlung des Geschlechts, Gender Fluids fühlen sich mal mehr männlich und mal mehr weiblich. Für nicht-binäre/genderqueere Personen ist weder das weibliche noch das männliche Geschlecht zutreffend. Wenn “sex” und “gender” übereinstimmen, handelt es sich um cis-geschlechtliche Personen. (vgl. Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. 2021)

Kurz gesagt: Jeder Mensch hat ein biologisches Geschlecht (sex) und eine Geschlechtsidentität (gender).

Anmerkung 1: In dieser Arbeit werden die Begriffe "Frauen" und "Männer" als geschlechtliche Kategorien verwendet. Wichtig anzumerken, dass damit auch Personen gemeint, die sich als Frauen oder Männer identifizieren, unabhängig von biologischen (Geschlechts-) Merkmalen. Es wird eine inklusive Sprache verwendet, die darauf abzielt, alle Geschlechteridentitäten bestmöglich zu berücksichtigen und Diskriminierung aufgrund von Geschlecht zu vermeiden, auch nicht-binäre Personen werden in diesem Kontext miteinbezogen.

Anmerkung 2: Mit Hilfe des Doppelpunktes zwischen der maskulinen und femininen Endung soll darauf hingewiesen werden, dass damit alle Geschlechtsidentitäten angesprochen werden, Beispiel: Expert:innen.

Anmerkung 3: In der Diplomarbeit wird in vielen Fällen aufgrund der Literatur von Geschlecht gesprochen. Es ist damit jedoch die Geschlechtsidentität (gender) gemeint und nicht das biologische Geschlecht (sex).

2.3 Gendergerechtigkeit

Gendergerechtigkeit ist ein Zustand, der dann erreicht ist, wenn alle Menschen in allen Lebensbereichen dieselben Chancen und Möglichkeiten erhalten. Jede:r kann dabei das individuelle Potential ausschöpfen und das Leben nach eigenen Bedürfnissen und Interessen verwirklichen. Um diesen Zustand zu erreichen, müssen Genderstereotypen und -diskriminierungen beseitigt werden. (vgl. Europäische Kommission o.J.)

2.4 Gender Mainstreaming

Mainstreaming bedeutet aus dem Englischen übersetzt „zur *Hauptströmung* machen“. Es geht darum, „eine bestimmte Inhaltliche Vorgabe [...] zu einem zentralen Bestandteil bei allen Entscheidungen und Prozessen“ zu machen, immer unter Berücksichtigung von unterschiedlichen Lebenssituationen und Anforderungen. (vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2021)

Werden die beiden Begrifflichkeiten Gender und Mainstreaming nun zusammengeführt, geht es bei Gender Mainstreaming darum, Gendergerechtigkeit in allen Lebensbereichen zu etablieren. Gleichstellung und Gendergerechtigkeit sind also das Ziel, die Erreichung dessen erfolgt über Gender Mainstreaming. Es gibt für Gender Mainstreaming keine passende deutsche Übersetzung, weshalb der Begriff in dieser Form übernommen wurde. Dies begründet sich allein schon durch die gleichnamige Bezeichnung von Geschlecht in der deutschen Sprache, wofür es im Englischen „sex“ und „gender“ gibt. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2014: 6ff.) Mehr dazu in Kapitel 5.

2.5 Frauenförderung

Zur Abgrenzung sei auf den Unterschied von Frauenförderung zu Gender Mainstreaming hingewiesen. Bei Frauenförderung geht es darum, der Diskriminierung von Frauen entgegenzuwirken. Dabei wird an Punkten angesetzt, bei denen es eine strukturelle Benachteiligung gegenüber Frauen gibt. Voraussetzung dafür sind ungleiche Chancen bei demselben zu erreichenden Ziel. Gender Mainstreaming wiederum basiert auf der Erkenntnis, dass es viele Politiken gibt, die scheinbar genderneutral sind, aber tatsächlich Ungleichheiten und Benachteiligungen beinhalten. Es zielt auf langfristige strukturelle Verbesserungen ab, ersetzt aber die erforderliche Frauenförderung nicht. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2014: 13f.)

„Klarheit muss auch darüber herrschen, dass Gender Mainstreaming keine andere Methode von Frauenpolitik ist, sondern den Blick auf beide Geschlechter zu legen hat, um etwaige Benachteiligungen zu erkennen und gleichstellende Maßnahmen zu ergreifen“, so wohnbund:consult in ihrer Studie zu Gender Mainstreaming (wohnbund:consult 2006: 5).

Diese Dichotomie ist heute, wie unter 2.2 Gender erklärt, nicht mehr in dieser Form gegeben. Es geht nach heutigem Verständnis also darum, dass jeder Mensch dieselben Chancen erhält, egal welches Gender, welchen Alters, welcher Herkunft.

2.6 Gender Planning

„Planerische Entscheidungen sind immer auch von eigenen Alltagserfahrungen geprägt. Vor dreißig Jahren gab es den Sager »Planer sind autofahrende, weiße Männer der Mittelschicht« – und so sahen die Städte auch aus. Das hat sich geändert. Mir geht es um eine Gleichstellungspolitik, die sich auch im Stadtbild niederschlägt und die dafür sorgt, dass die zur Verfügung stehenden Flächen und eingesetzten Mittel gerecht verwendet werden. Es ist eine Strategie der systematischen, an unterschiedlichen Zielgruppen orientierten Qualitätssicherung.“ (Kail 2021)

Gender Planning ist als Umsetzung der Grundsätze von Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung und Praxis zu verstehen. Es handelt sich um einen aktiven Planungsansatz, bei dem die Genderperspektive als Schlüsselkriterium gehandhabt wird. Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches und zielgerichtetes Gender Planning ist die Anerkennung genderspezifischer Unterschiede und Ungleichheiten, die zwischen den Geschlechtsidentitäten bestehen. Es werden genderpolitische Ziele definiert, die dann mithilfe geeigneter Ansätze und planerischen Interventionen erreicht werden sollen. (vgl. European Institute for Gender Equality 2021a) Mehr dazu in Kapitel 7.

2.7 Öffentliche Räume

„Öffentlicher Raum ist eine Einheit des Widersprüchlichen. Er ist Gesicht der Stadt, Spiegel der Gesellschaft. Aber auch: Zugiger Parkplatz, zugemüllter Hinterhof, fahrbahnteilendes Abstandsgrün. Über öffentlichen Raum nachzudenken heißt, Ideale und Realitäten, Paradigmen und Paradoxien der Stadtgesellschaft zu analysieren, heißt, Gemeinsamkeiten, Individualitäten und Differenzen zu überblicken und diese räumlich und gesellschaftlich zu erklären.“

(Klamt 2012: 775)

Der öffentliche Raum ist ein Raum, an dem das öffentliche Leben auf das Private trifft, wo individuelle sowie allgemeine Vorstellungen neben- und miteinander funktionieren. Öffentliche Räume bieten sowohl Anonymität als auch Identifikation mit anderen sozialen Gruppen. Daher stehen die Nutzung und die Veränderung des öffentlichen Raumes in engem Zusammenhang mit dem sozialen Verhalten der Nutzer:innen. (vgl. Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. 2017: 40f.) Wie in Kapitel 1.7 angesprochen wird "Raum" nicht als physische Einheit betrachtet, die für sich existiert, sondern als soziales Konstrukt, welches durch soziale Beziehungen und Praktiken produziert wird. Dieses Raumverständnis überträgt sich auch auf die Definition öffentlicher Räume – es geht um viel mehr als nur Straßen, Plätze oder Gebäude. Die Menschen, die diese Räume nutzen, definieren ihn. Damit einher geht auch, dass öffentliche Räume verloren gehen können, beispielsweise durch Privatisierung oder verstärkte Kontrollen. (vgl. Klamt 2012: 778) Daher spielt die Aneignung von Räumen eine wichtige Rolle.

2.8 Aneignung öffentlicher Räume

„Aneignung beschreibt die ständige Auseinandersetzung des Menschen mit einer sich immerfort verändernden Umwelt. [...] Aneignung im Zusammenhang mit dem öffentlichen Raum versteht die direkte, aktive und dabei nicht immer konfliktfreie Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt“ (De Rocco / Diderich 2015: 26f.)

Wenn wir uns mit der Aneignung des öffentlichen Raumes beschäftigen, geht es in erster Linie darum, die tatsächliche Praxis zu verstehen und zu dokumentieren. Aneignungsprozesse sind vielseitig und können sowohl top-down als auch bottom-up gesteuert sein. Top-down-Aneignung kann durch das Erlassen von Gesetzen gesteuert werden oder das Öffnen von Räumen für die Öffentlichkeit, die beispielsweise zuvor privatisiert waren. Bei den hierarchischen Impulsen können die Bedürfnisse der Menschen im öffentlichen Raum berücksichtigt werden. Es kommt häufig auch zu umgekehrten Prozessen, wo die Raumaneignung durch gesellschaftliche Akteure gefördert oder gar eingefordert wird. Das Interesse besteht dabei in der Veränderung oder der Gestaltung dieser Räume. (vgl. De Rocco / Diderich 2015: 26f.)

2.9 Schwarze / Weiße Menschen

Bezeichnungen wie "Schwarze" oder "Weiße" sind von den entsprechenden Gruppen selbst gewählte Begriffe und daher von Expert:innen als angemessene Bezeichnungen anerkannt. Der Begriff "Schwarz" bezieht sich dabei nicht auf die Farbe, sondern auf eine Gruppe von Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe Erfahrungen mit Rassismus gemacht haben. Analog dazu bezeichnet "Weiß" eine Gruppe von Menschen, die diese Erfahrungen nicht gemacht haben. Um zu verdeutlichen, dass es nicht um die Farbe geht, werden die Begriffe groß geschrieben. (vgl. Schearer et al., zitiert von Amnesty International Deutschland e. V. 2017) Zu keinem Zeitpunkt ist diese Begrifflichkeit diskriminierend aufzufassen.

3 Geschichte des Feminismus

Der Hintergrund von Gender Mainstreaming und Planning geht historisch weit zurück, denn es ist eine Entwicklung aus dem Feminismus heraus. Der Feminismus hat zum Ziel, dass alle Menschen selbstbestimmt, frei und unter den gleichen Bedingungen leben können (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2018a) Im Gender Mainstreaming und Gender Planning wird ebenfalls das übergeordnete Ziel verfolgt, die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Daher ist es wichtig, den geschichtlichen und theoretischen Hintergrund vom Feminismus bis hin zu Gender Mainstreaming zu verstehen. Wichtig ist vorab zu erwähnen, dass es nicht "die eine" feministische Theorie gibt, mit der Geschlechtergleichstellung erklärt werden kann. Im Gegenteil: es gibt zahlreiche feministische Ansätze, die der jeweiligen Zeit angepasst sind und sich ständig weiterentwickeln. Daher haben sich im Laufe der Jahre die Schwerpunkte und Zielsetzungen dieser feministischen Ansätze geändert. Während es in den Anfängen der ersten offiziellen Frauenbewegung um 1970 um die Abschaffung der Benachteiligung von Frauen ging, geht es heute auch um die Gleichberechtigung aller Geschlechterzugehörigkeiten, die weit über das damalige duale System von Mann und Frau hinausgeht. (vgl. Becker-Schmidt, Knapp 2000: 7ff.)

Die ersten feministischen Bestrebungen gab es Ende des 18. Jahrhunderts zur Zeit der Französischen Revolution. Aufgrund des dominanten Patriarchats haben diese Bestrebungen nicht lange Bestand gehabt und wurden noch vor Beginn des 19. Jahrhunderts unterbunden. Aufgrund der Tatsache, dass eine größere zeitliche Lücke entstand und erst 1848 neue feministische Bewegungen gebildet wurden, wird der Beginn der Ersten Welle des Feminismus häufig erst Mitte des 19. Jahrhunderts datiert. Die Bemühungen von Olympe de Gouges 1789 werden jedoch als wichtig empfunden und daher in der nachstehenden Chronologie zur Ersten Welle gezählt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand 1960 die Zweite Welle, die zum Beginn der 1990er Jahre von der Dritten Welle "abgelöst" wurde. Die Einteilung in Wellen erklärt sich durch inhaltliche Schwerpunkte, längere Pausen sowie unterschiedlichen Vertreterinnen, sowie im späteren Verlauf auch Vertreter. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2018b)

Es gibt zwei Einteilungen, um den Feminismus zu erklären. Einerseits historisch und andererseits theoretisch. Aufgrund einer engen Verzahnung zwischen den beiden Einteilungen werden in dieser Diplomarbeit beide Zugänge vorgestellt. Nachstehend werden die historischen "Wellen des Feminismus" angeführt. Aufgrund der Vielfältigkeit und unterschiedlich weiten Fortschritte bezüglich des Feminismus auf der Welt wurde eine Auswahl an einschneidenden Ereignissen getroffen und, je nach Verfügbarkeit, auf österreichische Aufzeichnungen fokussiert. In Kapitel 4 wird die Historie anschließend mit den zugrundeliegenden theoretischen Einbettungen untermauert. Die Geschichte des Feminismus wird mit einem dynamischen Wellenmodell erklärt. Daher kommt auch der im weiteren Verlauf benutzte Begriff "Welle" für die einzelnen Abschnitte. Der Begriff hat sich deshalb etabliert, weil es fließende Bewegungen sind, die mal mehr Macht und Kraft haben und an anderen Momenten der Geschichte fast verebben. Zu keinem Zeitpunkt endet jedoch der Feminismus. (vgl. Brückmann; Lerg 2020)

3.1 Die Erste Welle



Abb. 01: Die Wellen des Feminismus - Erste Welle. Eigene Darstellung 2023

3.1.1 Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin

Die ersten feministischen Bestrebungen entstanden im späten 18. Jahrhundert, denn bereits 1791 stellte sich eine Frau gegen das Patriarchat und kämpfte für die Rechte der Frauen: Olympe de Gouges. Die Französin war eine revolutionäre Frauenrechtlerin, die im besagten Jahr die „*Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin*“ verfasste. Dieser Akt war als Antwort auf die „*Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte*“ zu verstehen, welche 1789 und damit kurz nach Beginn der französischen Revolution veröffentlicht wurde. Ihre Kritik galt der Zuweisung von Rechten für „mündige Bürger“, da unter diese Begrifflichkeit ausschließlich Männer fielen. Frauen hatten bis dato weder ein Wahlrecht, Zugang zu öffentlichen Ämtern, eine freie Wahl des Berufs, Eigentumsrechte noch Wehrpflicht. De Gouges empfand dies als missliche Umstände, was sie auch in Richtung der französischen Nationalversammlung artikulierte. (vgl. Bock 2009) De Gouges sprach in ihrer Erklärung gezielt Frauen und deren Rechte an. Sie hinterfragt die Fähigkeit von Männern, gerecht zu sein und stellt gleichzeitig klar, dass Frauen diese Fähigkeit besäßen. „*Sag mir, wer hat dir die selbtherrliche Macht verliehen, mein Geschlecht zu unterdrücken?*“ [übersetzt] (De Gouges 1791) lautete nur eine Zeile ihres kritischen Textes, womit sie ein schon damals hochaktuelles Thema ansprach: die Unterdrückung der Frauen zugunsten von Männern. Die Rechte der Frauen seien laut de Gouges unbekannt, würden vergessen oder missachtet werden. Sie war darüber hinaus der Ansicht, dass Männer kein Recht darauf hätten, die Interessen von Frauen zu vertreten. (vgl. De Gouges 1791)

Olympe de Gouges' Einsatz beschränkte sich nicht nur auf die Rechte der Frauen. Sie war eine gesellschaftskritische Vorreiterin, die sich beispielsweise auch gegen die Todesstrafe aussprach oder vor „*gefährlichen Herrschaften*“, warnte. Beim Versuch, die Gräueltaten der diktatorischen und terroristischen Schreckensherrschaft „*la grande terreur*“ aufzuzeigen, wurde sie verhaftet. Am 3. November 1793 wurde sie unter der politischen Führung von Maximilien de Robespierre aufgrund ihrer politischen Meinung zum Tode verurteilt. (vgl. Frysak o.J.)

Mit Olympe de Gouges' Ableben geriet die Forderung nach einer Gleichstellung der Geschlechter und Anerkennung ihrer individuellen Vorzüge in den Hintergrund. Erst im 19. Jahrhundert traten neue Vertreterinnen in ihre Fußstapfen: in Österreich Karoline von Perin und in Deutschland Louise Otto-Peters. (vgl. Land Niederösterreich o.J.)

3.1.2 Wiener Demokratischer Frauenverein

1848 kam es im europäischen Raum zu Wandlungsprozessen gegen das „*System Metternich*“. Metternich war Österreichs Staatskanzler, der demokratische, liberale und nationale Bestrebungen unterbunden hat. Es handelte sich in Österreich zu dieser Zeit um einen Polizeistaat, geprägt von Zensur und Spitzelwesen. (vgl. Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. 2008) Metternichs Einfluss auf Europa führte zu gesamteuropäischen Aufständen, stark beeinträchtigt von seiner Führung waren Frauen. Die Auswirkungen des Hungerwinters 1847/1848 betrafen vor allem die arme Bevölkerungsschicht, innerhalb derer es speziell weibliche Personen waren, die die gesamte Familie versorgt hatten. Viele Frauen verloren ihren Job oder mussten unter ausbeuterischen Bedingungen arbeiten. Männer wurden für denselben Beruf (beispielsweise Erdarbeit) um ein Drittel besser bezahlt und auch Lohnkürzungen betrafen lediglich Frauen. Aufgrund erneuter Gehaltskürzungen demonstrierten Frauen am 21. August 1848 erstmals in Österreich. Weitere Demonstrationen im Wiener Prater an darauffolgenden Tagen wurden gewaltsam von der bewaffneten kaiserlichen Nationalgarde beendet, was mehrere Tote und Verwundete zur Folge hatte. Diese Tat ging als „*Praterschlacht*“ in die Geschichte ein. (vgl. Neubauer 2008)

Karoline von Perin gründete, schockiert über das gewaltvolle Auflösen der Arbeiterinnendemonstration, 1848 den „*Wiener demokratischen Frauenverein*“. Das Interesse des Frauenvereins ging über karitative Tätigkeiten hinaus, denn das Ziel war die Gleichberechtigung von Frauen im sozialen Bereich sowie im Bildungswesen. (vgl. Die Wiener Volkshochschulen GmbH 2021) Der Verein war nur Frauen als Mitglieder vorbehalten, Männer konnten sich ausschließlich finanziell erkenntlich zeigen (vgl.

Österreichischer Rundfunk, Stiftung öffentlichen Rechts 2019). In der Presse wurde der Verein heftig kritisiert und die teilnehmenden Frauen als „*hässlich*“ und „*Freudenmädchen*“ gekennzeichnet. Als die Revolution von kaisertreuen Truppen niedergeschlagen wurde, untersagte Klemens Wenzel Lothar von Metternich jegliche politische Aktivität und damit auch das Bestehen des demokratischen Frauenvereins. (vgl. Neubauer 2008) Karoline von Perin ereilte darauf ein tragisches Schicksal: ihr Lebensgefährte, ebenfalls Revolutionär, wurde hingerichtet. Perin selbst wurde von der Polizei misshandelt, ihr Vermögen beschlagnahmt, das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen und sie wurde als psychisch krank eingestuft. In München versuchte sie den Aufbau eines neuen Lebens, kehrte allerdings später mit dem Wunsch, ihre Kinder zu sehen, zurück nach Wien. Im Zuge dessen musste sie sich jedoch von ihren eigenen politischen Forderungen distanzieren. In den darauffolgenden Jahren entwickelte sie sich zu einer der ersten Fotografin. Obwohl der von Karoline von Perin gegründete „*Wiener demokratische Frauenverein*“ nur zwei Monate bestand, gilt er bis heute als Beginn der österreichischen Frauenbewegung und sie als deren Pionierin. (vgl. Österreichischer Rundfunk, Stiftung öffentlichen Rechts 2019)

Auslöser in Deutschland war die deutsche Revolution, bei der auch Frauen eine wichtige Rolle spielten. Louise Otto-Peters erkannte, dass die Bürgerinnenrechte keine Ziele der Revolutionäre waren und sogar die Teilnahme und Rolle der Frauen in der Revolution nachträglich verleugnet wurden. Daraufhin entschied sich die Frauenrechtlerin, eine feministische Zeitschrift unter dem Namen „*Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen*“ zu veröffentlichen. 1849 erschien die erste Ausgabe, in der sie dazu aufrief, für die eigenen Rechte einzustehen, da es andere nicht für einen tun werden. Bereits nach kurzer Zeit wurden Versuche gestartet, Otto-Peters zu zensieren. Vier Jahre nach der ersten Ausgabe musste sie sich schließlich aus der Öffentlichkeit zurückziehen. 1865 startete sie einen neuen Versuch, die Frauenbewegung zu reaktivieren und gründete zusammen mit Auguste Schmidt den ersten „*Allgemeinen Deutschen Frauenverein*“ (ADF). Dieser galt als Dachverband für Frauenorganisationen, bei dem sie bis zu ihrem Ableben Vorsitzende blieb. (vgl. FrauenMediaTurm o.J.)

3.1.3 Bildung für Mädchen und Frauen

Die Weltwirtschaftskrise von 1857 ließ die Frauen ihre finanzielle Abhängigkeit von Männern hinterfragen. Es war ungewiss, was passiert, wenn der Ehepartner den Job verliert oder stirbt. Da klar war, dass die Familie in jedem Fall ernährt werden muss, wollten viele Frauen daher von der Abhängigkeit ihrer Existenz durch die Ehe loskommen. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es für Frauen keine wirkliche Vorbereitung auf das Berufsleben. Um diesbezüglich Abhilfe zu schaffen, wurde in Österreich 1866 der „*Wiener Frauenerwerbsverein*“ gegründet, um durch den Krieg entstandenen Witwen und Waisen zur Arbeit zu verhelfen. (vgl. Österreichische Nationalbibliothek 2019a)

Marianne Hainisch setzte sich aktiv für einen erweiterten Bildungszugang für Mädchen ein, indem sie beispielsweise bei einer Generalversammlung des Wiener Frauenerwerbvereins vorsprach. Sie forderte, dass Mädchen Realgymnasien besuchen dürfen und es eigene Mädchenschulen geben sollte. Ihr Ziel war es, dass Frauen ihre Familie versorgen konnten, unabhängig von ihrem Ehemann oder veränderten ökonomischen Bedingungen. Hainisch gründete 1902 den „*Bund Österreichischer Frauenvereine*“, welcher als Dachverband aller in Österreich aktiven Frauenvereine galt. Ihre Meinung vertrat sie auch im Internationalen Frauenrat. Um Frauen auch in der Politik Gehör zu verschaffen, war Hainisch nach Einführung des Frauenwahlrechts Mitbegründerin der „*Österreichischen Frauenpartei*“, die sie als Präsidentin vertrat. (vgl. Österreichische Nationalbibliothek 2019b)

1897 wurde Frauen in Österreich erstmals das Zuhören an der philosophischen Fakultät gestattet. Voraussetzung dafür waren die österreichische Staatsbürgerschaft und eine abgeschlossene Matura, was zu Beginn zu sehr geringen Frauenanteilen führte. Zu diesem Zeitpunkt war die Matura nur kostspielig und privat zu absolvieren. (vgl. Stadt Wien 2019) In den darauffolgenden Jahren wurden immer mehr Zutritte und später auch die Inskription zu Hochschulen gestattet, wie beispielsweise 1919 zur Technischen Hochschule. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, die männlichen Studierenden nicht zu beeinträchtigen. (vgl. Technische Universität Wien o.J.)

3.1.4 Erster Internationaler Frauentag

Gegen 1880 bildete sich die proletarische Frauenbewegung, die von Clara Zetkin angetrieben wurde. Die Hauptaussage der Bewegung war, dass die „*Befreiung der Frau*“ (Zetkin 1889) nur mit dem Sozialismus erreicht werden kann. Frauen kämpften gegen Ausbeutung sowohl durch Arbeitgeber als auch durch ihre Ehemänner und für eine Verbesserung ihrer gesamten sozialen Stellung. Während Frauenarbeit zu dieser Zeit immer noch kritisch betrachtet wurde, betonte Zetkin die Notwendigkeit der finanziellen Unabhängigkeit von Frauen. Arbeit bedeute Freiheit, ökonomische Abhängigkeit setzt sie zudem mit sozialer Sklaverei gleich. Erst wenn Frauen vernünftige und gleichwertige Arbeitsbedingungen hätten, könne der Unterdrückung von Frauen entgegengewirkt werden. (vgl. Zetkin 1889) Die Forderungen der proletarischen Frauenbewegung waren noch wesentlich weitreichender, wie etwa nach einem Mutter-Kind-Schutz, dem Verbot von Kinderarbeit oder dem Frauenwahlrecht. Zetkin rief 1911 den bis heute existierenden internationalen Frauentag ins Leben, der heute am 8. März begangen wird. (vgl. Europacamp o.J.)

3.1.5 Unerwünschte Arbeiterinnen

Die Zwischenkriegszeit hatte auch wirtschaftliche Veränderungen zur Folge. Der Fordismus, initiiert von Henry Ford durch die Einführung der Massenproduktion, wirkte sich weltweit ökonomisch, aber auch sozial und politisch aus. Diese Zeit zeichnete sich durch ein hohes Beschäftigungsniveau und bessere Lohnbedingungen aus. Der Sozialstaat wurde ausgebaut und eine Familienreform durchgeführt. (vgl. Hirsch 1998: 19f.) Die Rolle der Frau beschränkte sich jedoch erneut auf die Reproduktions- und Hausarbeit, eine arbeitende Frau wurde als unerwünschte Konkurrenz am Arbeitsmarkt empfunden. Das male-breadwinner-model aus dem Fordismus unterstreicht, dass der Mann für den finanziellen Erhalt der Familie zuständig ist. Bei der Kinderbetreuung und Erziehung wird kein Beitrag geleistet. Erst in den 60er Jahren wurden Arbeiten von Frauen in Teilzeit, Geringfügigkeit oder mit Befristung

toleriert. Vollzeit waren lediglich jene Frauen beschäftigt, die kinderlos waren. (vgl. Kress 1998, zitiert nach Grashäftl 2017: 8f.)

Die erste Welle fand mit der Herrschaft der Nationalsozialisten in den 1930er Jahren ihr Ende. Es zeigt sich klar, dass es innerhalb der Ersten Welle sowohl Fortschritte als auch Rückschritte gab, vor allem in Bezug auf die Beschäftigung von Frauen. Es war ein ununterbrochener Kampf für mehr Respekt und Anerkennung durch Männer. Mit dem Ende der Ersten Welle wurden alle Vereine, Verbände und Organisationen zwangsaufgelöst. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V.2018b)

Diese Auswahl einschneidender Entwicklungen stellt die erste Welle der Frauenbewegungen dar. Es waren die ersten Kämpfe von Frauen, bei denen es um Grundrechte ging, die heute in Österreich selbstverständlich sind, wie beispielsweise das Frauenwahlrecht.

3.1.6 Raumaneignung zur Zeit der Ersten Welle

Bezugnehmend auf Martina Löws relationales Raummodell, vorgestellt unter Kapitel 1.7, wird nachstehend skizziert, wie sich die Erste Welle des Feminismus auf die Raumaneignung der Frauen ausgewirkt hat und worauf sie Wert gelegt haben. Es handelt sich dabei um eine Interpretation der gesammelten Informationen. Die Quellen, auf die verwiesen werden, stellen dabei die Basis dar, auf deren Grundlage die Interpretationen erfolgt sind.

Vor der Ersten Welle des Feminismus waren die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen von Frauen erheblich begrenzt. Das Patriarchat definierte den Spielraum zur Selbstentfaltung (vgl. Bock 2009). Das Leben der Frauen konzentrierte sich vor allem auf den privaten Bereich. Der Zugang zu öffentlichen Räumen wie Straßen, Märkten oder politische Versammlungen war unerwünscht und teils verboten (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2023). Der Anspruch der Ersten Welle war daher, die Einschränkungen, die den Frauen auferlegt wurden, zu

überwinden und ihnen die Teilhabe an der Gesellschaft und dem öffentlichen Leben zu ermöglichen. Die Gründung von Frauenvereinen und -verbänden half dabei, Frauen einen sicheren Rahmen für Austausch und Vernetzung zu bieten. Für die Raumanneignung der Frauen war vor allem die Forderung nach Bildung für die weibliche Bevölkerung ein wesentlicher Schritt. Der Zugang zu Bildung wurde als eine wichtige Voraussetzung für die Teilhabe von Frauen in der Gesellschaft identifiziert. Zudem wird damit die individuelle Selbstentfaltung gefördert. Zu dieser Zeit war die Trennung der Geschlechter auf vielen Teilen der Welt eine wichtige Komponente für das Patriarchat, weshalb eigene Bildungseinrichtungen für Mädchen und Frauen geschaffen wurden. (vgl. Österreichische Nationalbibliothek 2019b) Dadurch konnte auch stärker auf die entsprechenden Bedürfnisse und Interessen Rücksicht genommen werden. Frauen wollten sich beispielsweise frei bewegen und auch ihre eigenen politischen Entscheidungen treffen können und dafür benötigten sie Zugang zu öffentlichen Räumen. Im Rahmen der Ersten Welle ging es daher auch darum, sich öffentliche Räume wie Parks, Bibliotheken oder auch das Theater anzueignen. Die Belange der Frauen konnten durch die steigende Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit besser kommuniziert werden. Die genderspezifischen Benachteiligungen wurden sichtbar. (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2023)

3.2 Die Zweite Welle

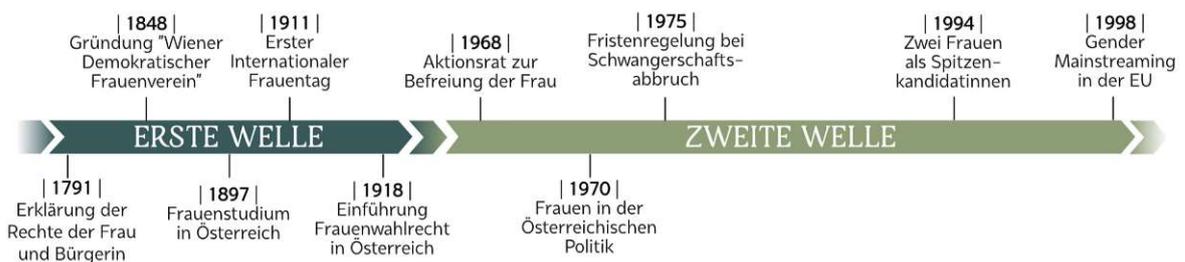


Abb. 02: Die Wellen des Feminismus - Zweite Welle. Eigene Darstellung 2023.

3.2.1 Frauen in der Politik

Der Anstoß für die Zweite Welle des Feminismus war die Bürgerrechtsbewegung der 50er Jahre in den USA. Im Rahmen dieser Bewegung kämpften Männer und Frauen gemeinsam um Freiheit und Gleichberechtigung Aller, wobei die weiblichen Mitstreiterinnen schon bald feststellen mussten, dass sie selbst im Rahmen dieser Aktion den Männern nachgestellt waren. (vgl. Freeman 1983: 20) Bei Frauen wurde die Freiheit auf sexuelle Freiheit reduziert, wodurch sie erst recht wieder degradiert wurden. 1960 wollten sich die unverständlich gefühlten Frauen wehren und auf die Unterschiede zur Freiheit der Männer aufmerksam machen, doch statt auf Verständnis zu stoßen, wurden sie als „*nicht sexuell ausgelastet*“ abgestempelt. (vgl. D'Emilio/Freedman 1988: 310f.) Die Erkenntnis, dass Frauen nichts erreichen würden, wenn sie keine eigene Bewegung starten würden, war der Anlass des Beginns der Zweiten Welle in Amerika. (vgl. Freeman 1983:18) Im Fokus der amerikanischen Frauenbewegung standen sozial- und arbeitspolitische Rechte. Europäische Frauen wurden vom Tatendrang der Amerikanerinnen angesteckt. In Großbritannien beispielsweise engagierten sich die Frauen gegen das patriarchale System sowie den vorherrschenden Sexismus. Auch Fragen der Abtreibung wurden immer präsenter innerhalb der Frauenbewegungen. (vgl. Babka 2004: 190f.)

Die beiden Weltkriege, die auf die Erste Welle der Frauenbewegungen folgten, haben einige der Fortschritte zurückgeworfen. Anders als im Krieg selbst, wo Frauen vermehrt arbeiten mussten, um die Versorgung der Familie gewährleisten zu können, trat in der Nachkriegszeit das Gegenteil ein. Die Rückkehr der traditionellen Geschlechterrollen prägte die Nachkriegszeit stark, es wird sogar von der Restauration patriarchaler Verhaltensweisen gesprochen (vgl. Gerhard 2018: 103) Die zuvor überwundene klassische Rollenaufteilung wurde erneut idealisiert und romantisiert. Mit dem Hintergrund des „*Sicherheitsgefühls im eigenen Heim mit der Familie*“ (Zinn 2006: 74) wurden Frauen wieder in die Rolle der Mutter und Hausfrau gedrängt. (vgl. Zinn 2006: 74)

Fast 30 Jahre dauerte es, bis sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges neue Frauenbewegungen bildeten. In Österreich spricht man ab 1968 von der Zweiten Welle, innerhalb derer sich die Vertreter:innen für einige wenige Schwerpunkte stark machten: Selbstbestimmung, politisches Mitspracherecht, freie Berufswahl sowie Straffreiheit bei Schwangerschaftsabbruch. Einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung in Österreich hatte der Politiker Bruno Kreisky (SPÖ), der 1970 zum Bundeskanzler ernannt wurde. Dieser nahm Frauen in die Regierung auf und vergab zwei bis sechs Positionen an weibliche Politikerinnen. Daraus resultierte Mitte der 1980er eine Quotenregel, die besagt, dass bis zu 40 Mandate an Frauen vergeben werden können. 1994 gab es mit Heide Schmidt (FPÖ) und Madeleine Petrovic (Grüne) erstmals zwei Frauen als Spitzenkandidatinnen bei einer Wahl. (vgl. Mauthausen Komitee Österreich o.J.) Im Bereich der freien Berufswahl gab es im Rahmen der Zweiten Welle ebenfalls Fortschritte. Die Berufsvielfalt wurde größer und Frauen dominierten erstmals einzelne Berufe, wie Lehrberufe, soziale und medizinische Berufe oder auch im Reinigungsbereich. Männer nutzten die bestehenden Machtverhältnisse aus und machten spöttische oder sexistische Bemerkungen gegenüber den Frauen. Aufgrund der eingeschränkten Berufswahl für Frauen erlangten nur wenige politische Macht und Einfluss. Dies lag vor allem daran, dass Führungspositionen kaum bis gar nicht an Frauen vergeben wurden. (vgl. Zinn 2006: 74) Bis zum heutigen Tag werden Führungspositionen überwiegend männlich besetzt. Auch der Gender Pay Gap ist noch lange nicht überwunden. (vgl. Bundeskanzleramt, Sektion III – Frauenangelegenheiten und Gleichstellung 2022:9ff.)

3.2.2 Aktionsrat zur Befreiung der Frau

Helke Sander war eine wichtige deutsche Aktivistin in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Studentinnen hatten es in der männerdominierten Welt besonders schwer und bekamen keinen Raum für ihre persönlichen Bedürfnisse. Männer unterstützen Frauen nicht bei der Kindererziehung, teilweise war dies sogar verpönt. Um andere Frauen, die Beruf, Kinder und Studium unter einen Hut bringen mussten, zu unterstützen, schuf Sander das Angebot von „Kinderläden“. Diese waren eine

Alternative zum autoritären Staatskindergärten und dienten zur Unterstützung der Mütter. Das Engagement fand schnell sehr großen Anklang und kurz darauf gründeten die teilnehmenden Frauen den „*Aktionsrat zur Befreiung der Frau*“. Diesen Aktionsrat wollte die Frauengruppe nutzen, um in Studierendenkreisen das Bewusstsein für die Benachteiligung von Frauen zu schaffen. Bei einer Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes am 13. September 1968 durfte Sander als erste Frau überhaupt eine Rede halten. In dieser Rede ging es um Nachteile, die selbst privilegierte Frauen, also jene, die eine Ausbildung machen konnten, in einer männerdominierten Welt hatten. Sie hob das Private bewusst auf dieselbe Ebene wie das Politische, um die Aufmerksamkeit und das Interesse des Studentenbundes zu erwecken. Ihrer Auffassung nach werden Frauen automatisch dadurch benachteiligt, weil sie Kinder bekommen können. Denn spätestens, wenn Frauen ein Kind bekommen, muss das Studium abgebrochen werden und alle eigenen Bedürfnisse im Sinne des Mannes und des Kindes zurückgestellt werden, so ihre Erfahrung. Das mache die Frau zu einer Ausgebeuteten und den Mann zum Ausbeuter, so Sanders in ihrer Rede. Daher war ihr Anspruch, Männer in die Verantwortung als Väter zu ziehen. Dass die Resonanz der männlichen Konferenzteilnehmer ernüchternd ausfiel, wurde vorab erwartet. Die Rede wurde vom Cheftheoretiker des Sozialistischen Studentenbundes (SDS), Hans-Jürgen Krahl, sofort beendet. Sanders Kollegin Sigrid Damm-Rüger, ebenfalls Studentin und zu dieser Zeit hochschwanger, wollte diese Respektlosigkeit nicht hinnehmen. In ihrer Wut bewarf sie Krahl mit Tomaten. Diese Aktion ging als „Tomatenwurf“ in die Geschichte des Feminismus ein. Im Zuge der Kinderdebatte wurde auch das Abtreibungsverbot als großes Problem artikuliert. Denn ein ungeborenes Kind abzutreiben wurde sowohl strafrechtlich verfolgt als auch gesellschaftlich abgelehnt. Frauenärzte waren zudem sehr teuer. Eine Abtreibung zu verbieten und mit fünf Jahren Haft zu bestrafen, widersprach dem Wunsch nach Selbstbestimmung der Frauen. 1971 veröffentlichte der „Stern“ eine Ausgabe mit dem Titel „*Wir haben abgetrieben*“ und löste damit einen nationalen Skandal aus. Frauen mobilisierten sich und sprachen öffentlich über ihre Sorgen in Bezug auf ungewollte Schwangerschaften. (vgl. EMMA Frauenverlags GmbH 2018)

3.2.3 Wirtschaftliche Umbrüche

In den 70er Jahre sind auch wirtschaftliche Umbrüche zu verzeichnen. Der Fordismus schuf mit seinem Alleinverdienermodell und der Abschiebung von Frauen und ihren Aufgaben als Hausfrau in das Private einen Sozialstaat, der nachteilig gegenüber Frauen war. Sie wurden nicht als autonome Individuen betrachtet, was die hierarchischen Geschlechterverhältnisse weiter verstärkte. (vgl. Appelt 1999: 97f.) Es entwickelte sich zunehmend eine Krise des Fordismus, die wiederum eine Krise des Sozialstaates auslöste. Der vorherrschende Klassenkompromiss (Massenwohlfahrt) konnte aufgrund von steigenden Rohstoffpreisen und Kosten für die Arbeit, geringeren Profiten sowie ein verlangsamtes Produktivitätswachstum nicht weiter erhalten werden. Die Aufrechterhaltung des Sozialstaats wäre nur durch eine Umverteilung "von oben nach unten" möglich gewesen, wogegen sich die wohlhabende Bevölkerung entschied. (vgl. Leborgne/Lipietz 1996: 698) Es entwickelte sich der Postfordismus, der von neuen Technologien, Verflechtungen zwischen Unternehmen sowie einer nachfrageorientierten Produktion geprägt ist. Es handelte sich dabei um ein flexibles Wirtschaftsmodell, womit es dem homogenisierten, auf Massen- und Fließbandproduktion ausgerichteten Fordismus entgegensteht. (vgl. Jessop 2019: 15ff.) Mit dem Wandel von Fordismus zu Postfordismus haben sich auch die gesellschaftlichen Grundwerte verschoben. Es wird ein Fokus auf die persönliche Freiheit gelegt und bestehende Rechte werden individualisiert. Gleichheitsforderungen bekamen die Chance, wieder vermehrt in das Bewusstsein und Zentrum sozialer Bewegungen zu rücken und von politischen Formationen aufgegriffen zu werden. (vgl. Weiss 2012: 14ff.) Der weitere geschichtliche Verlauf der Zweiten Welle zeigt, an welchen Stellen Frauen erfolgreich und an welchen weniger erfolgreich waren.

3.2.4 Mehr Rechte per Gesetz

In Österreich hat sich in Bezug auf Gesetze seither einiges verbessert. 1975 kam es aufgrund der Forderung von Frauen zu einer Strafrechts- und Familienrechtsreform. Von da an gab es auch für außereheliche Väter Unterhaltspflicht. Frauen und Männer wurden in der Ehe gleichgestellt. Es wurde also die Stellung des Familienoberhaupts aus dem Gesetz gestrichen. Im Zuge dessen war es den Ehemännern nicht mehr möglich, der Frau das Nachgehen eines Berufes zu verweigern. Erwerbstätigkeit wurde erstmals gleichgesetzt mit Hausarbeit - beide Ehepartner mussten einen gleichwertigen Beitrag leisten. Dies hatte auch Vorteile für den Fall des Scheiterns einer Ehe, da das Vermögen aufgeteilt wurde. (vgl. Demokratiezentrum Wien 2008) Zudem wurde das Unterhaltsvorschussgesetz 1976 eingeführt, welches das Zahlen des Unterhalts staatlich sicherstellte, wenn der Kindesvater dieser Pflicht nicht nachkam (vgl. Zach 2021a).

Auch das Kinderrecht wurde verändert, denn Kinder zählten von da an nicht mehr als „Gegenstand elterlicher Bestimmung“, sondern wurden als „Träger:in von Rechten und Pflichten“ vor dem Gesetz anerkannt. (Demokratiezentrum Wien o.J.a) Des Weiteren kam es zur Reform des § 144 Strafgesetzbuch (StGB) aus dem Jahr 1803 (heute: § 97 StGB). Seither ist das Abtreiben eines ungeborenen Kindes bis zur 12. Schwangerschaftswoche legal. Entgegen der Vermutung Kreiskys, damit die Wahl zu verlieren, gelang der SPÖ ein gewaltiger Zuwachs. In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts warb die SPÖ mit Slogans wie „Mit den Frauen für ein modernes Österreich“ oder „SPÖ - die Partei für die Frauen“. (vgl. Zach 2021b)

Seit den 1970er Jahren hat sich also sowohl die Gesetzgebung als auch die gesellschaftliche Lage erheblich verbessert. Dies lag vor allem daran, dass Frauen der westlichen Welt erkannt haben, dass sie für ihre Rechte einstehen und diese laut artikulieren müssen. Denn trotz des damals bestehenden Gleichheitsgrundsatzes gemäß Österreichischer Verfassung waren Frauen in allen Bereichen benachteiligt. Es entstanden Frauenzentren, diverse Beratungsstellen, Frauenhäuser, feministische Printmedien und vieles mehr. Seit den 1980er Jahren werden Frauen im Bundesdienst

gefördert, um eine Chancengleichheit zu erzielen. Dies betrifft auch Beförderungen und Weiterbildungen. Erstmals wurden Mädchen in technische Berufe eingeführt und an Universitäten werden Lehrveranstaltungen zu frauenspezifischen Themen angeboten. Mit Marga Hubinek (ÖVP) fand sich erstmals eine Frau als (zweite) Präsidentin im Nationalrat wieder und es wurden Maßnahmen zur Gleichbehandlung der Frauen ausverhandelt. Eine wichtige Entwicklung war das Strafbarmachen von Vergewaltigungen innerhalb der Ehe. Außerhalb der Ehe wurde dies auch vorher schon geahndet. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2016: 7ff.)

3.2.5 Gender Mainstreaming in der EU

1997 bekannte sich die Europäische Union im Rahmen des Amsterdamer Vertrags dazu, die Gleichstellung der Geschlechter (Gender Mainstreaming) als eine zentrale Aufgabe der EU zu erzielen. Auch Österreich verpflichtete sich rechtlich dazu, diese Strategie national umzusetzen. (vgl. ÖGUT o.J.: 3) Dort wurde dies im Bundesverfassungsgesetz festgehalten, beispielsweise unter Artikel 7, Absatz 2:

„Bund, Länder und Gemeinden bekennen sich zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Maßnahmen zur Förderung der faktischen Gleichstellung von Frauen und Männern insbesondere durch Beseitigung tatsächlich bestehender Ungleichheiten sind zulässig.“
(B-VG Art. 7)

Eigene Arbeitsprogramme, Umsetzungsstrategien und Arbeitsgruppen wurden ins Leben gerufen, um Gender Mainstreaming auf Landesebene als auch national zu forcieren. Vor allem der Bereich Forschung und (Technologie-) Entwicklung wurde dabei intensiv behandelt, da Frauen dort stark unterrepräsentiert waren und Österreich im EU-Vergleich teils sogar unterdurchschnittlich abschnitt. So gab es in der Forschung beispielsweise wenig Dissertantinnen oder weiblich besetzte Leitungsfunktionen. Mit dem aktiven Versuch, Gender Mainstreaming in der Forschung zu integrieren, wurden sowohl bei Personalentscheidungen auf

Gleichberechtigung, als auch bei der Forschung selbst auf Genderrelevanz geachtet. Die Forschung sollte von jener Person betrieben werden, die die größte Genderkompetenz in Bezug auf die jeweilige Projektzielgruppe hat. (vgl. ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik o.J.: 4ff.)

Mit der Einführung von Gender Mainstreaming ging die Zweite Welle zu Ende. Anders als bei der Ersten Welle gibt es jedoch keine klare Trennung. In vielen Fällen wird gar nicht von einer Dritten Welle gesprochen, sondern vielmehr von unterschiedlichen feministischen Strömungen.

3.2.6 Raumaneignung zur Zeit der Zweiten Welle

Im Rahmen der Zweiten Welle des Feminismus lag das Interesse nach wie vor an der Aneignung öffentlicher Räume und dem Schaffen sicherer Räume für Frauen untereinander. Nachstehend werden auch für diese Zeit die Ansprüche der Raumaneignungen durch Frauen und die jeweiligen Hintergründe skizziert.

Die Teilhabe der Frauen am öffentlichen Leben führte zu verstärktem Missbrauch durch Männer, die mit sexueller Belästigung und Diskriminierung dafür sorgten, dass sich Frauen dort nach wie vor unerwünscht fühlten. Daraus resultierte der Drang, die patriarchale Ordnung des Raums aufzubrechen und die Rolle der Frauen sowohl in der Gestaltung als auch der Nutzung von öffentlichen Räumen zu stärken. (vgl. Zinn 2006)

Ein Thema, welches auch die Zweite Welle prägt, sind selbstbestimmte Entscheidungen. Auch hier lässt sich eine Verbindung zur Raumaneignung durch Frauen feststellen, da es um Autonomie und unbeeinflusstes Handeln im öffentlichen Raum geht. Durch die Aneignung von Räumen wird ermöglicht, die eigenen Bedürfnisse und Erfahrungen zu priorisieren und damit eigene Räume zu schaffen, die frei von patriarchalen Strukturen sind. Selbstbestimmtes Handeln heißt auch, eine eigene Geschichte schreiben zu können und Identitäten zu schärfen. Sichere Räume zu schaffen, die frei von patriarchalen Strukturen und Machtmissbrauch wie dem Sexismus sind, galt als großes Ziel des Feminismus. Auch kann zwischen Raumaneignung und politischer Teilhabe und Mitsprache ein Zusammenhang

festgestellt werden. Politik passiert auch in öffentlichen Räumen. Daher ist es relevant, wie diese Räume organisiert und genutzt werden. Wenn sich Frauen diese Räume aneignen, können sie Einfluss auf das politische Geschehen nehmen. Es ist anzunehmen, dass Frauen auch in den geschaffenen, sicheren Infrastrukturen wie Frauenhäusern über die politischen Zielsetzungen gesprochen haben. Diese Zielsetzungen waren den Bedürfnissen der Frauen angepasst. In größeren Gruppen am politischen Geschehen teilzunehmen, mit dem Wissen, dabei die Interessen vieler Frauen zu vertreten, erzeugt Mut und stärkt das Selbstbewusstsein. (vgl. Mauthausen Komitee Österreich o.J.)

Unter Kapitel 3.2.2 wurden die sogenannten „*Kinderläden*“ angesprochen. Die gegenseitige Unterstützung unter Frauen in Bezug auf Kinderbetreuung hat ebenfalls verlangt, dass entsprechende Räume angeeignet wurden, um dafür einen Rahmen zu schaffen. Erst diese gegenseitige Unterstützung ermöglichte vielen Frauen den Einstieg ins Berufsleben und damit einhergehend mehr Selbstbestimmung. (vgl. EMMA Frauenverlags GmbH 2018)

Neben den sichtbaren Gründen für die Raumeignung aufgrund von Sexismus und politischer Teilhabe gibt es auch weniger offensichtliche Aspekte, wo von einem Zusammenhang mit Raumeignung auszugehen ist. Mit Sexismus und sexuellen Übergriffen geht auch ein steigender Wunsch nach Schwangerschaftsabbrüchen einher. Hierfür eine sichere und legale Option zu finden, war eine Herausforderung. Durch die Raumeignung können genau dafür sichere Räume geschaffen werden, in denen geschützt eine Entscheidung zur Schwangerschaft getroffen werden kann, frei von Diskriminierung und Vorurteilen. Frauen können sich dabei gegenseitig unterstützen. Hier spielt auch wieder der Aspekt der politischen Teilhabe hinein, da es Teil der Forderungen der Frauen war, sich legal gegen eine Schwangerschaft entscheiden zu dürfen. (vgl. EMMA Frauenverlags GmbH 2018)

Es wird deutlich, dass in der Zweiten Welle des Feminismus der Anspruch von Raumeignung noch stärker wurde und sich das Organisieren der Frauen verstärkt im öffentlichen Raum abspielte.

3.3 Die Dritte Welle

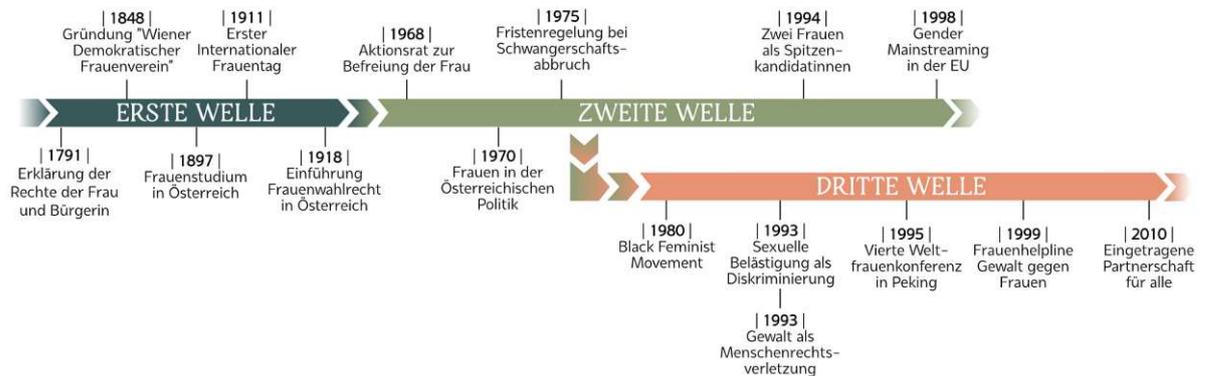


Abb. 03: Die Wellen des Feminismus - Dritte Welle. Eigene Darstellung 2023.

3.3.1 Black Feminist Movement

Mit dem Ende der Zweiten Welle verbreitete sich der Eindruck, dass die Gleichstellung erreicht und es nicht erforderlich sei, weiterhin Feminismus zu betreiben. Dicker und Piepmeier (2003) zeigen jedoch auf, dass es bis zur Gleichstellung der Geschlechter nach wie vor ein langer Weg sein wird. Als Beispiele werden Tötungsdelikte angeführt, bei denen Frauen häufiger von ihrem Partner als von fremden Männern getötet werden, oder die Tatsache, dass Abtreibung in vielen Ländern und Staaten nach wie vor verboten ist. Des Weiteren erfahren allein in den USA jährlich 700.000 Frauen eine Vergewaltigung. Schlussfolgernd mussten die neuen Strömungen und die sogenannte Dritte Welle für die Erreichung der Zielsetzungen aus der Zweiten Welle sorgen, die bisher unerfüllt blieben. (vgl. Dicker; Piepmeier 2003: 5ff.)

Über den genauen Zeitpunkt des Beginns der Dritten Welle gibt es Unstimmigkeiten. Ein einschneidender Zeitpunkt war jedenfalls die Kritik von Schwarzen Frauen, die den Weißen Feministinnen gegenüber artikuliert wurden. Denn von den positiven Entwicklungen in Richtung Gendergerechtigkeit wurde eine soziale Gruppe ausgeschlossen und diskriminiert: Schwarze Frauen. Feminismus wurde gleichgesetzt mit Weißen Frauen, womit auch innerhalb des Feminismus Rassismus eine große Rolle spielte. Schwarze Frauen waren, aus Sicht der Weißen Frauen, kein Teil der Bewegung,

was dazu führte, dass diese soziale Gruppe Mitte/Ende der 1980er Jahre eine eigene Bewegung gründete. Diese Schwarze feministische Frauenbewegung (Black Feminist Movement) richtet sich nicht nur gegen die vorherrschenden rassistischen Frauenbewegungen, sondern auch gegen die damalige schwarze Freiheitsbewegung (Black Liberation Movement). Denn auch in diesem Kampf wurden die Schwarzen Frauen nicht wahrgenommen. „*Schwarzsein*“ wurde in diesem Kontext mit Schwarzen Männern gleichgesetzt. Die Frauen fühlten sich zunehmend unsichtbar und wollten mit der eigenen feministischen Bewegung dieser Tatsache entgegenwirken. (vgl. Kelly 2019: 9 ff.) Diese feministische Strömung verändert damit die Sichtweise im Feminismus. Denn die Kritik an der Weißen Bewegung, nicht weniger an der Unterdrückung Schwarzer Frauen als Männer schuld zu sein, war berechtigt. Für den Black Feminism wird also auch “Gender” eine Kategorie, die zur Unterdrückung von gewissen Personengruppen beiträgt. (vgl. Bryson 1999: 50ff.)

Der Feminismus Schwarzer Frauen könnte zeitlich (1980) auch der Zweiten Welle zugeschrieben werden, inhaltlich passt er jedoch besser in die Dritte Welle. Denn diese zeichnet sich auch durch Unstimmigkeiten innerhalb der feministischen Bewegungen aus. Es entstehen Differenzen, die auch durch das Alter begründet werden. Jüngere Menschen stellen demnach andere und neuartige Forderungen, wogegen ältere Generationen den Forderungen der Ersten und Zweiten Welle folgen. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2018b)

3.3.2 Kritik an der Zweiten Welle

In den USA entwickelte sich bereits in den 1990er Jahren (also parallel zur europäischen Zweiten Welle) eine neue feministische Bewegung. Zum einen ging es den Feministinnen darum, “Fehler” der Zweiten Welle, wie beispielsweise der Ausschluss von Männern, welcher teils erfolgt ist, zu korrigieren. Es wurde versucht, im Feminismus mehr auf die aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Gegebenheiten einzugehen und ihn daran anzupassen. Zum anderen war der “neue” Feminismus vor allem in Amerika wichtig, da viele Männer die Notwendigkeit eines

bestehenden Feminismus hinterfragten, da ihrer Ansicht nach die Ziele der Frauen bereits erreicht und in der Gesellschaft integriert wurden. Die Frauen argumentierten daher gegen den Antifeminismus. In den USA entwickelten sich einige Bewegungen und Netzwerke junger Feministinnen, wie die Riot Grrrls oder die Third Wave Foundation. (vgl. Steffenmunsberg 2004: 32ff.)

3.3.3 Female Empowerment

Im europäischen Raum hat sich der Feminismus etwas anders weiterentwickelt als in den USA. Erneut änderte sich der Fokus. Wenn zuvor über Ungleichheit gegenüber Männern geklagt wurde, ging es in den folgenden Jahren mehr um Empowerment und das Entfalten und selbstbewusste Einfordern der eigenen Rechte. Dieses Umdenken ist auf die Erfolge aus den vorangegangenen Wellen zurückzuführen, da dort wesentliche Grundsteine für ein gleichberechtigtes Miteinander geschaffen wurden. Der Feminismus entwickelte sich laufend weiter und wurde zunehmend heterogener. Das kritische Auseinandersetzen mit der eigenen Geschlechtsidentifikation oder der Sexualität wurden, genauso wie das Hinterfragen der Denk- und Lebensweisen, zu Themen des Feminismus. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2018b)

Je weiter sich der Feminismus entwickelte, desto stärker wurde dieser kritisiert. Den ersten beiden Wellen wird eine klare Struktur, eindeutige Forderungen, aber eine sehr enge Definition feministischer Themen nachgesagt. Den neuen Bewegungen und damit die der jüngeren Generation an Feminist:innen wird wiederum vorgeworfen, zu unstrukturiert zu sein, sich aufgrund der Themenvielfalt zu verzetteln und zu vergessen, was wichtig ist und wofür Frauen früher kämpfen mussten. Im Rahmen der neuen Entwicklungen wurde versucht, gegen das Bild der „Männerhasserinnen“ zu steuern, welches den Feminist:innen unterstellt wurde, und auf die Vielfalt der Personen innerhalb der feministischen Bewegungen aufmerksam zu machen. Die neuen feministischen Bewegungen sind vor allem durch das Alter der Aktivist:innen bestimmt. Es gibt eine große Gruppe an Menschen, die vor allem den Zielen aus den vorangegangenen Wellen nachgehen und die Einhaltung und Umsetzung dieser

fordert. Diese inhaltlichen Unterschiede führen zu Unzufriedenheit vor allem der älteren Generation. Diese Meinungsverschiedenheit innerhalb der Feminist:innen selbst ist ebenso ein Sinnbild für die neuen Strömungen. Die Gesellschaft wird immer heterogener und so werden es auch die Forderungen. (vgl. ebd.)

Die neuen feministischen Strömungen haben eine neue Herausforderung: Das Internet und die sozialen Medien. Ihre Handlungen werden laufend kritisiert, falsch dargestellt, der Feminismus degradiert und die Frauen als „*Männerhasserinnen*“ abgestempelt. Es ist also auch Aufgabe der Feminist:innen, Bewusstseinsbildung zu betreiben und zu vermitteln, was es wirklich bedeutet, feministisch zu sein. Denn gerade durch die junge Generation geht es im Feminismus nicht nur um die Rechte der Frauen, sondern um die allgemeine Gendergerechtigkeit und die Akzeptanz einer jeden Person. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2012: 7ff.)

3.3.4 Vierte Weltfrauenkonferenz 1994

Ein wichtiger Meilenstein in der Geschichte war auch die vierte Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking. Unter dem Namen „*Handeln für Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden*“ wurden die Frauenrechte auf internationaler Ebene gestärkt. Mit der Konferenz ging auch die „*Pekinger Deklaration und Aktionsplattform*“ einher – ein Forderungskatalog, um alle Aspekte rund um Gleichstellung sowie Frauenrechte auf nationaler Ebene zu berücksichtigen und Schritte in die richtige Richtung zu setzen. Alle fünf Jahre wird die Umsetzung überprüft. (vgl. Bundeskanzleramt Österreich o.J.) 2019 wurde der österreichische Umsetzungsbericht „*Beijing+25 – Status of the Implementation of the Beijing Declaration and Platform for Action*“ an UN Women übermittelt. Im Zuge der Deklaration sind in Österreich viele Anpassungen und Verbesserungen vorgenommen worden. So wurde beispielsweise eine Task Force gegründet, welche Empfehlungen zu Opferschutz, aktive Täterarbeit sowie Strafmaß bei Gewalt- und Sexualdelikten erarbeiteten. Für mehr Lohngleichheit wurde auf Einkommenstransparenz gesetzt. Um der überwiegend von Frauen übernommenen Pflegearbeit (Kinder, Pflegebedürftige) entgegenzuwirken, wurde im Zusammenhang

mit dem Kinderbetreuungsgeld auch ein Familienzeitbonus sowie Partnerschaftsbonus entwickelt. Auch in der Budgetierung wurde die Verbesserung der Gleichstellung als ein zentrales Ziel aufgenommen. Des Weiteren gab es eine gemeinsame Erklärung zur Gleichstellung der Geschlechter auf EU-Ebene, welche mit hoher Priorität eingestuft wurde. Im Rahmen des Umsetzungsberichtes werden auch die Schwierigkeiten in der vollumfänglichen Gleichstellung der Geschlechter angesprochen, an denen Österreich noch weiter arbeiten will. (vgl. Federal Chancellery of Austria et al. 2019: 9ff.)

3.3.5 Weitere Schritte in Richtung Gleichberechtigung

Zusätzlich zu den Outputs der Weltfrauenkonferenz in Peking gab es seit dem Ende der Zweiten Welle weitere positive Entwicklungen auf nationaler Ebene, die nachstehend grob zusammengefasst werden: Seit 1993 zählt Gewalt gegen Frauen im Rahmen der UN-Menschenrechtskonvention offiziell als Menschenrechtsverletzung (vgl. Demokratiezentrum Wien o.J.b) Im selben Jahr gab es die Novelle des Gleichbehandlungsgesetzes. Mit dieser Anpassung wird gleiche und auch gleichwertige Arbeit im selben Maße entlohnt. Zudem wird sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz als Diskriminierung gewertet. Es sollen Maßnahmen gesetzt werden, die „*familiären, gesellschaftlichen sowie wirtschaftlichen Benachteiligungen von Frauen*“ entgegenwirken sollen. Auf beruflicher Ebene sollen Frauen gefördert und in Branchen bevorzugt aufgenommen werden, in denen weibliche Angestellte unterrepräsentiert sind. Voraussetzung dafür ist die gleich- oder höherwertige Eignung gegenüber Mitbewerbern. 1996 war Waltraud Klasnic die erste Frau, die den Posten einer Landeshauptfrau antrat. 1999 wurde eine österreichweite Helpline eingerichtet, um Frauen vor Männergewalt zu schützen. Kindergeld kann seit 2002 auch von Männern bezogen werden, wenn sie die Kinderbetreuung übernehmen. Mit dem Eingetragenen Partnerschaft-Gesetz (EPG) gibt es seit 2009 eine Alternative zur Eheschließung, die seit dem Folgejahr auch für gleichgeschlechtliche Paare zur Verfügung steht. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2016: 13ff.)

3.3.6 Rauman eignung zur Zeit der Dritten Welle

Die Art und Weise der Rauman eignung soll abschließend auch für die Dritte Welle anhand eigener Überlegungen skizziert werden. Nach wie vor spielen sich feministische Bewegungen im Raum ab. Neu hinzu kommt die Vernetzung und Unterstützung unter den Feminist:innen auch über das Internet und soziale Medien. Der Austausch galt dem Stärken der eigenen Identität, dem Teilen von Erfahrungen und dem Zusammenschluss zu Gruppen und Bewegungen. Die Räume, die sich Frauen in dieser Welle also angeeignet haben (und auch nach wie vor aneignen) sind physisch oder virtuell. Stark thematisiert wird in der Dritten Welle auch Gewalt gegen Frauen und damit verbunden eine Rauman eignung für sichere Räume für Opfer ebendieser Gewalt. Solidarität wird ein zentrales Interesse der Feminist:innen. (vgl. Demokratiezentrum Wien o.J.b)

Weiterhin geht es um das öffentliche Fordern von Gleichberechtigung von marginalisierten Gruppen. Die feministischen Bewegungen haben zudem dazu beigetragen, dass jene Menschen, die von der dualen Zuteilung Mann / Frau nicht erfasst werden, Sichtbarkeit bekommen. Mit Protesten und Demonstrationen wird weiterhin gegen diskriminierende Politik und Praktiken gekämpft. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2018b)

Zwei starke und bekannte Bewegungen der Dritten Welle waren die Riot Grrrls und die Third Wave Foundation. Erstere setzten sich für die Stärkung junger Frauen und Selbstbestimmung ein, wofür sie eigene Räume forderten und schufen. Durch Veranstaltungen, wie Konzerte oder Kunstausstellungen, wurden Events im Raum organisiert. Diese waren der Teilnahme von Frauen vorbehalten. Durch den Ausschluss der Männer der Räume wurde auch aufgezeigt, wie es Frauen zu früheren Zeiten des Feminismus ergangen ist. Die Riot Grrrls haben sich zudem im öffentlichen Raum für die politischen Überzeugungen stark gemacht. (vgl. WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e. V. 2023) Die Third Wave Foundation hatte zum Ziel, junge feministische Bewegungen zu fördern. Demonstrationen und öffentliche Aktionen wurden organisiert, um das Ziel zu erreichen. Die Foundation unterstützt

daher Frauen, Räume zu schaffen und zu nutzen, um die jeweiligen Bedürfnisse und Anliegen zum Ausdruck zu bringen. Der öffentliche Raum wird zum Ort des Protests und für eigene Zwecke genutzt. (vgl. Steffenmunsberg 2004: 35ff.)

4 Feministische Theorien

Neben der historischen Entwicklung und Vielseitigkeit des Feminismus gibt es zahlreiche theoretische Ansätze, die mit Feminismus in Verbindung zu bringen sind. Wie in Kapitel 3 beschrieben, ist es unmöglich, „die eine“ feministische Theorie vorzustellen. Theorien entwickeln sich immer aufgrund von Prozessen, der jeweiligen Gesellschaft und der vorherrschenden politischen Struktur. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2007: 3f.) Feministische Theorien entstehen oft mit anderen Theorien gemeinsam, wie beispielsweise mit der Theorie des dekonstruktivistischen Denkens oder der Diskurstheorie. Diese Theorien sind keine „*Theorie der Frau*“ oder „*des Geschlechts*“, sondern sie dienen der „*Aufdeckung und Transformation von epistemischen und sozialen Geschlechterhierarchien*“, so Stefanie Ernst 1999, zitiert nach Hark. (vgl. Hark 2007: 10ff.)

Die theoretischen Ansätze ähneln sich teils in den theoretischen Prämissen, der Methodik oder ihren Zielsetzungen, weshalb die Erkenntnisse auf politischer Ebene oft gebündelt kommuniziert werden, wenn feministische Theorien systematisch beschrieben werden sollen. Durch diese Komprimierung sind jedoch im Laufe der Zeit einige Ansätze verloren gegangen oder wurden bewusst exkludiert. (vgl. Castro Varela; Dhawan 2005: 58ff.)

„Gleichheit“ und „Differenz“ sind die beiden Worte, die über die gesamte Geschichte des Feminismus standhaft diskutiert wurden. Während der eine Ansatz von der Gleichheit der Geschlechter ausgeht, geht es beim anderen Ansatz um die Fokussierung auf die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In den folgenden Unterkapiteln werden die Ausdifferenzierung zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus in Form von Merkmalen sowie unterschiedlichen zugehörigen Theorien thematisiert. Es handelt sich um eine Auswahl der theoretischen Ansätze, basierend auf Unterschieden und inhaltlichen Zusammenhängen. Eine Volldarstellung der Theorien ist aufgrund des erheblichen Umfangs und Ähnlichkeiten nicht zielführend.

4.1 Gleichheitsfeminismus

Die Grundidee des Gleichheitsfeminismus ist, dass Männer und Frauen gleiche Möglichkeiten und Rechte haben sollen, unabhängig von ihrem Geschlecht. Das bedeutet, dass sie in allen Lebensbereichen die gleichen Voraussetzungen haben, um ihr jeweiliges Potential voll ausschöpfen zu können. Die unterschiedliche Sozialisation, genauer gesagt die Geschlechterrollen, führt jedoch dazu, dass sich Interessen, Begabungen sowie Eigenarten unterschiedlich ausbilden. Aus dieser Erkenntnis formierte sich daher das Ziel, eine Veränderung in den sozial bedingten Rollen zu erzielen. Die Angleichung von Männern und Frauen soll bedingen, dass Unterschiede und Benachteiligungen abgebaut und eine Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen erreicht werden. (vgl. Karsch 2004: 108ff.) [Nach heutigem Verständnis geht es um alle Gender, nicht nur Männer und Frauen].

Zeitlich lassen sich die Anfänge des Gleichheitsfeminismus mit den Anfängen des Feminismus gleichsetzen, denn bereits Olympe de Gouges hat auf die Missstände aufgrund von gesellschaftlich konstruierter Differenz zwischen den Geschlechtern aufmerksam gemacht (vgl. De Gouges 1791). Die meisten feministischen Ansätze, so auch dieser, prägten insbesondere die Zweite Welle.

Basierend auf den Grundgedanken des Gleichheitsfeminismus entwickelten sich feministische Theorien, wovon nachfolgend drei näher beleuchtet werden.

4.1.1 Liberaler Feminismus

Im Liberalismus selbst geht es um die Entfaltung eines jeden Menschen nach den eigenen Vorstellungen und Wünschen. Der erwünschten Selbstbestimmung stehen jedoch traditionelle Geschlechterrollen im Weg, weshalb der Feminismus bewusst und unbewusst im Liberalismus verankert ist. Denn Frauen bleiben Rechte und Möglichkeiten, wie eine freie Berufs- oder Ausbildungswahl, während der Ersten und auch am Beginn der Zweiten Welle des Feminismus, verwehrt. Vor allem im Rahmen der Wahlrechtsbewegung setzten sich liberale Feministinnen dafür ein, die

Unterdrückung der Frauen aufgrund biologischer Merkmale zu beenden. (vgl. Heywood 2017: 312ff.) Liberale Feministinnen leisteten einen zentralen Beitrag in Richtung politischer Gleichberechtigung, da sie Vorschläge wie die Quotenregelung oder auch Frauenförderungsmaßnahmen einbrachten. (vgl. Krause 2003: 29) Simone de Beauvoir kritisierte die bestehenden Geschlechterrollen. Die sexuelle Zweigeschlechtlichkeit ist nach ihrer Auffassung lediglich ein biologisches Merkmal der Geschlechter (sex, biologisches Geschlecht). Dies rechtfertigt jedoch keine Benachteiligung der Frauen gegenüber Männern. Diese Nachteile entstehen laut ihrer Auffassung durch ihr zugeschriebenes Gender, sprich ihr soziales Geschlecht. Dieses werde gesellschaftlich konstruiert und dürfe ihrer Auffassung nach nicht mehr Bedeutung zugeschrieben bekommen als Haar- oder Augenfarbe. (vgl. Glasgow 2000) Ein großes Problem wird darin gesehen, dass Männlichkeit als Norm wahrgenommen wird, während Weiblichkeit als die Abweichung von der Norm betrachtet wird. (vgl. De Beauvoir 2018: 61ff.)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Rahmen des liberalen Feminismus erstmals sex von gender unterschieden wird und die Unterdrückung der Frauen auf gesellschaftlich konstruierte Geschlechterrollen und damit verbundene Rechte zurückgeführt wird. (vgl. Karsch 2004: 101)

4.1.2 Marxistischer / sozialistischer Feminismus

Auch der marxistische Feminismus basiert auf dem Grundgedanken der Gleichheit der Geschlechter. Der Fokus liegt hierbei jedoch auf der ökonomischen Komponente. (vgl. Babka 2004: 195) Bürgerliche Frauen hatten damals als finanzielle Absicherung ihre Ehe. Arbeiterinnen wiederum konnten aufgrund ihrer Arbeit keine Energie für politische Arbeit aufwenden. Daher waren Arbeiterinnen von der Industrialisierung anders betroffen als Männer. Sie wurden Fabrikarbeiterinnen in Großstädten mit schlechtem Gehalt und unsicheren Jobs. Die misslichen Arbeitsbedingungen betrafen auch Männer, weshalb sich eine gewisse Solidarität und ein verbessertes Verständnis für das Gegenüber entwickelte. Zu dieser Zeit (um 1850) wurde durch Marx und

Engels dazu aufgerufen, den Kapitalismus durch Sozialismus zu ersetzen, da dieser eine gerechte Gesellschaftsform sei. Diese Forderungen gingen an den unterdrückten Arbeiterinnen nicht spurlos vorbei. Sie sahen in der Einführung des Sozialismus das Potential, die Unterdrückung der Frau zu beenden. Anders als die bürgerlichen Frauen wollten sie nicht in der kapitalistischen Ordnung verharren. Im marxistischen/sozialistischen Feminismus wird also die Unterdrückung der Frau mit dem Kapitalismus und der damit verbundenen Produktionsweise erklärt. Ihre Ansichten umfassen auch, dass die Gerechtigkeit der Gesellschaft nur durch Gleichheit und Solidarität der Geschlechter erreicht werden kann. (vgl. Karsch 2004: 34ff.)

Aufgrund dessen, dass sozialistische Feministinnen sich nicht nur mit dem Klassensystem, sondern auch mit dem kulturellen System des Patriarchats beschäftigt haben, ist eine inhaltliche Verbindung zum radikalen Feminismus gegeben. Der sozialistische Feminismus zeigt erstmals das auf, was heute als Grundidee gelebt wird: Feminismus geht über die Rechte der Frauen hinaus. Es ist der Wunsch danach, dass jeder Mensch gleichberechtigt behandelt wird. Im damaligen Fall war es die Erkenntnis, dass auch Männer unter den kapitalistischen Arbeitsbedingungen litten. Die politischen Forderungen waren zudem an den Interessen des Kollektivs orientiert und weniger am individuellen Interesse. (vgl. Karsch 2004: 34ff.)

4.1.3 Radikaler Gleichheitsfeminismus

Der radikale Feminismus kann als Brücke zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus gesehen werden. Während der Ersten Welle ging dieser Ansatz von der Gleichheit der Geschlechter aus, jedoch wandelte sich der Fokus im Laufe der Zeit und kam dem Ansatz des Differenzfeminismus immer näher. (vgl. Krause 2003: 28) Daher ist unter Kapitel 4.2.1 der Radikale Differenzfeminismus angeführt.

Während der liberale Feminismus sich auf das Individuum und dessen freien Entscheidungen konzentriert, stellt der radikale Gleichheitsfeminismus die Strukturen der Herrschaft in Frage. Dies beruht auf der Annahme, dass das Patriarchat Quelle aller

Machtverhältnisse ist und dagegen anzukommen das übergeordnete Ziel sein muss. Der radikale Gleichheitsfeminismus ist der Versuch, die Machtunterschiede zu verstehen, die auf die männliche Sexualität zurückgeführt werden. (vgl. McAfee; Howard 2009)

„Frauen und Männer werden durch das Geschlecht getrennt, zu den Geschlechtern gemacht, wie wir sie kennen, durch die Anforderungen ihrer dominanten Form, der Heterosexualität, die die männliche sexuelle Dominanz und die weibliche sexuelle Unterwerfung institutionalisiert. Wenn dies zutrifft, ist die Sexualität der Dreh- und Angelpunkt der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“ (MacKinnon 1989, zitiert von McAfee; Howard 2009) [übersetzt]

Der Anspruch des radikalen Gleichheitsfeminismus ist es daher, die vorherrschende Ordnung gänzlich abzulehnen. Eine neue Generation der radikalen Feminist:innen hat diesen Denkanspruch weitergedacht. Die klare Grenze zum Differenzfeminismus (Kapitel 4.2) geht verloren, denn es wird vermehrt auch auf die Differenz zwischen Männern und Frauen hingewiesen, da sie der Auffassung sind, dass Frauen und Männer andere Werte und Moralvorstellungen haben. Die Ursache für die Unterdrückung der Frauen sehen Radikalfeministinnen in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Jegliche Form von Gewalt und Unterdrückung wird als Ausdruck von Sexismus sowie männlichem Machtmissbrauch wahrgenommen. Diese feministische Theorie basiert daher auf der Annahme, dass männliche Herrschaft und die Unterdrückung von Frauen auf dem vorherrschenden sozialen System, dem Patriarchat, beruhen. (vgl. Künzel 2009: 16f.)

4.2 Differenzfeminismus

Während der Gleichheitsfeminismus vom Grundgedanken ausgeht, dass die biologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen keine gesellschaftliche Relevanz haben dürfen und Unterschiede demnach sozial und gesellschaftlich konstruiert sind, nimmt sich der Differenzfeminismus genau den Verschiedenheiten der Geschlechter an. Dabei werden nicht nur biologische Merkmale, sondern auch

soziales Verhalten, Kompetenzen oder Eigenschaften mitgedacht. Es gibt im Differenzfeminismus also zwei Arten von Geschlechterdifferenzen, nämlich die biologischen und die sozial begründeten. (vgl. Holland-Cunz 2003: 124) Diese sollen, anders als im Gleichheits-Ansatz, nicht überwunden, sondern aufgewertet und anerkannt werden. Männlichkeit wurde immer als absolut beurteilt und dementsprechend Weiblichkeit abgewertet. Dieser feministische Ansatz sieht Weiblichkeit als Bereicherung für die Gesellschaft, weil Frauen nachweislich fürsorglicher, naturverbundener und friedliebiger sind. Dies sind Eigenschaften, die es für eine friedliche und ökologische Welt und Gesellschaft braucht. Den Werten und Eigenschaften, die Frauen zugeschrieben werden, stehen der Glaube in Technik, Naturbeherrschung, Kapitalismus und Militarismus entgegen, die damals den Männern vorbehalten waren. (vgl. Pimminger 2019: 49f.) Ein abstraktes Gerechtigkeitsprinzip galt als erstrebenswertes Ziel moralischer Entwicklung. Durch das Verständnis der Differenzfeministinnen verändert sich die Situation, da sie den Frauen aufgrund ihrer Moral und Werte eine bessere Eignung zum Handeln im Interesse der Gesellschaft und Entscheidungen im Sinne des Allgemeinwohls nachsagen. Diese Erkenntnis war für viele Feminist:innen ein Durchbruch im Denken, gleichzeitig wurde diese Sichtweise aber auch als zu radikal kritisiert. (vgl. Fleischer 2008: 4f.)

Die „*Gleichheit der Geschlechter*“ bedeutet für Differenzfeministinnen also die „*Gleichheit durch Anerkennung von Differenzen*“ (Kerner 2007: 9). Während Gleichheitsfeministinnen auf die Angleichung der Geschlechter und damit den Abbau von Differenzen abzielt, geht es im vorliegenden theoretischen Ansatz um das Ausleben und Schätzen der Differenzen. Weiblichkeit soll nicht der Männlichkeit gleichgestellt werden, sondern soll die Möglichkeit bekommen, sich autonom zu entfalten und ausgelebt zu werden. (vgl. Kerner 2007: 8ff.)

Heutzutage geht es im Differenzfeminismus nicht darum, dass „*nur Frauen fürsorglich und empathisch*“ sein können, sondern dass es faktisch fast überwiegend Frauen sind, die in der modernen Gesellschaft Pflege, Erziehung und Fürsorge übernehmen. Diese Leistungen werden nach wie vor wenig anerkannt und werden schlecht oder gar nicht bezahlt. Da sie diese unbezahlte Arbeit jedoch erbringen verdienen sie nach Auffassung der Feminist:innen eine höhere Anerkennung in der Gesellschaft. (vgl. Raedel o.J.)

4.2.1 Radikaler Differenzfeminismus

Der radikale Differenzfeminismus hat im Speziellen die Zweite Welle geprägt. Die Feminist:innen machten die alleinige Zuständigkeit von Frauen für die Kindererziehung sowie Reproduktionsaufgaben dafür verantwortlich, politisch nicht dieselbe Rolle einnehmen zu können wie Männer. Daher war Helke Sanders (siehe Kapitel 3.2 Zweite Welle) Statement *„Das Private ist politisch“* ein wichtiger Moment für die Radikalfeministinnen. Die Trennung von Privatem und Politischem begünstigte das Patriarchat, Abhängigkeit und Unterdrückung. (vgl. Notz 2011: 18ff.) Simone de Beauvoir schuf mit ihrem Zitat *„Man kommt nicht als Frau auf die Welt, man wird es“* ein Sinnbild für die Feministinnen, mit welchem die Grundlegende Bedeutung der Geschlechter hinterfragt wurde. (vgl. De Beauvoir 2018: 274) Radikalfeministinnen waren auch die ersten, die lesbische Frauen ansprechen, da sie den Heterosexismus als eine der Ursachen für die Unterdrückung ansehen. Die reproduktive Differenz zwischen den Geschlechtern sei bereits eine Form von Arbeitsteilung, aus der sich gesellschaftliche Ungleichheit ergäbe. (vgl. Radicallesbians 2005: 109ff.)

Im radikalen Differenzfeminismus wird die gleichwertige Anerkennung der Kultur und Werte von Frauen gefordert. In einem System, wo Männer über Frauen herrschen, sei die Geschlechterdifferenz entscheidend und die Solidarität unter Frauen die einzige Lösung, um gegen eine Herrschaft der Sexualpolitik vorzugehen. Unter Sexualpolitik wurde dabei Gewalt gegen Frauen aber auch die Kontrolle der Sexualität verstanden. Einen wichtigen Beitrag leistete der radikale Differenzfeminismus im Bereich der geschlechtlichen Gewalt, da um 1970 Gewaltverbrechen und Gewalterfahrungen selten ausgesprochen wurden und wenn dann mit *„selbst schuld“* abgetan wurden. Die Radikalfeministinnen schufen für diese Themen viel Aufmerksamkeit und Bewusstsein. (vgl. Lenz 2009: 32ff.)

Dieser theoretische Ansatz zielt nicht auf rechtliche Anpassungen ab, sondern direkt auf die Abschaffung des Patriarchats als Machtsystem. Die Frauen widersetzen sich diesem System und nicht den Männern an sich. Die Feministinnen konzentrieren sich nicht auf Veränderungen von politischen Institutionen, in Arbeitsverhältnissen oder der

Rechtsprechung. Ihre Forderungen betreffen direkt soziale und kulturelle Institutionen im Sinne von Familie, Ehe oder Partnerschaft. Sie wollten nicht gleiche Rechte für die Geschlechter schaffen, sondern die Geschlechterrollen abschaffen. Sie beschäftigen sich mehr mit den Wurzeln und Ursachen als mit Symptombekämpfung. (vgl. Notz 2011: 18ff.)

4.2.2 Kultureller Öko-Feminismus

Im kulturellen Feminismus wird die männliche Herrschaft als ursprünglichste Form der Frauenunterdrückung aufgenommen. Hierbei wird ein besonderes Augenmerk auf die Kultur der Weiblichkeit gelegt, da ihre Reproduktion, Spiritualität und Sexualität als „*Quelle besonderer Stärke*“ (Künzel 2009: 21) betrachtet werden. Es wird versucht, die männliche Kultur anhand der Wertvorstellungen von Frauen zu verändern. (vgl. Künzel 2009: 21f.)

Die Charakteristika, die Frauen in diesem Kontext zugeschrieben werden, zeigen sich auch in der Nähe zur Natur. Beim Öko-Feminismus rückt, wie der Name bereits verrät, die Ökologie in den Mittelpunkt. Es wird das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur analysiert. Die Öko-Feministinnen sehen in Frauen eine Naturverbundenheit und weisen Fruchtbarkeit und Einfühlungsvermögen dabei einen hohen Wert auf. Historisch bedingt seien Frauen, gerade auch aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung, naturnäher als Männer. Daher sehen sie auch ein Potential, dass Politik, bei der Frauen bestimmen können, ein friedliches Zusammenleben in einer intakten Umwelt ermöglichen würde. (vgl. Vinz 2005: 7f.) Beim kulturellen Öko-Feminismus geht es also um eine positive Beziehung zwischen Frauen und Natur, die mit der Fähigkeit des Gebärens begründet wird. Intuition, Geist, Seele und Ethik der Fürsorge werden dabei ein besonderer Stellenwert zugeschrieben, da diese unter dem patriarchalen System leiden. (vgl. Daly 1991: 29) Frauen hätten zudem eine natürlich bedingte kreative Kompetenz, die Männer erst durch kulturelles Wirken entfalten können (vgl. Ortner 1974: 75).

Die Vertreterinnen sehen in diesem theoretischen Ansatz die Voraussetzung für ein holistisches Weltbild, in dem ein Subjekt intuitiv, emotional und spirituell agiert und dabei immer Natur und Kultur mitdenkt (vgl. Thiessen 2010: 39).

4.3 Debatte um Gleichheit und Differenz und Raumaneignung

Auch wenn Gleichheitsfeminismus und Differenzfeminismus in der Auffassung der Ursache für Ungleichheit zwischen den Geschlechtern nicht unterschiedlicher sein könnten, verfolgen sie doch dasselbe Ziel: die gleichwertige politische Beteiligung der Frau. Frauen werden nach beiden Auffassungen klar benachteiligt und unterrepräsentiert und daran wollen beide Ansätze etwas verändern. (vgl. Karsch 2004: 110)

Feministinnen des Differenzansatzes kritisieren Gleichheitsfeministinnen, im Speziellen die liberalen Feministinnen, weil sie ihrer Auffassung nach dem männlichen Modell nacheifern. Die Einzigartigkeit der unterschiedlichen Geschlechter würde wissentlich übergangen und die Frauen erklären sich dazu bereit, dies für eine Gleichheit mit den Männern aufzugeben. (vgl. Röggla o.J.) Aus Sicht der Gleichheitsfeministinnen ist die Beschwörung einer Andersartigkeit aufgrund von Gender kritisch zu beurteilen, da sich daraus ein feministischer Zwang zur Weiblichkeit ergäbe und damit verbunden auch das duale Geschlechtersystem gestärkt werden würde. Der differenzfeministische Ansatz stelle eine Homogenität unter den Frauen her, die sich nur im Vergleich zu Männern unterscheiden würden. (vgl. Niekant 2009: 106f.)

Unterschiede zwischen differenz- und gleichheitsfeministischen Ansätzen lassen sich auch in der Raumaneignung erkennen. Der Gleichheitsfeminismus zielt darauf ab, dass Frauen die Räume gleichberechtigt nutzen können und dieselben Chancen wie Männer haben. Im Fokus stand daher die Zugangsmöglichkeit zu bestehenden Räumen, die klassischerweise männlich dominiert waren. Es wurde auf eine gleichberechtigte Teilhabe der Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft abgezielt. Im Gegensatz dazu wird im Differenzfeminismus die Andersartigkeit betont. Damit einher geht auch die

Forderung nach anderen Räumen, die spezifisch für Frauen sind, um die Interessen dieser marginalisierten Gruppe zu bedienen. Mit eigenen Räumlichkeiten wurde die Möglichkeit geschaffen, dass sich Frauen untereinander austauschen, Erfahrungen teilen und sich gegenseitig stärken können. Beide Arten und Gründe der Rauman eignung führten letztendlich dazu, dass es heutzutage sowohl gemeinsame als auch getrennt genutzte Räume gibt. Dementsprechend können alle Menschen nach dem eigenen Ermessen entscheiden, wie sie das Leben gestalten wollen.

Abschließend zu den feministischen Theorien werden noch drei weitere feministische Theorien vorgestellt, die sich weder dem Differenz- noch dem Gleichheitsfeminismus zuordnen lassen.

4.4 Neuere feministische Ansätze

Differenz- und Gleichheitsfeminismen stehen in enger Verbindung zur historisch jeweiligen vorherrschenden Situation und decken dementsprechend nicht mehr alle heute relevanten Themen ab. Dennoch sind die Erkenntnisse und Grundgedanken nach wie vor wichtig und werden im Feminismus auch wertgeschätzt. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelten sich neuartige Strömungen, die eher als unabhängig und teils auch als Kritik der älteren Ansätze zu verstehen sind.

4.4.1 Dekonstruktivistischer / Postmoderner Feminismus

Dekonstruktion steht für Zerlegen, Auflösen und Hinterfragen. Der Name weist darauf hin, dass in dieser feministischen Strömung alles Bekannte hinterfragt und kritisch reflektiert wird. So werden die zuvor vorgestellten feministischen Theorien analysiert und ihre Grundsätze hinterfragt. Dabei entsteht vor allem ein Vorwurf: sie seien zu naiv. Dies wird damit begründet, dass Missstände zwar aufgedeckt, aber nicht grundlegend untersucht wurden. (vgl. Krause 2003: 34f.) Als Beispiel wäre hierbei die Kritik an der Heterosexualität im radikalen Feminismus zu nennen. Es wurde zwar

erkannt, dass die Normalisierung der Heterosexualität in Frage gestellt werden muss, allerdings haben sich die Feministinnen des dekonstruktivistischen Ansatzes vertiefend mit der Ursache und darauf folgend auch mit dem Gender-Konzept auseinandergesetzt. Es sollen Probleme, wie Unterdrückung oder Ungerechtigkeit, nicht nur aufgedeckt, sondern auch die Wurzeln dieser geklärt werden. Beispielsweise, wie das Gegenbild Mann – Frau überhaupt entstanden ist und weshalb es konstruiert wurde. Im dekonstruktivistischen Ansatz wird das binäre Geschlechtermodell (Mann/ Frau) infrage gestellt. In anderen Kulturen, wie beispielsweise in Indien, gab es beispielsweise Geschlechterklassifikationen, die die Zweigeschlechtlichkeit überschritten. Dort wurde Hijras als drittes Geschlecht anerkannt. Im Rahmen von Queer Theory Studies an amerikanischen Universitäten wurde die Transsexualität thematisiert. In der Analyse von Sex und Gender hat man erkannt, dass geschlechtliche sowie sexuelle Identitäten ein Ergebnis sozialer und kultureller Prozesse sind. (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2000: 63ff.)

Der dekonstruktivistische Feminismus ruft mit diesen kritischen Nachfragen und Erkenntnissen die "Geschlechterforschung" ins Leben, wie wir sie heute kennen, und entwickelt damit die Frauenforschung weiter. Im Zuge dessen kamen die Feministinnen zum Schluss, dass es nicht nur Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, sondern auch zwischen Frauen an sich Differenzen vorherrschen. Daraus ergibt sich auch ein Zusammenhang zur Postmoderne, denn es werden unterschiedliche soziale Kategorien wie Klasse oder Ethnie berücksichtigt. (vgl. Krause 2003: 31ff.)

Zusammengefasst: Im dekonstruktivistischen Feminismus werden die Wurzeln der Bildung und Bedeutung von Geschlecht kritisch hinterfragt und damit ein neues Verständnis für die Problematik geschaffen.

4.4.2 Black Feminism

Der Black Feminism entstand Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts und schließt das Merkmal der Hautfarbe und Herkunft in die Analyse mit ein. Für den Black Feminism spielt die Geschichte eine wichtige Rolle, auf die in Kapitel 3.3 näher eingegangen wurde. Es handelt sich beim Black Feminism um eine Kritik am Weißen Mainstream-Feminismus. (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2000:106f.) Afroamerikanische Frauen warfen den liberalen und radikalen Feministinnen vor, rassistisch und unreflektiert zu sein. Eine universelle Verschwisterung von Frauen (Gleichheit) basiere lediglich auf ihren biologischen Gleichheiten. Dabei wurden die Differenzen zwischen den Frauen einfach ausgeblendet. Ein weiterer Vorwurf war, dass Weiße Frauen den Männern per se aus den feministischen Bewegungen ausschließen. Für den Black Feminism gehört Gender daher ebenso wie Race (Rasse) und Klasse zu den vorherrschenden Unterdrückungskategorien. Mit dem Black Feminism versuchten Schwarze Frauen also, den Feminismus um weitere Machtachsen und Kategorien zu erweitern. (vgl. Bryson 1999: 50ff.)

Die übergeordnete Erkenntnis aus dem Black Feminism ist, dass ein Mensch aus diversen Gründen diskriminiert werden kann, wobei sich die einzelnen Gründe sogar gegenseitig verstärken können. Die Tatsache, eine Frau zu sein, ist dabei nur einer von vielen Gründen für Ungleichbehandlung. Mit dem Black Feminism wird darauf aufmerksam gemacht, dass auch Frauen Frauen unterdrücken können, basierend auf Merkmalen wie Hautfarbe oder Ethnie.

4.4.3 Queer-Feminismus / Queer Theory

Queer ist ein Sammelbegriff, der alle geschlechtlichen Identitäten sowie sexuelle Orientierungen einschließt. Der Begriff ermöglicht es, Identitäten nicht scharf abzugrenzen und jedem Menschen eine für sich passende Kategorie oder Nicht-Kategorie finden zu lassen. Unter dem Begriff werden am häufigsten jene Personen verstanden, die nicht-heterosexuellen und nicht-cisgeschlechtlich (fühlen sich mit

biologischem Geschlecht wohl) sind. (vgl. Gaupp 2018: 9) So gesehen ist die Queer Theory ein theoretischer Ansatz, bei dem sich die Vertreter:innen für die Gleichberechtigung aller und die Sicherstellung und Sichtbarmachung der Rechte einsetzen. Es soll insgesamt verhindert werden, dass Personengruppen aufgrund von Merkmalen unterdrückt und benachteiligt werden. (vgl. Butler 1991)

In der Queer Theory liegt der Fokus auf der Produktion und Repräsentation sexueller Bedeutungen und Identitäten. Sie basiert auf dem Grundgedanken, dass das biologische Geschlecht permanent inszeniert wird. Sexuelle und geschlechtliche Identität wird in dieser Auffassung durch Handlungen erzeugt. (vgl. Evans 2000: 67ff.)

Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass die Queer Theory einen wesentlichen Beitrag dabei geleistet hat, dass es im Feminismus nicht mehr ausschließlich um die Rechte der Frauen geht, sondern um die Gleichberechtigung aller (sexueller) Minderheiten. Genau an dieser Stelle setzt auch die Kritik an den differenz- und gleichheitsfeministischen Ansätzen an, denn diese würden ein System der Zweigeschlechtlichkeit verbreiten. Es wird bei der Kategorie "sex" lediglich zwischen Männern und Frauen unterschieden und bei der Kategorie "gender" zwischen weiblich und männlich. Eine dritte Komponente ist "desire", also das sexuelle Verlangen der jeweiligen Person. Die Kritik an der Normalisierung von Heterosexualität ist ebenfalls Teil der Queer Theory. (vgl. Butler 1991)

Es ist also nicht verwunderlich, dass die Feministinnen der Queer-Theory kritisieren, dass eine gemeinsame Identität (Frau/Mann) Voraussetzung für ein politisch kollektives Handeln sein soll. (vgl. Künzel 2009: 24)

4.4.4 Rauman eignung in den neueren feministischen Ansätzen

Es wird schnell ersichtlich, was die neueren feministischen Ansätze im Sinne der Rauman eignung gemeinsam haben: Es geht um das Schaffen von Räumen für Menschen, die von der Norm – Weiße Frau / Weißer Mann – abweichen. Es geht also um die Akzeptanz und Sichtbarkeit von nicht-binären Menschen, von queeren

Menschen und von Menschen anderer Hautfarbe und Ethnie. Die Unterschiede auch zwischen den Gruppen werden thematisiert. Es wird immer wichtiger, Räume zu etablieren, wo sich anders- und gleichartige Menschen austauschen, von den Erfahrungen der Anderen lernen und insgesamt ein besseres Verständnis für Identitäten entwickeln können. Ebenfalls wird verstärkt erkannt, dass Diskriminierung weit über das Geschlecht einer Person hinausgeht. Faktoren wie Rasse, Ethnizität, sexuelle Orientierung, Gender, Religion oder auch die soziale Klasse gewinnen an Bedeutung. Auch diese Diskriminierungen spielen sich in öffentlichen Räumen ab, beispielsweise durch beschränkte Zugangsmöglichkeiten oder Machtmissbrauch. Die Benachteiligung beginnt dabei schon beim Zugang zu Wohnung, Bildung, Arbeit und endet bei verbalen oder gar körperlichen Diskriminierungen in der Öffentlichkeit. Die neueren feministischen Strömungen versuchen, diese Benachteiligungen aufzudecken und entgegenzuwirken.

4.5 Neue Ungleichheitstheorien mit Schwerpunkt Feminismus und Gender

Neben feministischen Theorien gibt es in der Soziologie auch Ungleichheitstheorien. Dabei liegt der Fokus auf sozialen Ungleichheiten, vor allem bezogen auf gesellschaftliche Macht- und Ressourcenverteilungen. An Orten, wo Menschen zusammenkommen, entstehen solche Ungleichheiten, beispielsweise in Bildungseinrichtungen, Ämtern, Betrieben oder auch in Städten. Die Ursachen dafür sollen mithilfe der Ungleichheitstheorien untersucht werden. Die Erkenntnis ist, dass Benachteiligungen oft mit der sozialen Konstellation einhergehen. Die Ungleichheiten können daher auf die Einkommensverteilung, den Bildungsstand oder (politische) Machteinflüsse zurückgeführt werden. In aktuellen Debatten wird vor allem Gender als zentraler Aspekt von Ungleichheitstheorien definiert. Im Rahmen der Ungleichheitstheorien haben sich zwei Ansätze gebildet, die einen Schwerpunkt auf Feminismus beziehungsweise Gender gesetzt haben: der postkoloniale und der intersektionale Feminismus. Aufgrund ihrer Aktualität werden sie an dieser Stelle einbezogen. (vgl. Barlösius 2004: 11 ff.)

4.5.1 Postkolonialer Feminismus

Der postkoloniale Feminismus, oder besser die postkoloniale Kritik am Feminismus baut auf den (in Kapitel 4.4.2 genannten) Black Feminism auf, wobei es nicht den einen postkolonialen Feminismus gibt, da diese auf der Welt sehr heterogen aufgefasst und praktiziert wird. Die Unterschiede liegen alleine schon darin, von wem und für wen diese Theorien gemacht werden oder mit welchen Zielen diese Theorien gelesen werden. In der Theorie vereinen sich mehrere Ansätze, Harveen unterscheidet innerhalb der Theorie allerdings vier Positionen: So gibt es für sie „*outsider*“ (personifiziert durch euro-amerikanische Weiße Frauen), „*interlocutor*“ (im Westen ausgebildete Feministinnen aus ehemaligen Kolonien), „*diasporic nonresident*“ (in Diaspora lebende, regelmäßig ins Heimatland zurückkehrende Feministinnen) und „*indigenous intellectual*“ (Feministinnen, die authentisch indigen sprechen, zugleich jedoch in städtischen Eliten lokalisiert sind). Jede dieser Positionen erzeugt in gewisser Weise eine unterschiedliche postkoloniale feministische Theorie. Die jeweilige Herkunft, der Bezug und Kontakt zum Lokalen und der Ort ihrer Theoriebildung kann sich also divers auswirken. (vgl. Mann 1995: 77)

Wichtig zu verstehen ist, dass es hier nicht um die Abgrenzung zwischen den jeweiligen Positionen geht, sondern darum, dass insgesamt auf koloniale Tendenzen in feministischen Diskursen hingewiesen wird. Westliche Feministinnen beziehen sich in der Auffassung postkolonialer Vertreterinnen nur auf jene Unterdrückungserfahrungen, die sie selbst gemacht haben. Dabei geht es also vor allem um Benachteiligung aufgrund von patriarchalen Machtverhältnissen. Dabei werden jedoch diverse Unterdrückungen, die Frauen beispielsweise im globalen Süden („der dritten Welt“) erleben, vernachlässigt und die Probleme von Frauen auf der ganzen Welt pauschalisiert. (vgl. Kerner 1999: 39f.) Vor allem Chandra Talpade Mohanty betont die komplexe Lebenssituation der Frauen in der dritten Welt. In feministischen Theorien muss es laut ihr immer kontextualisiert werden, da eine Verallgemeinerung der Lebensumstände von Frauen nicht möglich ist. Frauen im Süden sind demnach nicht nur aufgrund ihres „sex“ benachteiligt, sondern auch aufgrund ihrer Herkunft. Frauen aus dem Norden werden mit „*gebildet, modern und*

befreit“ assoziiert, während südliche Frauen als “ungebildet, traditionsbewusst-familienorientiert und als unfrei“ gesehen werden. Das Verständnis des klassischen Feminismus, bei dem Frauen als soziale Gruppe im patriarchalen System unterdrückt werden, ist im Verständnis postkolonialer Feministinnen nicht korrekt. (vgl. Mohanty 1991: 53ff.)

4.5.2 Intersektionaler Feminismus

Unter dem Begriff der Intersektionalität wird das Zusammenspiel verschiedener Ungleichheitsformen verstanden, die aufeinander wirken und sich gegenseitig verstärken können. Oft sind diese Benachteiligungen tief verankert, über mehrere Generationen und sind nicht-veränderliche Merkmale (wie beispielsweise Geschlecht, Rasse/Ethnie, Alter, Einschränkungen, Klasse,...) einer Person. Geprägt wurde der Begriff Ende der 80er Jahre von Kimberlé Crenshaw und gewinnt zunehmend an Bedeutung, da sich damit die Neuorientierung der aktuellen Geschlechterforschung wohl am besten beschreiben lässt. Intersektional bedeutet in diesem Kontext, dass Menschen beziehungsweise bestimmte Personengruppen sich nicht nur mit einer Ungleichheit konfrontiert sehen, sondern mehrere Ungleichheiten miteinander kumulieren. Mit dem intersektionalen Feminismus werden daher jene Gruppen in den Mittelpunkt gestellt, die unter einer mehrfachen Unterdrückung leiden. Laut Crenshaw lässt sich Ungleichbehandlung nicht nur auf die Rassifizierung zuschreiben – vielmehr kommen Aspekte wie „*Geschlecht, Gesellschaftsschicht, Sexualität oder Einwanderungsgeschichte*“ hinzu und verschärfen die Lage der betroffenen Menschen. (vgl. UN Women Deutschland e.V. 2020)

Intersektionalität wird einerseits analytisch im politiknahen Bereich untersucht und gleichzeitig in einem wissenschaftlichen Kontext. Ersteres bezieht sich auf die Formen der politischen Ungleichheiten und Benachteiligungen. Zweiteres erforscht und verbindet, so Weber 2001, „*großbrahmige gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse, historische und kontextspezifische Machtstrukturen, institutionelle Arrangements und Formen der Governance auf einer Meso-Ebene*“. (Weber 2001, zitiert nach Knapp 2005: 71)

Das Ziel dieser Analyse ist das Erfassen „*symbolischer Prozesse der Repräsentation, Legitimation und Sinngebung*“. (Weber 2001, zitiert nach Knapp 2005: 71)

In Amerika wurde Intersektionalität schon früher untersucht, in Europa erst seit einigen Jahren. Es lassen sich auch deutliche Unterschiede zum amerikanischen Verständnis erkennen, dies begründet sich beispielsweise darin, dass unter dem Begriff “Class” (deutsch: Klasse) unterschiedlich interpretiert und benutzt wird. Unabhängig von der genauen Begriffsbedeutungen sind sowohl in Amerika als auch in Europa die zentralen Ungleichheiten gemäß Intersektionalität “Race, Class, und Gender”. (vgl. Knapp 2005: 71f.)

Als wichtige Vertreterin des intersektionalen Feminismus ist Leslie McCall zu nennen. Ihrer Einschätzung nach seien Feministinnen womöglich die Einzigen in der Wissenschaft, die sich mit der Beziehung zwischen sozialen Beziehungen und sozialen Identitäten auseinandersetzen und diese zum Fokus ihrer Analysen machen. Sie schlussfolgert: *„One could even say that intersectionality is the most important theoretical contribution of women’s studies, along with racial and ethnic studies, so far.”* (McCall 2005: 3) Leslie Kern, feministische Geographin, beschreibt in ihrem Buch zur “feminist city”, dass Intersektionalität ein radikales Umdenken im Feminismus einleitete, da die Beziehungen zwischen Privilegierung und Unterdrückung hinterfragt wurden. Auch Sexismus, Rassismus, Klassismus sowie Homophobie und Ableismus werden seither in einem neuen Kontext bewertet. (vgl. Kern 2020: 25)

Mit dem intersektionalen Feminismus wird die Zusammenschau an diversen traditionellen sowie feministischen Theorien und der Ergänzung von Ungleichheitstheorien abgeschlossen. Es gibt zahlreiche weitere Theorien, wie der transformative, der diskurstheoretische oder der konservative Feminismus und diese Liste wird sich auch im Laufe der Zeit immer erweitern. Es handelt sich hierbei also um eine Momentaufnahme im Jahr 2022, um möglichst unterschiedliche und prägende Theorien am Weg zu einer gleichberechtigteren Welt aufzuzeigen. Die Vielzahl der genannten Theorien unterstreicht die Aussage zu Beginn, dass es nicht “die eine” feministische Theorie gibt und wohl auch nie geben wird. Der Mensch, die Gesellschaft, die Strukturen, die Länder, die Geschichte,... alles entwickelt sich weiter und so ist auch

der Feminismus nicht als stetiges Konstrukt zu betrachten. Es sind parallel laufende, dynamische Prozesse und kritische Denkmodelle, die die jeweils aktuelle Gesellschaft beschreiben und Kritik an ihr ausüben für eine "bessere Welt". Gerade die Geschichte ist im Feminismus nicht zu unterschätzen, da man heutzutage (in Österreich) nicht mehr über das Recht auf Bildung oder den eigenen Körper diskutieren muss, was zu Beginn des Feminismus durchaus der Fall war. Das schmälert jedoch noch lange nicht die Relevanz der aktuellen feministischen Bewegungen, da es nach wie vor vielschichtige Ungleichheiten und Benachteiligungen aufgrund dessen, wer wir sind, gibt. Dies hört nicht beim dualen Geschlecht (Frau, Mann) auf, sondern hat einen breiteren Horizont und Betroffenenkreis. Gerade in Bezug auf queere Menschen muss sich noch viel tun und umso wichtiger ist das ständige Aufmerksam-Machen auf Ungleichheiten in der Welt.

5 Gender Mainstreaming

Die verschiedenen feministischen Theorien haben im Laufe der Zeit die Diskussion über Geschlechtergerechtigkeit und die Beseitigung von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts vorangetrieben. Eines der Ergebnisse dieser Diskussionen war die Entwicklung des Konzepts des Gender Mainstreaming (erstmalig aufgetaucht in der Zweiten Welle, Kapitel 3.2.5), das darauf abzielt, Gendergerechtigkeit in allen Politikbereichen zu fördern. Gender Mainstreaming baut auf den Erkenntnissen feministischer Theorien auf und hat dazu beigetragen, diese in politische Praxis umzusetzen.

5.1 Wurzeln von Gender Mainstreaming

Die Wurzeln von Gender Mainstreaming gehen historisch und theoretisch weit zurück. 1997 einigten sich die Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Rahmen des Amsterdamer Vertrages auf die Einbeziehung von Gender Mainstreaming in die internationalen und nationalen Politiken (vgl. Europäische Union 2019). In Österreich findet sich Gender Mainstreaming im Sinne von „*Gleichheit vor dem Gesetz*“ und der „*Ablehnung von Bevorzugung aufgrund von Stand, Klasse, Geschlecht, Bekenntnis*“ in der österreichischen Bundesverfassung wieder. (Bundesverfassungsgesetz) Expertin Gesa Witthöft erklärt den komplexen Zusammenhang und die Wissensgenese von frauenbezogener zur feministischen Planung hin zur Integration von Gender und schließlich Gender Mainstreaming wie folgt:

„Man hat für lange Zeit für Frauen geplant, weil Frauen andere Lebenswelten haben als Männer. Das war in den 60er Jahren. Zu der Zeit war eine starke Aufbruchsstimmung im Rahmen von konstruktivistischen Wissenschaften, im Rahmen derer Paradigmen traditioneller Wissensformen in Frage gestellt wurden. Es wurde kritisch hinterfragt, dass man von einer gesellschaftlichen Objektivität erzählt und sich im Endeffekt alles ausschließlich an einer bestimmten sozialen Gruppe orientiert. Da kam dann als Gegenbewegung genau das für die Frauen auch zu tun. Das wird dann aber sehr schnell auch zu einer problematischen Frage

nach »was ist denn DIE Frau?« Und genau das ist die Herausforderung, weil Frauen beziehungsweise Personen, die sich dieser Genusgruppe zuordnen, ja auch sehr unterschiedliche und vielfältige Lebensentwürfe haben.“

(Witthöft, Interview am 02.08.2022, Zeile 18 – 27)

5.2 Anspruch von Gender Mainstreaming

Bei Gender Mainstreaming geht es im Speziellen um die Sicherstellung von Gendergerechtigkeit in politischen Prozessen, Maßnahmen- oder Zielsetzungen sowie in der Erstellung von Programmen. Es wird als Grundvoraussetzung für eine sozial gerechte Gesellschaft gesehen, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern anzuerkennen und darauf aufbauend Lösungen zu suchen, die allen Menschen zugutekommen. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2014: 6ff.) Gender Mainstreaming kann also als theoretisches Konzept verstanden werden. Es ist eine politische Verpflichtung und eine rechtliche Rahmenbedingung, der Folge geleistet wird. Es ist ein abstraktes Konzept, welches sich auf vielen Ebenen widerspiegelt. Die geschlechtsspezifische Perspektive soll in den Inhalten der Politik verankert werden, gleichzeitig geht es aber auch um die Frage nach der Besetzung politischer Vertretungen. Für eine gendergerechte Politik braucht es eine Teilnahme von Vertreterinnen unterschiedlicher Gendergruppen bei politischen Entscheidungsprozessen, um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden zu können. (vgl. European Institute for Gender Equality 2021b) Das Konzept des Mainstreaming bleibt also eher auf einer theoretischen Ebene und definiert sowie etabliert Grundsätze für das politische Handeln. Das übergeordnete Ziel ist es

„vielfältige Lebensentwürfe in Planungsprozessen sensibel zu achten und zu beachten“, was bedeutet, „ihnen und ihren Bedürfnissen in allen Lebensphasen Raum zu geben, um Städte zu entwickeln, die im wahrsten Sinne des Wortes “lebenswert” sind.“

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2011: 10)

5.3 Gendergerechtigkeit in städtischen Strukturen

Leslie Kern beschäftigte sich mit dem Zusammenhang von städtischem Leben und der damit einhergehenden Benachteiligung der Frau. Städte weisen laut ihr patriarchale Strukturen auf, wodurch für Frauen der Zugang zu öffentlichen Räumen, Wohnraum aber auch Arbeitsplätzen und Freizeitmöglichkeiten erschwert wird. (vgl. Kern 2020: 10ff.)

„Viele dieser Hindernisse sind unsichtbar für Männer, weil sie ihnen in ihren eigenen Erfahrungen nur selten begegnen. Das bedeutet, dass die vornehmlichen Entscheidungsträger:innen in Städten, von denen noch immer der Großteil männlich ist, Entscheidungen treffen – von städtischer Wirtschaftspolitik bis hin zu Sitzplätzen in Bussen, von Überwachung bis hin zum Schneeräumen im Winterdienst – ohne eine Ahnung davon zu haben oder sich darum zu kümmern, was für Auswirkungen diese Entscheidungen auf Frauen haben. Die Stadt ist so angeordnet, dass die traditionelle Geschlechterrolle des Mannes begünstigt und unterstützt wird. Die männliche Erfahrung gilt als »Norm« und es wird wenig Rücksicht darauf genommen, dass die Stadt Hürden für Frauen aufstellt und deren alltägliche Erfahrung des Stadtlebens ignoriert. Das meine ich mit »Stadt der Männer«“. (Kern 2020: 13)

Städte müssen laut Kern durch eine feministische Perspektive betrachtet werden, was bedeutet, sich mit den gewachsenen Machtverhältnissen zu beschäftigen und diese zu hinterfragen. Dabei geht es um viel mehr als nur Fragen zum Thema Geschlecht. Es geht um die Vereinbarkeit von unterschiedlichen Bedürfnissen, die auch zwischen Frauen große Unterschiede aufweisen können. So nennt die Autorin als Beispiel den Wunsch nach mehr Exekutive und Sicherheit und betont, dass genau unter diesen Kontrollen Gemeinschaften of Color leiden können. Es gehe demnach immer um ein solidarisches Abwägen von Interessen und darum, eine möglichst hohe Vereinbarkeit dieser zu erzielen. Sie beschreibt ihre Sorge, dass ihr eigener Körper als Weiße Frau auch für den Ausschluss oder gar als Gefahr für andere marginalisierte Gruppen, wie People of Color, Schwarze, Behinderte, Indigene oder transsexuelle Menschen, stehen kann. Menschen, die aufgrund ihrer Identität von der Norm des "Weißeins" und der Dominanz "normativer Körper" abweichen, können sich in Räumen ausgeschlossen

fühlen, die von den vorgenannten Faktoren geprägt sind. Laut Kern etabliert sich die Gendergleichstellung zunehmend in den politischen Strukturen von Städten. Gender Mainstreaming ist dabei ein politisches Rahmenkonzept, welches die Gendergleichheit zum Ziel hat. (vgl. Kern 2020: 26ff.)

5.4 Gender Mainstreaming und Rauman eignung

Rauman eignung und Gender Mainstreaming sind zwei eng miteinander verbundene Konzepte, die dazu beitragen können, Räume inklusiver, zugänglicher und sicherer für alle Menschen zu gestalten. Rauman eignung beschreibt einen Prozess des aktiven Einforderns der Daseinsberechtigung und der Partizipation von Menschen bei der Gestaltung, Nutzung und Verwaltung von Räumen. Die Aneignung kann dazu beitragen, dass Räume inklusiver und zugänglicher werden, insbesondere durch marginalisierte Gruppen wie Frauen, queere Menschen oder Menschen mit Behinderung. Gender Mainstreaming bringt die Geschlechterperspektiven in Politikbereiche und politische Entscheidungsprozesse hinein. Dabei werden unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen bei der Planung, Umsetzung und Bewertung von Maßnahmen und Programmen berücksichtigt. Werden diese beiden Themen also miteinander verschnitten, entsteht eine geschlechtergerechte Stadtplanung, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse Rücksicht nimmt und marginalisierte Gruppen im öffentlichen Raum sichtbar macht. Das steigert zudem das Sicherheitsgefühl für alle Gruppen.

5.5 Kritik an Gender Mainstreaming

5.5.1 Gleichheit der Geschlechter

Es gibt viel Kritik am Konzept von Gender Mainstreaming. Die meiste Kritik lässt sich jedoch auf Missverständnisse und Mängel im Wissen über das Konzept zurückführen. So wird beispielsweise kritisiert, dass Gender Mainstreaming darauf abzielt, Frauen und Männer gleichzumachen, was von Differenzfeminist:innen als unpassend empfunden wird. Franziska Schutzbach erklärt jedoch, dass diese Kritik falsch ist, weil Gender Mainstreaming die Gleichstellung aller Geschlechter fördert. Demnach ist Chancengleichheit das zu verfolgende Ziel. Das inkludiert, dass möglichst unterschiedliche Lebenssituationen unterschiedlicher Geschlechter berücksichtigt werden. Eine Gleichstellung dieser ist daher keine Aufgabe von Gender Mainstreaming. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2017)

5.5.2 "Gender" in Gender Mainstreaming

Neben den auf Missverständnissen beruhenden Kritiken gibt es jedoch Kritik, die tiefer greift. Regina Frey spricht in ihrem Buch "Gender im Mainstreaming" aus dem Jahr 2003 den Zusammenhang von Gender Mainstreaming mit dem Begriff Gender an. Wie in den Begriffsbestimmungen (Kapitel 2) erläutert, meint Gender nicht mehr das duale Geschlecht (Mann und Frau), sondern die individuelle Geschlechtsidentität, die vom biologischen Geschlecht abweichend sein kann. Da "Gender" im Begriff "Gender Mainstreaming" steckt, sollte das politische Rahmenkonzept daher darauf abzielen, alle möglichen Gender einzubeziehen. Wie Frey schon damals feststellte, wird selten tatsächlich auf die unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen hingewiesen. (vgl. Frey 2003: 11) Nach wie vor wird bei Gender zuerst an Männer und Frauen gedacht. Politische Entscheidungsträger müssen die Entwicklung rund um den Begriff Gender daher stets verfolgen und in den Ansätzen berücksichtigen.

5.5.3 Handlungsbedarf in Politikbereichen

Zudem ist eine berechtigte Kritik, dass Gender Mainstreaming noch in zu wenigen politischen Bereichen Eingang gefunden hat. Hier wird ein weiterer Handlungsbedarf sichtbar und ein ernsthafter Umgang in Bezug auf die Implementierung von Gendergerechtigkeit auf politischer, struktureller Ebene erwünscht. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2017)

5.5.4 Fehlende ökonomische und soziale Ungleichheiten

Eine weitere Kritik wird von Feminist:innen und Linken hervorgebracht: Gender Mainstreaming sei ein *„Instrument neoliberaler Politikumsetzung, das nicht hinreichend ökonomische und soziale Ungleichheiten berücksichtigt.“* (Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2017) Im Gender Mainstreaming geht es darum, unterschiedliche Auswirkungen politischer Entscheidungen auf Menschen zu berücksichtigen und dabei sicherzustellen, dass alle gleichermaßen von den politischen Maßnahmen profitieren. Die Kritik im Bezug auf Gender Mainstreaming besteht darin, dass es zu oberflächlich sei und sich auf symbolische Gesten konzentriere, anstatt Veränderungen nachhaltig einzuleiten. Den Kritiker:innen reicht es nicht, dass marginalisierte Gruppen in beispielsweise männlich dominierten Bereichen bessere Repräsentanz genießen. Sie verlangen eine grundlegende Umstrukturierung der Arbeitsbedingungen oder auch Bezahlung. Da neoliberale Politiken oftmals darauf abzielen, den freien Markt zu fördern und staatliche Interventionen zu reduzieren, steht dies laut den Kritiker:innen im Gegensatz zu den Versprechungen von Gender Mainstreaming.

5.5.5 Unterdrückung der frauenpolitischen Forderungen

Letztlich kritisieren Feminist:innen auch, dass Gender Mainstreaming, also der Gleichstellung aller Geschlechter, wiederum die frauenpolitischen Aktivitäten und Forderungen verdrängt (vgl. Callenius 2002, zitiert nach Stiegler 2003: 11). Hierzu

lässt sich feststellen, dass Gender Mainstreaming nicht als Ersatz für Frauenförderung oder Frauenpolitik gilt, sondern als Ergänzung dazu. Mit Gender Mainstreaming soll dazu beigetragen werden, spezifische Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen und die Auswirkungen von Ungleichbehandlungen systematisch in alle politischen Entscheidungen einzubeziehen. Anstelle, dass Gender Mainstreaming die frauenpolitischen Aktivitäten also verdrängt, kann es viel eher dafür sorgen, dass diese in den Fokus rücken und zu konkreten Umsetzungsmaßnahmen führen. Gender Mainstreaming ist letztlich eine strategische Herangehensweise, die Diskriminierung und Ungleichheit bekämpft. Dies darf selbstverständlich nicht auf Kosten anderer Forderungen und Aktivitäten geschehen – ist so aber auch nicht zu verstehen. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2014: 6ff.)

5.6 Abbau sozialer Hierarchisierung

Der Anspruch von Gender Mainstreaming liegt unter anderem in der Etablierung unterschiedlicher sozialer Wirklichkeiten in planerischen Konzepten. Gender und Diversität müssen demnach gemeinsam gedacht werden, was in der aktuellen frauenbezogenen Planung gemacht wird. (vgl. Witthöft, Interview am 02.08.2022, Zeile 29 – 35) *„An dieser Stelle wurde die sogenannte frauenbezogene Planung zur feministischen Planung“*, erklärt Witthöft (Witthöft, Interview am 02.08.2022, Zeile 47 – 48). Im angloamerikanischen Raum entfachte die sex-gender-Debatte, was die Entwicklungen vorantrieb. Die Erkenntnis war, dass das soziale und das biologische Geschlecht nicht viel miteinander zu tun haben und demnach mit anderen Kategorien gearbeitet werden muss. Es wird sehr deutlich argumentiert, dass bestimmte Gruppen von Menschen ganz bestimmten sozialen Hierarchiestrukturen unterworfen sind, wodurch die benachteiligten Gruppen weniger Handlungs- oder Nutzungsoptionen erhalten. Die feministischen Planungen werden demnach um eine weitere analytische Dimension erweitert, indem die sex-gender-Debatte berücksichtigt wird. Aus dieser Erweiterung entwickelte sich Gender Planning (siehe Kapitel 7), das darauf abzielt, den unterschiedlichen Lebenswelten der sozialen Geschlechter und deren Zuordnungen in der räumlichen Planungspraxis gerecht zu werden. Darüber steht Gender

Mainstreaming, welches als ein relativ eindeutiges politisches Konzept formuliert wird. (vgl. Witthöft, Interview am 02.08.2022, Zeile 48 - 76)

Ein ernsthafter Umgang mit sozialer Hierarchisierung, welche sich strukturell an der Zuordnung einzelner Personen zu bestimmten Geschlechtlichkeiten, führt demnach zum Hinterfragen der politischen Ausrichtung. Ungerechtigkeiten sind oft systemisch vorgegeben und müssen erkannt und abgebaut werden. Gender Mainstreaming gilt daher als übergeordnetes Konzept auf strategischer und politischer Ebene, welches sich damit beschäftigt, politische Entscheidungen hinsichtlich struktureller Benachteiligungen zu untersuchen. Der Anspruch muss sein, diese Diskriminierungen nicht weiter fortzuschreiben, sondern die Zielsetzungen zu modifizieren und Gerechtigkeit herzustellen. (vgl. ebd.)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass noch viele Missverständnisse in Bezug zu Gender Mainstreaming existieren und mit Bewusstseinsbildung mehr Verständnis generiert werden muss. Häufig veranlasst Menschen der Begriff "Gender" in Gender Mainstreaming schon dazu, den Text oder das Dokument erst gar nicht zu lesen, weil damit einher schon so viel Unmut und Unverständnis verbunden ist. Es wird eine zentrale Aufgabe sein, Gender Mainstreaming verständlich zu machen und Klarheit darüber zu erzielen, worauf es tatsächlich ankommt und welche Ziele verfolgt werden. Denn sobald dies klar wird, kann kaum jemand etwas gegen Gender Mainstreaming haben, da letztlich jeder Mensch davon profitiert.

6 Feministische Planungstheorien in der räumlichen Planung

Aus den feministischen Theorien heraus hat sich Gender Mainstreaming – auf theoretischer und politischer Ebene – entwickelt. Dabei wird darauf abgezielt, Gendergerechtigkeit in allen Politikbereichen zu fördern. Aufgrund der Kritik, dass nicht in allen Politikbereichen feministische Perspektiven berücksichtigt werden, werden nachfolgend feministische Planungstheorien angeführt. Planungstheorien unterscheiden sich von klassischen Theorien dahingehend, dass es um den theoretischen Hintergrund einer räumlichen Planung(-spraxis) geht. Da sie mit Theorien aber auch Überschneidungspunkte haben, fällt es schwer, eine passende Definition für Planungstheorien zu finden. In Planungstheorien geht es um ein enges Zusammenspiel zwischen Planung und Theorie. Doch gerade das stellt sich oft als Problem heraus, da Praktiker:innen häufig zu wenig an Theorien denken und Theoretiker:innen zu wenig an die Praxis. Dies ist deshalb kritisch zu sehen, weil Planung vorausschauend sein muss, aber genau für das vorausschauende Denken ein theoretisches Verständnis für Prozesse benötigt wird. Planer:innen sollten sich demnach auf theoretische Grundlagen beziehen und die Erkenntnisse daraus in ihre eigenen Planungsüberlegungen einfließen lassen. Ein weiteres Problem dabei ist, dass sich Planer:innen auf eine verinnerlichte und implizite Theorie stützen, die von den eigenen Erfahrungen geprägt ist, jedoch nicht überprüft wird. Dies kann dazu führen, dass Entscheidungen in der Planungspraxis auf Intuition und instinktiven Handlungen beruhen. (vgl. Fainstein / DeFilippis 2016: 11f.) Lamker ist der Auffassung, dass Planungstheorien dabei helfen, „*abstrakt und reflektiv Planung zu erklären*“. Sie unterstützen in der Reflexion und dem Verstehen von Planungspraktiken und -prozessen. (vgl. Lamker 2016:58) Dabei unterliegt jedes planerische Handeln auch der eigenen Vorstellung, dem Verständnis und dem eigenen fachlichen Fundament des oder der Planer:in. (vgl. Hellmich et al. 2016: 8f.)

Werden feministische Ansprüche mit Planungstheorie verschnitten, so entsteht die feministische Planungstheorie, welche sich kritisch mit „*häufig unhinterfragt planerischen Konzepten*“ auseinandersetzt (Huning, 2019:3ff.). Damit dockt sie genau an der Kritik an, die gegenüber Gender Mainstreaming artikuliert wird. Die

Planungstheorie erweitert den Fokus auf die Geschlechterperspektive und feministische Werte in der Raumplanung und -gestaltung. Das Ziel feministischer Planungstheorien ist die inklusive und gerechte Gestaltung öffentlicher Räume. (vgl. Fainstein / DeFilippis 2016: 12ff.)

Da der zweite Teil der Diplomarbeit (ab Kapitel 9) den Fokus auf gendergerechter Planung legt, ist es wichtig, zusätzlich zu den allgemein gültigen feministischen Theorien auch jene Theorien und Ansätze zu beschreiben, die sich auf die räumliche Planung beziehen (=feministische Planungstheorien).

6.1 Historische Entstehung der Planungstheorie

Nach Marianne Rodenstein spiegelt sich die Geschichte des Feminismus stark in der feministischen Planungstheorie wider. Während der Anfänge des Feminismus wurden demnach Gemeinschaftsküchen gefordert, da im Rahmen des Kampfes um gleiche Chancen in der Berufswelt für Frauen eine Entlastung im Haushalt zielführend war. Im weiteren Verlauf der Geschichte wurden dann planerische Ziele wie bestimmte Orte für Kommunikation definiert, da der Mehrwert des Austausches unter Frauen zunehmend an Bedeutung gewann. (vgl. Spickernagel 1991: 127) Die Menschen forderten die stärkere Einbindung in politische Entscheidungsprozesse. Es wurde hinterfragt, ob die Elite und Expertise die Anliegen der Bevölkerung in diesen Prozessen ernst nehmen und sie vertreten können. Die Erfahrungen, Bestrebungen sowie sozialen Welten differenzierten sich immer weiter aus. Bürgerrechtsbewegungen in den 1960er/70er Jahren bezogen sich auf systemische Ungerechtigkeiten, welche es in Bezug auf Klasse, Gender, Rasse, Ethnie und Religion gab. (vgl. Fainstein / DeFilippis 2016: 147) Planungsentscheidungen wurden zwar im Sinne des Allgemeinwohls getroffen, dennoch wurde unterstellt, noch kein umfassend breites Blickfeld in Bezug auf die Vielfaltigkeit der Menschen zu haben. Um 1970 wurde dieser Planungsansatz zunehmend kritisiert, wodurch sich die Gelegenheit bot, diesen ganz grundlegend zu verändern. Das Interesse an einer stärker den Gruppeninteressen angepassten Planung wurde vor allem von Frauen bekundet, da sie sich in der vorherrschenden Planung

nicht vertreten fühlten. Die Forderungen nach Veränderung betrafen sowohl die Inhalte der Planung als auch die jeweilige Ausführung derer, denn Frauen waren in Politikfeldern wie Planung, Wohnen und Verkehr nicht vertreten. (vgl. Gwisdalla 2007: 68) Ende der 70er Jahre demonstrierten Frauen im öffentlichen Raum mit dem Ziel, auf sexuelle Gewalt, die nicht nur im Privatraum geschah, aufmerksam zu machen. Der öffentliche Raum wird dabei nicht nur als "Tatort des Verbrechens" dargestellt, sondern auch als Verfestigung von Ungleichheit. Frauen brauchten einen legitimierte Grund, um sich in öffentlichen Räumen aufhalten zu dürfen, während Männer mit solchen Umständen in keinsten Weise konfrontiert waren. (vgl. WIR FRAUEN - Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e. V. 2021) Je mehr Anteilnahme Frauen in öffentlichen Räumen haben, desto mehr Benachteiligungen wurden sichtbar. Beispielsweise haben Frauen einen größeren Bedarf an einem guten öffentlichen Nahverkehr, da dieser mobil macht und Wege vereinfacht. Dadurch würde auch eine stärkere Nutzungsmischung zwischen Arbeiten und Wohnen entstehen, was sich positiv auf das Sicherheits- und Wohlbefinden im Raum auswirken würde. (vgl. Spickernagel 1991: 127) Es zeigt sich ganz deutlich, dass der öffentliche Raum schon damals eine zentrale Rolle gespielt hat, wenn es um Fragen einer gerechten Stadtplanung ging.

6.2 Männliche Planungsparadigmen aufbrechen

Die damalige Politik reagierte auf die kommunizierten Anforderungen von Frauen an öffentliche Räume nicht zufriedenstellend. Räumliche Planung wurde vor allem um Aspekte wie Sicherheit oder Beleuchtung erweitert, was jedoch suggeriert, dass Frauen eine schutzbedürftige soziale Gruppe sind. Der von Frauen als „Tatort“ bezeichnete öffentliche Raum wurde in „Angstraum“ umbenannt und als „zu entschärfen“ eingestuft. Von Seiten der männlich dominierten Politik wurden also die Symptome bekämpft, anstatt sich den Problemen konkret zu widmen. Das Befinden des Unwohlseins von Frauen wurde auf eine psychologische Ebene reduziert und damit „politisch entradikalisiert“. (vgl. WIR FRAUEN - Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e. V. 2021) Die Zielgruppe der neuen Maßnahmen waren "Frauen",

worin impliziert wurde, dass Frauen eine homogene Gruppe darstellen, die dieselben Interessen verfolgen. Diese Homogenisierung blendet die Differenzen zwischen Frauen aus, die sich beispielsweise aufgrund von unterschiedlichen Lebenslagen ergeben und wird den Anforderungen von Frauen daher nicht gerecht. (vgl. Gwisdalla 2007: 68) Es wurde also immer deutlicher, dass eine einseitig männliche Planung die Vielfalt an Bedürfnissen und Gestaltungsanforderungen nicht befriedigen können wird. Daher vertritt unter anderem die deutsche Soziologin, Stadt- und Geschlechterforscherin Marianne Rodenstein die Meinung, dass nur dann Verbesserungen für Frauen erzielt werden und eine gendergerechte Stadt entstehen kann, wenn Frauen sich in Planungsprozessen beteiligen. Dies kann einerseits über die politische Einbeziehung in den Prozessen selbst erfolgen, aber auch die Bildung von Planungsbeirätinnen können Abhilfe schaffen. Andererseits können diese Beiräte den Stadtrat in Planungsprozessen beraten und damit die Interessen von Frauen thematisieren und in der räumlichen Planung sichtbar machen. (vgl. Spickernagel 1991: 127)

6.3 Aktuelles Verständnis der feministischen Planungstheorie

Über viele Jahre gab es darauf aufbauend Debatten rund um Feminismus und die grundsätzlichen Ziele und Zielgruppen dessen. Zum einen wurde mehrfach hinterfragt, um wen es bei feministischen Forderungen gehen soll. Ist das Ziel die Emanzipation der Frau in der Gesellschaft oder sollen mit feministischen Bewegungen jede Form von Unterdrückungsverhältnissen aufgezeigt und überwunden werden? Zum anderen wurde im Zuge dessen auch über die Kategorie "Frau" debattiert, in Bezug auf die Geschlechterdualität. (vgl. Gwisdalla 2007: 68) Schon seit einigen Jahren wird unter Feminismus weit mehr als die Gleichberechtigung von Frauen verstanden. Es geht um das Abschaffen von Benachteiligungen und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts (gender). Das reine Anerkennen von Unterschieden reicht nicht aus für ein Modell einer gerechten Stadt. In einem Zeitalter, welches geprägt von Identitätspolitik, ethnischen Konflikten sowie Einwanderung ist, muss Stadtplanung die damit einhergehende Diversität aufgreifen. Das Stadtleben wird charakterisiert durch die darin lebenden Menschen. Vielfalt zeigt sich in gemischten Nutzungen,

unterschiedlichem Einkommen, gemischten Rassen und Ethnien bis hin zu allgemeinen Zugänglichkeiten öffentlicher Räume für alle. Nancy Fraser, amerikanische Philosophin und Feministin, weißt auf das Spannungsverhältnis zwischen Gleichheit (Umverteilung) und Vielfalt (Anerkennung) hin. Anerkennungsansprüche führen ihrer Einschätzung nach zur Förderung von Gruppendifferenzierung, während die Umverteilung ebendiese abbauen will. Dies ist im Kontext von feministischen Planungstheorien deshalb eine wichtige Überlegung, weil es immer um die Verteilung von Ressourcen, Macht und Einfluss in der Gesellschaft geht. Ungleichheiten aufgrund von Gender und anderen Kategorien sollen ausgeglichen werden. Gleichheit bedeutet in diesem Zusammenhang also, dass alle Menschen die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben sollen, um die jeweiligen Ziele zu erreichen, unabhängig von bestimmten Faktoren. Umverteilung ist dabei ein wichtiger Faktor, weil Ressourcen so verteilt werden, damit die Chancengleichheit erreicht werden kann. Die von Fraser angesprochene Vielfalt bedeutet im Kontext feministischer Planungstheorien hingegen das Anerkennen von Geschlechtern und nicht die Herstellung von Gleichheit. Dieser Ansatz zielt darauf ab, dass es bei der Ressourcenverteilung darum geht, den Bedürfnissen angepasste Räume zu schaffen, in denen die Unterschiede der Menschen sichtbar werden können. Dabei geht es auch stark um die Teilhabe marginalisierter Gruppen in der Gesellschaft. Es zeigt sich also, dass in den feministischen Planungstheorien wieder die Debatte zwischen Gleichheit und Differenz aufkommt. Es wird versucht, sowohl Umverteilung als auch Vielfalt abzubilden. Planungen und politische Entscheidungen zielen demnach nicht nur darauf ab, die Ressourcen gleichmäßig zu verteilen und in dem Sinne Gerechtigkeit herzustellen, sondern auch darauf, verschiedene Bedürfnisse, Interessen und Perspektiven unterschiedlicher Menschen zu berücksichtigen und zu fördern. (vgl. Fainstein / DeFilippis 2016: 264ff.)

Eine feministische Planungstheorie beziehungsweise eine feministische Stadtplanung bedeutet also, einen Planungsansatz zu verfolgen, der gendergerecht und -neutral ist. Jeder Mensch muss dasselbe Anrecht auf Raumeignung haben. Eine feministische Planungstheorie setzt sich demnach mit unterschiedlichen Anforderungen an (öffentliche) Räume auseinander. Es ist der Versuch, den diversen Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden und eine rundum inklusive Stadt zu

erschaffen. Die US-amerikanische Stadtsoziologin Susan Fainstein beschäftigt sich mit Gerechtigkeit in der Stadtplanung. Für sie gibt es keine absolut messbare Gerechtigkeit – diese hänge vielmehr von einem zeitlichen und lokalen Kontext ab. Demnach beschreibt sie drei große Prinzipien als wesentliche Qualitäten für städtische Gerechtigkeit: Equity, Democracy und Diversity. Equity meint eine angemessene Verteilung von Ressourcen, bei der die bereits besser Gestellten nicht weiter bevorzugt werden. Democracy beschreibt die Beteiligung betroffener Bürger:innen. Dabei ist Fainstein jedoch bewusst, dass ein demokratischer Prozess alleine nicht zwangsläufig zu einer gerechten Verteilung führt. Mit Diversity wird Akzeptanz und Respekt für Unterschiede zwischen den Gruppen hervorgehoben mit dem Ziel der Inklusion aller Menschen. Räumlicher Diskriminierung soll damit entgegengewirkt werden. (vgl. Fainstein 2010: 16ff.)

Nach Helen Liggett gibt es drei Momente, in denen der Feminismus Planungstheorien herausfordert: Wenn Frauen in das Feld einbezogen werden, Genderanalysen Bestandteil von Planungsausbildungen werden und die Grenzen der „*planerischen Vernunft*“ durchbrochen werden. (Liggett 1992, zitiert nach Snyder 1995: 98) Es gibt einige hierarchische Dualitäten, auf die feministische Theorien einen positiven Einfluss haben (können). Jene Dualitäten sind Theorie/Praxis, Wissen/Erfahrung, Öffentlich/Privat. Genau in diesen Ambivalenzen spiegeln sich geschlechtsspezifische Vorurteile wider. (vgl. Liggett 1992, zitiert nach Snyder 1995: 98) Mit einer feministischen Planungstheorie werden Vorurteile in Potentiale umgewandelt. Es werden also aus Problemen Chancen generiert für eine bessere und fairere Planung.

7 Gender Planning

7.1 Abgrenzung von Gender Mainstreaming

Gender Planning ist ein Ansatz, der auf der Grundlage von feministischen (Planungs-) Theorien und Gender Mainstreaming die räumliche Planung und Umsetzung von politischen Maßnahmen und Projekten auf Gendergerechtigkeit ausrichtet. Feministische Planungstheorien fordern eine kritische Reflexion der Geschlechterverhältnisse und Gendergerechtigkeit in Planungsprozessen (vgl. Fainstein / DeFilippis 2016: 12ff.). Mit Gender Mainstreaming wird die Grundlage dafür auf politischer und struktureller Ebene geschaffen. Gender Planning setzt die gesetzten Ziele auf Planungsebene um (vgl. Forschungsbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung o.J.). Damit wird in der räumlichen Planungspraxis Gendergerechtigkeit hergestellt und die gebaute Umwelt inklusiver und den Bedürfnissen angepasst (vgl. Damyanovic 2007: 57).

Da vor allem in Verbindung mit Gender Mainstreaming Unklarheiten über die Unterschiede und das Verhältnis bestehen, soll die nachstehende Grafik dieses Verhältnis anschaulich darstellen.

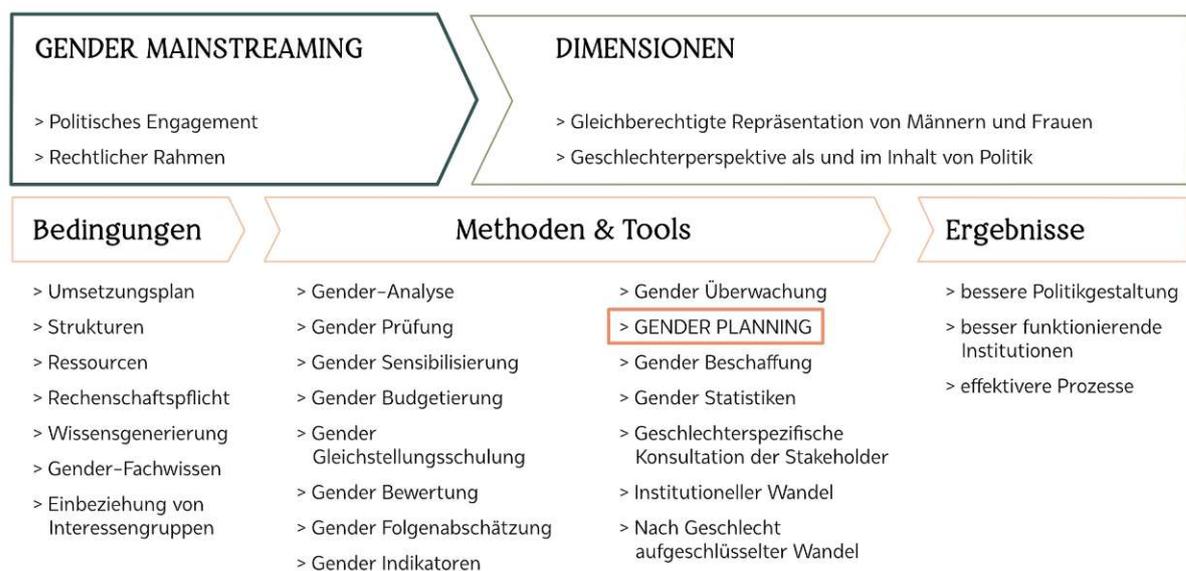


Abb. 04: Gender Mainstreaming. Eigene Darstellung 2023 nach European Institute for Gender Equality 2021.

Es wird sichtbar, dass das Mainstreaming den politisch rechtlichen Rahmen bildet, während Gender Planning eine Methode darstellt, um die getroffenen Zielsetzungen und gendergerechten Grundsätze in der realen Welt sichtbar zu machen. Da Gendergerechtigkeit ein komplexes Ziel darstellt, gibt es unterschiedliche Methoden und Tools, wo dafür angesetzt wird. Jede Methode hat dabei einen unterschiedlichen Schwerpunkt und stellt sozusagen ein Puzzleteil am Weg zur Gendergerechtigkeit dar. Gender Planning bettet sich als eine dieser Methoden in das Konstrukt ein.

7.2 Anspruch von Gender Planning

„Gender Planning heißt: öffentliche Räume schaffen, die Bedürfnisse aller sozialer Gruppen und Geschlechter berücksichtigen“ (Jakobi 2022)

Unter Gender Planning wird das Planen öffentlicher Räume unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse Aller verstanden. Die Stadt Wien formuliert Gender Planning in ihrem Handbuch “Gender Mainstreaming” unter anderem wie folgt:

„Dabei wird bei jeder neuen Planungsaufgabe und bei allen Planungsschritten systematisch nach den geschlechts-, alters- und gruppenspezifischen Interessen und Auswirkungen gefragt. Ziel ist dabei, den aktuellen Raumansprüchen gerecht zu werden, flexible und anpassungsfähige Räume für die unterschiedlichen Ansprüche und neue Potenziale der Raumeignung der StadtbewohnerInnen zu schaffen.“

(Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 12)

Doris Damyanovic formuliert vier Anforderungen an eine gendersensible Planung:

- *„Gender Planning ist Planung mit Fokus auf Frauen und Männer und deren Beziehungen zueinander sowie der gesellschaftlichen Rollenerwartungen an diese.*
- *Gender Planning bewertet Raumstrukturen nach Nutzungsqualitäten für den Lebensalltag von Frauen und Männern und bezieht Alter, Lebensabschnitt und sozialen Hintergrund mit ein.*

- *Gender Planning macht gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Werthaltungen in der Planung sichtbar.*
- *Gender Planning ist transformativ, d.h. es zielt auf die Veränderung von ungleichen Gesellschafts- und Machtstrukturen ab, auf die Veränderung von Werthaltungen (gegenüber Mädchen und Burschen, Frauen und Männern) und auf die daran geknüpften Planungskonzepte und Instrumente“ (Damyanovic 2007: 57)*

7.3 Wurzeln und Herausforderungen von Gender Planning

Geschichtlich gesehen entwickelte sich Gender Planning vor Gender Mainstreaming, denn bereits in den 1980er Jahren wurde versucht, diesen Ansatz zu integrieren. Das Mainstreaming gab dem Ansatz jedoch einen strategischen Rahmen, der zu einer Verbreitung und konkreten Umsetzung von gerechten Planungsansätzen verhalf. (vgl. Forschungsbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung o.J.) Der Hintergrund der Entstehung von Gender Planning lässt sich auf Probleme von Frauen in öffentlichen Räumen zurückführen. Es wurde mit der Zeit immer deutlicher, dass Frauen eine Benachteiligung im Alltag erleben. Dies zeigte sich im Sinne einer ungleichen Aneignung von städtischen Räumen und einer männlichen Dominanz an bestimmten Orten, wie beispielsweise Bars, Baustellen, schlecht beleuchtete Plätze und Straßen, die zu Angst- und Stresssituationen für Frauen führten. Zurückführen ließ sich dies damals auch auf eine männlich dominierte Planungskultur. (vgl. Wankiewicz 2016: 21f.)

Europäische Städte und Regionen waren und sind stetig geprägt von Umbrüchen und Transformationsprozessen. Demographische Veränderungen, Klimawandel sowie die Gleichstellung der Geschlechter stellen Herausforderungen für eine räumliche Planung dar, welche das Ziel von gleichwertigen Lebensbedingungen für alle verfolgt. (vgl. ebd.) Je stärker sich die Bedürfnisse von Menschen ausdifferenzieren, desto schwerer wird es für Planer:innen, diese in den Bereichen „*Wohnraum, Mobilität, Versorgung, Erwerbstätigkeit bestmöglich zu erfüllen*“ (Wankiewicz 2016: 2). Gerade im Bereich der Infrastruktur und damit verbundener Ressourcenverteilung spitzt sich die Komplexität

durch Interessenkonflikte zu. Immer größer wird der Wunsch nach einer offeneren, gemeinschaftlichen Planungskultur, wo Menschen sich einbringen und für ihre Interessen eintreten können. Diesem Gedanken liegt ein Bottom-up-Gedanke zugrunde, was bedeutet, dass Planungsentscheidungen und Maßnahmen partizipativ, also gemeinschaftlich, getroffen werden. Es wird dabei also die Teilhabe und Zusammenarbeit mit den lokalen Gemeinschaften gestärkt. (vgl. Wanklewicz 2016: 3)

„Die Raumplanung ist in der Krise und braucht Innovationen. Die vorliegende Dissertation versucht nun zu zeigen, dass Gender Mainstreaming in der Planung (= Gender Planning) mit dem konsequenten Blick auf die Menschen als Beteiligte, als NutzerInnen oder als Selbstplanende den Rahmen für die erforderlichen Planungsinnovationen schafft und dafür erforderliche Instrumente bereit stellt.“ (Wanklewicz 2016: 3)

Es gibt eine enge Verbindung zwischen gesellschaftlichen Strukturen bei bezahlter und unbezahlter Arbeit und Fehlplanungen im städtischen Raum. Frauen leisten nach wie vor die überwiegende Pflege- und Erziehungsarbeit und arbeiten daher (unfreiwillig) in Teilzeit. Teilzeitarbeit wirkt sich sowohl auf die laufende Karriere als auch auf die spätere Pensionszahlung aus. Wird also beispielsweise die soziale Infrastruktur in einer Ortschaft nicht ausreichend zur Verfügung gestellt, leiden Frauen durch ihren Alltag stärker darunter, weil sie stärker davon abhängig sind. Frauen haben weniger Zeit für notwendige Erledigungen, weshalb nahe gelegene Infrastruktur oder gute Mobilitätsangebote von großer Bedeutung sind. Auch ist durch die Teilzeitarbeit und durch den Gender Pay Gap (weniger Gehalt für dieselbe Arbeit aufgrund des Geschlechts) das Budget von Frauen oft geringer als bei Männern, weshalb die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen wichtig ist. Genau darauf muss eine gerechte Raumplanung Acht nehmen, damit nicht aufgrund von räumlichen Entscheidungen und Verteilungen Benachteiligungen entstehen. Im Gender Planning geht es neben den bestmöglichen raumplanerischen Entscheidungen aber auch darum, wie diese getroffen werden. Die Einbeziehung von unterschiedlichen Gendern in Planungs- und Entscheidungsprozesse ist wichtig, um die Interessen auch bestmöglich abdecken zu können. (vgl. Wanklewicz 2016: 3f.)

8 Conclusio des theoretischen Aufbaus

Den historischen und theoretischen Teil abschließend wird ein kurzes Fazit gezogen. Die vorangegangenen Kapitel beschäftigen sich mit den Hintergründen von Genderdiskriminierung und den Ansprüchen, diese aufzubrechen – einerseits auf politischer Ebene und andererseits in der täglichen, räumlichen Praxis. Es gibt nicht einen richtigen Denkansatz und eine klare Linie, die verfolgt werden können. Feminist:innen sind Menschen, die sich kritisch mit Machtverhältnissen und gesellschaftlichen Strukturen auseinandersetzen und sich für eine bessere Welt engagieren, in der alle Menschen gleichwertig behandelt werden. Die Lösungen und Ursachen dafür werden von Feminist:innen aufgrund der eigenen Erfahrungen und Kenntnisse unterschiedlich beurteilt. Daher ist es auch wichtig, dass es feministische (Planungs-) Theorien gibt, die den Feminismus an sich kritisch beleuchten. Dies macht beispielsweise die postkoloniale Theorie. Es ist deshalb wichtig, weil Menschen nicht nur aufgrund von ihrem sex oder gender benachteiligt werden, sondern auch aufgrund diverser anderer Aspekte, wie beispielsweise der jeweiligen Herkunft. In Zentraleuropa zu leben ist ein Privileg, da der Feminismus hier schon viel erreicht hat und viele Aspekte auch rechtlich verankert und sichergestellt wurden. In vielen anderen Ländern ist dies nicht der Fall und daher darf dies nicht als selbstverständlich angesehen werden.

8.1 Von Welle zu Welle

Die feministischen Theorien sind stark mit der Geschichte des Feminismus verbunden, da Meilensteine der Geschichte neue Ansätze hervorgerufen haben und veraltete Theorien revolutioniert wurden. Umgekehrt haben viele theoretische Ansätze auch neue Meilensteine in der Geschichte zu verantworten. So gibt es ein enges Wechselverhältnis zwischen Geschichte und feministischen Theorien.

In der Ersten Welle kämpften die Frauen um Grundrechte wie das Wahlrecht und darum, grundsätzlich gehört- und ernst genommen zu werden. Die damaligen Umstände waren hochgradig frauenfeindlich und es mussten erst Institutionen und

Bewegungen entstehen, um gegen die männliche Dominanz anzukommen, teils wenig erfolgreich. Damit gingen auch die ersten Raumaneignungen durch Frauen einher. Das Schaffen sicherer Räume für den Austausch und die Unterstützung unter Frauen war dabei ein wesentlicher Grund zur Aneignung von Räumen. Auch die Teilhabe am öffentlichen Leben wurde schrittweise erkämpft. Zur Zeit der Ersten Welle gab es auch die ersten feministischen Theorien. Dazu zählen beispielsweise der liberale und der sozialistische Feminismus. In der Zweiten Welle engagierten sich die Feministinnen für mehr Selbstbestimmung, beispielsweise in Bezug auf Schwangerschaften, und vor allem für eine politische Repräsentanz. Die Integration von Gender Mainstreaming auf europäischer Ebene war ein wichtiger Meilenstein. Es zeigt sich also, dass die beiden Wellen ein jeweiliges Oberziel hatten, dem alle feministischen Bewegungen und Aktionen angepasst wurden. Dies ist der große Unterschied zur Dritten Welle. Diese steht unter keinem klaren Motto, was auch der Grund war, warum genau diese dritte Welle so stark kritisiert wurde und auch noch immer wird. Die Aktivitäten wurden nun auf unterschiedlichsten Ebenen zu unterschiedlichsten Themen gesetzt. Es gibt kein feministisches Kollektiv, so wie damals. Dies führt dazu, dass Feminismus weniger präsent und daher auch oft als verzichtbar empfunden wird.

Abschließend kann zwischen den Wellen wie folgt unterschieden werden: Auch heutzutage gibt es zahlreiche Gründe, warum der Feminismus wichtig ist. So verdienen Frauen in Österreich beispielsweise knapp 15 Prozent weniger, was auf das Jahr umgerechnet 52 Tage Gratisarbeit ist, die erbracht wird. Frauen leisten deutlich mehr unbezahlte Pflegearbeit als Männer und häufig in systemrelevanten Berufsgruppen, die sogar unter dem österreichischen Durchschnitt bezahlt werden. (vgl. Frauenservice Wien 2020: 4ff.) 39% der Frauen reduzieren ihre Erwerbsarbeit für die Kinderbetreuung, während dies nur fünf Prozent der Männer macht, die Karenz wird von vielen Vätern nicht in Anspruch genommen (vgl. Statistik Austria 2019: 14). Drei Viertel aller Österreicherinnen wurden sexuell belästigt und fast jede 3. Frau erlebte bereits sexuelle Gewalt (vgl. BAFÖ Bund Autonome Frauenberatungsstellen bei sexueller Gewalt Österreich o.J.). Queere Personen leiden vor allem unter Diskriminierung oder Belästigung aufgrund ihrer jeweiligen sexuellen Orientierung oder Identität. In Österreich wurde die Diskriminierung aufgrund Religion, Alter oder

sexueller Orientierung in der Arbeitswelt zwar verboten, allerdings machen sich beispielsweise bei der Wohnungssuche oder auch bei Zugängen zu Waren- und Dienstleistungen Benachteiligungen und Vorurteile gegenüber queeren Personen sichtbar (vgl. Gleichbehandlungsanwaltschaft 2021) Dies ist nur eine kleine Auswahl an Gründen, weshalb auch heutzutage eine klare Relevanz für ein Engagement für Gleichberechtigung gegeben ist.

8.2 Gerechtigkeitsforderungen theoretisch herleiten

Die verschiedenen feministischen Theorien und Ansätze teilen das gemeinsame Ziel, geschlechtsspezifische Ungleichheiten und Diskriminierungen zu bekämpfen und eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen. Der Gleichheitsfeminismus betont dabei die Gleichstellung von Frauen und Männern im Sinne der liberalen Demokratie, während der Differenzfeminismus die Bedeutung von geschlechtsspezifischen Unterschieden betont und die Anerkennung dieser Unterschiede fordert. Innerhalb des Differenzfeminismus gibt es verschiedene Strömungen, wie den radikalen Differenzfeminismus, der eine positive Bewertung von Geschlechtsunterschieden vornimmt, oder den kulturellen Öko-Feminismus, der Geschlechterungleichheit als Teil eines größeren ökologischen Problems betrachtet. Die neueren feministischen Ansätze, wie der dekonstruktivistische oder postmoderne Feminismus, der Black Feminism oder der Queer-Feminismus, rücken die Vielfalt und Komplexität von Geschlechterverhältnissen in den Fokus und betonen die Bedeutung von intersektionellen Analysen, die auch andere Aspekte wie Rasse, Klasse oder Sexualität berücksichtigen. Die Debatte um Gleichheit und Differenz sowie Rauman eignung in feministischen Ansätzen zeigt, dass die Frage nach der Gleichstellung von Frauen und Männern nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern immer in Zusammenhang mit anderen sozialen und politischen Kontexten stehen muss. Die neuen Ungleichheitstheorien mit Schwerpunkt Feminismus und Gender, wie der postkoloniale Feminismus oder der intersektionale Feminismus, zeigen, dass Geschlechterungleichheit nicht nur auf der Ebene der Geschlechterverhältnisse,

sondern auch auf der globalen, historischen oder politischen Ebene betrachtet werden muss.

Im Anschluss werden die feministischen Theorien in einer Tabelle nach zwei Aspekten zugeteilt: zum einen, ob die Theorien eher auf die politisch/strukturelle Ebene oder auf die Umsetzungsebene wirken und zum zweiten ob das dahinter liegende Verständnis auf einem Ansatz von Gleichheit oder Differenz beruht. In beiden Kategorien ist es möglich, keine eindeutige Zuordnung zu treffen. Die Zuordnung der Theorien nach den gewählten Kategorien basiert auf einer eigenen Einschätzung anhand von gesammelten Informationen aus der Literatur sowie einer Interpretation dieser. Auszugsweise wird die Zuordnung unterhalb der Tabelle erläutert.

Feministische Theorie	Grundverständnis	Wirkungsebene
Liberaler Feminismus	Gleichheit	politisch/strukturell
Marxistischer / sozialistischer Feminismus	Gleichheit	politisch/strukturell
Radikaler Gleichheitsfeminismus	Gleichheit	politisch/strukturell
Radikaler Differenzfeminismus	Differenz	Umsetzung
Kultureller Öko-Feminismus	Differenz	Umsetzung
Dekonstruktivistischer / Postmoderner Feminismus	/	Umsetzung
Black Feminism	Differenz	Beide Ebenen
Queer-Feminismus / Queer Theory	/	Umsetzung
Postkolonialer Feminismus	/	politisch/strukturell
Intersektionaler Feminismus	/	politisch/strukturell

Abb. 05: Übersicht der feministischen Theorien. Eigene Darstellung 2023.

Grundverständnis: Bei einigen feministischen Theorien macht es einen Unterschied, welches Grundverständnis ihnen zugrunde liegt. Die meisten Strömungen lassen sich demnach nach dem Gleichheits- oder Differenzfeminismus einteilen. Wenn eine Zuordnung diesbezüglich nicht eindeutig ist, wurde keine Einteilung vorgenommen. Das betrifft die neueren feministischen Theorien wie den dekonstruktivistischen Feminismus, weil dieser beispielsweise die binären Geschlechter gänzlich hinterfragt und die Konstruktion dieser zum Anlass nimmt. Ebenfalls keiner Kategorie zugeordnet

wurden der Queer-Feminismus und der intersektionale Feminismus. In beiden Fällen wird dies damit begründet, dass es um mehr Formen von Unterdrückung als nur um das Geschlecht geht. In beiden Fällen werden mehr Kategorien in die Benachteiligungen eingebunden, daher stellt sich die Frage nach Gleichheit oder Differenz in diesen Ansätzen nicht. Der postkoloniale Feminismus ist hinsichtlich Zuordnung nach Gleichheit oder Differenz auch unter Feminist:innen umschritten. So findet sich einerseits das Verständnis, dass es um Gleichheit geht, weil die Unterdrückung der Frauen in kolonisierten Gesellschaften auf patriarchalen Strukturen und Geschlechterungleichheit beruhe. Andererseits zeigt sich jedoch, dass die Unterdrückung aufgrund von Rasse und Ethnizität erfordert, Unterschiede wahrzunehmen und Machtverhältnisse kritisch zu reflektieren.

Wirkungsebene: Als zweite Ebene werden die feministischen Theorien danach eingeteilt, ob sie mehr auf politisch/strukturelle Ebene wirken, oder auf die Umsetzungsebene wirken.

Unter der politisch/strukturellen Ebene werden die Veränderungen von gesellschaftlichen Strukturen und politischen Systemen verstanden, um Chancengleichheit für alle Menschen zu erreichen. Dabei geht es beispielsweise darum, Gesetze zu ändern oder politische Institutionen zu reformieren. Das Ziel ist, Diskriminierung auf diesen Ebenen zu beseitigen. Feministische Theorien, welche mehr auf die Umsetzungsebene bezogen werden können, haben praktische Aspekte der Umsetzung von Veränderung als Ziel. Daher werden daher konkrete Handlungen und Strategien entwickelt, um die Gleichstellung der Geschlechter in der Praxis zu erzielen. Der liberale Feminismus wird zum Beispiel der Wirkungsebene politisch/strukturell zugeordnet, weil es um Veränderungen auf rechtlicher und politischer Strukturen geht. So bezieht sich die gleiche Bezahlung und Behandlung von unterschiedlichen Geschlechtern auf gesetzliche Regelungen. Der radikale Differenzfeminismus hingegen hat einen starken Umsetzungsbezug, weil er sich darauf konzentriert, dass Frauen eine eigene Identität entwickeln und sich gegen das Patriarchat behaupten können. Hier steckt viel Empowerment drin und ein konkreter Handlungsauftrag. Als drittes Beispiel lässt sich der kulturelle Öko-Feminismus nennen. Darin beschäftigen sich die Vertreter:innen mit der Veränderung im Bezug auf die Beziehung zwischen Mensch

und Natur und den Geschlechterverhältnissen. Mit alternativen Lösungen im Umgang mit der Natur wird die konkrete Umsetzungs- und Handlungsebene angesprochen und weniger die politisch/strukturelle Seite. Eine Sonderstellung nimmt der Black Feminism ein, da dieser sehr stark auf beiden Ebenen wirkt. Auf der politisch/strukturellen Ebene werden die Zusammenhänge von Rassismus, Sexismus und Klassismus in Bezug auf Schwarze Frauen analysiert. Gleichzeitig werden aber auch konkrete Maßnahmen ergriffen, um diese Ungleichheiten zu bekämpfen und die Lebensbedingungen zu verbessern, beispielsweise über das Empowerment der Frauen und das Schaffen von Räumlichkeiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die feministischen Theorien und Ansätze eine Vielzahl von Perspektiven und Positionen umfassen, die sich in Bezug auf ihr Verständnis von Geschlechterverhältnissen, ihren Analysemethoden und ihren politischen Forderungen unterscheiden.

Mit dieser Tabelle (Abb. 05) werden die wesentlichen Unterschiede der vielen feministischen Theorien sichtbar gemacht. Die Unterscheidung nach Gleichheit und Differenz macht aufgrund der langen Vorgeschichte und auch den Debatten zwischen den entsprechenden Vertreter:innen sowie den kritischen Stimmen in Bezug auf beide Grundverständnisse Sinn. Es ist wichtig zu verstehen, dass es innerhalb der feministischen Bewegungen unterschiedliche Auffassungen gibt und auch geben darf. Gemeinsam ist ihnen jedoch die Forderung nach Gendergerechtigkeit und die Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Diskriminierungen und Ungleichheiten.

Durch die zusätzliche Aufteilung der Theorien in eine strukturelle/politische oder eine Umsetzungsebene wird deutlich, dass es in feministischen Bewegungen nicht nur darum geht, Forderungen nach Gleichstellung zu stellen, sondern diese auch konkret mit umzusetzen und Schritte zur Realisierung zu gehen. Insgesamt bietet die Tabelle demnach einen Überblick über die Vielfalt der Theorien und Ansätze.

Feministische Planungstheorien nutzen Konzepte und Methoden aus den feministischen Theorien, um geschlechtsspezifische Diskriminierung und Ungleichheiten in Planungsprozessen und -entscheidungen zu identifizieren und zu

bekämpfen. Beispielsweise können Ansätze des Differenzfeminismus genutzt werden, um die unterschiedlichen Bedürfnisse und Erfahrungen von Frauen und Männern in Bezug auf räumliche Planung zu berücksichtigen und die Planungspraxis dementsprechend anzupassen. Der Queer-Feminismus kann dabei helfen, auch die Bedürfnisse und Perspektiven von nicht-binären und queeren Menschen in den Planungsprozess zu integrieren. Insgesamt können feministische Planungstheorien dazu beitragen, eine geschlechtergerechte und inklusive Stadt- und Regionalentwicklung zu fördern, die die Bedürfnisse und Perspektiven aller Menschen berücksichtigt.

Jede Abweichung vom "Mann-Sein" soll nicht als Abweichung von der Norm oder Andersartigkeit wahrgenommen werden, sondern als ebenso berechnigte, andere Ausprägung des "ICH".

8.3 Fazit zur theoretischen Abhandlung

Genderngerechtigkeit ist wichtig und Gender Mainstreaming und Gender Planning sind zwei Ansatzpunkte, worüber diese hergestellt werden kann. Da Genderngerechtigkeit häufig als Maßnahmen explizit für Frauen aufgefasst wird, soll die Diplomarbeit dabei helfen, dieses Missverständnis sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene (Kapitel 9 bis 12) aufzuklären. Denn auch wenn der Impuls und die Forderung nach einer genderngerechten Welt aus den frauenbezogenen und feministischen Debatten entsprang, haben sich die Forderungen über die Jahrhunderte und Jahrzehnte verändert. Frauen waren die Antriebskräfte für Forderungen nach Gleichberechnigung, weil sie historisch gesehen erheblich benachteiligt waren und für ihre Rechte und Möglichkeiten jahrzehntelang kämpfen mussten. Forderungen nach gleichen Chancen für Frauen haben sich im Grundsatz über die letzten Jahrzehnte weiterentwickelt in Richtung gleiche Rechte für alle. Antrieb dafür waren überwiegend Frauen. Auf der Cambridge Universität wurde beispielsweise eine Studie erstellt, die die Fähigkeit zur Empathie von Menschen ermittelt hat. Das Ergebnis zeigte eindeutig, dass Frauen mehr Empathie besitzen und dies im Alter sogar noch weiter zunimmt (vgl. Wille

2018). Das ermöglicht Frauen, nicht nur für die eigenen Bedürfnisse einzustehen, sondern an alle zu denken und für Inklusion und Gleichberechtigung zu kämpfen. Gender Mainstreaming sorgt auf politischer, struktureller Ebene für übergeordnete und allgemeine Gendergerechtigkeit. Im Gender Planning geht es vertiefend darum, für alle zu planen und gefährdete und benachteiligte Gruppen zu schützen. Es ist eine inklusive Planung, die allen zugutekommt. Es wird also nicht eine Gruppe bevorzugt und alles danach ausgerichtet. Menschen jeden Alters, jeden Geschlechts sollen sich wohlfühlen können. Darum geht es. Gender Planning bringt folglich den Grundsatz von Gender Mainstreaming in die räumliche Planung.

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass der Anspruch einer gendergerechten Planung auf einer Vielzahl von historischen und theoretischen Forderungen und Grundlagen beruht, die immer auch im Kontext der aktuellen Zeit stehen. Von der Ersten Welle des Feminismus bis zur heutigen Dritten Welle haben Feminst:innen hart dafür gekämpft, dass die Bedürfnisse und Interessen aller Menschen in allen Politikbereichen berücksichtigt werden. Die feministischen Theorien und Konzepte, die in diesem Kontext entstanden sind, bieten wertvolle Erkenntnisse und Anregungen für die Planungen im 21. Jahrhundert. Um die Zusammenhänge und Abhängigkeiten der vorgestellten Themen anschaulich zu machen, wurde die folgende Grafik entwickelt. Diese veranschaulicht die verschiedenen Konzepte und Ansätze und stellt sie in Relation zueinander.

Es wird schnell ersichtlich, dass Gender Mainstreaming und Gender Planning nicht einfach aus dem "Nichts" entstanden sind, sondern sich historisch und theoretisch über eine lange Zeit entwickelt haben. Die Erkenntnisse, die durch die Historie, vielschichtige Theorien sowie unzählige Debatten generiert wurden, haben ein tiefgehendes Verständnis für die Bedeutung von Gendergerechtigkeit ermöglicht.

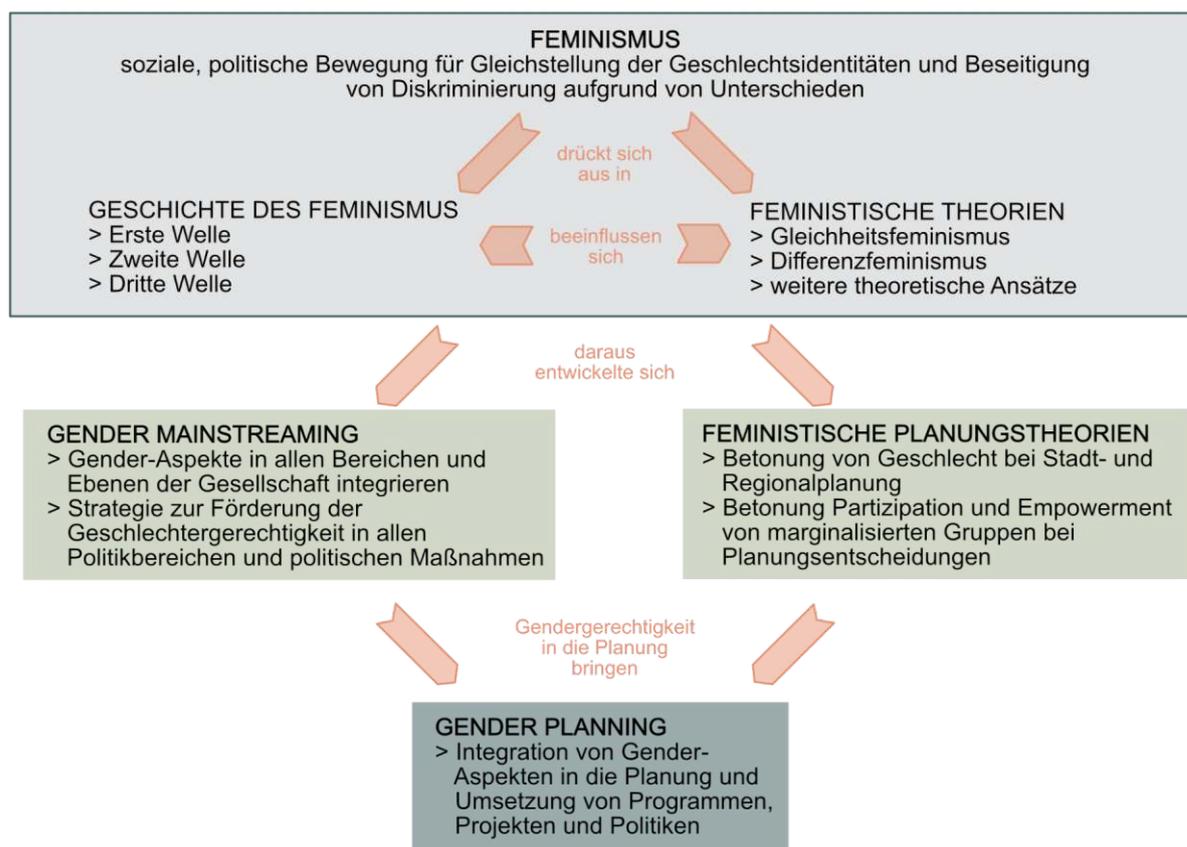


Abb. 06: Zusammenhänge der theoretischen Aufbereitung. Eigene Darstellung 2023.

Das Verständnis und das Wissen über die Geschichte und Theorien werden sich auch in Zukunft weiterentwickeln. Diese theoretische Grundlage stellt demnach eine Momentaufnahme mit gewissen Unschärfen und Abstraktionen dar. Der zweite Teil der Diplomarbeit ist das Aufzeigen von Gender Mainstreaming und Gender Planning anhand eines konkreten Beispiels in Österreich. Im Fokus der Forschung steht die Seestadt Aspern, eines der größten Stadtentwicklungsgebiete Europas. Dieses Projekt wurde unter der Prämisse von Gender Mainstreaming entwickelt. Der zweite Teil der Diplomarbeit beschäftigt sich damit, auf politischer, struktureller Ebene nachzuvollziehen, ob es sich tatsächlich um Gender Mainstreaming handelt. Zusätzlich wird beurteilt, ob die Seestadt Aspern nach Kriterien von Gender Planning umgesetzt wurde (und weiterhin wird). Da es sich um ein Neubauprojekt handelt, ist es für die Diplomarbeit interessant, wie weitreichend der Anspruch der Gendergerechtigkeit bei dem Projekt gedacht wurde. Bevor spezifisch auf die Seestadt eingegangen wird, wird Gender Mainstreaming auf Wiener Ebene betrachtet, da von Seiten Stadt Wien Ambitionen in Richtung einer gendergerechten Seestadt bestehen.

9 Gender Mainstreaming in der Stadt Wien

„How Vienna built a gender equal city“ (BBC 2021) oder „Vienna: The godmother of gender mainstreaming“ (Polis 2021) sind nur zwei Schlagzeilen, die bei einer schnellen Google-Suche über Gender Mainstreaming in Wien aufpoppen. Was macht die Stadt Wien zu einem derart wichtigen internationalen Best-Practice-Beispiel? Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Einbettungen aus den vorangegangenen Kapiteln im Zusammenhang mit der Strategie des Gender Mainstreamings in Wien konkretisiert.

9.1 Internationale Sicht auf die Stadt Wien

Im 2020 veröffentlichten World Cities Report des UN-Habitat wird die Stadt Wien als Best-Practice in Bezug auf Gender Mainstreaming angeführt. Dieser Report ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil im Zuge dessen eine Bewertung der nachhaltigen Urbanisierung zur Steigerung des Wohlbefindens in Städten vorgenommen wird. Es stellt also eine Auszeichnung für die Stadt Wien dar, sich als Positivbeispiel dort wiederzufinden. Betont wird darin das Bestehen einer der „*längsten Traditionen geschlechtergerechter Planung*“ (United Nations Human Settlements Programme 2020: 150) [übersetzt], was zurückgeführt wird auf das frühe Entstehen eines städtischen Frauenbüros (1992). Da Gender Mainstreaming seit 2000 auch in die Praxis übertragen wird, sticht Wien hier positiv heraus. (vgl. United Nations Human Settlements Programme 2020: 150)

Internationale Artikel beziehen sich vor allem darauf, dass in Wien neben konkreten Projekten auf allen Ebenen versucht wird, gender-neutrale Entwicklungen des öffentlichen Lebens anzustreben, einschließlich Verkehr und Sprache. Die Stadt verfolgt, gemäß internationaler Betrachtung, das Ziel, ein integratives und geschlechtsneutrales Umfeld zu schaffen. Für Außenstehende fallen sichtbare Maßnahmen wie breitere Gehsteige für das Fortbewegen mit Kinderwagen und das barrierefreie öffentliche Verkehrsnetz schnell ins Auge, aber auch unscheinbare Details

wie das Symbol für den Eltern-Sitzplatz in den öffentlichen Verkehrsmitteln, auf denen ein Mann mit Kind abgebildet ist, macht Wien ein Stück weit gendergerechter. Auch Aktionen wie Regenbogen- oder Transgender-Schutzwege, Ampelfrauen und homosexuelle Ampelpärchen werden wertgeschätzt. Dass sich die Stadt um ein gendergerechtes Umfeld bemüht, zeigt sich auch in Angeboten wie dem QueerCityPass, mit dem queeren Tourist:innen queerfreundliche Einrichtungen gezeigt werden. Auch der Auftritt von Thomas Neuwirth, Wiens Drag-Act Conchita Wurst, beim Eurovision Song Contest 2014 blieb international in Erinnerung. (vgl. BBC 2021; Polis 2021)

9.2 Entstehung von Gender Mainstreaming in Wien

Im Rahmen der Diplomarbeit wurden Interviews mit ausgewählten Expert:innen unterschiedlicher für das Thema relevante Bereiche geführt (mehr zur Methodik unter Kapitel 1.6) Petra Hirschler, Expertin für Gender Mainstreaming an der Technischen Universität Wien, unterstreicht die Bedeutung der Stadt Wien im internationalen Kontext, *„weil Gender Mainstreaming in Wien begonnen hat, bevor es international groß geworden ist mit der Weltfrauenkonferenz“* (1995 in Peking). (Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 3 - 4) Dass sich die Stadt mehr mit Genderfragen und Diskriminierung aufgrund von Geschlecht auseinandersetzt, begann Ende 1991 mit der Gründung der „Magistratsabteilung für Frauenförderung und Koordinierung von Frauenfragen“ (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2021). Eva Kail, tätig für die Stadt Wien bei der Stadtbaudirektion und Leiterin der Leitstelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen setzt sich seit Jahren für feministische Stadtplanung ein. Sie berichtet in einem Interview mit der *„Zeit“*:

„Städtebauliche Entwürfe wurden damals nicht frei ausgeschrieben, sondern durch sogenannte geladene Wettbewerbe vergeben, für die jeweils fünf, sechs Architekturbüros eingeladen wurden. Ungefähr 30 solcher Wettbewerbe haben damals stattgefunden, aber noch nie war eine Frau eingeladen worden. 1992 bin ich die erste Leiterin des Frauenbüros von Wien geworden. Ich bin zum damaligen Planungsstadtrat gegangen und habe ihm

vorgeschlagen, einen geladenen Wettbewerb nur für Frauen zu machen. Er fragte, ob das wirklich zeitgemäß sei. Da habe ich gesagt: Wir könnten zum selben Prozentsatz Männer beteiligen, wie bisher Frauen involviert waren. Das Argument hat ihn überzeugt.“

(Kail, zitiert nach Zeit Online GmbH 2022)

Sie brachte Sichtbarkeit in ein historisch gewachsenes Ungleichgewicht und setzte damit den ersten Schritt in Richtung Gendergerechtigkeit in Wien. Neben der Repräsentation von Frauen in Entscheidungsprozessen ging es auch um den, wie er damals genannt wurde, „*frauengerechten Wohnbau*“. (vgl. Kail, zitiert nach Zeit Online GmbH 2022) Im Laufe der Zeit entstanden unterschiedliche Pilotprojekte im Bereich frauengerechter Stadtplanung, die sich mit den Alltagsbedürfnissen von Frauen beschäftigten. Diese Initiativen machten die Stadt Wien zunehmend zu einer Vorzeigestadt im internationalen Kontext. (vgl. Fairverkehr GmbH o.J.) 1995 gewann Gender Mainstreaming mit der Weltfrauenkonferenz in Peking international an Bedeutung. Auch die EU hat sich dem Thema daraufhin angenommen. Es wurde versucht, einen Schritt in Richtung Umsetzung von Gender Mainstreaming zu gehen. Anfang der 2000er Jahre wurden EU-Förderungen daran gekoppelt, die Auswirkungen auf Gender Mainstreaming abzuschätzen, berichtet Petra Hirschler im Interview. Dies wurde demnach eine Verpflichtung für alle EU-kofinanzierten Projekte. (vgl. Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 110 - 116) „*Auch wenn es nicht immer ernst genommen wurde, war die Idee dahinter sehr fortschrittlich*“. (Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 115 - 116)

Durch das Engagement des Frauenbüros wurden Frauenanliegen immer präsenter. Daraus resultierte 1998 die „Leitstelle Alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen“, worin Genderthemen immer tiefgehender beleuchtet wurden. (vgl. APA-OTS 2000) Österreichweit handelte es sich dabei um die einzige Planungsstelle, die sich mit den „*vielfach vernachlässigten planerischen Belangen*“ beschäftigte. (APA-OTS 2000) Die Leitstelle habe es erstmals geschafft, die Gender-Perspektive in die Planung zu bringen, so Petra Hirschler. (Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 6 - 7) Die Leitstelle bestand bis 2009. Im Folgejahr wurde das Thema Gender Mainstreaming auf eine höhere Ebene gestuft und wird seither auf Ebene der Wiener Baudirektion

behandelt. (vgl. Stadt Wien, Magistratsdirektion o.J.: 1) Laut Hirschler handelte es sich dabei um eine strategische Überlegung. Gender Mainstreaming sollte demnach nicht im Rahmen einer expliziten Leitstelle verfolgt werden, sondern zu einem integrativen Bestandteil aller Planungen und Entwicklungen der Stadt Wien werden. Da die Magistratsdirektion über allen Magistratsabteilungen steht, handelt es sich eigentlich um eine gute Ausgangslage, um Gender Mainstreaming überall einflechten zu können. Darunter litt zugleich aber die Sichtbarkeit des Themas. „*Das hat halt zwei Aspekte*“, so Hirschler. Was die Stadt Wien in Richtung Gendergerechtigkeit mache, sei aber jedenfalls sehr positiv. „*Das Handbuch Gender Mainstreaming ist international top. Daran haben sich viele internationale Städte orientiert und sind nachgezogen.*“ (Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 88 – 89)

9.3 “Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung”

„Gender Mainstreaming ist als »Längsschnittsmaterie« zu verstehen, die im Sinne einer Qualitätssicherung in der Planung eine durchgehende Berücksichtigung geschlechtssensibler Aspekte in allen Schritten des Planungsprozesses unterstützt“

(Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 51)

2013 veröffentlichte die Wiener Magistratsabteilung 18 das “Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung”. Dieses Handbuch gilt seither als Handlungsanleitung für Gendergerechtigkeit in der Erstellung von Masterplänen, Konzepten und Leitbildern, in der Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung, in der Planung öffentlicher Räume sowie im Wohnbau und öffentlichen Nutzbau. Gender Mainstreaming wird als übergeordnete und durchgängige Strategie für und in der Planung gesehen. Das Handbuch fungiert als Hilfestellung für den Arbeitsalltag der Stadt Wien. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 11ff.)

Die Ausgangslage in Wien ist folgende: Es gibt ein hohes und kontinuierliches Bevölkerungswachstum, dem eine zunehmende Ressourcenknappheit gegenübersteht. Aufgrund diverser Interessenlagen entstehen zunehmend Nutzungskonflikte um und im Raum. Mit dem Handbuch zum Gender Mainstreaming sollen die Bedürfnisse unterschiedlicher sozialer Gruppen identifiziert und in der Planung gleichwertig berücksichtigt werden können. Das Ziel ist, durch eine Nutzer:innenorientiertheit optimale Planungen zu erzielen. (vgl. ebd.: 11) Bereits in der Einführung wird die Verbindung von Gender Mainstreaming und Gender Planning betont.

„Gender Mainstreaming erhöht die Passgenauigkeit planerischer Produkte und Dienstleistungen und leistet damit einen unverzichtbaren Beitrag zur Qualitätssicherung in der Planung.“ (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 11)

Die gendersensible Planung verfolgt gemäß Handbuch vier strategische Ziele:

- *„Berücksichtigung und Unterstützung der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit*
- *Verteilungsgerechtigkeit von Ressourcen durch Beachtung unterschiedlicher Raumansprüche*
- *Attraktivität und Sicherheit des Wohnumfeldes*
- *Repräsentation durch gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung aller Gruppen an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen*

(Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 24)

Um diese Ziele zu erreichen, wird beispielsweise das Konzept der Stadt der kurzen Wege herangezogen, um die fußläufige Erreichbarkeit von wichtigen (sozialen) Einrichtungen und Freiflächen zu gewährleisten. Dafür werden wichtige Einrichtungen und Ziele zum Beispiel auf zentralen Erschließungswegen angeordnet. Der Umgang mit den Räumen und den Flächen ist demnach eine wichtige Komponente, auch für eine langfristige Entwicklung. Die Ressource Raum ist in einer dicht bebauten Stadt wie Wien mittlerweile sehr begrenzt, wodurch ein weiterer wichtiger Aspekt die faire und zielgerichtete Verteilung dieser Ressource ist. Um das individuelle Wohlbefinden

und Sicherheitsgefühl zu befriedigen, ist stets auf eine gute Beleuchtung und die Vermeidung schlecht einsehbarer Orte zu achten. Zuletzt verlangt eine gendersensible Planung eine umfangreiche Beteiligung, um die divergierenden Nutzungsansprüche zu erfassen und berücksichtigen zu können. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 24)

Zusätzlich zu den strategischen Zielen bezieht sich die Stadt Wien in ihrem Handbuch auch auf sieben planerische Leitbilder. Mit der Stärkung einer polyzentrischen Stadtstruktur werden funktionale Subzentren geschaffen, die die erforderliche Infrastruktur bieten, um die ansässige Bevölkerung zu versorgen. Die Wege können weitgehend zu Fuß zurückgelegt werden, weshalb das Konzept ähnliche Grundsätze wie die Stadt der kurzen Wege verfolgt. Zwischen Wohnen und Arbeiten soll ein hochwertiger öffentlicher Raum entstehen, der sich an die Anforderungen der vorherrschenden sozialen Gruppen anpasst. Öffentliche Räume sind für alle Menschen wichtig, sie kommen aber im Speziellen einkommensschwachen Gruppen und Menschen, deren Alltag sich zu Hause abspielt, zugute, da die öffentlichen Räume einen Ausgleich bieten können. Straßenräume sind im Bestand stark kfz-orientiert. Eine Verbesserung für den Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr dient nicht nur der kfz-freien Fortbewegung, sondern ermöglicht auch andere Nutzungen im Straßenraum und bevorteilt so nicht nur Kfz-Besitzer:innen. Auch das Leitbild der sicheren Stadt ist ein wichtiges bei der Herstellung eines gendergerechten Wien. Dazu zählen Aspekte wie Beleuchtung, Orientierung, Einsehbarkeit und soziale Kontrolle, die das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen. Ebenso spielt Barrierefreiheit eine große Rolle, da diese die Teilnahme von mobilitätseingeschränkten Personen sicherstellt. Die Maßnahmen stellen zudem für Personen mit Versorgungs- und Betreuungstätigkeiten eine Entlastung dar. Abschließend wird noch festgehalten, dass die Gestaltung der Bebauung und Freiräume alltagsgerecht sein soll. (vgl. ebd.: 25ff.)

Für den weiteren Verlauf der Diplomarbeit sind im Speziellen jene Aspekte von Relevanz, die sich im öffentlichen Raum widerspiegeln. Nachfolgend wird daher auf die beiden Themenfelder öffentlicher Raum und Mobilität fokussiert.

9.3.1 Öffentlicher Raum

Unter öffentlichem Raum werden Orte „*der Bewegung, der Begegnung und des Verweilens*“ verstanden (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 45). Dort finden unterschiedlichste Formen von Kommunikation statt, aber auch die Integration von sozialen Gruppen ist ein Prozess, der im öffentlichen Raum stattfindet. Gender Mainstreaming im öffentlichen Raum zu forcieren bedeutet für die Stadt Wien eine gendergerechte Verteilung von Ressourcen sowie die spezielle Berücksichtigung jener Gruppen, die in der traditionellen Planung zu kurz kommen: mobilitätseingeschränkte Personen, Kinder und Jugendliche sowie Personen mit Versorgungs- und Betreuungspflichten. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 45ff.)

Im Handbuch wurden die

„Differenzierte Gestaltung öffentlicher Freiflächen im Stadtteil „ sowie die „Nutzer: innenfreundliche Verteilung der öffentlichen Freiflächen im Stadtteil“ als zwei große genderrrelevante Planungsziele für den öffentlichen Raum festgelegt.

(Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 45)

9.3.2 Mobilität

Eine gendergerechte Mobilität muss genau da ansetzen, wo es Benachteiligungen für gewisse soziale Gruppen gibt. Im Falle Wiens sind das Menschen, die sich zu Fuß, mit dem Rad oder öffentlich fortbewegen und damit nicht die Unabhängigkeit genießen, die ein privater Pkw ermöglicht. Die Mobilitätsformen, die vom privaten Pkw abweichen, sind im Sinne einer gendergerechten Planung in ihrem Angebot zu verbessern. Betroffen sind vor allem Personen mit Betreuungspflichten, Frauen, Kinder, aber auch ältere und einkommensschwache Menschen. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 45ff.)

Die genderrelevanten Planungsziele im Bereich Mobilität lauten:

- *„Förderung des Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehrs durch eine faire Aufteilung des Straßenraums*
 - *Der öffentliche Verkehr ist nutzer:innenfreundlich und streckenoptimiert*
 - *Benutzer:innenfreundliches Wegenetz für Fußgänger:innen und Radfahrer:innen“*
- (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013: 45)

2019 wurde eine Neuauflage des Handbuchs veröffentlicht mit Praxistipps für die Anwendung von Gender Mainstreaming für alle Mitarbeiter:innen der Stadt Wien. Grund für dieses weitere Handbuch ist der Wunsch, dem Ruf der “Stadt der Gleichstellung” weiterhin gerecht zu werden. (vgl. MD-OS Dezernat Gender Mainstreaming 2019: 3)

„Das setzt voraus, dass alle MitarbeiterInnen, FachexpertInnen und Führungskräfte in ihrem Arbeitsbereich einen Beitrag zur Gleichstellung leisten: angefangen bei einer respektvollen und fairen Kommunikationskultur, einer möglichst differenzierten Datenauswertung und einer genauen Analyse von Zielgruppen, bei der Projektplanung, der Gestaltung von Beteiligungsprozessen bis hin zur geschlechtergerechten Budgetplanung.“

(MD-OS Dezernat Gender Mainstreaming 2019: 3)

Der Fokus wird dabei nicht auf theoretische Grundlagen gesetzt, sondern auf Hilfestellungen, beispielsweise mittels Checklisten. Im Handbuch finden sich auch die fünf Gender Mainstreaming-Grundsätze, auf welche sich die Stadt Wien stets bezieht:

„Geschlechtergerechte Sprache, Datenerhebung und Datenanalyse, Zugang und gleichberechtigte Nutzung von Dienstleistungen, Teilhabe von Frauen und Männern sowie Integration von Gleichstellung in Steuerungsinstrumenten“ (MD-OS Dezernat Gender Mainstreaming 2019: 8)

Da es auch Menschen gibt, die sich weder weiblich noch männlich zuordnen, ist seit 2019 in Österreich das sogenannte “dritte Geschlecht”, oft auch als “divers” bekannt, anerkannt (vgl. MD-OS Dezernat Gender Mainstreaming 2019: 9). 2022 hat die Stadt Wien einen Leitfaden zum richtigen Formulieren veröffentlicht, der den Umgang mit

einer geschlechtergerechten Sprache verklärt (vgl. Stadt Wien – Presse- und Informationsdienst 2022: 2).

Es zeigt sich also, dass sich die Stadt Wien intensiv damit beschäftigt, wie so inklusiv und diskriminierungsfrei wie möglich agiert und kommuniziert werden kann. Es ist davon auszugehen, dass sich in diesem Kontext in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch viel weiterentwickeln wird und Wissensbestände überholt werden. Ein eigenes Handbuch explizit für Gender Planning hat die Stadt Wien (bisher noch) nicht entwickelt. Das Handbuch für Gender Mainstreaming zeigt jedoch die enge Verwobenheit der beiden Themen und nimmt die Kriterien, die für die gendersensible Planung wichtig sind, darin auf. Gender Planning spezifiziert die allgemeinen strategischen Ausrichtungen des Gender Mainstreaming auf räumlicher Ebene. Beide Ansätze verfolgen dasselbe Ziel: die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern.

9.4 Gender Mainstreaming in der Wiener Praxis

Es wird sichtbar, dass das langjährige Engagement Eva Kails und ihrer Kolleg:innen dazu geführt hat, Gendersensibilität zunehmend in den Mainstream der Stadt Wien zu bringen. Seit einigen Jahren müssen bereits in Masterplänen und städtebaulichen Konzepten Aspekte der Gendergerechtigkeit einfließen, da dort strategische Entscheidungen getroffen werden, die sich auf die spätere Planung und Projektrealisierung auswirken. Das Hauptkriterium ist immer die Chancengleichheit. Das „Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung“ basiert neben theoretischem Wissen zusätzlich auf der Erfahrung aus 50 bisher realisierten Leitprojekten auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. Zwischen 2005 und 2010 wurden diverse Leitprojekte von allen Planungsdienststellen der Stadt durchgeführt, um variierende Handlungs- und Entscheidungsspielräume, Diversität und daraus resultierende Herausforderungen wahrzunehmen. Die wesentliche Erkenntnis daraus war für die Stadt Wien, dass es von größter Wichtigkeit ist, Genderaspekte und Qualitätskriterien zu allen Zeitpunkten mitzudenken: von der Planung bis hin zu Projektierungsdetails. (vgl. Magistratsabteilung 18 –

Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 13ff.) Als eines dieser Leitprojekte zählt die Seestadt Aspern im 22. Wiener Gemeindebezirk. Der dazugehörige Masterplan zählt als Beispiel dafür, „die entsprechenden Anforderungen systematisch in die einzelnen Entwicklungsschritte zu implementieren“ (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 55).

„Der Masterplan Flugfeld Aspern [heute: Seestadt Aspern] war der erste große Masterplan, wo man die Verankerung von Gender Mainstreaming versucht hat in Wien. Das Thema eben auf konzeptueller Ebene schon hineinzubringen. Ich finde, wenn man sich die Seestadt anschaut, macht es – bis auf die weiblichen Straßennamen – auf den ersten Blick keinen Unterschied, ob da gendergerecht geplant wurde oder nicht. Aber vielleicht steckt es dann im Kleinen. Es sind im Gender Mainstreaming und Gender Planning oft die Details und gar nicht so das Große. Natürlich kann man lange darüber diskutieren, ob das geglückt ist oder nicht – Tatsache ist aber, dass es ein wichtiger Schritt für die Stadt Wien war.“

(Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 8 – 15)

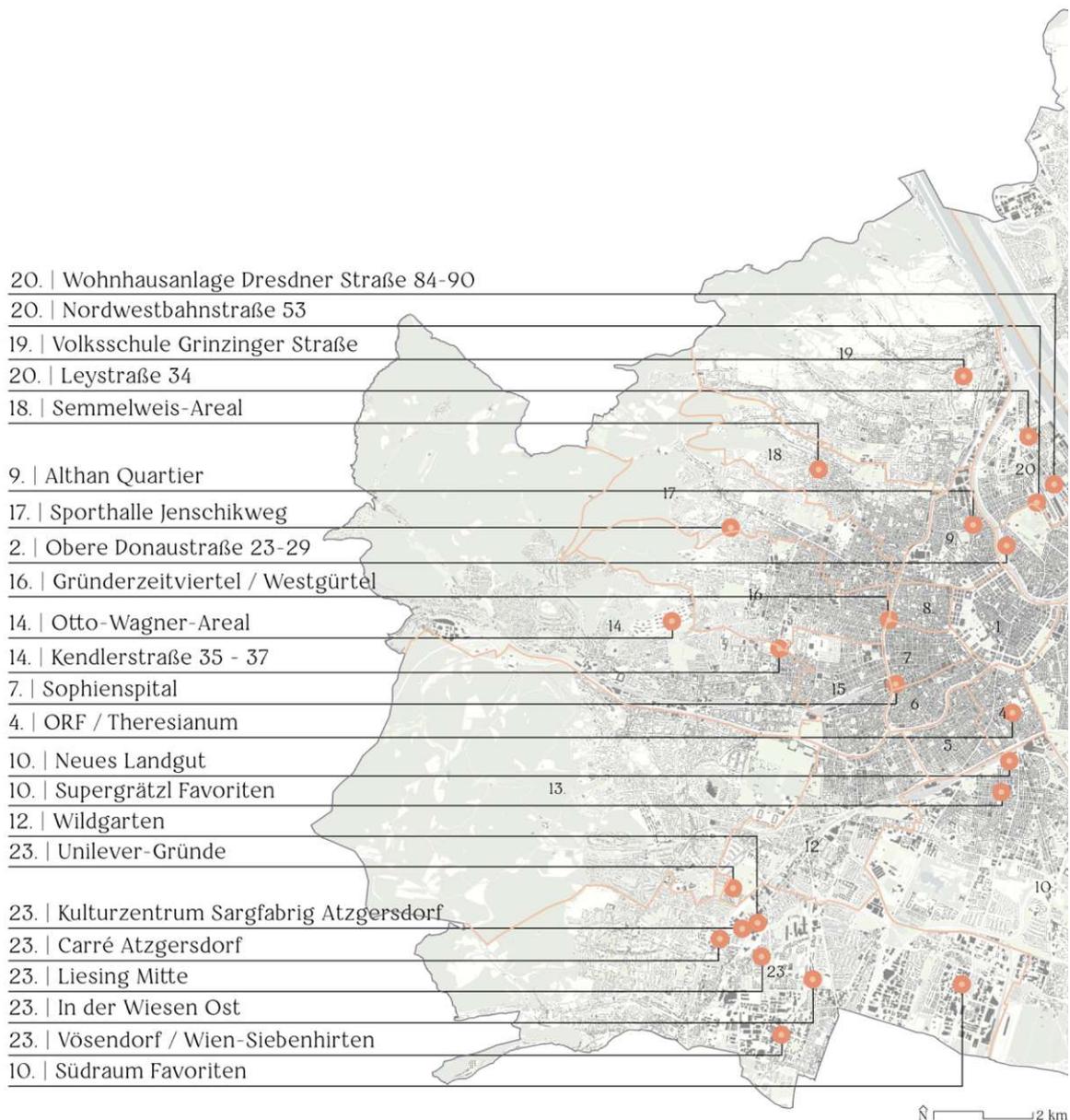
Genau diesem Thema widmen sich die nachstehenden Kapitel dieser Diplomarbeit.

10 Seestadt Aspern

Als konkretes Beispiel für Gender Mainstreaming und Gender Planning wurde im Zuge der Diplomarbeit die Seestadt Aspern in Wien ausgewählt. Nach einer kurzen allgemeinen Vorstellung der Seestadt werden im Rahmen dieses Kapitels die zur Seestadt gehörigen Grundlagen und Dokumente genannt und hinsichtlich Gender Mainstreaming und Gender Planning untersucht. Dazu zählt auch der Masterplan, der maßgeblich für die Umsetzung der Planungsgrundsätze verantwortlich ist. Es werden jene Aspekte vernachlässigt, die nicht in Bezug zu Gender Mainstreaming oder Gender Planning stehen. In Kapitel 11 und 12 werden die Inhalte und Ergebnisse aus den vorgestellten Dokumenten zur Seestadt diskutiert, bewertet und mit Aussagen von Interviews sowie eigenen Interpretationen verschnitten.

Die Stadt Wien gliedert sich in 23 Wiener Gemeindebezirke, welche eine Fläche von rund 415 Quadratkilometern einnehmen (vgl. Stadt Wien o.J.a) Aufgrund des stetigen Bevölkerungswachstums hat sich die Stadt Wien im Stadtentwicklungsplan 2025 zum Ziel genommen, vorausschauend zu planen und „*qualitätsvolles Stadtwachstum bei gleichzeitig knapper werdenden Ressourcen*“ zu gewährleisten (Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014: 18). Diverse Entwicklungsprojekte erstrecken sich über die ganze Stadt, weisen unterschiedliche Größen auf und haben mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen zu tun. (vgl. Stadt Wien o.J.b) Die nachstehende Grafik zeigt alle Vorhaben und Projekte in Wien, die sich - Stand Mai 2023 - in Umsetzung befinden. (Stand 2023).

Der 22. Wiener Gemeindebezirk Donaustadt ist nicht nur Wiens flächenmäßig größter Bezirk, sondern auch geprägt vom stärksten Bevölkerungswachstum. Dies wird auch in Zukunft weiter zunehmen, da es in der Donaustadt große Siedlungspotentiale gibt. (vgl. Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung 2013: 46) Unter anderem wird dort derzeit das größte Entwicklungsgebiet der Stadt realisiert: die Seestadt Aspern. Diese wird auf dem ehemaligen Flugfeld Aspern errichtet. (vgl. Stadt Wien o.J.c) Im Mittelpunkt der nächsten Seiten steht nun das Entwicklungsgebiet Seestadt Aspern.



Der Planungsprozess und die strategischen Überlegungen haben mittlerweile eine weitreichende Geschichte. Im ersten Schritt wird daher der Weg von den ersten Überlegungen bis hin zum bekannten Masterplan von Architekt Johannes Tovatt skizziert. Anschließend werden die wesentlichen Inhalte des Masterplans sowie weitere relevante Dokumente zur Entwicklung und zum Verständnis des Seestadt-Konzeptes vorgestellt.

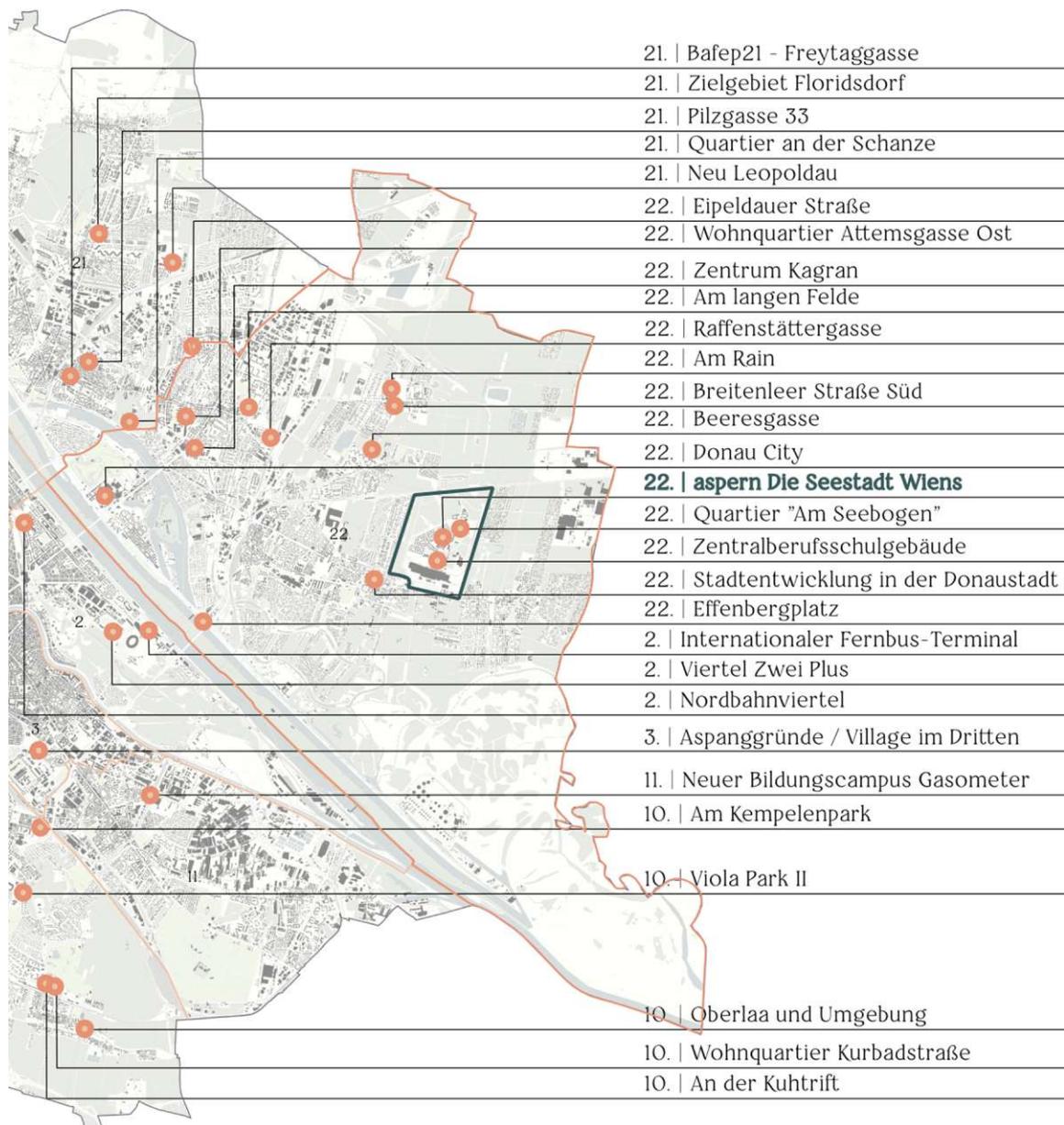


Abb. 07: Übersicht Vorhaben und Projekte in Wien. Eigene Darstellung 2023 nach Stadt Wien.

10.1 Der Weg zum Masterplan Flugfeld Aspern

10.1.1 Vom Flugfeld ...

Der Planungsprozess zur Seestadt Aspern geht weit zurück. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in Aspern, damals noch zum 21. Bezirk zugehörig, das Flugfeld Aspern errichtet. Die Lage an der Grenze zu Niederösterreich sowie die Nähe zum Wiener Zentrum waren ausschlaggebend für die Standortwahl des Flugfelds. Die angrenzende Region Marchfeld ermöglichte zudem das Notlanden von Flugzeugen. Dies war zur damaligen Zeit von Bedeutung, da es ein erhöhtes Risiko für Flugzeugabstürze gab. 1912 wurde das Flugfeld feierlich eröffnet. Zuerst wurde es für militärische Zwecke genutzt, später für den internationalen Flugverkehr. Österreich konnte sich mit seinen Flugplätzen, inklusive dem Standort Flugfeld Aspern, zu einer führenden Nation im Flugwesen etablieren. 1922 ging das Areal in staatliche Hände über und wurde im europäischen Flugnetz aufgenommen. Der Zweite Weltkrieg ging am Flugfeld Aspern nicht spurlos vorbei. 1945 wurde das Flugfeld fast zur Gänze zerstört und von der Grenadierdivision "der Führer" besetzt. Obwohl das Flugfeld 1946 wieder im internationalen Flugnetz aufgenommen wurde, verlor es zunehmend an Bedeutung, weil die Errichtung des Flughafens Schwechats fixiert wurde. 1977 wurde der Betrieb am Asperner Flugfeld offiziell beendet. Die erste Nachnutzung des bis dahin ungenutzten Areals war die Ansiedlung von General Motors Austria. 1992 erwarb die Stadt Wien die Restflächen des ehemaligen Flugfeld Aspern. (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2022)

10.1.2 zum erkannten Potential ...

2003 deckte eine strategische Umweltprüfung (SUPerNOW) das Entwicklungspotential im Wiener Nordosten, darunter das Flugfeld Aspern, auf (vgl. Wien!voraus Planungswerkstatt 2016). Im Rahmen der SUPerNOW wurden unterschiedlichste Lösungsansätze für den Nordosten geprüft und dabei sowohl

bestehende Planungsabsichten als auch internationale Vereinbarungen wie das Kyoto Protokoll berücksichtigt. In den Jahren um die Jahrtausendwende wuchs die Bevölkerung im Nordosten Wiens stärker im Vergleich zum Wiener Durchschnitt. Zeitgleich zeichnete sich ein Arbeitsplatzmangel ab. Das Gebiet war geprägt von langen Wegen und einer hohen Pkw-Abhängigkeit – der Straßenraum war dementsprechend ungleichmäßig auf die Nutzer:innengruppen verteilt. Das Angebot für Fußgänger:innen und Radfahrer:innen war gering, bei gleichzeitig hochwertigen Erholungslandschaften und Wohnqualitäten. Mittels Szenarienbildung wurde untersucht, was bei ausbleibenden oder bei bewussten Interventionen passiert. Die Nullvariante (Szenario Null) zeigt auf, womit zu rechnen ist, wenn die Verkehrsinfrastruktur im Nordosten Wiens unverändert bleibt, aber sowohl die Bevölkerung als auch die Arbeitsplatznachfrage weiterhin ansteigen. Neben der Nullvariante wurden auch Innen- oder Außenentwicklungen der Siedlungsentwicklung (Szenario 1 bzw. 2) verglichen, ebenso wie ein Fokus auf die Zentren (Szenario 2a) entwickelt. Szenario 3, die vernetzte Region, behandelt den verstärkten Ausbau sowohl der Infrastruktur für die öffentliche als auch die aktive Mobilität (Fuß- und Radverkehr), während die Kfz-Straßeninfrastruktur nicht maßgeblich weiterentwickelt werden würde. Natürlich ist auch immer eine Variante mitzudenken, bei der es eine Wachstumsbremse gibt und sich die Entwicklungen nicht im Nordosten Wiens abspielen. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 10ff.) Aufbauend auf all diesen Varianten entwickelte das SUP-Team ein optimiertes Szenario, bei dem vom „*Verkehrsinfrastrukturausbau [...] wesentliche Impulse für eine verstärkte zentrenorientierte Entwicklung, insbesondere im Bereich Stadlau – Flugfeld Aspern, aber auch entlang der anderen U- und S-Bahnen, ausgehen*“. (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 11) In der strategischen Umweltprüfung wird unter anderem die Empfehlung ausgesprochen, aufgrund der großen und zusammengehörigen Fläche das Flugfeld Aspern so schnell wie möglich zu entwickeln. Durch die gute Anbindung an den öffentlichen und individuellen Verkehr sowie die Erholungsgebiete im direkten Umfeld ergeben sich große Potentiale für einen neuen und hochwertigen Wohn- und Wirtschaftsstandort. Ein Masterplan sollte daher beauftragt werden. Parallel dazu sollte sichergestellt werden, dass die Entwicklung mit der erforderlichen Verkehrserschließung

abgestimmt wird. In der SUPerNOW war vorgesehen, dass mit der Inbetriebnahme der U2, Verlängerung nach Aspern, das Flugfeld bereits so weit entwickelt ist, dass die ersten Arbeitsplätze verfügbar wären. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 26) Generell wird die Vorstellung zur Seestadt wie folgt formuliert:

„Hier sollen weitgehend eigenständige, vitale Bezirksteile mit hochwertigen Arbeitsplätzen, Dienstleistungsbetrieben und Wohnungen mit verfügbarem Grün im Wohnungs- oder Hausverband zur Reduktion der Nachfrage nach Zweitwohnsitzen entstehen. Diese Standorte sollen fußläufig und per Rad leicht erreichbar sein und auch unter Berücksichtigung einer älter werdenden Bevölkerung die Nahversorgung sicherstellen.“

(Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 25)

Eine weitere, in der SUPerNOW angeführte Empfehlung betrifft Gender Mainstreaming. Darin wird darauf hingewiesen, dass

„unterschiedliche Siedlungsstrukturen und Verkehrsangebote unterschiedlichen Einfluss auf den Alltag von Männern und Frauen, ältere Personen, Jugendliche und Kinder haben“ und daher „ist die Raum- und Verkehrsentwicklung so zu gestalten, dass sie einen Beitrag zur Förderung der Gleichstellung und zum Abbau von Disparitäten leistet. Im Sinne der Gender Mainstreaming Strategie sind soziale Ungleichheiten zwischen Frauen, Männern, Jungen und Alten bei allen Planungsschritten bewusst wahrzunehmen und zu berücksichtigen.“ (TRAFICO – stadtland – ÖIR 3/2003: 147) Zudem sollen kompakte Siedlungsformen angestrebt werden, die unterschiedliche Mischungen, Grünräume, starke Ortskerne, eine gute Anbindung im öffentlichen Verkehr und kurze Wege in den alltäglichen Wegen ermöglichen.

(vgl. TRAFICO – stadtland – ÖIR 3/2003: 147)

10.1.3 ... zur Beauftragung eines Masterplans

Da Wien unter starkem Bevölkerungswachstum stand, wurde 2003 der Beschluss gefasst, die Erstellung des heute bekannten Masterplans in Auftrag zu geben. Auf

Grundlage dessen wurde 2005 ein zweistufiges städtebauliches Verfahren ausgelobt, bei dem sich das schwedische Planungsbüro Tovatt Architects & Planners sowie das deutsche Projektentwicklungsbüro N+ Objektmanagement GmbH durchsetzen konnten. Der von den Siegern erstellte Masterplan wurde nur zwei Jahre danach im Gemeinderat beschlossen. (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2022)

Ein Blick in die Gemeinderatsprotokolle der Stadt Wien lässt erahnen, dass die Planung und die Grundsätze für die Gestaltung der Seestadt Aspern intensiv diskutiert wurden. So geht es beispielsweise am 24. Mai 2005 (Tag des Beschlusses) um die Einbettung in den neuen Stadtentwicklungsplan (STEP) und die in Bezug darauf geäußerten Kritiken an dem ständigen „*Fortschreiben der Themen*“, anstatt wirklich „*etwas Zukunftsweisendes*“ zu machen, so ÖVP-Gemeinderat Matthias Tschirf (Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien, Sitzungsprotokoll vom 24.05.2005). Am 15. Dezember 2006 ging es unter anderem um den Wunsch, dass Radfahrende im Kreuzungsbereich bevorrangt werden sollen. Durch das Planen ohne Einschränkungen – das Areal war großteils unbebaut – ergäbe sich erstmals die Möglichkeit, den Straßenraum für den Fuß- und Radverkehr zu optimieren. Zudem wurden Zweifel an der Einhaltung der Kosten für den in Auftrag gegebenen Masterplan geäußert. (vgl. Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien, Sitzungsprotokoll vom 15.12.2006) Ein so großes und teures Projekt war und ist nicht nur auf politischer Ebene umstritten, sondern erhält auch viel mediale Aufmerksamkeit und ist damit neben Befürwortern auch Kritikern ausgesetzt. „*Sie ist eine Insel*“ schreibt beispielsweise Johannes Fiedler am 20.12.2021 für den Falter und kritisiert damit das nach innen gerichtete Konzept. Dass die Bebauung zum See gerichtet ist, soll Konflikten mit den umliegenden suburbanen Bewohner:innen entgegenwirken, so Fiedler. Die Anbindung der Seestadt an das Straßennetz unterstreiche dies ebenso. (vgl. Fiedler 2021) „*Eine räumlich wahrnehmbare Anbindung an den Bezirk Donaustadt und an die umliegenden alten Ortskerne hielt man für entbehrlich.*“ (Fiedler 2021)

Für eine optimale Abwicklung und Erstellung des Masterplans wurde ein Projektteam zusammengestellt, welches aus der Entwicklungsgesellschaft “Wien 3420 aspern Development AG”, den ausgewählten Planungsbüros, der Stadt Wien, sowie den

Grundeigentümer:innen (Wiener Wirtschaftsförderungsfonds, Wohnfonds Wien, Bundesimmobiliengesellschaft) bestand. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG o.J.a) Im Planungsprozess wurde auch stetig auf die Einbeziehung von Bürger:innen geachtet, beispielsweise im Rahmen einer Ideenwerkstatt. Auch bei Nicht-Anwesenheit der Bevölkerung wurden deren Interessen durch drei ausgewählte Expert:innen vor Ort gewahrt. Die Stadt Wien beschreibt den Planungsprozess als „breiten Diskurs“. (vgl. Stadt Wien o.J.d) Es gibt zudem online eine gesammelte Liste an Anregungen, die seitens der Bevölkerung im Jahr 2006 zum Masterplan eingebracht wurden. Dabei geht es neben den Anliegen zum Verkehr unter anderem auch um soziale Infrastrukturen, Grünraum oder Umweltauswirkungen. Zu allen Anmerkungen wurde ein Statement verschriftlicht, wie diese Anregung im Masterplan berücksichtigt wird. (vgl. Stadt Wien o.J.e) Diese Umstände lassen darauf schließen, dass die Anliegen der Bevölkerung ernst genommen wurden. Auch die laufende Einbindung der drei lokalen Expert:innen spricht dafür, dass im Ergebnis der Planung vielschichtige Interessen und Anforderungen an die Seestadt berücksichtigt wurden.

In das Netzwerk der Bearbeitung und Abwicklung der Seestadt Aspern sind noch weitere Akteur:innen, wie wohnfonds_wien, die Wirtschaftsagentur Wien, die Vienna Insurance Group oder auch gemeinsam gesund – das gesundheitsnetzwerk der seestadt eingebunden. Als zentrale Ansprechpartnerin für die Seestadt agiert die "Wien 3420 aspern Development AG" sowie die Projektleitung Seestadt Aspern der Stadt Wien. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG o.J.a)

10.2 Masterplan Flugfeld Aspern

„Die Seestadt Wiens ist eines der größten Stadtentwicklungsgebiete Europas. Bis in die 2030er Jahre entsteht im Nordosten Wiens – im dynamischen 22. Wiener Gemeindebezirk – eine Stadt mit Herz und Hirn, in der das ganze Leben Platz hat. In mehreren Etappen werden hochwertiger Wohnraum für mehr als 25.000 Menschen und über 20.000 Arbeits- und Ausbildungsplätze entstehen. Auf dem Fundament von innovativen Konzepten wächst ein nachhaltiger Stadtteil, der hohe Lebensqualität mit dynamischer Wirtschaftskraft verbindet.“

(Wien 3420 aspern Development AG o.J.b)

Ein Masterplan, welcher ein Entwicklungsgebiet über Jahrzehnte leiten soll, braucht eine gewisse Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, um auf wirtschaftliche, soziale, politische Veränderungen und veränderte Zielsetzungen reagieren zu können. Daher war von Beginn an klar, dass der erste Entwurf des Masterplans von Architekt Johannes Tovatt nicht ohne Überarbeitungen funktionieren kann. Das generelle Konzept und die übergeordneten Ziele behielten dennoch über die Jahre Gültigkeit. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 8)

Der Masterplan hatte zum Ziel:

- *„den Nachweis zu erbringen, dass auf dem Areal eine multifunktionale urbane Bau- und Nutzungsstruktur im Zusammenspiel mit einem attraktiven Netz öffentlicher Räume und einem hochwertigen Grünraumsystem geschaffen werden kann;*
- *eine stabile städtebauliche Grundstruktur festzulegen, die den Rahmen für ein vielfältiges und flexibles Nutzungsspektrum bildet;*
- *die Qualitäten und Potenziale wichtiger Schlüsselbereiche, die dem neuen Stadtteil seine unverwechselbare Identität geben, zu definieren und zu veranschaulichen;*
- *ein Verkehrssystem darzustellen, das den Stadtteil bestmöglich an die hochrangigen Verkehrsnetze, insbesondere des Öffentlichen Verkehrs, anbindet und allen VerkehrsteilnehmerInnen und Verkehrsarten ein klar strukturiertes und attraktives Netz von Bewegungslinien im Gebiet und in die Nachbarschaft bietet;*
- *funktionelle und gestalterische Prinzipien und Qualitätsstandards, die in den weiteren Planungen zu beachten sind, zu vermitteln und vor allem;*
- *bei allen Beteiligten jenes Maß an Freude und Engagement, aber auch an Sensibilität und Vorsicht hervorzurufen, das für ein Entwicklungsprojekt von der Dimension und Komplexität des Flugfelds Aspern erforderlich ist.“*

(Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 8)

Neben dem Planen hochwertiger öffentlicher Frei- und Grünräume war es ebenfalls ein wesentliches Ziel, nahe am und für den Menschen zu planen. So wurde die umliegende Bevölkerung in die städtebauliche Entwicklung frühzeitig eingebunden. Wert wurde dabei vor allem auf das Sicherstellen einer hohen Lebensqualität für alle gelegt und

darauf, mit dem Entwicklungsgebiet einen Mehrwert für den angrenzenden Raum zu schaffen. Bürger:innen konnten sich beispielsweise mittels Ideensammlung, Fragebögen, Veranstaltungen oder Bürger:innenversammlung einbringen. v

10.2.1 Zielsetzungen

Aufgrund der Größe des Areals war es dem Architekten wichtig, dass sich Strukturen ergeben und Spannungen aufgebaut werden können. Auf eine Betonung des ehemaligen Rollfeldes wurde bewusst verzichtet, da eine Betonpiste kein bestimmendes Element in einem modernen städtebaulichen Konzept werden sollte. Viel bedeutender war eine Planung, die der aktiven Mobilität (Fußgehende und Radfahrende) zugutekommt sowie auf kurze Distanzen zwischen zentralen Nutzungen abzielt. (vgl. ebd.)

Das Konzept muss laut Masterplan Folgendes leisten:

- *„das Stadtgebiet in Teile gliedern, die auch für den zu Fuß gehenden Menschen überschaubar und erreichbar sind;*
- *allen Verkehrsarten und –teilnehmerInnen eine klare und intuitiv erfassbare Orientierung bieten;*
- *auch in der Bewegungsgeschwindigkeit des/der FußgängerIn in Nutzung und Erscheinungsbild abwechslungsreich sein;*
- *als sicher und angenehm empfunden werden;*
- *den Publikumsfrequenzen, die bei öffentlichen Einrichtungen wie U-Bahn und Bahnstationen, Schulen, Kinos, Kirchen, Geschäftshäusern und dergleichen auftreten, ausreichend Raum für Bewegung, Kommunikation und Aufenthalt bieten“*

(Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 32)

10.2.2 Planungsgrundsätze

Der Freiraum in der zukünftigen Seestadt wurde im Masterplan als ein wesentliches Merkmal definiert. Das Konzept soll sowohl intern hohe Qualitäten an (öffentlichen) Grün- und Freiräumen bieten, diese jedoch auch nach außen hin an das übergeordnete Netz anbinden. Um gewährleisten zu können, dass die Natur und die freien Bereiche einen derartigen Stellenwert im Konzept bekommen, sollten diese frühzeitig geplant und gesichert werden. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 14f.) Um eine hohe Freiraumqualität herzustellen, wurde im Masterplan Wert auf ein gutes Verhältnis zwischen bebautem und unbebautem Raum gelegt. Das Herzstück bildet der zentral gelegene, 50.000 m² große See, der namensgebend für das gesamte Projekt war. Umrandet wird dieser von einem Park. 50 Prozent der gesamten Grundfläche wurde dem öffentlichen Raum zugewiesen – für Straßen, Plätze, Grün- und Erholungsflächen. Von diesen 50% ist wiederum die Hälfte den Grünflächen zugewiesen. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG o.J.c)



Abb. 08: Grünraum und öffentlicher Raum Seestadt. Eigene Darstellung 2023.

Es wird neben hochwertigen Grün- und Freiräumen auch viele soziale und Bildungs- oder Kultureinrichtungen geben, aber natürlich braucht es auch Wohngebäude und wirtschaftlich genutzte Flächen. Das Konzept sieht vor, dass die Seestadt für vielfältige Nutzungen des öffentlichen Raumes alles bietet und den Menschen damit eine hohe Lebensqualität ermöglicht. So zählen Treffpunkte für den Austausch unter den Bewohner:innen sowie Plätze und Bereiche für Bewegung und Spielen zu zentralen Stadtstrukturen. Auch temporäre Zwischennutzungen der Flächen und Räumlichkeiten wurden von Beginn an mitgedacht. Damit kann auf sich verändernde Gegebenheiten und wechselnden Bewohner:innen reagiert werden. Durch

entsprechende Höhen und Dichten kann ein großer Anteil der Fläche für andere Nutzungen verwendet werden. Im Fokus der städtebaulichen Gesamtstruktur steht der öffentliche Raum. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 15ff.)

Bei der Bebauung wird im Masterplan auf ein sozialverträgliches Verhältnis zwischen Wohnen, Arbeit, Versorgung und Dienstleistungen geachtet. Um ein multifunktionaler und selbstständiger Stadtteil sein zu können, sind vor allem Versorgungs- und Bildungseinrichtungen unabdingbar. In der bisherigen Realisierung der Seestadt wurde daher beispielsweise darauf geachtet, die Schulen und Kindergärten rechtzeitig zu errichten, so dass die Besiedelung des Gebietes für Familien erheblich erleichtert wird. (vgl.ebd.: 76ff.) Nicht alle Freiflächen in der Seestadt bekommen eine bestimmte Nutzung zugewiesen. Flexible Bereiche und Möglichkeiten zur Selbstdarstellung sind ebenso wichtig wie klar definierte Räume. Die Gebäudetypologien variieren in der Seestadt – die Flächen werden nach Baufeldern an Entwickler:innen vergeben und entsprechend gestaltet. Durch den Masterplan ergeben sich natürlich Vorgaben, beispielsweise betreffend Höhe und Dichte. (vgl. ebd: 86ff.) Hier werden im Masterplan noch viele Aspekte hinsichtlich Typologien, Dichte sowie Schlüsselgebiete vorgestellt, die an dieser Stelle aufgrund der untergeordneten Rolle für die Diplomarbeit ausgeklammert werden.



Abb. 09: Nutzungen in der Seestadt. Eigene Darstellung 2023 nach Wien 3420 aspern Development AG 2018.

In der Seestadt wird der Ansatz verfolgt, dass Straßen, Plätze und Freiräume die zentralen Elemente der Stadt sind und dass diese in einer ansprechenden Gestaltung auszubilden sind. Die Gebäude werden hingegen in die entstehenden Strukturen nur eingefügt und vollenden das Gesamtbild. Aufgrund der Größe des Areals war es wichtig, Elemente einzubauen, die wichtige Funktionen übernehmen und gleichzeitig eine strukturierende Wirkung haben. Aus diesem Grundsatz heraus entstand die Idee für die Ringstraße, die grüne Mitte mit dem See, die Einkaufsstraße sowie weitere Boulevards. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 15ff.)



Abb. 10: Prägende Elemente der Seestadt. Eigene Darstellung nach Wien 3420 aspern Development AG 2017.

„Ziel der Entwicklung auf dem Flugfeld Aspern ist es, in einem urbanen Lebensraum einerseits die Voraussetzungen zu schaffen, dass der notwendige Verkehr mit möglichst wenig Anstrengung und möglichst wenig Belästigung für Mensch und Umwelt verbunden ist, und andererseits ein vielfältiges Angebot an Räumen und Gelegenheiten für jenen Verkehr zu unterbreiten, der Begegnung, Austausch und Freude an Bewegung bedeutet und Zeichen für urbanes Leben ist.“ (Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 48)

Nach diesen Grundsätzen wurde im Masterplan das Thema Verkehr entwickelt. Ziel ist es, dass der Kfz-Verkehr nur 20 Prozent einnimmt, während sowohl Rad- und Fußverkehr, als auch der öffentliche Verkehr jeweils 40 Prozent ausmachen. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG o.J.c) Um den hohen Anteil im öffentlichen Verkehr zu ermöglichen, wurde bereits vor den ersten Besiedlungen in der Seestadt die U-Bahn-Linie 2 dorthin verlängert. Dadurch entstand eine umstiegsfreie Verbindung in die Wiener Innenstadt. Innerhalb von circa 20 Minuten wird beispielsweise die Station Praterstern erreicht. Zusätzlich gibt es Zugverbindungen und Buslinien – das Angebot wird in naher Zukunft noch erweitert werden. So werden beispielsweise Straßenbahnlinien in den nächsten Jahren realisiert (Linie 27, Linie 25). Bei einer Gesamtfläche von 240 Hektar ist es wichtig, bewältigbare Wege für Fußgänger:innen und Radfahrer:innen sicherzustellen. Der Grundsatz, nicht auf den privaten Pkw angewiesen zu sein, wurde in der Seestadt großgeschrieben. Die entsprechenden Flächen im Straßenraum werden in hoher Qualität und angenehmen Breiten gesichert, wodurch eine schnelle und sichere Fortbewegung vor Ort sichergestellt wird. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007.: 48ff.)

10.2.3 Umsetzungsstrategie und allgemeine Zielsetzungen

Über knapp 100 Seiten wurden die Überlegungen für die Seestadt im Masterplan vorgestellt. Um die Überlegungen in Umsetzung zu bringen, entwickelte das Projektteam Flugfeld Aspern, welches den Masterplan erstellt hat, Meilensteine für die Entwicklung. Ein so großes Projekt wie die Seestadt kann nicht auf einmal realisiert werden. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 106ff.) Als „*zwingend erreichte Meilensteine für die Besiedlung*“ wurde vor allem die Verkehrsanbindung gesehen (Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 106). Der Anschluss an die Grobenzersdorfer Straße für den Kfz-Verkehr sowie die Verlängerung der U-Bahn-Linie 2 direkt in die Seestadt waren mitunter die wichtigsten Meilensteine. Grundsätzlich gliedert sich die Realisierung der Seestadt in vier Etappen. Frühzeitig wurde neben der Anbindung nach Außen viel hochwertiger Grünraum geschaffen. Auch die Ringstraße mit ihren vielseitigen Nutzungen wurde in der ersten Umsetzungsphase realisiert. Mit der

Bebauung wurde südlich des Sees begonnen. Erst in der dritten Entwicklungsstufe wurde begonnen, auch die nördliche Seite zu entwickeln. Im Rahmen dieser Entwicklungsetappe werden die verbleibenden Lücken geschlossen und das Projekt beendet. Der voraussichtliche Abschluss ist für 2028 geplant. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 106ff.)

Eine Besonderheit findet sich im Masterplan noch am Ende, denn das abschließende Kapitel enthält drei allgemeine Ziele. Zum Einen spielen ökologische Zielsetzungen in der Seestadt eine wesentliche Rolle, um im neuen Stadtteil auch neue Lebensräume für Flora und Fauna zu schaffen und diese von Beginn an mitzudenken. Das zweite Ziel ist der Klima- und Umweltschutz, da durch die Erschließung des Flugfeldes für Wohnen und Arbeiten auch neue Ver-, Entsorgungs- und Transportleistungen entstehen. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 122ff.) Der Masterplan unterstreicht die Relevanz von „*zukunftsicheren und verantwortungsvollen Lösungen*“ und einem sparsamen Umgang mit Ressourcen (Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 123) Eine wichtige Strategie dafür ist die Vermeidung von viel motorisiertem Individualverkehr, aber auch die Materialien, welche zum Beispiel durch die Geländeänderungen entstehen, sollen bereits effizient eingesetzt werden. Das dritte und im Kontext der Diplomarbeit bedeutendste Ziel ist Gender Mainstreaming im Masterplan. Anders als bei vielen Masterplänen wird hier versucht, Ansprüche der Gendergerechtigkeit wie beispielsweise Barrierefreiheit oder Multifunktionalität nicht nur der „guten Planung“ zu überlassen, sondern schon vorab durch genaues Überprüfen die Möglichkeiten auszuschöpfen. Wichtig war dem Planungsteam auch eine qualitativ hochwertige geschlechtssensible Alltagstauglichkeit zu erzielen. Dabei wird abgewogen, welche Qualitäten für die Zielgruppen relevant sind und somit die Grundlage für den Masterplan bilden. Um dieses allgemeine Ziel zu erreichen, wurde die räumliche Masterplankonzeption hinsichtlich Gender Mainstreaming überprüft. Für spätere Planungs- und Umsetzungsschritte wurden Anforderungen festgeschrieben, die zu erfüllen sind. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 122ff.)

Gender Mainstreaming zu einem allgemeinen Ziel zu machen war nicht von Anfang an geplant. Der Einleitung lässt sich entnehmen, dass Gender Mainstreaming wohl eine Thematik ist, die in der ursprünglichen Ausschreibung keinen Eingang gefunden hätte. Da die Nachbar:innen der zukünftigen Seestadt in den Prozess eingebunden wurden, fand hier eine entsprechende Intervention statt, bei der jene Personen Aspekte von Gender Mainstreaming in die Ausschreibung reklamierten. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 6) Der Gedanke der Nachbarschaft war, dass der Kfz-Verkehr eine untergeordnete Rolle spielen soll und „*ein fließender Übergang zwischen bestehender und neuer Bebauung entsteht*“, so Wolfgang Pollak. (Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 6) Diese Anregung wurde dann weitergedacht und mehr Aspekte als nur Verkehr im Masterplan berücksichtigt. Damit Gender Mainstreaming bestmöglich behandelt wird, wurde parallel zur Masterplanerstellung eine begleitende Studie von wohnbund:consult durchgeführt. Mehr zur Vorgehensweise, den gewählten Indikatoren und den Ergebnissen im Kapitel 10.3.

10.2.4 Fortschreibung Masterplan

Im ersten Masterplan wurde bereits darauf hingewiesen, dass es nicht möglich ist, alle sich verändernden Rahmenbedingungen, Anforderungen und Zielsetzungen berücksichtigen zu können. Das führte dazu, dass im Jahr 2018 von der "Wien 3420 aspern Development AG" eine Fortschreibung des Masterplans veröffentlicht wurde. Vor allem Liegenschaftsveräußerungen, die Umweltverträglichkeitsprüfung und eine Verbindung mit dem alten Ortskern in Aspern haben die ursprünglichen Planungen verändert. (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 4f.) Das Dokument fasst diese Änderungen und die Prinzipien qualitätsvoller Stadtteilentwicklung zusammen. Für die Diplomarbeit finden sich hier keine neuen Erkenntnisse, weshalb auf die Publikation kein weiterer Bezug genommen wird.

Generell muss festgehalten werden, dass die Seestadt Aspern zwar auf dem Masterplan von Johannes Tovatt beruht, viele planerische Entscheidungen aber erst zu den jeweiligen Bauphasen und Entwicklungsschritten getroffen werden. (vgl. Dlabaja 2022: 138) Cornelia Dlabaja schreibt beschreibt dies in ihrer Dissertation wie folgt:

„Die Seestadt ist ein Ort, an dem Konzepte und Visionen von diversen Akteur:innen ausverhandelt werden, sei es von Planer:innen, Geschäftsleuten, aber auch von der Bewohner:innenschaft, den Baugruppen und lokalen Initiativen. Der Planungsprozess ist wie ein Staffellauf, da er über mehrere Jahrzehnte andauert und kann nur als Ergebnis eines planerischen Kollektivs betrachtet werden und nicht als planerische Einzelleistung.“
(Dlabaja 2022: 138)

10.3 Gender Mainstreaming in der Seestadt Aspern im Bereich ...

Parallel zur Erstellung des Masterplans für das ehemals als Flugfeld Aspern bezeichnete Gebiet wurde die Studie "Gender Mainstreaming im Stadtentwicklungsgebiet Flugfeld Aspern: begleitende Expertise zum Masterplan" von wohnbund:consult erstellt. Die Seestadt Aspern wird damit zum Leitprojekt für Gender Mainstreaming für die Stadt Wien. Zum Zeitpunkt der Masterplanerstellung waren Gender Mainstreaming und Gender Planning noch neuartige Begrifflichkeiten, deren Implementierung noch in den Anfängen steckte. Die zwei von der Magistratsabteilung 21B der Stadt Wien (Stadtteilplanung und Flächenwidmung) für die Studie formulierten Ziele waren, das im Wettbewerb ausgewählte Planungsteam bei der Konzeption nach Gesichtspunkten des Gender Mainstreamings zu unterstützen sowie die Prinzipien des Gender Mainstreaming im Sinne einer Absichtserklärung im Masterplan zu verankern. Im Rahmen der Studie wurde ein Kriterienkatalog für Gender Mainstreaming ("GM-Kriterienkatalog") entwickelt, welcher auf diversen Referenzprojekten beruht. Die Parallelschaltung zur Erstellung des Masterplans hatte den Vorteil, dass diverse Erkenntnisse aus der Studie direkt mit dem Bearbeitungsteam abgestimmt werden konnten und der Masterplan hinsichtlich Gender Mainstreaming optimiert werden

konnte. Auch abschließend wurde der Masterplan im Sinne von Gender Mainstreaming anhand der Studienergebnisse bewertet. (vgl. wohnbund:consult 2006: 3)

Die Firma wohnbund:consult, welche die Studie im Auftrag der Stadt Wien erstellt hat, stellt zu Beginn klar, dass es wichtig ist, die allgemeinen Zielsetzungen von Gender Mainstreaming immer auf den jeweiligen konkreten Fall abzustimmen, „*denn es passen nicht alle Gender-Mainstreaming-Ansätze und Instrumente für alle Sachgebiete gleichermaßen*“ (wohnbund:consult 2006: 5). Hier wird die Komplexität von Gender Mainstreaming hervorgehoben. Es gibt nicht “den einen” Weg und bestimmte Kriterien, die erfüllt werden müssen – es gibt keine Checkliste für Gender Mainstreaming. Genau diese Tatsachen erschweren die Nachvollziehbarkeit und die klare Zuordnung einer (politischen) Entscheidung zu einer Gender Mainstreaming orientierten Entscheidung. Indikatoren festzulegen, anhand derer dann der langfristige Erfolg von Gender Mainstreaming gemessen werden kann, spielt eine entscheidende Rolle. „*Eine weitere intensive Ziel-, Kriterien- und Indikatorendiskussion erscheint notwendig, damit GM [anm.: Gender Mainstreaming] nicht – letztlich zum Schaden der „Chancengleichheit“ – inhaltlich beliebig in einer politischen Leerformel endet.*“, so wohnbund:consult über Gender Mainstreaming (wohnbund:consult 2006: 5).

Kriterien von Gender Mainstreaming im Städtebau zu berücksichtigen bedeutet, dass Akteur:innen die Auswirkungen der zukünftigen Planung auf die Geschlechterrollen mitdenken. Es geht darum, zu einer inhaltlichen Umsetzung von Gender Mainstreaming zu gelangen. Ziel ist es, ein besseres Planungsergebnis zu erzielen und Fehlplanungen vorzubeugen. Eine Planung, welche die Auswirkungen auf die klassischen Geschlechterrollen kennt und berücksichtigt, erzielt besser organisierte öffentliche Räume und Freizeitangebote, aber auch im Wohnbau selbst werden unter der Prämisse von Gender Mainstreaming die insgesamt besseren Planungsergebnisse hervorgebracht. (vgl. wohnbund:consult 2006: 5f.) Die höhere Qualität kommt zuletzt allen zugute und das ist der Kern von gendergerechter Planung und Politik, da viel mehr darauf eingegangen wird, was unterschiedliche Menschen brauchen. Die Unterschiede zu kennen und zu verstehen ist wichtig, jedoch reicht es nicht aus, um sie auf einer abstrakten Ebene wie dem Masterplan zur Seestadt Aspern berücksichtigen zu können. Daher werden typische Maßnahmen und Kriterien, die Gendergerechtigkeit

als Absicht haben, in der Studie auf ihre "Tauglichkeit" für den Masterplan überprüft. Am Ende kann die Umsetzung von gendersensiblen Zielsetzungen auf politischer Ebene jedoch lediglich über „*Absichtserklärungen und in einem späteren Schritt über Qualitätsvereinbarungen mit Investoren und Bauträgern erfolgen*“ (wohnbund:consult 2006: 6).

Im Rahmen der Studie von wohnbund:consult wurde ein Gender Mainstreaming-Kriterienkatalog erstellt, mit dessen Hilfe die „*inhaltlich-funktionalen Ziele bzw. [...] die materiellen Aspekte des Projekts*“ überprüft wurden. (wohnbund:consult 2006: 7) Im Prüfkatalog wurden folgende Fachbereiche analysiert: „*baulich-räumliche Struktur, Wohnungsbau, Soziale Infrastruktur, Freiflächen / Öffentlicher Raum, Mobilität / Verkehr, Arbeit / Gewerbe, Sicherheit*“ (wohnbund:consult 2006: 7)

In all diesen Bereichen sollen die vielfältigen Anforderungen von Menschen in der Erstellung und Überarbeitung des Masterplans mitgedacht werden. Es braucht nicht viel, um eine inklusive Planung zu erreichen: es beginnt beispielsweise schon bei einer guten Orientierung am Projektareal oder der Mischung unterschiedlicher Nutzungen für ein möglichst breites Angebot. Ebenso spielt die Anzahl und Größe von öffentlichen Räumen stark mit Gendergerechtigkeit zusammen, da es unterschiedliche Interessen gibt, für die es Raum braucht. Gleichfalls ist beim Hochbau Vielseitigkeit gefragt, denn Familien brauchen andere Wohnungsgrößen und Aufteilungen als beispielsweise Single-Haushalte. Und auch barrierefreie Bauweisen werden benötigt. Im Sinne der Stadt der kurzen Wege sind kurze Zugangswege zum öffentlichen Verkehr oder zum nächsten Nahversorger und zur nächsten Betreuungsstätte von größter Wichtigkeit. Außerdem gibt es im Mobilitätsbereich viele Entscheidungen, die über Inklusivität ermöglichen: So trägt beispielsweise ein lückenloses Fuß- und Radwegenetz oder Aufstellflächen an Bushaltestellen und im Kreuzungsbereich zur Gendergerechtigkeit bei. (vgl. wohnbund:consult 2006: 7ff.)

wohn:consult hat in der Studie diverse Leitfragen zu den sieben Fachbereichen formuliert, die in der Erstellung des Masterplans und später auch in der Qualitätskontrolle der Umsetzung zu berücksichtigen waren (und sind). Die

Bewertungsergebnisse der Studie wurden auch im Masterplan Flugfeld Aspern erläutert. (vgl. wohnbund:consult 2006: 50ff.) Nachstehend wird die Beurteilung des Masterplans in den sieben Themenbereichen dargestellt.

10.3.1 ... baulich-räumliche Struktur

Für eine gendergerechte Planung braucht es eine „*gute Orientierung, Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit*“ (wohnbund:consult 2006: 50), damit sich alle Menschen dort wohlfühlen und frei bewegen können. Hohe soziale Dichten, kompakte Bauweisen und abwechslungsreiche Nutzungen innerhalb kurzer fußläufiger Distanzen gehören ebenso zu wichtigen Kriterien für eine inklusive Planung. Auf diese Aspekte wurde im Masterplan ein großes Augenmerk gelegt, da das Konzept nach Offenheit gegenüber unterschiedlichen Nutzer:innen, Angeboten strebt und zudem das Leitbild der “Stadt der kurzen Wege” verfolgt. Zusätzlich wurde im Masterplan darauf geachtet, dass diese Kriterien trotz des langfristigen Umsetzungshorizonts erfüllt werden. (vgl. wohnbund:consult 2006: 50)

In jeder Entwicklungsphase wurde darauf geachtet, ausreichend Freizeit- und Versorgungsangebote sicherzustellen und die Wege dorthin kurz zu halten. Auch die Anbindung an den öffentlichen Verkehr und die Prioritätensetzung im Straßenraum spielen eine entscheidende Rolle – der Ausbau der U2 erfolgte schon vor der Besiedelung der Seestadt und im Straßenraum wurde auf eine faire Verteilung der Flächen geachtet. So haben Radfahrende und Zu-Fuß-Gehende attraktive und angenehm breite Verkehrsflächen zur Verfügung, ohne dabei den Kfz- und öffentlichen Verkehr erheblich einzuschränken. Die vorgesehene baulich-räumliche Struktur im Masterplan stellt daher eine gute Voraussetzung für eine Planung nach Kriterien von Gender Mainstreaming dar. (vgl. ebd.)

10.3.2 ... Wohnungsbau

Im Wohnungsbau selbst wurde auf eine vielseitige Mischung unterschiedlicher Wohnformen geachtet, um die soziale Integration und Vielfalt zu verstärken. Den Baukörpern zugeordnet sind hochwertige und in kurzen Distanzen erreichbare Freiräume. Dabei wurde auf eine gute Verträglichkeit von öffentlichen bis halböffentlichen Zugänglichkeiten geachtet. Die Blockrandbebauung ermöglicht Innenhöfe, die einen privateren Charakter für die direkten Anrainer:innen erschaffen. Diese müssen jedoch gut gelöst sein und dürfen nicht zu viele Angebote beinhalten, da sonst die positive soziale Kontrolle in ein gewisses Konfliktpotential übergehen kann. Darauf gilt es zu achten bei der Umsetzung des Masterplans. (vgl. ebd.: 50f.)

10.3.3 ... Sozialen Infrastruktur

„Der vorliegende Masterplan bietet in seinen Nutzungsfestlegungen ein Strukturnetz von ausreichender Flexibilität, das die soziale Infrastruktur sowohl an einem attraktiven Hauptzentrum als auch an mehreren Subzentren als dezentrale urbane Anziehungs- und Kristallisationspunkte in den Quartieren konzentriert.“ (wohnbund:consult 2006: 52)

So wird die Frage nach dem Grundsatz der “Stadt der kurzen Wege” in der Studie zu Gender Mainstreaming beantwortet. Wichtig ist die fußläufige Erreichbarkeit sozialer Infrastruktur, die im Masterplan von allen Quartieren aus gegeben ist. Das geplante Netz an Infrastruktur ist in hoher Qualität und in einer angemessenen Dichte vorhanden. (vgl. wohnbund:consult 2006: 52f.)

10.3.4 ... Freiflächen / öffentlicher Raum

In der Studie wird der Frage nachgegangen, ob im Masterplan ausreichend öffentliche Grünflächen für die Bewohner:innen vorgesehen sind. Der Zielwert von 7,5 Hektar stadtteilbezogenem Grünraum wurde erreicht. Damit gilt ein wichtiges Gender-

Kriterium als erfüllt. Diese Freiflächen sind zudem innerhalb von 300 Metern von den Wohngebieten erreichbar beziehungsweise innerhalb von 500 Metern bei Gewerbeflächen. Die Erreichbarkeit der Flächen ist zudem barrierefrei gestaltet und schließt somit keine Personengruppen aus. Die wohnungsbezogenen Freiflächen sind so ausgestaltet, dass Kinder diese auch ohne Begleitperson sicher und unbeschwert nutzen können. Die Planung dieser Flächen gilt damit als alltagstauglich und inklusiv. (vgl. wohnbund:consult 2006: 53f.)

10.3.5 ... Mobilität / Verkehr

Für eine Planung im Sinne von Gender Mainstreaming spielen das Kfz-Geschwindigkeitsregime eine entscheidende Rolle. Hohe Geschwindigkeiten führen schnell zu Unsicherheit und Unwohlsein der vulnerableren Gruppe, beispielsweise Zu-Fuß-Gehende. Im Masterplan sind verkehrsberuhigte Straßen, Fußgängerzonen sowie Wohnstraßen vorgesehen, die den Komfort sowohl für die aktive Mobilität als auch für den Aufenthalt erhöhen. Ebenfalls wichtig ist ein lückenloses Netz für die Fortbewegung. Dies wird im Masterplan weitgehend erfüllt, teilweise unbefriedigend sind die Lösungen für die Radfahrenden, wenn Routen über Hauptstraßen oder Hauptzufahrtsstraßen (wie beispielsweise Seestadtstraße) organisiert werden. Das Fahren auf Radfahrstreifen anstelle von baulich getrennten Radverkehrsführungen wird in der Studie als unbefriedigend beurteilt. Die Netzplanung des öffentlichen Verkehrs erfüllt die Kriterien der Stadt der kurzen Wege, auch die Haltestellenabstände von 250 bis 500 Metern zu den Baufeldern erfüllen dieses wesentliche Kriterium. Dennoch sind dann der tatsächliche Takt sowie die Ausgestaltung der Haltestellen entscheidend dafür, ob es gendergerecht umgesetzt wurde. In der Studie wird das Verkehrskonzept abschließend als schlüssig und übersichtlich beurteilt und die guten Erreichbarkeiten unterstrichen. Es wird jedoch auch auf die Schwachpunkte hingewiesen, die in Bezug auf die Radführungen gesehen werden. (vgl. ebd.: 54ff.)

10.3.6 ... Arbeit / Gewerbe

Im Sinne von Gender Mainstreaming ist es wichtig, dass Frauen und Männer am Weg zur / von der Arbeit Erledigungen machen oder beispielsweise Kinder zu den Betreuungseinrichtungen bringen können. Dafür ist ein Funktionsmix erforderlich, bei dem wichtige Nutzungen auf den Hauptverkehrswegen angesiedelt sind, damit Umwege reduziert und die Alltagstauglichkeit erhöht wird. Dies ist im Masterplan gut gelungen. (vgl. wohnbund:consult 2006: 56f.)

10.3.7 ... Sicherheit

Das abschließende Kriterium, anhand dessen die Qualität des Masterplans hinsichtlich Gender Mainstreaming bewertet wurde, ist jenes der Sicherheit. Der Masterplan verspricht durch die Gebäudehöhen und Baukörper sowie deren Ausrichtung belebte Strukturen. (vgl. ebd.: 57f.) Dies soll verhindern, dass sich „*verhaltensräumlich verarmte Strukturen*“ ergeben (wohnbund:consult 2006: 57). Dafür ist es wichtig, dass monofunktionale Teilbereiche nur in geringen Anzahlen vorhanden sind und sich diese räumlich ausdifferenzieren. Generell wurde im Masterplan Wert gelegt auf „*hochwertige soziale Aktivitätsräume mit vielfältigen Nutzungen und einem hohen Maß an öffentlichem Leben*“ (wohnbund:consult 2006: 57). Die vielfältigen Nutzungen verteilen sich zudem zeitlich über den Tag, was dazu beiträgt, dass auch am Abend die Sicherheit für die Bewohner:innen gegeben ist. Dies kann zudem unterstützt werden, wenn auf eine gute Einsehbarkeit von öffentlichen und halböffentlichen Räumen geachtet wird und auf hohe Bepflanzungen verzichtet wird. Dadurch steigt das Maß an sozialer Kontrolle, was das Sicherheitsgefühl der Menschen erhöht. (vgl. wohnbund:consult 2006: 57f.)

Abschließend werden in der Studie noch Ziele für den Umsetzungsprozess formuliert, denen Folge geleistet werden soll. Dafür war es erforderlich, zu verstehen zu geben, dass Gender Mainstreaming im Kontext eines Masterplans nur begrenzte Möglichkeiten zur Verfügung hat. Viele Aspekte, die einer gendersensiblen Planung

(Gender Planning, als Umsetzung von Gender Mainstreaming) einhergehen, sind auf der Ebene des Masterplans nicht abzubilden. Der Masterplan kann somit nur als Grundlage verstanden werden, auf der alle Planungen der Seestadt umgesetzt werden sollen. (vgl. ebd.: 90ff.) Die Studie prüft den Masterplan hinsichtlich seiner „*Tauglichkeit und Offenheit gegenüber gewünschten Umsetzungen von Maßnahmen und Projekten zu mehr Geschlechter- und Alltagsgerechtigkeit*“. (wohnbund:consult 2006:79) Mögliche Schwächen im Konzept sollen folglich identifiziert und behoben werden, um das bestmögliche Ergebnis für die Seestadt zu erzielen. Daher sollen die Gender Mainstreaming-Kriterien auch als qualitätssichernde Aspekte verstanden werden. Auf Basis derer können dann konkrete Maßnahmenvorschläge entwickelt werden. Damit der Prozess zur Umsetzung der Seestadt optimal verlaufen kann, wird in der Studie zusätzlich auf die Relevanz der Einbeziehung der Bevölkerung hingewiesen. Ein weiteres Qualitätsmerkmal ist eine kooperative Herangehensweise zwischen kommunalen Abteilungen und externer Expertise. Da Gender Mainstreaming in alle Bereiche hineinfließt und somit den Querschnitt zwischen unterschiedlichen Materien bildet, sollen beispielsweise gemeinsame Workshops durchgeführt werden. Des Weiteren ist das Generieren von Gender-Kompetenz wichtig. Dafür soll bewusst auf das Einbinden von Fachfrauen (50%) geachtet werden, sowohl bei Preisgerichten, als auch bei Beiräten und anderen Entscheidungsgremien. (vgl. wohnbund:consult 2006: 90ff.) Wenn sich im Prozess Zielkonflikte ergeben, sollten die „*Ziele des Gender Mainstreaming als Entscheidungskriterien herangezogen werden*“, so in der Studie (wohnbund:consult 2006: 91) Abschließend ist es von Nöten, den Prozess per Monitoring zu begleiten, gerade auch was die Umsetzung der Kriterien im Bereich Gender Mainstreaming anbelangt. Es wird empfohlen, die jeweiligen Erkenntnisse aus den Monitorings in den nächsten Entwicklungsphasen zu berücksichtigen und aus den Fehlern zu lernen. (vgl. wohnbund:consult 2006: 90ff.)

Um die in der Studie identifizierten Potentiale für eine gendersensible Planung auch in Umsetzung zu bringen kommen die Autor:innen abschließend zu dem Ergebnis, dass es für die genderrelevanten Kriterien und Potentiale Absichtserklärungen benötigt. (vgl. ebd.: 94ff.) Daher wird vorgeschlagen, diverse Zusatzkonzepte zu erstellen, die sich mit Teilbereichen der Thematik, wie beispielsweise „*Sicherheitskonzept und soziale*

Kontrolle", beschäftigen (wohnbund:consult 2006: 94). Zudem müssen sich die verantwortlichen Personen zu gewissen Qualitätsvereinbarungen bekennen, beispielsweise im Bereich Freiraumgestaltung oder Gemeinschaftsräume für Nachbarschaften. Der Masterplan lege jedenfalls eine gute Grundlage für eine gendergerechte Seestadt Aspern. (vgl. ebd.: 94f.)

10.4 Partitur des öffentlichen Raums

Neben dem Masterplan und der dazugehörigen Studie zu Gender Mainstreaming wurde 2009 ein zentrales weiteres Dokument veröffentlicht: die Partitur des öffentlichen Raums. Sie dient seit Veröffentlichung vor allem als Grundlage bei den kleinteiligen Wettbewerben in der Weiterentwicklung und Realisierung der Seestadt. Barbara Völker, zuständig für die öffentlichen Räume bei der Wien 3420 bezeichnete sie als „*das Dokument Nummer 1*“ für die tägliche Praxis. (Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 165 – 166)

„Im öffentlichen Raum treffen viele Interessenslagen aufeinander, immer mehr Menschen nutzen Wiens Straßen und Plätze für Aufenthalt, Kommunikation und Austausch. Der öffentliche Raum wird bunter, vielfältiger, lebendiger.“ (Stadt Wien o.J.f)

Auf diese Weise beschreibt die Stadt Wien die Bedeutung öffentlicher Räume. Daher war das Schaffen qualitativvoller öffentlicher Räume, wo diverse Nutzungsmöglichkeiten für alle potentiellen Nutzer:innen existieren, ein wesentlicher Planungsgrundsatz der Seestadt Aspern. Um dies zu ermöglichen, wurde 2009 die Partitur des öffentlichen Raums, erstellt von Gehl Architects im Auftrag der "Wien 3420 aspern Development AG" sowie der Stadt Wien, veröffentlicht. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG o.J.d) Darin wurden „*Grundsätze und Strategien für den öffentlichen Raum formuliert*“, die anschließend im Rahmen der Ausschreibungsunterlagen für die gestalterischen Wettbewerbe umgesetzt werden mussten. (Wien 3420 aspern Development AG o.J.d)

Die Partitur des öffentlichen Raums, auch Planungshandbuch für den öffentlichen Raum genannt, wurde mit dem Ziel erstellt, den kurz-, mittel- und langfristigen Erfolg der Seestadt Aspern zu sichern. Die Herausforderungen, die es bei der Planung und Umsetzung des Entwicklungsprojektes zu bewältigen gilt sind vielseitig: es muss ein weitgehend autonomer Stadtteil erschaffen werden, der aber gleichzeitig eng mit dem Stadtzentrum verbunden ist damit ein Gefühl des städtischen Lebens trotz peripherer Lage erhalten bleibt. Bestehende Barrierewirkungen, wie die Donau, müssen weiterhin überwunden werden. Die Partitur soll den erstellten Masterplan und die Flächenwidmungs- und Bebauungspläne dabei unterstützen, einen vielseitigen Stadtteil zu schaffen, der für alle zufriedenstellend ist. Die Annahme ist, dass die Qualität der öffentlichen Räume zu einem großen Anteil darüber entscheiden wird, ob städtisches Leben möglich ist oder nicht. Es gibt viele unterschiedliche und teils auch konträre Erwartungshaltungen an den öffentlichen Raum, die es zu erfüllen gilt. Im Bestand können öffentliche Räume im Laufe der Zeit angepasst und optimiert werden – in der Seestadt Aspern ist dies nicht möglich, da die hohe Qualität bereits von Anfang an erforderlich ist. Sie braucht ein hohes Maß an öffentlichem Leben und das vom ersten Bauabschnitt an. Die Partitur beinhaltet Qualitäten für den öffentlichen Raum, die sowohl bei den bestehenden Bauphasen als auch bei allen zukünftigen Phasen sowie Evaluierungs- und Verbesserungsschritten eingehalten werden sollen. Dabei steht das Allgemeinwohl immer im Mittelpunkt der Betrachtung, Einzelinteressen der Bewohner:innen oder Nutzer:innen spielen eine untergeordnete Rolle. (vgl. Gehl Architects ApS 2009:4ff.)

Mit dem Planungshandbuch werden die sogenannten "Saiten" der Seestadt Aspern ins Leben gerufen. Jede Saite hat andere Qualitäten und "klingt anders" – wie bei einem Musikinstrument. Die zentralen öffentlichen Räume werden dabei von vier Seiten untermauert: der Ringstraße (infrastrukturelle Vernetzung), der roten (Handel und Kultur), der grünen (Freizeit und Naherholung) und der blauen Saite (Erholung am Wasser). (vgl. ebd.: 10) Alle vier Saiten haben das große Ziel, langfristige, saisonale und temporäre Aktivitäten zu ermöglichen. (vgl. ebd.: 22)

Sie schaffen:

„Identitäten für den öffentlichen Raum, Vielfalt auf verschiedenen Ebenen, räumliche Abfolge gemeinschaftlicher Räume, Austauschstätten für alle Menschen aus Wien, Sicherstellen der Vielfalt der Raumtypologien“ (Gehl Architects ApS 2009: 22)



Abb. 11: Vernetzung des öffentlichen Stadtraums. Eigene Darstellung 2023 nach Gehl Architects ApS 2009.

10.4.1 Die Sonnenallee

Die als Ringstraße fungierende Sonnenallee stellt für die Seestadt mitunter das wichtigste Gestaltungselement dar. Die traditionelle Wiener Ringstraße galt als Anhaltspunkt, sie wurde jedoch für die Seestadt neu gedacht. Das Ziel ist nicht mehr das Definieren eines Innen- und Außenbereichs des Stadtkerns. In der Seestadt soll die Ringstraße das öffentliche Leben bedeuten. Ein Grundsatz bei der Planung war, dass dort alle Verkehrsteilnehmer:innen gleichbedeutend sind und es ausreichend Raum für die Fortbewegung gibt. Damit ist die Ringstraße natürlich die wichtigste Verkehrsverbindung in der Seestadt – sie ist aber noch mehr. Sie soll der lokalen Identitätsbildung dienen und verbindet alle Stadtquartiere miteinander. Mit einer hohen Aufenthaltsqualität stellt sie einen wichtigen Erholungsraum für die Bevölkerung dar. Die Form selbst, der Ring, prägt die Seestadt maßgeblich, da sie die weiteren Räume klar definiert. (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 40ff.)

Die Qualitäten für die Ringstraße als öffentlicher Raum sind vielseitig. Es braucht Aufenthaltsbereiche für Familien mit dem Fokus auf Kinder, Sitzbereiche für soziale Interaktionen und zur Erholung, gestalterische Elemente mit unterschiedlichen Materialien aber auch eine Pufferzone, um die privaten von den öffentlichen Bereichen zu trennen. Die Gebäudekanten sollen attraktiv gestaltet werden, beispielsweise indem sie begrünt werden. Die Erdgeschosszone der Ringstraße soll aktiv genutzt werden mit einem diversen Angebot. (vgl. ebd.)

10.4.2 Die Rote Saite

Die Rote Saite wird als die Lebenslinie der Seestadt verstanden. Dort werden Aktivitäten wie ein wöchentlicher Bauernmarkt, ein Kino, viele kleine Geschäfte kombiniert mit Wohnen. Wichtig ist dabei auch eine gute Beleuchtung der Roten Saite. Es ist wichtig, dass dieser Bereich über den ganzen Tag bespielt wird, damit eine richtige Lebenslinie entstehen kann. Daher sind gerade die Angebote in den Abendstunden wie eine Open-Air Kinovorstellung von Wichtigkeit für die öffentlichen Räume. (vgl. ebd.: 60ff.)

10.4.3 Die Blaue Saite

„Durch Wasser lassen sich Leben und Nachhaltigkeit symbolisieren. Ein weitreichender Lebensraum für menschliche Aktivitäten und eine reichhaltige Pflanzenwelt entstehen, sobald die Wasserlandschaften in der Seestadt sichtbar und zugänglich gemacht werden.“
(Gehl Architects ApS 2009: 70)

Im Zentrum der Blauen Saite liegt der aspern See. Damit der See als Treffpunkt wahrgenommen wird, ist es aber wichtig, die umliegenden Bereiche gut zu planen. Die Uferpromenade ermöglicht schöne Blicke auf und über den See, es gibt Aufenthaltsbereiche und die Möglichkeit der Badenutzung des Sees. Der See selbst bietet ebenfalls unterschiedliche Typologien, denn während er unterhalb der U-Bahn künstlerisch ausgestaltet wird, wurde er im Westen sehr natürlich gedacht mit Feuchtgebieten und Biotopen mit Lebensraum für die Tierwelt. Auch das optimale Versickern von Regenwasser hin zum See wurde dabei berücksichtigt. Daher ist die Blaue Saite mehr als nur der See – sie schließt auch die umliegenden Bereiche ein. (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 70ff.)

10.4.4 Die Grüne Saite

Neben den wasserbezogenen Infrastrukturen der Blauen Seite gibt es mit der Grünen Saite grüne Freiräume, die gesamtheitlich mit den umliegenden Freiräumen betrachtet werden. Das Netzwerk reicht dabei von Bisamberg im Nordwesten bis in die Donau-Auen im Südosten. Die Seestadt schließt mit ihrem grünen Freiraum die Lücke. Doch nicht nur nach außen hin hat die Grüne Saite eine verbindende Wirkung – sie verbindet zusätzlich die unterschiedlichen Wohngebiete innerhalb der Seestadt. Die Planung dieser Freiräume sieht vor, dass unterschiedliche Nutzungen wie zu Fuß gehen, Radfahren oder auch Reiten möglich sind und keine Barrieren entstehen. Wichtig war dabei auch, dass die entsprechenden Flächen nur minimal versiegelt werden, um die Böden und ihre natürlichen Qualitäten zu schützen. Entlang der Grünen Saite finden sich Freiräume in unterschiedlicher Ausgestaltung. An manchen Punkten sind sie

designed und gepflegt, an anderen Punkten sehr natürlich belassen. Durch unterschiedliche Angebote wie Spielplätze, Hundegelände, Unterricht im Freien oder Gärten lädt die Grüne Saite zur Bewegung und zum Verweilen ein. (vgl. ebd.: 80ff.)

10.4.5 Stadtinventar

Da es sich bei der Seestadt um einen gänzlich neuen Stadtteil in Wien handelt, war es wichtig, einen Wiedererkennungswert zu schaffen, der sich sowohl im Marketing als auch in den öffentlichen Räumen widerspiegelt. Es wurden Elemente entwickelt, die ausschließlich in der Seestadt eingesetzt werden. Die Elemente sollen einer übergeordneten Formensprache folgen und gleichzeitig noch variabel und kompatibel sein. Diese einheitliche "Sprache" im öffentlichen Raum leistet auch Abhilfe bei dem langen Umsetzungsprozess der Seestadt. Da diese in Etappen entwickelt wird, verstärken die einheitlichen Elemente im Raum die Zusammengehörigkeit des großen Ganzen. Einen Unterschied im Stadtinventar gibt es auch bei den unterschiedlichen Saiten. So kennzeichnet eine ästhetische Beleuchtung oder informelle Sitzgelegenheiten die Ringstraße, während Straßenpoller und Kunstinstallationen in der Roten Saite vorzufinden sind. Die Blaue Saite umfasst spielerische Elemente mit Verweilcharakter und Sitzmöglichkeiten in unterschiedlichsten Ausformungen und Größen. Auf der Grünen Saite sind beispielsweise Spielgelegenheiten angesiedelt oder es wird die Möglichkeit zum Grillen geboten. (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 94ff.) So haben alle vier Saiten ihren eigenen Charakter und tragen zu einer gemeinsam gedachten, aber unterschiedlich gestalteten Seestadt bei.

10.4.6 Zwischennutzungen

Da sich der Umsetzungsprozess der Seestadt über so viele Jahre erstreckt, ist es klar, dass die vielen unterschiedlichen öffentlichen Räume nicht auf einmal in der geplanten Form umgesetzt werden können. Umso wichtiger ist es daher, dass die Räume temporär bespielt und nutzbar gemacht werden. Wie zu Beginn der Partitur

beschrieben, spielen die öffentlichen Räume eine derart wichtige Rolle für ein urbanes Leben, dass hier Vorsicht geboten ist. Flächen sollten daher zwischen genutzt werden, bis sie in späteren Bauphasen tatsächlich realisiert werden. Wichtige Räume sollten jedoch schon in der ersten Phase umgesetzt werden, damit den Bewohner:innen eine möglichst hohe Lebensqualität geboten werden kann. Da die Ringstraße alle Bauabschnitte der Seestadt tangiert und als wichtigste Fortbewegungsachse dient, wurden Projekte mit Schlüsselrolle definiert, die es von Beginn an zu entwickeln gilt. Das soll sicherstellen, dass unterschiedliche Freizeitaktivitäten möglich sind und der Raum angeeignet wird. Nach und nach wird sich die Seestadt entfalten und um weitere Aktivitäten und Angebote ergänzt. Der öffentliche Raum wird maßgeblich darüber entscheiden, ob die Seestadt als urbaner Raum außerhalb des Stadtlebens funktioniert oder nicht. (vgl. ebd.: 104ff.)

10.4.7 Lessons learned

Gehl Architects wurde 2018 dazu eingeladen, die Nutzung der Partitur des öffentlichen Raums sowie die Umsetzung in der Seestadt zu evaluieren. Die Analyse ergab, dass „*lebendige Freiräume durch Überschneidung von Aktivitäten*“ (Gehl Architects ApS 2018: 8) entstanden sind, an denen viele unterschiedliche Nutzer:innen aufeinandertreffen. Es entwickelte sich innerhalb der ersten Jahre ein positives und starkes Gemeinschaftsgefühl – hier wird es wichtig sein, die zukünftige Bevölkerung zu integrieren. Die Rote Saite hat sich als Einkaufsstraße bereits voll etabliert und wird gut angenommen. Der Übergang zwischen öffentlich und privat ist an vielen Stellen gut gelungen. Die Gestaltung soll für weitere Umsetzungsprojekte aufgegriffen und als Vorbild genutzt werden. Das Sicherheitsgefühl in der Seestadt ist hoch. Das zeigen beispielsweise die vielen Kinder, die ohne Begleitung in den Straßen unterwegs sind. Da spielen auch die hochwertigen öffentlichen Räume hinein, die auch durch das einheitliche Design überzeugen. Die unterschiedlichen Straßentypologien ermöglichen unterschiedliche Nutzungen. Die halbprivaten Bereiche sind bei den Bewohner:innen sehr beliebt. Dass in der Seestadt sehr viel interdisziplinär gemacht wurde und wird,

stellt sich als Erfolgskonzept heraus. Diese Arbeitsweise soll beibehalten und ausgebaut werden. (vgl. Gehl Architects ApS 2018: 8f.)

Optimierungsbedarf sieht Gehl in der Überdimensionierung der Straßen, die teilweise sehr "leer" wirken. Auch die Gebäude selbst sind zu isoliert betrachtet worden und reagieren nicht auf die unmittelbaren öffentlichen und halböffentlichen Räume. Es zeigt sich auch, dass manche Altersgruppen und Interessenlagen mehr Eingang in die Seestadt gefunden haben als andere. Die Gruppe der Jugendlichen geht noch etwas unter – daran soll in den nächsten Etappen und Projekten gearbeitet werden. Ein weiteres Manko sieht Gehl in der Vernetzung mit den umliegenden Gemeinden. Dies beginnt schon beim Straßenbelag. Der Straßenbelag in der Seestadt ist generell nicht optimal gewählt, da asphaltierte Flächen den Raum prägen, was zusätzlich einen negativen Einfluss auf das Klima hat. Die Erdgeschoßzone ist nicht ganz in der gedachten Form umgesetzt worden. Zur Einkaufsstraße orientierte Müllräume entsprechen nicht den Zielen für eine belebte Erdgeschoßzone. (vgl. ebd.: 10f.) Auf die identifizierten Aspekte sollte in den nächsten Planungsschritten bewusst geachtet werden. Das wird dabei helfen, die Seestadt noch weiter zu verbessern und für die Nutzer:innengruppen optimal zu gestalten.

10.5 Vermarktung der Seestadt Aspern

Das Marketing der Seestadt erzeugt ein klares Bild: „*aspern Seestadt als Vorreiterin in Sachen Gender Planning*“. So schreibt es die "Wien 3420 aspern Development AG" auf der Homepage zur Seestadt Aspern und unterstreicht damit, dass die Einbeziehung dieser Aspekte ein wichtiger Bestandteil des Masterplans ist. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG 2021b) Wichtig ist hier auch das Wording – denn bei Gender Planning handelt es sich bereits um die Umsetzung der Grundsätze des Gender Mainstreamings in der Praxis. Die Entwicklung der Seestadt verschreibt sich also nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch einem Anspruch der Gendergerechtigkeit.

Eva Kail, Expertin für frauengerechtes Planen und Bauen im Amt für strategische Planung Wien, war in die Planung der Seestadt eng eingebunden. Sie vertritt die

Meinung, Stadtplanung könne nicht geschlechtsneutral sein und sei bisher männlich dominiert. Mit der Seestadt sollen die klassischen Planungen aufgebrochen und diverse Interessen eingebunden werden. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG 2021b) Kail betonte, dass Frauen andere Anforderungen an einen Raum haben als Männer und daher aufgrund der traditionellen Planung benachteiligt werden. Als einen großen Unterschied nennt sie beispielsweise das jeweilige Mobilitätsverhalten. Per Postwurf-Erhebung hat sich gezeigt, dass in Wien $\frac{2}{3}$ aller Kfz-Fahrten von Männern absolviert werden, während $\frac{2}{3}$ aller Fußwege von Frauen zurückgelegt werden. Diese Erkenntnisse korrelieren mit dem Vorwurf der männlich dominierten Planung und lassen damit erklären, warum Straßenräume auf den Kfz-Verkehr ausgerichtet sind und warum Gehsteige oft viel zu schmal ausfallen. (vgl. Hunt 2019) Das Ziel für die Seestadt war und ist es daher, anders zu sein und den Bedürfnissen aller gerecht zu werden. Daher gibt es die Einbeziehung von Gender Mainstreaming im Masterplan und Gender Planning in der tatsächlichen Umsetzung der Seestadt. Auf der Homepage zur Seestadt Aspern werden beispielhafte Maßnahmen angeführt, wie breite und barrierefreie Gehsteige, attraktive Parks und öffentliche Räume mit Sitzgelegenheiten oder auch die angemessene Beleuchtung zur Vermeidung dunkler Orte. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG 2021b) Es geht um die ideale Ausgestaltung der Räume und auf eine nutzer:innenorientierte Verteilung der Flächen (vgl. Kail 2021). Das Ziel ist es, dass dieses Stadtentwicklungsgebiet *„für alle Bewohner:innen und Nutzer:innen gut nutzbar, sicher und angenehm sein soll“*, so Ingrid Spörk (Stadtteilmanagement Seestadt aspern 2022)

11 Diskussion der Ergebnisse und Erkenntnisse

In den vorigen Kapiteln der vorliegenden Diplomarbeit wurden alle für die Seestadt Aspern mit Fokus Gender Mainstreaming und Gender Planning relevanten Dokumente und Strategien vorgestellt sowie der Planungsprozess weitgehend rekonstruiert. In der Diskussion werden nun Antworten auf die gestellten Forschungsfragen formuliert. Die Beantwortung beruht dabei auf den Einschätzungen der Expert:innen aus Interviews sowie auf eigenen Erfahrungen und Interpretationen.

Es lässt sich schlussfolgern, dass die Stadt Wien bei der Planung der Seestadt weitreichend gedacht hat und Gender Mainstreaming als Grundsatz Eingang gefunden hat. Doch reicht die Einbindung von Gender Mainstreaming in den Planungsdokumenten aus, um aus der Seestadt Aspern einen gendergerechten Stadtteil in Wien zu machen? Die folgende Diskussion befasst sich genau mit dieser Frage. Es gibt keine vordefinierte Einschätzung oder übergeordnete Beantwortung dieser Fragen, daher ist diese Diplomarbeit der Versuch, diese Frage vielschichtig und tiefgehend zu beleuchten.

11.1 Welche Schritte hat die Stadt Wien gesetzt, um Gendergerechtigkeit in der Planung der Seestadt Aspern sicherzustellen?

Im Allgemeinen scheint die Planung nah am Zahn der Zeit zu sein. Die traditionelle Stadtplanung der Stadt Wien, wie sie jahrzehntelang praktiziert wurde, beruhte auf breiten Fahrbahnen mit Stellplatzmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge, was zu schmalen Gehsteigen führte (vgl. VCÖ 2022). In den letzten Jahren wurden die Planungsprinzipien der Stadt Wien überarbeitet und angepasst. Bei Spaziergängen in den bereits errichteten Teilen der Seestadt fällt schnell auf, dass der öffentliche Raum im Vergleich zur historisch gewachsenen Stadt Wien ein anderes Bild erzeugt. Der Fokus liegt mittlerweile viel mehr auf Begrünung, Rad- und Fußverkehr, wodurch die räumliche Gewichtung der Mobilitätsformen und Qualitäten eine andere ist. Da

klassische Straßenräume dennoch im Kopf der Nutzer:innen präsent sind, kann die Großzügigkeit der Rad- und Fußwege in der Seestadt von ihnen als befremdlich empfunden werden. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 110 – 119)

Von dieser Rückmeldungen seitens der Bevölkerung berichtete auch Barbara Völker im Interview:

„Es gibt sehr großzügige Räume – also wenn man sich den Querschnitt der Straßen ansieht, sind es super breite Straßen, aber es gibt dennoch nur eine Fahrbahn pro Richtung. Sonst ist der Raum für Begrünung, Rad und Fuß. Und das ist einfach toll. Das Spannende ist, dass genau das Großzügige zum Manko wird. Wenn sich die Leute vor lauter Platz verloren fühlen und wenns dann auch noch Rücksprünge bei den Gebäuden gibt, dann ist es fast schon zu groß für die Menschen.“ (Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 110 – 115)

Den medialen Berichten und Präsentationen der Seestadt (mehr dazu in Kapitel 10.5) zufolge müsste es sich bei der Planung und Umsetzung der Seestadt um ein Ergebnis handeln, welches Kriterien von Gender Mainstreaming und Gender Planning berücksichtigt (siehe Kapitel 10.5). Da Gender Mainstreaming die politische, strategische Ebene umfasst, galt es herauszufinden, wie genau diese zum Zeitpunkt der Masterplanerstellung war und welche Personen sich dem ernsthaften Umgang mit dem Thema angenommen haben. Das sogenannte “Frauenbüro” und später die “Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen” der Stadt Wien unter der Leitung von Eva Kail sorgte für einen breiteren Planungshorizont der Stadt Wien (vgl. APA-OTS 2000). Dieses Engagement floss auch in die Planung der Seestadt ein, was das Projekt zum ersten großen Leitprojekt im Sinne des Gender Mainstreamings der Stadt Wien machte (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 13ff.). Für die Seestadt Aspern wurde das Ziel gesetzt, Gendergerechtigkeit in die Planung zu bringen. Wie Morandini im Interview beschreibt, wurde die Seestadt „vom Menschen aus gedacht“, was sich in unterschiedlichsten Angeboten für unterschiedliche Zielgruppen widerspiegelt. Der Anspruch, der in der Seestadt zum Tragen kam, war also nicht nur das Planen für die Menschen, sondern auch mit ihnen gemeinsam. (vgl. Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 20 – 26) Zusätzlich zu diesen festgeschriebenen Planungsgrundsätzen und Vorgehensweisen wurde parallel

zum Masterplan die Studie über Gender Mainstreaming in der Seestadt Aspern erstellt. Damit hat das Team von wohnbund:consult eine solide Grundlage geschaffen, auf derer eine gendergerechte Planung in der Seestadt aufbauen kann. Die Studie verfolgte das Ziel, „den realen Lebensalltag ein bisschen zu antizipieren. Also das Vorstadtleben in der Seestadt: wie sieht das aus, für unterschiedliche Menschen.“

(Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 26 – 27)

Es lässt sich festhalten, dass die Stadt Wien viel Wissen und Erfahrung in den Bereichen Gender Mainstreaming und Gender Planning gesammelt hat, insbesondere durch verschiedene Leitprojekte, zu denen auch die Seestadt Aspern zählt. Nach Fertigstellung des Masterplans hatte die Stadt Wien den Anspruch, sich in diesem Bereich weiterzuentwickeln. Ein Beispiel dafür ist das 2013 erschienene Handbuch „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung“ von der Magistratsabteilung 18, das zeigt, dass die Stadt Wien kontinuierlich bestrebt ist, dazuzulernen (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Es lässt sich ein klares Bekenntnis der Stadt Wien zu Projekten, die nach Kriterien von Gendergerechtigkeit entwickelt werden, erkennen.

Persönlich komme ich daher zum Schluss, dass getroffene politische Entscheidungen und Bekenntnisse zu Gendergerechtigkeit vorhanden waren, die Strukturen für eine bestmögliche gendergerechte Umsetzung durch fachliche Expertise geschaffen wurden und auch inhaltlich nach dem Stand der Wissenschaft gearbeitet wurde. Obwohl Gender Mainstreaming damals noch in den Anfängen steckte und Gender Planning noch kein gängiger Begriff war, ist es in der Masterplanerstellung damals bereits gelungen, Gendergerechtigkeit in der Planung zu verankern. So wurden unterstützende Dokumente, wie die Studie Gender Mainstreaming oder die Partitur öffentlicher Raum, erstellt. Damit konnte ein besseres Planungs- und Umsetzungsergebnis erzielt werden. Die Studie zu Gender Mainstreaming ist ein gutes Beispiel dafür, wie neuartig damals die Themen rund um Gendergerechtigkeit noch waren, denn nach heutiger Einschätzung behandelte die Studie bereits Gender Planning, da es sich um die Implementierung in der räumlichen Planung handelte. Dies zeigt, dass sich Planungsverständnisse verändert haben und es zu einer Wissensgenese kam.

Aus meiner Sicht ist es nicht ausreichend, Gendergerechtigkeit nur als Grundsatz in Dokumenten und Strategien zu verankern. Daher ist es wichtig, zu überprüfen, ob dies auch in der praktischen Umsetzung des Stadtteils berücksichtigt wurde und in welchem Ausmaß Gendergerechtigkeit hergestellt wurde beziehungsweise wird. Die zweite nachstehend angeführte Forschungsfrage untersucht daher, wie erfolgreich die Umsetzung dieser Festlegungen in der Praxis war. Das Interesse an dieser Fragestellung entsteht nicht zuletzt daraus, da die Realität oft von der Theorie abweicht. Ob dies in der Seestadt der Fall ist, beantwortet das folgende Kapitel.

11.2 Wie erfolgreich wurde Gendergerechtigkeit in der Seestadt Aspern umgesetzt?

Ob die Seestadt Aspern gendergerecht geplant wurde, wird sich vermutlich nie einheitlich beantworten lassen, da es Aspekte gibt, die dafür und andere, die dagegen sprechen. Daher soll in diesem Kapitel das tatsächliche Ausmaß an Gendergerechtigkeit in der Seestadt beleuchtet werden. Wie bereits in Kapitel 11.1 erläutert, braucht es neben einer Verankerung von Gender Mainstreaming und Gender Planning in Dokumenten und Zielsetzungen auch eine Strategie und aktive Umsetzung in der Praxis. Ich erachte es dafür als notwendig, dass sich qualifizierte Personen mit der laufenden Begleitung und stetigen Qualitätskontrolle beschäftigen und entsprechende Maßnahmen gesetzt werden. Gender Mainstreaming und Gender Planning verändern sich mit dem Laufe der Zeit und mit der Weitergabe von Wissen und Erfahrungen auch auf internationaler Ebene. Ich sehe es daher kritisch, sich jahrelang bei Planungen auf dieselben Grundlagen beziehen, auch wenn nicht sichergestellt ist, dass diese dem aktuellen Stand der Wissenschaft entsprechen und alle zu berücksichtigenden Aspekte (wie beispielsweise Gender) abdecken. Es ist nicht eindeutig zu beurteilen, wie die Stadt Wien hier agiert hat. Unabhängig davon soll bewusst gemacht werden, dass punktuelle Adaptierungen nicht ausreichend sind, um Planungen auf eine zeitgemäße und angepasste Basis zu stellen. Dennoch ist es, meiner Meinung nach, im Projekt Seestadt Aspern gelungen, auf unterschiedlichste Interessen sowohl in Planung, Umsetzung als auch laufender Betreuung Rücksicht zu nehmen.

Anschließend werden vertiefende Forschungsergebnisse präsentiert, welche in Beispiele mit Verbesserungspotentiale und gut gelungene Beispiele aufgeteilt werden.

11.2.1 Wo gibt es Verbesserungspotential in der Seestadt Aspern?

Folgende Aspekte sind gut in der Umsetzung der Seestadt Aspern weniger gut gelungen und möchte ich daher aufzeigen und diskutieren:

- Fehlende Verantwortlichkeiten
- Berücksichtigung Klimawandelanpassung
- Eingeschränkte Nutzungen
- Zu wenig Grünraum
- Fehlende Alternativen

Fehlende Verantwortlichkeiten

Im Zuge der Arbeit zeigte sich, dass nach Abschluss der Gender Mainstreaming Studie sowie bei der Erstellung des Masterplans am meisten Potential verloren ging. Die Ambition, die Seestadt gendergerecht zu errichten, war da, doch es gab niemanden, der sich nach Fertigstellung des Konzeptes dafür verantwortlich fühlte. Es hätte ein Team an qualifizierten Personen gebraucht, um die Berücksichtigung der gesteckten Kriterien und Qualitätsanforderungen laufend zu gewährleisten. Nachdem sich die Gesellschaft, die Ökonomie, die Ökologie, das Klima, die gesamte Welt laufend in einem derartigen Veränderungsprozess befindet, hätte die Umsetzung des Masterplans und die Grundsätze von Gender Mainstreaming sowie Gender Planning meiner Ansicht nach viel flexibler gestaltet werden müssen.

Dennoch möchte ich an dieser Stelle, bevor auf weitere Details eingegangen wird, festhalten, zu welchem Zeitpunkt das Konzept der Seestadt entstanden ist, nämlich in den Jahren 2005 bis 2007. Aus meiner Sicht muss dies immer im Hinterkopf behalten werden, wenn Bewertungen vorgenommen werden. Im ursprünglichen Masterplan wurde bereits in der dazugehörigen Einleitung festgehalten, diesen als Ausgangspunkt zu sehen, „von dem aus Veränderungen und Verbesserungen in Angriff genommen werden können und sollen“ (Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 1). In diesem Projekt

wird einerseits auf die regelmäßige Evaluation der Nutzung der Partitur des öffentlichen Raumes und andererseits auf die Lessons Learned, also die Evaluation der gebauten Seestadt, geachtet. Der langfristige Planungs- und Umsetzungshorizont und etwaige Veränderungen bedingen Überarbeitungen und neu gedachte Lösungen. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 124 – 128)

Berücksichtigung Klimawandelanpassung

Auch mit der Partitur des öffentlichen Raumes als zusätzliche Wettbewerbsgrundlage wurden die Planungen schrittweise optimiert. Die kleinteiligen Planungen und Umsetzungen der Seestadt haben sich stark verändert und weichen in vielen Punkten vom ursprünglichen Masterplan ab. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 115 – 119, 127 – 128) Wünschenswert wäre es aus meiner Sicht gewesen, diese Adaptierungen auch in einer Neuauflage des Masterplans festzuhalten. Ein überholtes Konzept kann als Manko beurteilt werden. Es gibt aber auch Bereiche, in denen in diesem Entwicklungsprojekt die Adaptierungen nicht weitreichend genug sind. Klimawandelanpassungen sind ein Beispiel dafür, anhand derer diese fehlende Flexibilität erklärt werden kann. Die Seestadt wurde zu einer Zeit geplant, als Klimawandel und Klimaschutz noch eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Seither hat sich viel verändert, denn heutzutage sind Maßnahmen in diesen Bereichen unerlässlich. So gibt es beispielsweise seit 2012 ein "Strategisches Konzept zur Klimawandelanpassung" (vgl. Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie o.J.). In Bezug auf Klimaschutz und Klimawandelanpassungen sind die Adaptierungen in der Seestadt nicht weitreichend genug. Im aktualisierten Masterplan wird das Thema zwar in zwei Absätzen aufgegriffen (vgl. Stadtentwicklung Wien 2018: 41), der Umgang mit der Klimakrise wirkt dennoch verbesserungswürdig. Dass die Planungsgrundlagen hier nicht am aktuellen Stand oder die Vorgaben in den Wettbewerben nicht ausreichend spezifisch sind, zeigt sich in der Hitzeentwicklung in der Seestadt. 2021 hat Martin Staudinger für den "Falter" in der Seestadt eine Oberflächentemperatur von 56 Grad Celsius gemessen. Die Messung erfolgte unterhalb eines Klettergerüsts. Die hohen Temperaturen in der Seestadt können mit dem hohen Versiegelungsgrad sowie dem langsamen Wachstum der Bäume erklärt werden. (vgl. Staudinger 2021) Staudinger

betont aber auch, dass es zu wenige Bäume sind, die auch in voller Entfaltung „*keine schattige Allee ergeben werden*“ (Staudinger 2021). Hier bedarf es aus meiner Sicht dringend Verbesserungen, wie beispielsweise mit Hilfe von Entsiegelung, mehr schattenspendenden Elementen, Wasserelementen oder anderweitiger Bepflanzung. Keine Maßnahmen zu setzen, würde nach der Einschätzung von Expertin Petra Hirschler auch gegen den Grundsatz der gendergerechten Planung sprechen, da nicht alle Menschen gleich mit Hitze umgehen können. Das macht Beschattung und Kühlung zu einem wesentlichen Element einer inklusiven Planung. (vgl. Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 45 – 46)

Eine Chance, wie man besser mit den geänderten Rahmenbedingungen und neuem Wissen umgehen könnte, ist über den Weg der Wettbewerbe. Hier bräuchte es hochaktuelle und umfangreiche Wettbewerbsgrundlagen, auf Basis derer die Teilnehmenden ihre Beiträge gestalten. Letztlich ist das ein Weg, die ursprüngliche Planung von Johannes Tovatt an aktuelle Gegebenheiten bestmöglich anzupassen. Qualitätsvolle Jurys sind ebenso wichtig wie die Beachtung von Aspekten von Gender Planning. Das Wettbewerbe hierfür ein geeignetes Mittel für die Berücksichtigung von neueren Herausforderungen oder geänderten Gegebenheiten darstellen, bestätigten auch Völker und Gutmann im Interview (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 165 – 171; Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 168 – 172).

Eingeschränkte Nutzungen

Neben strukturellen Verbesserungspotentialen zeigen sich auch Schwachstellen in den öffentlichen Räumen der Seestadt. Neben der Versiegelung als Problem für den Klimawandel soll im Folgenden auf einen weiteren Aspekt im Bezug auf Versiegelung eingegangen werden: Sie führt zu vorgegebenen Nutzungen und einem geminderten Wohlfühlfaktor. Gerade in den halböffentlichen Räumen fällt auf, dass der Kreativität wenig Spielraum gelassen wurde. Ein paar Eindrücke von den Begehungen sollen diese Einschätzung besser verständlich machen.



Abb. 12: Halböffentlicher Innenhof 1, Baufeld D8. Kowald 2022.



Abb. 13: Halböffentlicher Innenhof 2, Baufeld D8. Kowald 2022.

Die Fotoaufnahmen (Abb. 12 und 13) zeigen halböffentliche Innenhöfe, welcher nahezu vollständig versiegelt ist und über aufgemalte Spielmöglichkeiten am Beton verfügt. Lediglich Baumstandorte sind davon ausgenommen. Aus persönlicher Sicht sind vorgegebene Nutzungsmöglichkeiten sinnvoll, aber nicht in einem einschränkenden Ausmaß. Aufgemalte Spielflächen, wie in den gezeigten Beispielen können einerseits den Kindern bei der Entscheidung über die Raumnutzung helfen. Andererseits stehen meiner Ansicht nach die fast vollständig versiegelten Flächen dem Interesse, anderen Nutzungen, wie im Gras picknicken oder in der Wiese ein Rad zu schlagen, entgegen. Zudem fehlen Sitzgelegenheiten. Auch Petra Hirschler betonte im Interview den Charm von freien Nutzungsmöglichkeiten, die ebenfalls weniger Vorgaben der Aneignung öffentlicher Räume bedingen (vgl. Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 119 – 121). Als zusätzlicher Faktor kommt hinzu, dass es sich bei den Beispielen um halböffentliche Räume handelt. Durch die Versiegelung des Innenhofs ohne eine klare Zonierung zwischen öffentlichem und privatem Bereich kann es hier zu Interessenkonflikten kommen. Schließlich sollen diese Räume auch eine gewisse Rückzugsfunktion für die Bewohner:innen bieten können. (vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 2017: 62ff.) Dies konnte auch bei den Begehungen beobachtet werden, denn dieses Spannungsfeld spiegelt sich auch in aufgestellten Zäunen oder Sichtschutz wider, mit Hilfe derer die privaten Flächen geschützt werden.

Zu wenig Grünraum

Ein anhaltender Kritikpunkt an der Seestadt ist in der Öffentlichkeit die soeben angesprochene Versiegelung, wie unter anderem in einem Beitrag von "Die Presse" aus dem Jahr 2021 beschrieben wird (vgl. Die Presse 2021). In einer schnellen Internetrecherche tauchen unzählige Artikel auf, die sich dem Thema widmen. Der hohe Versiegelungsgrad wird auch bei den zuvor abgebildeten Fotoaufnahmen ersichtlich. Ein großer Anteil der Flächen ist vollständig versiegelt, mit Ausnahme einiger weniger Bäume. Der Wunsch nach mehr Grünraum ist für mich nachvollziehbar. In allen geführten Interviews ist gerade dieser Aspekt als Problemstelle genannt worden. „*Es braucht mehr Bäume, es braucht mehr Grün, es braucht mehr Freiflächen*“ – so lassen sich die Statements der Interviewpartner:innen am besten zusammenfassen. Auch die "Wien 3420 aspern Development AG", agierend als zentrale

Ansprechstelle in der Planung und Umsetzung der Seestadt, ist dieses Problem bewusst. Zusätzliches Grün und verstärkte Beschattung sollen in den zukünftigen Bauetappen stärker berücksichtigt werden. Raimund Gutmann, Verfasser der Studie über Gender Mainstreaming, berichtete von seinem Jury-Beisein bei Freiflächen-Wettbewerben. Laut ihm wurde in vielen Projekten Urbanität mit versiegelten Flächen assoziiert. Hier sei zu spät interagiert und die Problematik der Versiegelung erkannt worden. Vor allem in der städtischen Zone sei in den ersten Entwürfen der Projekte alles versiegelt gewesen. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 168 - 173) Gutmann hebt jedoch hervor, dass die Entwicklungsgesellschaft der Seestadt nicht untätig blieb. *„Da hat man ziemlich stark nachgebessert [2022 wurden Flächen der Seestadt teilweise wieder entsiegelt] und begrünt und das, obwohl es ein Neubauprojekt ist. Das muss man sich vorstellen – das ist schon sehr einzigartig.“* (Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 173 - 175) Damit wird das “learning by doing” im Prozess der Entwicklung der Seestadt sichtbar und auch der Anspruch, Veränderungen im Konzept zu berücksichtigen.

Fehlende Alternativen

Auch die öffentlichen Räume sind geprägt durch viel Asphalt und Pflastersteine und nur ein paar Auflockerungen durch Baumstandorte. Die Fotos wurden am Jahresbeginn aufgenommen, weshalb die Bäume noch keine Blätter trugen. Durch das mangelnde Grün entsteht ein düsterer und unattraktiver Eindruck. Alternative Bepflanzung könnte in den kalten Monaten für einen einladenden Charakter sorgen. Davon finden sich derzeit noch wenige Beispiele in den Baufeldern der ersten Bauetappe.



Abb. 14: Hermine-Dasovsky-Platz. Kowald 2022.

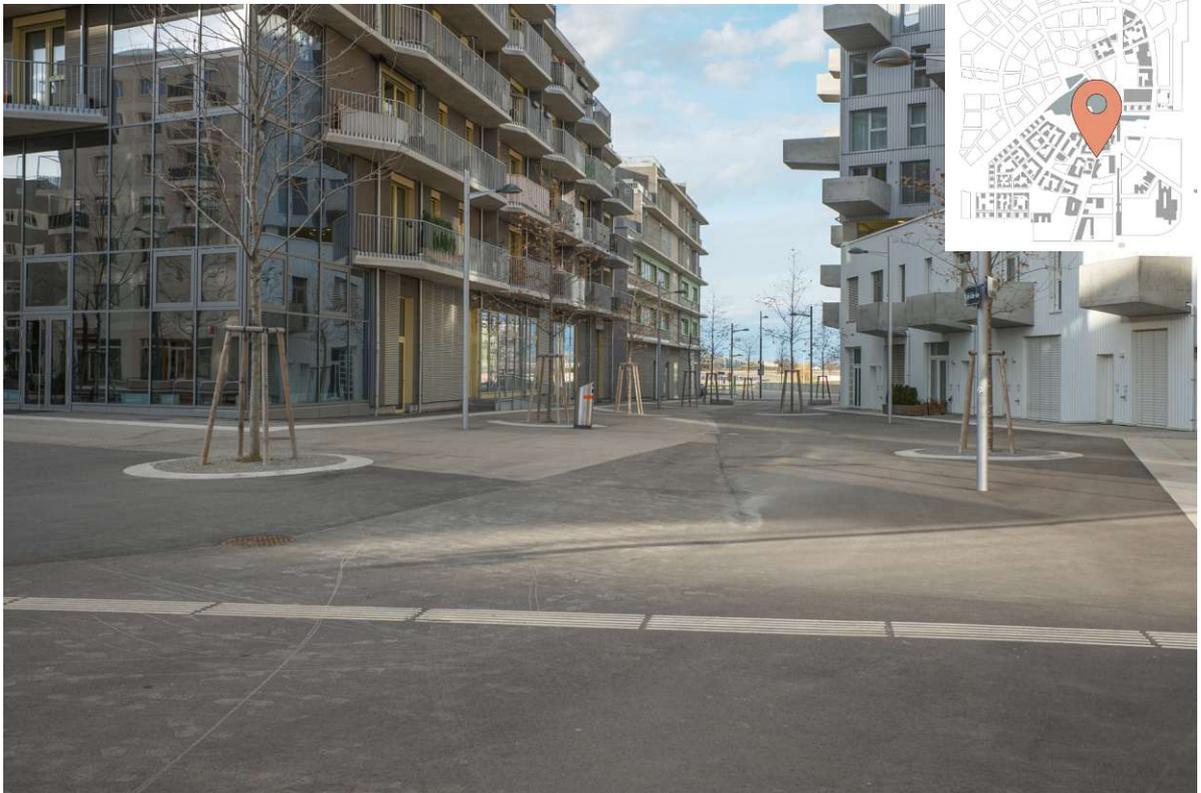


Abb. 15: Simone-de-Beavoir-Platz. Kowald 2023.

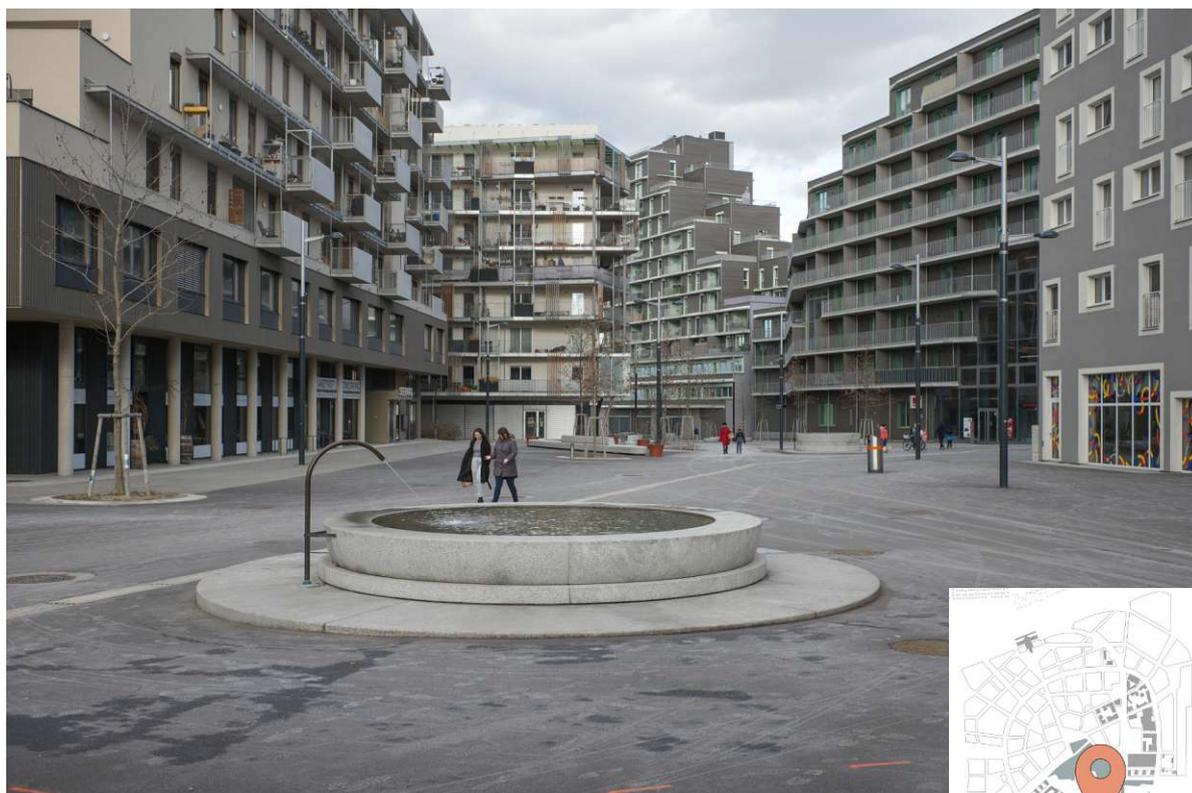


Abb. 16: Simone-de-Beavoir-Platz. Kowald 2023.

Auf einen Aspekt, der der Kritik der Versiegelung entgegensteht, sollte hier aber auch eingegangen werden: Gendergerechtes Planen hat auch mit barrierefreien Zugangswegen zu tun. Die Seestadt, wie sie jetzt ist, mit den vielen versiegelten Flächen kommt diesem Anspruch eindeutig nach, da sich Menschen lückenlos barrierefrei fortbewegen können. Leitlinien am Boden verstärken zudem die barrierefreie Orientierung. (vgl. Aktion Mensch e. V. o.J.) Es ist also immer ein Spannungsfeld, für welche Interessen man sich letztlich entscheidet. Dennoch wäre es meiner Einschätzung nach möglich gewesen, eine bessere Lösung zu finden, die den Wunsch nach mehr Grün und Offenheit mit der Barrierefreiheit vereinbar gemacht hätte.

Neben den identifizierten Schwachstellen findet sich eine große Anzahl an Beispielen für gendergerechtes Planen in der Seestadt. Diese werden nachstehend betrachtet.

11.2.2 Was ist in der Seestadt Aspern gut gelungen?

Folgende Aspekte sind gut gelungen und möchte ich im Folgenden besonders hervorstreichen:

- Der Masterplan und begleitende Studie zu Gender Mainstreaming
- Das Stadtteilmanagement / die Kommunikation mit den Bewohner:innen
- Die soziale Durchmischung
- Die Gestaltung der öffentlichen Räume

Der Masterplan und begleitende Studie zu Gender Mainstreaming

Wie bereits zuvor erläutert, lässt sich der Masterplan für die damalige Zeit als fortschrittlich und sinnvoll bezeichnen. Dass Freiräume als wesentliches Qualitätsmerkmal definiert wurden, hat sich auch in der bisherigen Umsetzung eindeutig gezeigt. Hier wurde die Flächenverteilung schon damals sehr zukunftsorientiert angegangen, die auch heutzutage in einer ähnlichen Form aussehen würde. Dass die Seestadt vom ersten Bauabschnitt an funktionieren muss, ist ebenfalls ein Aspekt, der im Masterplan verankert war, welcher maßgeblich für den Umsetzungserfolg war. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 48ff.) Denn wenn der Ausbau des öffentlichen Verkehrs und die belebte Erdgeschoßzone entlang der Sonnenallee nicht von Beginn an mitgedacht worden wäre, hätte das Konzept Seestadt Aspern wohl nie funktionieren können. Raimund Gutmann von wohnbund:consult bestätigt diese Annahme:

„Ganz wichtig, und das ist auch in der Genderbetrachtung drin, dass man sagt man will NICHT die autogerechte Stadt, also das Einkaufszentrum außen, wo man schnell vorbeifährt und den Kofferraum voll haut und dann in die Seestadt fährt. Sondern dass man dieses Einkaufsstraßenmanagement macht. Das hat auch mit den Wegeketten dann zu tun. Und dieses Management in allen Bauabschnitten mitzudenken, das war sicher wichtig. Damals war die 15-Minuten-Stadt noch nicht so verbreitet – aber es ist damit vergleichbar, es ist etwa der gleiche Maßstab. Man hat Orte und Ziele hergestellt, wo was los ist, die fußläufig erreichbar sind. Das ist sicher einer der schwierigsten Aspekte bei neuen Stadtteilen, dass das funktioniert. Weil am Beginn, wenn kaum was da ist, hat auch kaum ein Gewerbe Interesse, sich

dort anzusiedeln. Da wäre die U-Bahn als Anreiz alleine wohl nicht ausreichend gewesen. Das Einkaufsstraßenmanagement hat dann in der Sonnenallee ein bisschen ein Stadtleben ermöglicht. Und damit meine ich nicht einen Nahversorger, weil den bekommt man schnell mal irgendwo hin. Man wollte die Straßen begehbar machen und als Treffpunkt, als Begegnungsort etablieren. Und das ist damit gelungen.“(Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 104 – 116)

Gutmann hat mit wohnbund:consult die begleitende Studie zum Gender Mainstreaming erstellt und ist damit mit den Inhalten des Masterplans bestens vertraut. Es gab vor allem nach Abschluss der Studie einen intensiven Austausch mit dem schwedischen Masterplaner Johannes Tovatt. So war Gutmann nach Fertigstellung der Studie einige Zeit bei Tovatt zu Besuch, um die aufgetretenen Themen und Aspekte zu diskutieren. Die Studie wurde vor Fertigstellung des Masterplans beendet, wodurch ein direkter Einfluss punktuell möglich war. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 47 – 50) So wurden basierend darauf im Masterplan Vertiefungsstufen durchgeführt, in welchen die Kritiken aus den Studien Berücksichtigung fanden. Dazu zählen der Umgang mit Grün- und Freiflächen, Partizipationsstrukturen, Dezentralitäten sowie die frühzeitig erfolgte Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz. Ebenfalls als direkte Folge der Studie kann das Stadtteilmanagement gesehen werden, welches kurz darauf ausgeschrieben wurde. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 54 – 59) Die Ausschreibung wurde ebenfalls von wohnbund:consult betreut. „Das ist dann auch in der Umsetzung des Masterplans eingeflossen mit Planstrukturen, in den Wettbewerben, was Gemeinschaftsräume und Hierarchien betrifft“, so Gutmann. (Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 61– 63) Die Caritas hat die Ausschreibung zum Stadtteilmanagement gewonnen und betreut dieses bis zum heutigen Tag (Stand 2023). Mit diesem Management gelingt laut Gutmann vor allem das Denken in Lebensräumen, in der Aktivierung der Bevölkerung und auch das Stärken des Sozialkapitals. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 63 – 66)

Das Siegerteam des Wettbewerbs, mit Johannes Tovatt als maßgeblicher Architekt, ist ebenfalls als Erfolgskriterium zu sehen. Tovatt hat in den Masterplan, auch vor der Studie, schon viele Aspekte eingebracht und berücksichtigt, die einer gendergerechten Planung entsprechen. Letztlich wurde Tovatt mit einem Blick für Differenziertheit und

Ganzheitlichkeit ausgebildet, denn das war die Schule seines Architekturbüros und seines Mentors. Auch Partizipation stets mitzudenken war ein wichtiger Grundgedanke des Architekten. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 199 – 202) Natürlich kann ein Masterplan nie allen gefallen. So haben laut Gutmann viele den Ansatz als “traditionellen Städtebau” kritisiert, welcher bürgerlich und mit mangelnder Großzügigkeit sei. Viele empfanden den Grundsatz, Zielgruppen in den Fokus zu rücken, zudem als befremdlich, erläutert er im Interview. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 40 – 43, 134 – 135) Laut Gutmann wird von den Kritiker:innen oft außer Acht gelassen, dass es schwer ist, in kurzer Zeit eine neue Stadt zu entwickeln, während alle noch die alte Stadt im Kopf haben. Die Gründerzeitstadt allein könne auch nicht mehr das Ziel sein. So ist etwa das fehlende Verschmelzen von Arbeitsplatz und Wohnen ein klares Manko und somit ein Zeichen, dass solche alten Strukturen nicht mehr passen und man diese auch neu denken muss. Es hat sich viel verändert und bei neuen Planungen braucht es den Versuch, auf diese neuen Erkenntnisse zu reagieren und für die Zukunft zu planen. Dies wurde mit dem Seestadt-Konzept versucht, so Gutmann. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 138 – 145) Auf die Frage, ob er zufrieden mit der (bisherigen) Umsetzung der Seestadt ist, antwortet er „*natürlich nie ganz*“. (Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 180) Aber: es müsse erstmal jemand, beziehungsweise eine andere Stadt, besser machen. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 180)

Es stellt sich immer die Frage, was der Anspruch eines Konzepts und einer Planung sein soll. Die Seestadt war nicht der Versuch, etwas Sensationelles zu kreieren oder Städtebau auf kreative Weise neu zu erfinden. Der Anspruch war es, einen funktionalen, selbstständigen Stadtteil zu entwickeln, welcher die Stadt Wien bei dem steigenden Wachstums- und Arbeitsplatzdruck entlastet. Angebote für diverse Zielgruppen anzubieten, die Vereinbarkeit von Wohnen und Arbeiten sowie ausreichend Frei- und Grünräume zu schaffen, standen im Mittelpunkt. (vgl. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2003: 24f.)

Den Freiraum derart zu betonen, auch mit dem See in der zentralen Mitte, war eine bewusste architektonische, städtebauliche Überlegung. Den Wohnraum kreisförmig anzusiedeln, ebenso. Der Masterplan erweckt den Eindruck, dass das Planungsteam

jede Entscheidung umfassend diskutiert und überlegt hat. (vgl. Projektteam Flugfeld Aspern 2007: 8) Dennoch gibt es seit der Veröffentlichung des Masterplans viel Kritik, die der Seestadt entgegengebracht wird. Gutmann vermutet, dass die Erwartungshaltung eine andere war und das schlichte ringförmige Konzept daher als unspektakulär empfunden wird. Auch wenn es laut ihm nicht zielführend wäre, die Seestadt in derselben Form noch einmal zu bauen, erfüllt sie ihren Zweck und ermöglicht das Lernen von Erfahrungen für neue Projekte. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 185 – 186)

Das Stadtteilmanagement / die Kommunikation mit den Bewohner:innen

Das von Gutmann angesprochene Stadtteilmanagement konnte im Zuge der Recherche als Schlüsselkomponente und Schnittstelle zwischen Planung und Nutzer:innen festgestellt werden. Das Stadtteilmanagement beschäftigt sich sowohl mit den Planungsergebnissen, den Menschen sowie dem Feedback dieser. Wenn es um Bedarfslagen von Bewohner:innen und Nachbarschaften geht, so kommt man um das Stadtteilmanagement nicht herum, so Leiterin Teresa Morandini.

„Wenn Planungsschritte anstehen, wo wir thematisch dazu passen, werden wir auch herangezogen. Vor dem Hintergrund, dass wir einfach vieles beobachten und auch Rückmeldungen zum Stadtteil und zu Stadträumen bekommen. Wir haben als Auftraggeber die Wien 3420, die Entwicklungsgesellschaft der Seestadt und die Stadt Wien und mit denen tauschen wir uns auch regelmäßig aus mit dem Ziel, dass wir einfach bestimmte Belange dann zum Beispiel auch weitergeben können. Was natürlich nicht heißt, dass das 1:1 dann umgesetzt wird im Sinne von »da wünscht sich jemand was und das kommt dann aber wir sind da schon ein Radar und Ohr am Stadtteileben«“

(Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 33 – 40)

Das Stadtteilmanagement fungiert als Schnittstelle zwischen Planungswelt und Bevölkerung. Im Rahmen dessen werden auch Beteiligungsprozesse durchgeführt, wo gemeinsam über die Weiterentwicklung der Seestadt nachgedacht wird. Morandini erklärt, dass die Seestädter:innen dort ihre Gedanken und Vorstellungen mitgeben können. Es handelt sich um eine wichtige Komponente für eine gendergerechte

Planung, eine Anlaufstelle einzurichten, bei der beide Welten (Planung und Nutzer:innen) miteinander verbunden werden. Der Anspruch soll nicht sein, bedarfsgerecht zu planen, sondern inklusiv, zukunftsorientiert und mit langfristigem Horizont. Das Stadtteilmanagement hat auch seine eigenen Zielsetzungen, dazu zählt die Identifikation der Bevölkerung mit der Seestadt zu fördern. Dafür ist es wichtig, strategische Überlegungen verständlich zu übermitteln. (vgl. Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 31 - 46, 52 - 59)

„Es geht darum, Wissen weiterzugeben über die Konzepte und Strategien – nicht nur mit dem Hintergrund oder dem Anspruch, dass es alle mittragen und gut finden – das wird es nie geben, sondern vielmehr die Möglichkeit geben, zu verstehen und in einer Form Bezug zu nehmen. Das kann natürlich etwas Positives sein im Sinne von »ja, da möchte ich mitmachen, da möchte ich meinen Beitrag leisten in Form von«, aber es kann auch sein, dass man sich kritisch äußert und auch hinterfragt. Und beides ist wichtig. Das Stadtteilmanagement vermittelt Wissen und lässt unterschiedliche Perspektiven zu.“

(Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 53 - 59)

Das Team des Stadtteilmanagements ist für die Seestädter:innen über verschiedene Kanäle erreichbar: Zu den Öffnungszeiten im Büro, per Telefon, per Mail oder wenn es im Stadtteil unterwegs ist. Anliegen werden direkt beantwortet bzw. an zuständige Stellen weitergeleitet. Wenn das Stadtteilmanagement erkennt, dass es um Aspekte geht, auf die kein Einfluss ausgewirkt werden kann, wird dies gegenüber der Bevölkerung auch kommuniziert, im Sinne eines ausgeschöpften Handlungsspielraumes. (vgl. Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 63 - 74) Diese Transparenz ist wichtig, denn sie vermittelt Empathie und Verständnis für Situationen, auch wenn keine Lösungen geboten werden können. Die Anliegen, mit denen sich die Anrainer:innen an das Stadtteilmanagement wenden, sind vielseitig:

„Manche Leute wollen wissen, was für Angebote es gibt im Stadtteil, zum Beispiel Sportangebote. Wann kommt die nächste Mobilitätsstation, wann kommt der nächste Nahversorger, andere melden sich bei uns, weil sie Kritik haben und sagen, da und dort ist es mir zu laut, könnt ihr da nicht was machen? Also im Bereich »miteinander im Stadtteil«

kommen auch viele Anregungen und Beschwerden. Viele haben auch eine Idee oder möchten etwas umsetzen und die wollen dann gerne Hilfe oder suchen nach Menschen mit ähnlichen Interessen. Manche suchen auch einen Raum, um etwas umsetzen zu können und da stellen wir dann auch den Raum der Nachbarschaft zur Verfügung. Das ist jetzt sozusagen herausgegriffen aus einem Strauß. Unsere Aufgabenfelder sind sehr breit, aber das beschäftigt uns. Die Anliegen sind relativ bunt.”(Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 79 – 88)

Dieser Auszug an regelmäßigen Rückmeldungen aus der Seestadt heraus zeigt, dass das Konzept des Stadtteilmanagements erfolgreich ist und sich die Rolle etabliert hat. Anliegen zu kommunizieren und auf ein offenes Ohr zu stoßen ist wichtig, um die Seestadt langfristig so nahe wie möglich am Menschen weiterzuentwickeln.

Die soziale Durchmischung

Soziale Durchmischung gilt als eine zentrale Zielsetzung der Seestadt. Barbara Völker, welche via “Wien 3420 aspern Development AG” für die öffentlichen Räume zuständig ist und damit nahe an den Menschen beschreibt es wie folgt:

„Durchmischung betrifft auch das soziale Umfeld, weil man einen lebendigen Stadtteil haben will und wenn man jetzt nur eine Bevölkerungsschicht anzieht, dann ist es nicht divers oder ausgewogen. Es war in der ersten Phase so, da hat es nur Mietwohnungen gegeben, da war das ein Manko. Inzwischen sind im Seequartier die ersten Eigentumswohnungen dazugekommen. Nur Miete ist noch einmal eine andere Mischung als wenn dann tatsächlich das erste Eigentum dazukommt oder ganz neue Strukturen. Das heißt, da hatten wir jetzt ein wirklich sehr ausgewogenes Verhältnis, von den verschiedensten geförderten Wohnungen bis hin zum freifinanzierten Eigentum. Da ist jetzt wirklich alles dabei und das funktioniert auch wirklich sehr gut. Was man schon sagen muss, alle Stadtentwicklungsgebiete – das haben alle Entwicklungsgebiete gemeinsam – ziehen vor allem viele junge Familien an. Das schon, da ist sicher ein Schwerpunkt auf jungen Leuten, aber auch der älteren Bevölkerungsschicht. Die sieht man ganz stark. Was wir hier noch zusätzlich haben, sind viele Studierende, weil wir Wohnheime haben. Mit der U2 sind sie ganz gut angebunden. Heimplätze sind in Wien schon ein schwieriges Thema, da bietet die Seestadt durchaus Optionen.
(Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 7 – 20)

Eine genaue Bevölkerungsstatistik liegt Barbara Völker nicht vor. Ihrer Einschätzung nach gibt es jedoch keinen Überhang einer bestimmten Gruppe, am ehesten sind, laut ihr, junge Familien stärker repräsentiert in der Seestadt. Die größten Unterschiede finden sich in den Interessenlagen der unterschiedlichen Gruppen. Diese Interessen und die dazugehörigen Angebote verteilen sich laut Völker räumlich unterschiedlich. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 173 – 179)

Die Gestaltung der öffentlichen Räume

Barbara Völker beschreibt, dass die “Wien 3420 aspern Development AG” für die öffentlichen Räume grobe Konzepte erstellt. Für die Entwicklungsgesellschaft ist daher die Koordination und Vergabe von Planungsaufgaben eine zentrale Zuständigkeit. Dabei werden Planungsbüros für bestimmte Gebiete bis hin zur Ausführungsplanung und Umsetzung ausgewählt und Aufträge vergeben. Mit der Stadt Wien ist die “Wien 3420 aspern Development AG” die Auftraggeberseite. Gemeinsam werden öffentliche Räume so gestaltet, dass sie unterschiedlichen Nutzungen entsprechen und die Vorstellungen der Menschen erfüllen. Für die “Wien 3420 aspern Development AG” geht es auch darum, die Flächen zu verwalten. Denn sobald die Flächen fertiggestellt sind, übergeben Sie diese an die Stadt Wien. Laut Völker unterstreicht das die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Wien. Damit unterstreicht Völker die Zusammenarbeit mit der Stadt Wien. *„Das heißt, wir können nichts planen, was die Stadt Wien nicht übernehmen würde“*, so Völker im Interview. (Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 32 – 34)

Die qualitativ hochwertige Ausgestaltung der öffentlichen Räume zählt als wesentliches Kriterium für eine gelungene Gestaltung der Seestadt Aspern. In öffentlichen Räumen bewegen sich Menschen allen Alters, aller Geschlechter und aller Bedürfnisse. Die Wichtigkeit der öffentlichen Räume wird auch in der Partitur des öffentlichen Raums (vorgestellt im Kapitel 10 Seestadt Aspern) betont. Diese Räume sind essentiell dafür verantwortlich, diverse Angebote für alle bestehenden und zukünftigen Nutzer: innengruppen zu bieten. Barbara Völker berichtet davon, dass die laufende Evaluierung des Masterplans und der Umsetzungsetappen, inklusive Aufzeigen von Defiziten ein, wichtiges Mittel ist, um die Seestadt langfristig optimal weiterzuentwickeln. Aus einer

großen Evaluierung 2018 entstanden “lessons learned”, die bis heute beispielsweise für Wettbewerbe eine wichtige Grundlage darstellen. Da sich gerade in den öffentlichen Räumen das öffentliche Leben abspielt, ist ein sensibler Umgang damit wesentlich. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 39 – 52, 110 – 119, 121 – 128)

„Der Vorteil am Etappen-Bauen ist, dass der Masterplan ständig evaluiert und angepasst werden kann. Es ist klar, dass man nicht alles von Anfang an in der Schublade haben kann und es dann zur richtigen Zeit rausholt. Man muss immer wieder schauen, was man jetzt hat und man kann und muss aus den Erkenntnissen der vorigen Etappe lernen. Wir sind jetzt ungefähr in der Hälfte der Umsetzung. Daher soll es jetzt eine Halbzeitevaluierung geben zu allen Bereichen und auch da möchten wir wieder ganz viel dazulernen. Und haben wir Sachen anders gemacht, als wir sie jetzt machen würden. Aber das ist, denke ich, verständlich. Man kann und wird natürlich immer versuchen, nachträglich zu optimieren, aber man muss auch akzeptieren, dass das, was gestern »state of the art« war, heute schon wieder ganz anders sein kann. Und da muss man einfach flexibel reagieren können. Es ist vieles gelungen, aber vieles würde man jetzt anders machen. Das ist so.“ (Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 153 – 163)

Dass nicht alle öffentlichen Räume gelungen sind, wurde im vorangegangenen Unterkapitel erläutert. Es ist eine große Herausforderung, öffentliche Räume zu planen, die allen Menschen zusagen. Die Ansprüche sind auch hier sehr divers. Daher ist ein Mix aus freien sowie vorgegebenen Nutzungen ein guter Mittelweg, um vielseitige Interessen bestmöglich zu bedienen. Im Folgenden wird auf jene Aspekte des öffentlichen Raums eingegangen, die positiv hervorzuheben sind:

Bei den Begehungen in der Seestadt in den Jahren 2022 und 2023 wurden einige öffentliche Räume fotografiert. Der zentral gelegene See ist offensichtlich das Highlight der öffentlichen Räume in der Seestadt und nicht grundlos auch für den Namen verantwortlich.



Abb. 17: Asperner See. Kowald 2022.

Der Asperner See wird sowohl von den Seestädter:innen, als auch von Gästen offensichtlich und spürbar gut angenommen. Er lädt sowohl zum Spazieren, als auch zum Abkühlen ein. Schwierigkeiten gibt es im Bezug auf den See hinsichtlich uneingeschränkter Nutzung für alle. Barbara Völker berichtet über den fehlenden barrierefreien Zugang. Dass dies nicht ermöglicht wurde, ist nicht auf diskriminierendes oder willkürliches Handeln zurückzuführen, sondern auf rechtliche Herausforderungen und diverse Auflagen, die damit verbunden sind und zudem sei es eine Entscheidung der Stadt. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 190 – 206) Nicht außer Acht zu lassen sei darüber hinaus, dass es bei einem barrierefreien Zugang zu jeder Zeit jemanden braucht, der vor Ort ist, denn nur „weil ich barrierefrei wo reinkomme, heißt das nicht, dass ich auch barrierefrei und ohne Hilfe wieder wo rauskomme und das ist ein Thema.“ (Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 196 – 197)

Des Weiteren erklärt sie, warum eine 100 % barrierefreie Lösung zu Interessenkonflikten führt:

„Dadurch, dass der See nie als Badesee ausgerichtet war, sondern als neutrale Mitte der Seestadt mit der Möglichkeit des Hineingehens gelten andere Auflagen. Als neutrale Mitte dürfen wir ihn auch nicht zusätzlich attraktivieren. Da ist dann eine barrierefreie Rampe oder ein Lift wiederum ein Konflikt hinsichtlich dem Nicht-Attraktivieren. Ich sehe und verstehe das Problem absolut, und es ist nicht schön, dass Menschengruppen ausgeschlossen werden. Es wäre schön, wenn es möglich gemacht werden würde, das Anliegen seitens der Bevölkerung kommt auch jedes Jahr. Aber solange die Gefahr besteht, dass man für alles Mögliche verklagt wird, ist die Stadt da sehr zögerlich – und ich verstehe es.“

(Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 198 – 206)



Abb. 18: Pergola am Elinor-Ostrom-Park. Kowald 2023.

In den Bauprojekten der aktuellen Etappe wird deutlich, dass Beschattung und beschattete Sitzgelegenheiten einen höheren Stellenwert erhalten haben. Viel Kritik wurde an den mangelnden Bäumen und den (noch) geringen Baumkronen geäußert. Da Bäume für einen entsprechenden Schattenwurf viele Jahre Wachstum benötigen, wurden nun auch anderweitige Elemente für die Beschattung in der Seestadt implementiert, wie diese am Bild ersichtliche Pergola. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 124 - 137)

Ein Thema ist im Masterplan auch die faire Verteilung von Flächen in der Seestadt Aspern. Dies spiegelt sich einerseits in (im Vergleich zur Bestandsstadt Wien) anders gewichteten Straßenquerschnitten wider (vgl. wohnbund:consult 2006: 50).

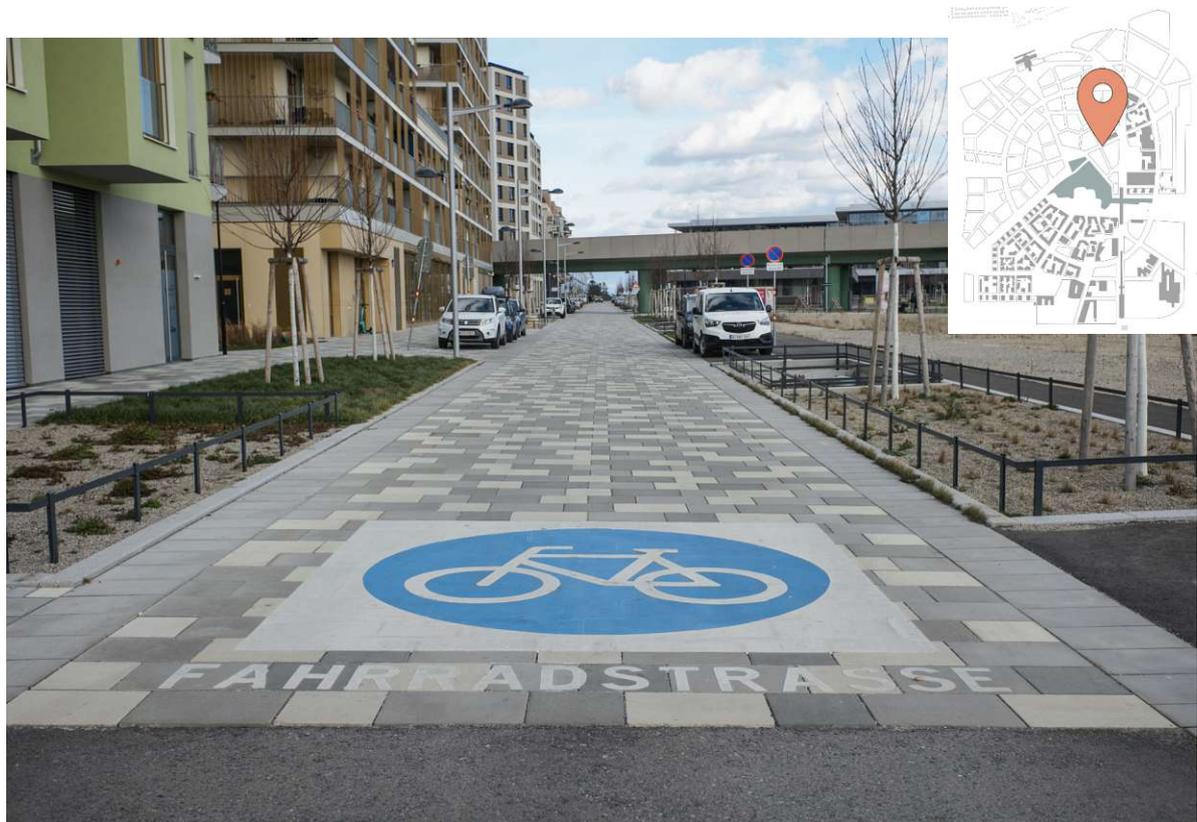


Abb. 19: Fahrradstraße Barbara-Prammer-Allee. Kowald 2023.

In der gesamten Seestadt ist eine veränderte Prioritätensetzung im Vergleich zur klassischen Bauweise der Stadt Wien sichtbar. Dem Fuß- und Radverkehr wird viel Platz eingeräumt, der Kfz-Verkehr auf ein Minimum zurückgedrängt. Diese Planungsprinzipien werden zum Einen auf der Sonnenallee (Ringstraße rund um den

See) sichtbar, vor allem aber auch im untergeordneten Straßennetz. (vgl. wohnbund: consult 2006: 50) Die Barbara-Prammer-Allee ist meiner Einschätzung nach ein tolles Beispiel für das Setzen der Priorität auf die aktive Mobilität (Fuß- und Radverkehr). So gibt es breite Gehbereiche an den Rändern und die Fahrbahn ist als Fahrradstraße ausgeführt. Die Fahrradstraße legalisiert das Nebeneinanderfahren von Radfahrenden, während dem Kfz-Verkehr die Durchfahrt der Straße verwehrt wird (vgl. § 67 Straßenverkehrsordnung Österreich).

Die Flächenverteilung spiegelt sich andererseits auch in den öffentlichen Räumen wider. So wurden die interaktiven Angebote meiner Einschätzung nach im Verlauf der Jahre vielseitiger und weiter ausgebaut. Es gibt etwa neben Spielplätzen auch Sportmöglichkeiten oder Wiesen ohne vorgegebene Nutzung, was beispielhaft anhand der nachfolgenden Fotos gezeigt wird.



Abb. 20: Boot-Lagune-Spielplatz. Kowald 2023.



Abb. 21: Aspern-Trainingspark. Kowald 2023.

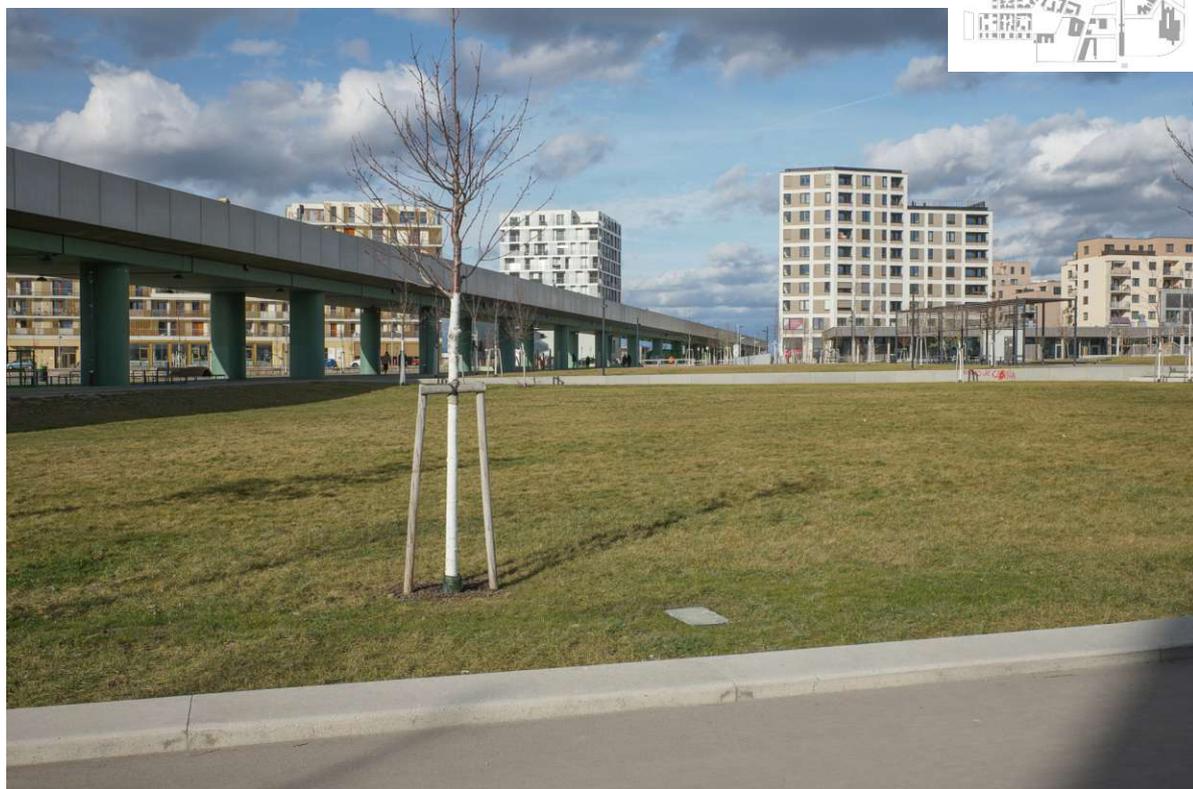
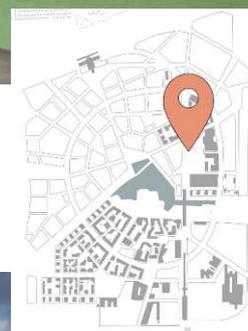


Abb. 22: Elinor-Ostrom-Park. Kowald 2023.

Keine Nutzung vorzugeben und diverse Raumeignungen zuzulassen ist wichtig. Auch Petra Hirschler ist Verfechterin der offenen Gestaltung und Nutzungsmöglichkeiten:

„Ich hab's nicht mit Überdesign. Ich finde, dass ein öffentlicher Raum einfach Möglichkeiten bieten sollte, sich den Raum auch anzueignen und dementsprechend auch unterschiedlich zu nutzen. Aber ich glaub, was ganz wichtig ist ist, dass es eine gewisse Basisinfrastruktur gibt, sprich irgendwie ein Trinkwasser, Toilettenanlagen, Sitzmöglichkeiten, Beschattung, dass der Boden auch durchlässig ist – da muss man dann wieder Kompromisse schließen zwischen Barrierefreiheit und Durchlässigkeit des Bodens, aber sonst finde ich eher, dass es nutzungsoffene Räume sein sollten und nicht durchdesigned bis zur letzten Rasenkante.“
(Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 119 – 126)

Bei der Begehung besonders positiv aufgefallen ist der “Fahrradspielplatz”, wo vor allem Kinder und Jugendliche, aber eigentlich jeder Mensch, den Umgang mit dem Rad lernen kann. Dazu zählen Slalom fahren genauso wie das Überwinden von Hindernissen. Dabei wird auch aufgezeigt, wie mit dem Fahrrad Straßenbahngleiskörper überwunden werden können. Diese Verschneidung von Wissensvermittlung mit Spaß im öffentlichen Raum empfinde ich als ein gelungenes Beispiel in der Seestadt.



Abb. 23: Radmotorikpark 1. Kowald 2023.



Abb. 24: Radmotorikpark 2. Kowald 2023.



Abb. 25: Nachbarschaftsregal. Hannah-Arendt-Platz 1. Kowald 2022.

Dieses "Nachbarschaftsregal" ist ebenfalls als ein positives Beispiel öffentlicher Räume zu nennen, da es ein niederschwelliges Angebot für Menschen aller Art ist. Man kann sich austauschen, Gegenstände können verwendet, mitgenommen oder auch gespendet werden – nach eigenem Belieben. (vgl. Wien 3420 aspern Development AG 2015) Dieses Beispiel zeigt, dass gar nicht viel notwendig ist, um gelungene öffentliche Räume zu gestalten.

Der öffentliche Raum bietet weitere erwähnenswerte Angebote für unterschiedlichste Nutzungen. Sitzgelegenheiten, Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, Fahrrad-Leihsysteme, Witterungsschutz, gestaltete Grünflächen, Sportmöglichkeiten und vieles mehr prägen das Bild des öffentlichen Raumes der Seestadt. Die gezeigten Bilder und genannten Beispiele stellen daher nur eine Auswahl dar.

Es gibt neben den öffentlichen Räumen auch halböffentliche Räume, die sich durch die baulichen Strukturen und die entstehenden Zwischenbereiche ergeben. Die privateren Flächen sind trotz öffentlicher Zugangsmöglichkeiten charakteristisch für die Seestadt. Die zwei nachstehenden Fotos aus der Seestadt sind Beispiele dafür, wie diese halböffentlichen Zwischenbereiche ausgestaltet sein können.

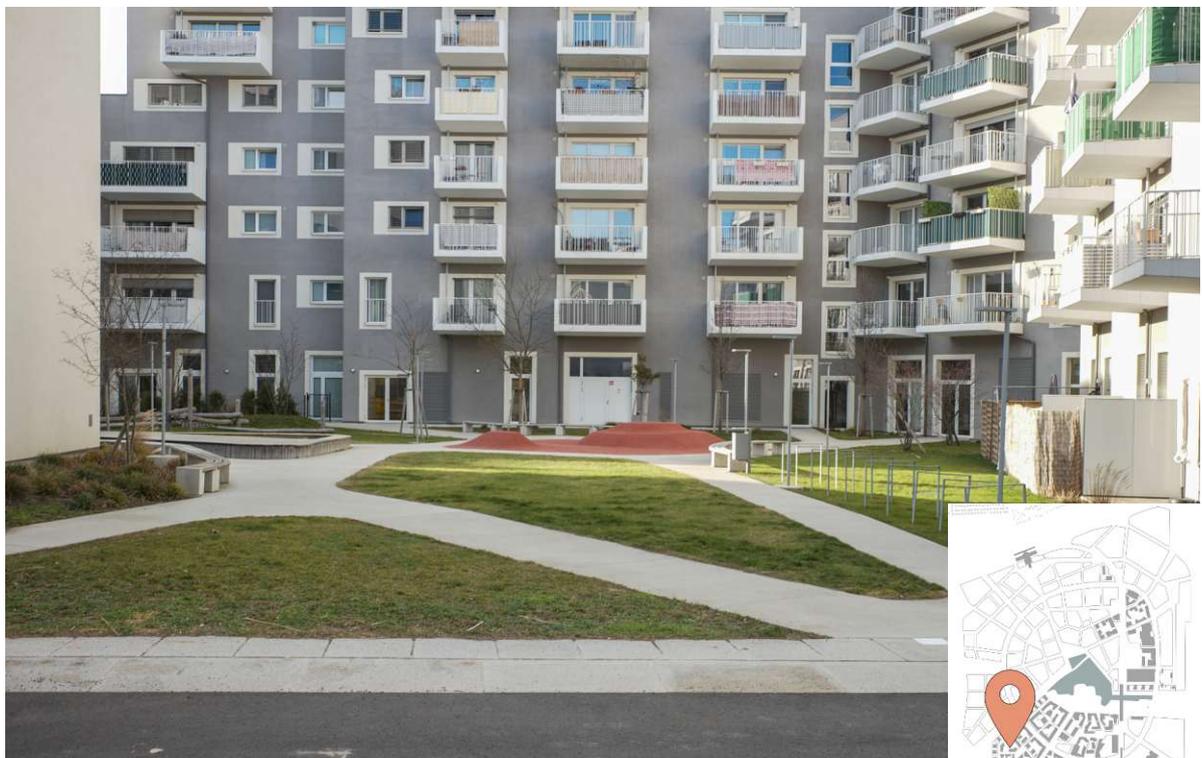


Abb. 26: Halböffentlicher Innenhof 3, Baufeld 4. Kowald 2023.



Abb. 27: Halböffentlicher Innenhof 4. Baufeld HI4. Kowald 2023.

Das Mitwirken der Bewohner:innen

Ein wichtiger Aspekt, der auch in Gender Mainstreaming und Gender Planning hineinspielt, ist, mit Ernsthaftigkeit die Perspektive der in der Seestadt lebenden Menschen zu berücksichtigen. Als Optionen stehen den Anrainer:innen dafür vor allem das Stadtteilmanagement zur Verfügung, doch auch direkt bei der “Wien 3420 aspern Development AG” können Anliegen eingebracht werden. Den Kontakt mit den Menschen herzustellen sei sehr einfach, so berichtet Barbara Völker der Wien 3420. Häufig sei das bewusste Kontakt suchen gar nicht notwendig, weil die Menschen auch proaktiv auf sie zukommen. Neben dem Einbringen von Anliegen können die Seestädter:innen sich auch in neue Planungsprojekte einbringen. Vor größeren Prozessen kann angegeben werden, welcher Schwerpunkt erwünscht wird. So wurde beispielsweise für den Elinor-Ostrom-Park ein Interesse an Sport identifiziert. Dem Interesse kann nun, nach Umsetzung des Projektes, nachgegangen werden. Die Beteiligung ist in bereits besiedelten Gebieten, wo es um die Ausgestaltung von öffentlichen Räumen geht, leichter, so Völker im Interview. Schwieriger werde es, wenn

es um Gebiete geht, wo noch niemand wohnt. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2023, Zeile 39 – 52)

„Da stellt sich dann die Frage, wer eingebunden und befragt wird. Wir suchen immer engagierte Menschen, die uns dabei helfen, das bestehende Angebot bestmöglich zu erweitern. Jedes Quartier wird nicht als Blase wahrgenommen, sondern als ganzheitliches Konzept und die Angebote sollen sich gegenseitig ergänzen. Das ist der Grundgedanke.“
(Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 48 – 52)

Dass die Anliegen der Bewohner:innen der Seestadt ernst genommen werden, zeigt das Beispiel der Kritik an mangelnden Bäumen und Beschattung und dem zu hohen Versiegelungsgrad.

„Wir evaluieren laufend. Der Masterplan, der 2007 von Johannes Tovatt erstellt wurde, ist in den Grundzügen noch da, aber er wird laufend aktualisiert. Also sei es Bewohnerzahlen in Wohnungen, Wohnungsgrößen – es ändern sich die Anforderungen über die Zeit. Und es ist gut, dass man darauf flexibel reagieren kann. Auch mehr Grünraum ist mittlerweile im Konzept als ursprünglich im Masterplan vorgesehen. Das ist auch toll, weil es beispielsweise von der Bevölkerung kam, dass sie mehr Bäume haben wollen. Dass die Menschen nicht von Asphalt zu Asphalt hüpfen wollen. Da muss man zwar sagen, dass es nicht stimmt, dass es nicht viele Bäume gibt – wir haben viele Bäume, ABER sie sind noch nicht groß und sie brauchen noch einige Jahre. Wir geben den Menschen recht, es ist ein Problem. Und daran muss man auch arbeiten. Einerseits könnte man denken ja Stadtentwicklungsgebiet – die ersten, die einziehen, haben immer das Problem, dass es noch »zu neu« ist und der Freiraum erst mitwachsen muss. Andererseits muss man auch bissl überlegen, wie man in der ersten Phase vielleicht durch temporäre Möglichkeiten da entsprechende Qualitäten anbieten kann, vor allem was das Thema Beschattung angeht.“(Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 124 – 137)

Natürlich gibt es auch Prozesse oder Themen, wo die Bevölkerung nicht direkt und in voller Breite eingebunden werden kann. An diesen Stellen übernimmt das Stadtteilmanagement eine wichtige Rolle als Sprachrohr der Interessen, so Teresa Morandini. (vgl. Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 63 – 74) In der Seestadt

gibt es ein sogenanntes Sounding Board, das diverse Nutzer:innenbedarfe gegenüber der Planung einbringt. Dieses setzt sich aus acht Bewohner:innen und lokalen Akteur:innen zusammen. Die Mitglieder treten demnach als lokale Expert:innen auf. Es wurde erstmals im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Freiräume der Roten und Grünen Saite im nördlichen Teil der Seestadt installiert (2022). (vgl. Völker, Interview am 31.08.2022, Zeile 55 – 62)

„Da geht es um Personen, die in der Seestadt wohnen oder arbeiten – die sagen, was sie – und die Zielgruppen, die sie vertreten – brauchen und kommunizieren diese Bedürfnisse. Es ist auch immer ein bisschen ein Realitätscheck im Sinne von was so die Grundanforderungen an den Raum sind oder generell Leitbilder. Und dann waren jeweils zwei Personen aus dem Sounding-Board bei den Jury-Sitzungen dabei. Nicht mit Stimmrecht, aber als beratende Mitglieder direkt vor Ort.“ (Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 56 – 61)

Neu versuchen wolle man die Einbindung von Kindern in den Planungsprozessen, so Völker. Seitens der Stadt Wien sei es erwünscht, Kinder mehr einzubinden und die Seestadt soll dafür als Modellprojekt fungieren. Derzeit befinde sich diese Überlegung in der Konzeptphase, eine Umsetzung werde auf Ende der 20er geschätzt. Thema soll jedenfalls sein, dass Kinder mitreden können sollen, was sie brauchen, was sie wollen, wie ein Park aussehen und was dieser können soll. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 66 – 75)

Wichtig ist meiner Ansicht nach bei allen Beteiligungsformaten ist, dass sowohl die partizipativen Prozesse als auch die entsprechenden Ergebnisse nicht in einer Schublade landen, sondern über die gesamten Planungsprozesse umgesetzt und weiter besprochen werden.

12 Ein gendergerechter Stadtteil in Wien? Fazit

Die Diplomarbeit hat zum Thema, ob die Seestadt Aspern ein gendergerechter Stadtteil in Wien ist. Bevor abschließend ein persönliches Fazit erfolgt, werden die Einschätzungen der Expert:innen aus den Interviews dargestellt.

12.1 Expert:innen-Fazit

Gesa Witthöft und Petra Hirschler als externe Expert:innen mit umfassendem Wissen im Bereich Gender Mainstreaming und Gender Planning teilen die Einschätzung, dass es sowohl gelungene als auch verbesserungswürdige Aspekte in der Seestadt gibt. In beiden Interviews zeigt sich die Schwierigkeit des Nachweises von Gender Planning in der räumlichen Planung. Die Expert:innen erkennen das Engagement der Stadt Wien, Gendergerechtigkeit als Grundsatz auch in der Seestadt zu verankern. Dennoch sei die Konsequenz bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Gendergerechtigkeit in der Seestadt zu gering gewesen. Mehr Flexibilität und mehr Anweisungen an die Bauträger:innen wären notwendig gewesen, um mehr in Richtung gendergerechter Stadt zu gelangen. Gerade das Nachweisen und die Sichtbarkeit von Gender Planning stellt eine große Herausforderung dar. So beschreibt Witthöft beispielsweise, dass gutes Gender Planning nicht auffalle und demnach eigentlich nichts Besonderes sei. Der Fokus liege auf bewussten räumlichen Verteilungen und dem Zurückdrängen von Dingen, die sonst priorisiert werden. (vgl. Witthöft, Interview am 02.08.2022, Zeile 162 - 164) Das Hinterfragen von Platzverteilungen hat eine starke Genderdimension, bestätigt Petra Hirschler. Um die Berücksichtigung von Kriterien für eine gendergerechte Entwicklung nachweisen zu können, sei der Blick auf den Planungsprozess sowie die anleitenden Dokumente unerlässlich. (vgl. Hirschler, Interview am 28.02.2023, Zeile 214 - 218)

Raimund Gutmann bildet, als einer der Verfasser der Studie zu Gender Mainstreaming in der Seestadt, die Mitte zwischen Fachexpertise (Witthöft, Hirschler) und Seestadt-Expertise (Völker, Morandini). Er kennt die Hintergründe der Stadt Wien und stellt klar,

dass es Ziel war, mit dem Seestadtprojekt das Genderthema in den Mainstream zu holen. Demnach würde immer und überall für die Alten, Kranken und Kinder geplant werden, nicht aber für die Gruppen dazwischen. Die Hälfte der Gesellschaft werde damit zur "Randgruppe" gemacht und das sollte in der Seestadt geändert werden. Alle möglichen Zielgruppen in den Mittelpunkt – den Mainstream – zu bringen, war demnach der Anspruch im Masterplan. Für Gutmann wurde in der Seestadt ganzheitlich gearbeitet und dies trotz weniger bis gar keiner Good Practice Beispielen aus vorigen Projekten. Mit jeder Bauetappe und mit jedem Wettbewerb wurde die Seestadt, seiner Einschätzung nach, Stück für Stück zu einem sozialen Puzzle, welches einen qualitätsvollen Lebensraum für alle bietet. (vgl. Gutmann, Interview am 24.02.2023, Zeile 13 – 16, 120 – 128, 137)

Teresa Morandini und Barbara Völker sind beide im Rahmen der Realisierung und Betreuung der Seestadt Aspern tätig. Der direkte Kontakt zu den Menschen vor Ort ermöglichte einen tiefgehenden Einblick in die Erfahrungen, Probleme und Chancen der Seestadt. Mit der Umsetzung der Seestadt wird das theoretische Wissen von Gender Mainstreaming und Gender Planning verständlich gemacht. Denn was vorher oft für die Menschen zu abstrakt und unklar blieb, wird in der Seestadt in die Praxis übertragen. So beschreibt Völker beispielsweise, dass es eigentlich nichts mit Geschlecht zu tun hat, sondern dem Anspruch folgt, für alle bestmöglich zu planen. Es wird der Frage nachgegangen, was die Menschen brauchen, damit es ihnen in der Seestadt gut gehen kann. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 89 – 93) Für Morandini entsteht die Buntheit an Nationalitäten, Altersklassen und Gendergruppen durch das gelungene Seestadt-konzept, weil darin Angebote für alle enthalten sind. Am Ende des Tages gehe es genau darum. (vgl. Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 96 – 103) Einig sind sich die beiden Expertinnen auch darüber, dass die Schlüsselworte Gender Mainstreaming und Gender Planning nicht wirklich Grund dafür waren, dass das Konzept so ist, wie es ist. Vielmehr handelt es sich um ein innovatives Stadtentwicklungskonzept, bei der Gendergerechtigkeit ein Anliegen sein muss. Es gebe demnach viele Dimensionen der Seestadt, die Gender Mainstreaming und Planning zuträglich seien. (vgl. Morandini, Interview am 31.08.2022, Zeile 6 – 26; Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 78 – 93, 140 – 148)

Resümierend kann gesagt werden, dass die Umsetzung von Gendergerechtigkeit in der Seestadt durch die Expert:innen nicht eindeutig festgestellt werden konnte. Es gibt Aspekte, die dafür sprechen und andere dagegen.

12.2 Persönliches Fazit

Für mein abschließendes Fazit habe ich lange überlegt, ob die Schwachstellen, die ich in der Seestadt erkennen kann, dazu führen, Gendergerechtigkeit im Gesamten auszuschließen oder ob sie dennoch gendergerecht sein kann. Schließlich komme ich zum Ergebnis, dass es sich bei der Planung und Umsetzung der Seestadt Aspern um ein Projekt nach Kriterien der Gendergerechtigkeit handelt. Ich sehe, dass es aus heutiger Sicht Mängel gibt, aber ich erkenne auch das Engagement, daraus zu lernen und besser zu werden. Die Evaluierungsschritte und Adaptierungen des Masterplans unterstreichen, dass das Planungsteam von den Erfahrungen lernen und an den Herausforderungen wachsen will. Diese Erkenntnis gehört aus meiner Sicht genauso zur Gendergerechtigkeit wie breite Gehsteige und multifunktionale Angebote. Um meine Schlussfolgerung nachvollziehbarer zu machen, möchte ich zwei Beispiele nennen, anhand derer der Wille zur Verbesserung seitens Entwickler:innen erkennbar wird.

Die Qualität der **öffentlichen Räume** hat sich im Laufe der zweiten Entwicklungsetappe wesentlich verbessert. Heute gibt es multifunktionale Angebote, die von Sport über Lernen im Freien, Flächen für Hunde, Spielplätze bis hin zu freien Wiesen reichen. Gerade Letzteres trägt viel in Richtung Gendergerechtigkeit bei, da sich jeder Mensch diesen Raum nach Belieben aneignen kann. Sei es zum Ballspielen, zum Radschlagen, Lernen oder zum Verweilen – der Verzicht auf eine Vorgabe der Nutzung bietet die Chance für individuelle Vorlieben. Auch die Innenhöfe werden mittlerweile freier und grüner gestaltet, ohne dabei auf Spielgeräte und –möglichkeiten sowie infrastrukturelle Elemente zu verzichten. Details über die öffentlichen Räume können unter Kapitel 11.2.2 nachgelesen werden. Auch hier handelt es sich für mich um eine sehr erfreuliche Entwicklung, die auf die Erkenntnisse durch durchgeführte Evaluationen

sowie Gesprächen mit der Bevölkerung zurückzuführen ist, wie auch im Interview mit Barbara Völker diskutiert wurde. (vgl. Völker, Interview am 28.05.2022, Zeile 124 – 137)

Damit ist eine wesentliche Verbesserung erkennbar, denn in den ersten Bauabschnitten wurde der öffentliche Raum an vielen Stellen der Seestadt sehr klar in der Nutzung vorgegeben, mit wenig Spielraum für die individuelle Aneignung.

Auch im Bereich der **Versiegelung** werden Bemühungen erkennbar, in den neuen Bauphasen Verbesserungen durchzuführen. Hier haben die Evaluierungen und Berücksichtigung der Rückmeldungen von Bewohner:innenseite dazu geführt, dass dieses Thema nun anders angegangen wird. Es gibt mehr Begrünung, mehr unversiegelte Flächen und es werden anderweitige Schatten- und Kühlelemente integriert, wie am Beispiel der Pergola im Elinor-Ostrom-Park gezeigt (Kapitel 11.2.2). Wichtig wäre, diese Adaptionen auch im Bestand zu machen, denn immerhin ist ein großer Teil der Seestadt schon umgesetzt und dort gibt es aufgrund von zu viel Versiegelung und zu wenig Begrünung Probleme mit der Hitzeentwicklung, wie Martin Staudinger auch per Temperaturmessung bestätigt hat. (vgl. Staudinger 2021) Nachbesserungen sind kostspielig, aber aus meiner Sicht unerlässlich, vor allem aus Sicht der Gendergerechtigkeit. Ich denke daher, dass in Zukunft noch mehr im Bereich Beschattung und Kühlung in der Seestadt gemacht werden muss. Hier sollte sich die Umsetzung noch stärker vom ursprünglichen Masterplan unterscheiden. Dennoch komme ich zum Ergebnis, dass nicht erwartet werden kann, dass sofort alles anders und besser gemacht wird – wichtig ist es, die eigene Planung zu hinterfragen und zu optimieren. In den künftigen baulichen Entwicklungen hoffe ich auf weitere Maßnahmen, um in diesem Bereich der Gendergerechtigkeit näher zu kommen.

Meiner Meinung nach wurde gerade in den kleinteiligen, baulichen Entscheidungen (wie beispielsweise Sitzgelegenheiten, soziale Infrastruktur,...), in den gesteckten Grundsätzen und Prinzipien sowie in Wettbewerben sehr vieles gemacht, was sich den Kriterien von Gender Planning zuschreiben lässt. Nicht nur baulich sind Ambitionen einer ganzheitlichen, inklusiven Planung, die allen Menschen zugutekommt, erkennbar.

Auch in den Planungsprozessen sehe ich durch die partizipativen Herangehensweisen und den gemischtgeschlechtlichen Bearbeitungsteams den Anspruch, so weitreichend und gendergerecht wie möglich zu planen.

Ich denke, es ist wichtig, Planungsprozesse zu evaluieren und dabei unterschiedliche Sichtweisen einzunehmen. Planungsprozesse entstehen immer aus politischen, strategischen Ausrichtungen, aus Zielvorgaben, neuen Erkenntnissen und Ansätzen. Darin steckt ein großes Potential, für die zukünftigen Projekte etwas zu lernen. Fehlentscheidungen und Herausforderungen sehe ich als Chance, optimiert an Planungsaufgaben heranzugehen und Fehler nicht zu reproduzieren. Eine Herausforderung, bei der der Umgang aus meiner Sicht erst gelernt werden muss, ist die Sichtbarkeit von Genderaspekten. Denn ich finde, dass sich beim praktischen Beispiel der Seestadt gezeigt hat, dass Gender umso weniger präsent und sichtbar wird, desto mehr es in die "Selbstverständlichkeit", in den Mainstream der Strategien und Überlegungen, rutscht. Einerseits ist aus meiner Sicht wahnsinnig wichtig, dass es kein Thema der Schublade ist, sondern integriert betrachtet und eingesetzt wird. Andererseits ist genau das auch eine Herausforderung für sich, weil es sozusagen erschwert, eine gendergerechte Planung im Sinne von "Gender Planning" in einem Planungsprojekt tatsächlich nachzuweisen. Es ist daher erforderlich, politische Entscheidungen und Ausrichtungen sowie Konzepte zu kennen und basierend darauf zu beurteilen, ob die Planung ein Ergebnis von Gender Mainstreaming und Gender Planning ist.

Daher komme ich zu dem Schluss, dass die Seestadt nicht perfekt ist, sie es aber auch nicht sein muss und kann. Wichtig ist es, Mängel stets wahrzunehmen und bestrebt zu sein, an Verbesserungen zu arbeiten und diese auch umzusetzen. Heute würden die Entscheidungen von vor 15 Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit anders ausfallen. Genau das darf meiner Meinung nach jedoch nicht als Vorwurf formuliert werden. Die räumlichen und sozialen Gegebenheiten haben sich verändert und so auch das Wissen rund um Gender Mainstreaming und Gender Planning. Es ist daher meiner Einschätzung nach nicht zielführend, die Schwachstellen der Seestadt zu betonen und die Fehler hervorzuheben, sondern sich anzuschauen, was daraus gelernt wurde und

wie damit in Zukunft umgegangen wird. Gendergerechtigkeit hat letztlich auch damit zu tun, den unterschiedlichen Anforderungen unterschiedlichster Menschen gerecht zu werden und auf ihre Bedürfnisse zu achten. In der Seestadt wird den Perspektiven der Menschen ein hoher Stellenwert zugesprochen und die identifizierten Probleme werden ernst genommen. Das Konzept der Seestadt ist abschließend ein Ganzheitliches, wo viele Perspektiven, Ansprüche und Planungsprinzipien vereint wurden und werden.

12.3 Rückbezug zur Theorie

Als Abschluss des Fazits möchte ich nun einen kurzen Rückbezug zur Theorie (Kapitel 3 bis 8) herstellen. Es wäre mir nicht möglich gewesen, über eine mögliche Gendergerechtigkeit in der Seestadt Aspern zu urteilen, ohne den Hintergrund und die jahrzehntelangen Entwicklungen in diesem Bereich zu kennen.

Ohne den Kampf, den Feminist:innen für die heutige und zukünftige Gesellschaft gemacht haben, würden wir heute vermutlich immer noch über Grundlegendes verhandeln, was jetzt als Standard gilt. Die Gleichstellung vor dem Gesetz ist nur ein Beispiel dafür, dass unsere Generation eine andere und bessere Ausgangslage für das alltägliche Leben hat, als Olympe de Gouges im 18. Jahrhundert. Nicht zu vergessen, dass die Fortschritte Österreichs deutlich weitreichender und stark gesetzlich verankert sind, was in vielen Ländern der Welt nicht so ist. Der Feminismus hat zudem viel dazu beigetragen, dass heute Gender ein gängiger Begriff ist und von der Dualität der Geschlechter abgewichen wird. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass feministische Aktivist:innen und Theoretiker:innen stets Ungleichheiten und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts in der Gesellschaft aufgedeckt und herausgefordert haben. Sie haben Gender als sozial konstruiertes Phänomen betrachtet und damit eine Debatte über die Vielfalt von Geschlechtern und Geschlechterrollen angestoßen. Gender Mainstreaming und andere Ansätze zur Förderung von Gendergerechtigkeit in Politik und Planung sind direkt aus feministischen Theorien und Aktivismus hervorgegangen. Daher war es mir wichtig, Feminismus und feministischen

(Planungs-) Theorien den Raum zu geben, den sie im Kontext der Gendergerechtigkeit auch verdient haben.

Nicht unterschätzt werden darf meiner Meinung nach auch die Bedeutung feministischer (Planungs-) Theorien für die Stadtplanung. Die Planungstheorien haben sich in den letzten Jahrzehnten bemüht, das Verständnis von Stadtentwicklung und Planung durch die Berücksichtigung von sozialen und politischen Dimensionen zu erweitern, einschließlich der Genderperspektive. Mit Hilfe von Gender Mainstreaming und Gender Planning wird aufbauend auf den Theorien versucht, dass Geschlechterperspektiven in allen Politikbereichen und Entscheidungsprozessen berücksichtigt werden müssen. In der Seestadt Aspern Wien wurden gendergerechte Planungsansätze verfolgt, um sicherzustellen, dass alle Menschen gleichermaßen von der städtischen Infrastruktur und den öffentlichen Räumen profitieren. Dies umfasste unter anderem die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in der Planung von Straßen und Parks. Vernachlässigt wurden in der Diplomarbeit Aspekte wie Gendergerechtigkeit im Wohnbau, aber Gender Mainstreaming reicht auch in diesen Bereich hinein. Die Bemühungen in der Seestadt Aspern Wien, Gendergerechtigkeit in der Stadtplanung zu berücksichtigen, sind ein Beispiel für die Anwendung von feministischen Theorien und Planungstheorien im Kontext von Gender Mainstreaming. Durch die Integration von Genderperspektiven in die Stadtplanung wird die Gleichstellung der Geschlechter gefördert und eine inklusive Stadtentwicklung ermöglicht.

13 Raumplanerische Handlungsempfehlungen

Das nachstehende Kapitel dient der raumplanerischen Empfehlung für zukünftige Stadtentwicklungsprojekte.

13.1 Gendergerechtigkeit explizit ansprechen

Dass die Stadt Wien Gender Mainstreaming heutzutage auf Ebene der Baudirektion behandelt, wodurch es eigentlich auf alle politischen und planerischen Entscheidungen einwirkt, stellt eine optimale Ausgangssituation dar, um die Stadt Wien in Zukunft Stück für Stück gendergerechter zu machen. Der Grundsatz von Gender Mainstreaming fließt sowohl in den Entscheidungsebenen als auch in der Umsetzungsebene und damit im Alltäglichen ein. Dabei ist es eine herausfordernde Aufgabe, Gender Mainstreaming und Planning nicht zu abstrakt zu halten, da die Gefahr besteht, dass sie zu sehr als "allgemeine Grundsätze" zwischen den Zeilen untergehen. Es ist nach wie vor wichtig, das Thema auch explizit zu behandeln, die Aspekte anzusprechen, für die Gendergerechtigkeit einzustehen. Das hat sich auch in der Umstrukturierung der Stadt Wien gezeigt: Als Gender Mainstreaming im Rahmen einer eigenen, tätig werdenden Personengruppe behandelt wurde, war die Sichtbarkeit größer, der Impact auf die tatsächlichen Planungen aber womöglich geringer. Mit der Hochstufung auf die übergeordnete Ebene der Baudirektion ist es gelungen, Gender Mainstreaming theoretisch in allen Planungen als integrativen Bestandteil einzubinden. Doch wie sich auch in den Interviews herausgestellt hat, litt genau darunter die Sichtbarkeit der Thematik, da sie nicht mehr explizit gemacht wird, sondern im Hintergrund einfließt. Es wird notwendig sein, dass weiterhin ambitionierte Menschen an den Themen arbeiten, damit Gender Mainstreaming und Gender Planning ein wichtiger Stellenwert in der Stadt Wien zukommt. Das frühzeitige Engagement der Stadt Wien vor der Jahrtausendwende war dafür verantwortlich, dass sich die Stadt auch im internationalen Kontext als Vorreiterin beweisen konnte. Hinsichtlich dessen, dass sich die Kenntnisse rund um Gender Mainstreaming und Planning weiterentwickeln, ist es wichtig, dass von internationalen Beispielen und

Erkenntnissen gelernt wird. Der internationale Austausch ist wichtig, um Politik und Planung nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft zu machen. Und dafür ist es auch von Bedeutung, Gendergerechtigkeit weiterhin explizit zu behandeln und anzusprechen. Ohne Antrieb engagierter Personen sehe ich hier ein gewisses Risiko, dass die Stadt Wien den Anschluss verlieren könnte. Neben einer engagierten Besetzung der Funktionen wird es auch von Bedeutung sein, das aktualisierte Wissen in den Konzepten und Handlungsanleitungen festzuhalten.

13.2 Gendergerechtigkeit konsequent mitdenken

Eine weitere Handlungsempfehlung ist es, Gender Mainstreaming und Gender Planning – auch in der Seestadt – noch mit viel größerer Konsequenz zu behandeln. Es ist beispielsweise aufgefallen, dass im Masterplan Gender Mainstreaming vorkommt und als allgemeines Ziel formuliert wird – in der Fortschreibung vom Masterplan kommt der Begriff wiederum nicht ein einziges Mal vor. Auch in der Partitur des öffentlichen Raumes, welche heute für alle entsprechenden Wettbewerbe als Grundlage mitgegeben wird, finden sich diese Grundsätze nicht. Hier stellt sich mir die Frage, warum und wie ernsthaft dann damit umgegangen wird. Es reicht meiner Meinung nach nicht aus, Gender Mainstreaming und/oder Gender Planning einmalig als Grundsatz festzuhalten ohne konkreten Umsetzungsschritte, von denen ich bei einer Neuauflage des Masterplans ausgegangen wäre. Gender Mainstreaming in den ursprünglichen Masterplan zu verankern macht die Planung noch lange nicht gendergerecht. Gesa Witthöft teilt die Einschätzung, dass Gender Planning im Raum nicht nachgewiesen werden kann, ohne die politischen Hintergründe und Planungsentscheidungen zu kennen. Dem kann ich nach Abschluss meiner Diplomarbeit nur zustimmen. Bei zukünftigen Projekten, welche Gender Mainstreaming und Gender Planning inkludieren, sollten Verantwortlichkeiten dafür geschaffen werden, Gendergerechtigkeit zu vertreten. Dieses Team o.ä. kann dann einerseits auf die Einhaltung der Grundsätze, beispielsweise bei Wettbewerben, achten und andererseits ihre Erkenntnisse, Herausforderungen und Chancen in allen späteren Grundlagen, Strategien und Positionspapieren konsequent festhalten. Dies würde

ermöglichen, von einem Entwicklungsprojekt wie der Seestadt Aspern noch mehr zu lernen, die Erkenntnisse auf andere Projekte anwenden zu können und Fehler zu vermeiden. Jene Personen sollten dann in allen Jurys, in allen Planungsentscheidungen, allen Gremien,... beratend vertreten sein und stets auf die Sicherstellung von Gendergerechtigkeit achten. Damit soll möglichen Fehlern vorgebeugt werden. Auch nach Abschluss einer Konzeption oder eines Wettbewerbs ist es bei der Umsetzung wichtig, eine Qualitätskontrolle zu etablieren und beim Erkennen von Mängeln entsprechend zu agieren. Es sollte demnach schon im Planungsprozess ein Konzept zum Monitoring erarbeitet werden, in dem Kriterien und Verantwortlichkeiten für die Qualitätskontrolle definiert werden. Ein gewisses Offen-Sein für nachträgliche Verbesserungen und dabei die Berücksichtigung der Nutzer:innen-Erfahrungen halte ich für wichtig, um wirklich zielgerichtete und gendergerechte Planung zu ermöglichen.

13.3 Gendergerechtigkeit sicherstellen

Die dritte Handlungsempfehlung kann als ein Reminder an Raumplaner:innen, Stadtplaner:innen und damit natürlich auch mich selbst verstanden werden, da ich als Mobilitätsplanerin mit der Aufgabe betraut bin, öffentliche (Straßen-) Räume bestmöglich zu planen und die Planung an den zukünftigen Nutzer:innen auszurichten.

Das Praxisbeispiel der Seestadt hat mir einmal mehr gezeigt, wie wichtig das frühzeitige Mitdenken unterschiedlicher Interessengruppen ist und wie vielseitig die Anforderungen und Bedürfnisse der Menschen sind. Genderaspekte dabei in den Fokus der planerischen Überlegungen zu rücken, ist mir persönlich ein großes Anliegen. Sich der Aufgabe bewusst zu sein ist nur ein Aspekt, den Menschen zuzuhören ist ebenso bedeutsam und wichtig. Bei meinen künftigen Projekten werde ich einmal mehr darauf achten, wie die Zugangsmöglichkeiten zum öffentlichen Verkehr oder zu öffentlichen Räumen gestaltet sind, ob eine durchgängige Barrierefreiheit und klare Orientierung gegeben ist und ob die Beleuchtung sicherstellt, dass sich alle Menschen dort wohl und sicher fühlen können. Ich denke,

dass Gendergerechtigkeit in öffentlichen Räumen mit unter den größten Qualitätsanspruch hat, da jeder Mensch sich in diesen Räumen aufhält und demnach Anforderungen für das alltägliche Leben mitbringt. Wie diese Räume gestaltet sind, kann darüber entscheiden, wie die Teilhabe der Menschen am gesellschaftlichen Leben gelingt. Mit einer gendergerechten Planung wird daher ermöglicht, dass Menschen mit unterschiedlichen körperlichen Fähigkeiten, Bedürfnissen, Gender (uvm.) eine Chancengleichheit im öffentlichen Raum erleben. Eine inklusive Denkweise und ein ganzheitlicher Planungsansatz ist daher die Aufgabe, der ich mich selbst in meiner täglichen Arbeit verschrieben habe.

14 Reflexion der Diplomarbeit

14.1 Vorgehensweise und Herausforderungen

Im Rahmen der Diplomarbeit wurde eine umfassende theoretische Basis, welche historisch weit zurückgeht, erläutert, welche anhand eines konkreten praktischen Beispiels vertieft wurde. Dafür ein umfassendes Verständnis zu erlangen, war wesentlich und zugleich eine große Herausforderung für mich, die viel Zeit in Anspruch nahm. Literatur, welche die Zusammenhänge zwischen Feminismus und Planungstheorien mit Gender Mainstreaming und Gender Planning erläutert, gibt es aktuell kaum bis gar nicht. Daher wurden diese Zusammenhänge selbst aufbereitet und hergestellt. Ich denke, dass der theoretische Aufriss immer erweitert werden kann und ein vollständiges Abschließen nicht möglich ist, solange neue Aspekte gefunden werden können. Im Laufe der Bearbeitung der Diplomarbeit wurde stets darauf geachtet, neue Erkenntnisse rückwirkend in die Geschichte oder die Theorie einfließen zu lassen, um ein möglichst klares Bild zu erstellen. Um die Diskussion des praktischen Beispiels der Seestadt in diesen Feinheiten durchführen zu können, waren auch die geführten Interviews wertvoll, um das erlangte Verständnis noch vertiefen und interpretieren zu können.

Die methodische Vorgehensweise für den empirischen Teil hat sich im Laufe der Bearbeitung der Diplomarbeit oftmals verändert. So war der erste Ansatz, zusätzlich zu qualitativen Expert:innen-Interviews, vertiefende Untersuchungen in der Seestadt durchzuführen. Dabei wären kleine Untersuchungseinheiten ausgewählt worden, die dann wiederum mit teilnehmenden Beobachtungen und gegebenenfalls Ad-hoc-Interviews erfasst worden wären. Das Forschungsinteresse wäre dabei auf der Ermittlung von Bewegungsmustern, Problemstellen, Besonderheiten sowie Genderunterschiede gelegen. Je größer das Verständnis von Gender Mainstreaming und Gender Planning im Laufe der Bearbeitung der Diplomarbeit wurde, desto deutlicher wurde, dass mit diesen Untersuchungen keine Aussage zu Gender Planning getroffen werden kann und es somit nicht der Beantwortung der Forschungsfragen

dient. Diesen Eindruck bestätigte auch ein Expert:innen-Interview. Daraufhin wurde mehr auf den Planungsprozess, die Expert:innen sowie die vorliegenden Dokumente fokussiert, was letztlich zur Beantwortung der Forschungsfragen führte. Dieser Forschungsverlauf zeigt, dass die Wahl der geeigneten Methodik für die Diplomarbeit nicht leicht war, aber es umso wichtiger war, sie flexibel an die im Laufe des Prozesses gewonnenen Erkenntnisse anzupassen.

Herausfordernd waren zudem die Kontaktaufnahme und die Auswahl geeigneter Expert:innen für Interviews. Zur Wiener Praxis von Gender Mainstreaming hätte ich gerne ein Interview mit Personen der Stadt Wien geführt. Dies hätte einerseits dabei geholfen, die Motivation hinter dem Anspruch von Gendergerechtigkeit in der Seestadt zu erkennen. Es hätte nach wichtigen Persönlichkeiten gefragt werden können und auch, ob es eine laufende Betreuung bei der Umsetzung der Kriterien von Gender Mainstreaming und Planning gab. Da leider kein Interview mit der Stadt Wien durchgeführt werden konnte, verbleiben dazu Unschärfen in der vorliegenden Diplomarbeit, die nicht vollständig aufgelöst werden konnten. Mithilfe der geführten Interviews wurde dennoch versucht, die Wiener Praxis und die Hintergründe besser zu verstehen. Dennoch denke ich, dass die Forschungsfrage „*Wie wird Gender Mainstreaming in der Stadt Wien praktiziert?*“ noch tiefergehend hätte beantwortet werden können durch einen direkten Einblick seitens der Stadt Wien.

Gerne hätte ich für die Analyse der Seestadt Besprechungsprotokolle und mehrere Schlüsselpersonen im Planungsprozess identifiziert. Hier hat sich die Zugänglichkeit der Daten als schwierig erwiesen. So musste die Analyse auf die öffentlich zugänglichen Dokumente reduziert werden. Schlussfolgernd sehe ich daher ein mögliches Informationsdefizit aufgrund fehlender Bereitschaft zur Offenlegung dieser Informationen und Kommunikation.

Zu einer abschließenden Antwort meiner Forschungsfragen zu kommen war trotz umfassender Recherche und angeeigneten Wissen eine Herausforderung. Es war nicht leicht für mich zu sagen, ob die bestehenden und identifizierten Mängel der Seestadt dazu führen müssen, Gendergerechtigkeit per se auszuschließen. Es gibt keine

Kriterien, anhand derer eine (objektive) Beurteilung von Gendergerechtigkeit erfolgt. Letztlich habe ich diese Entscheidung nach Analyse der Theorie und insbesondere durch die Einschätzung der Expert:innen für mich selbst getroffen und mich dafür entschieden, dass das Engagement, die Seestadt zu optimieren und die Schwächen zu erkennen, mehr Gewicht hat als die vorzufindenden Mängel, die in der Vergangenheit entstanden sind.

14.2 Übertragbarkeit der Ergebnisse

Bereits in der Abgrenzung der Diplomarbeit wurde festgelegt, dass der Untersuchungsraum ausschließlich die Seestadt Aspern darstellt. Damit sind auch die erzielten Ergebnisse nicht ohne Adaptierungen auf andere Stadtentwicklungsprojekte übertragbar. Jedes Gebiet ist einzigartig, mit unterschiedlichen Ausgangslagen, Herausforderungen und Chancen. Ein weiterer entscheidender Faktor ist dabei, ob es sich um Neubaugebiete oder Baubestand handelt. Für künftige Neubauprojekte können die erzielten Ergebnisse herangezogen werden und aus den gelungenen und verbesserungswürdigen Aspekten der Seestadt gelernt werden. Auch für den Bestand sind beispielsweise die Herausforderungen bei der Umsetzung von Gender Planning interessant. Denn sowohl in Neubaugebieten als auch in der Bestandsstadt soll die Herstellung von Gendergerechtigkeit eine wichtige Rolle spielen.

14.3 Forschungsbedarf

Ich denke, die Aktualität des Themas Gendergerechtigkeit führt automatisch dazu, dass in diese Richtung weiter geforscht wird. Dabei kann die vorliegende Arbeit als Ausgangsbasis dienen und um weitere Ebenen ergänzt werden. Aus meiner Sicht wäre es sehr spannend, nach Fertigstellung des Stadtentwicklungsgebietes Seestadt Aspern (voraussichtlich 2030) dieselben Forschungsfragen erneut zu stellen. Zusätzlich zur Forschung in und über die Seestadt sollten auch die zukünftigen Stadtentwicklungs- und -erweiterungsgebiete der Stadt Wien untersucht werden. So sollten die

Erkenntnisse aus der Seestadt beispielsweise bei Projekten wie Rothneusiedl, Südraum Favoriten oder dem Stadtentwicklungsgebiet Nordwestbahnhof dabei helfen, für Gendergerechtigkeit zu sorgen. Auch in aktuellen oder kürzlich fertiggestellten Entwicklungsprojekten wie dem Nordbahn- oder Sonnwendviertel sollte eine Analyse über Gendergerechtigkeit durchgeführt werden und gegebenenfalls Adaptierungen hinsichtlich Gender Planning erfolgen. Projekte weiterzuentwickeln und laufend zu evaluieren und zu optimieren halte ich für einen maßgeblichen Aspekt für eine zukunftsorientierte und gute Planung.

Da sich das Wissen rund um Gender Mainstreaming und Gender Planning sowie feministischen (Planungs-)Theorien in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit Sicherheit weiterentwickeln werden, wäre es mir ein Anliegen, dass auf Aktualität des Wissensstandes geachtet wird. Eine gute Planung und Konzeption hängt letztlich auch von umfassenden und aktuellem Wissen ab.

15 Quellenverzeichnis

15.1 Rechtsverzeichnis

Bundesgesetz vom 6. Juli 1960, mit dem Vorschriften über die Straßenpolizei erlassen werden (Straßenverkehrsordnung 1960 – StVO 1960). BGBl. Nr. 159/1960 idF BGBl I Nr. 122/2022. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes). Stand: 01.10.2022. Online verfügbar unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011336>, abgerufen am 30.04.2023

Bundesverfassungsgesetz (B-VG). BGBl. Nr. 1/1930 idF BGBl I Nr. 222/2022. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes). Online verfügbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10000138/B-VG%2c%20Fassung%20vom%2020.02.2022.pdf>, abgerufen am 27.08.2021

Bundesgesetz vom 23. Jänner 1974 über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen (Strafgesetzbuch (StGB). BGBl. Nr. 60/1974 idF BGBl. I Nr. 40/2023. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes). Online verfügbar unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10002296/StGB%2c%20Fassung%20vom%2020.02.2022.pdf>, abgerufen am 27.08.2021

15.2 Literaturverzeichnis

Aktion Mensch e. V. (o.J.): Gebäude und Räume barrierefrei gestalten. Online verfügbar unter <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/barrierefreiheit/raeumliche-barrierefreiheit>, abgerufen am 04.04.2023

Amnesty International Deutschland e. V. (2017): Glossar für diskriminierungssensible Sprache. Online verfügbar unter <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>, abgerufen am 03.05.2023

APA-OTS (2000): Die Stadt Wien setzt sich für frauengerechtes Planen ein. Online verfügbar unter https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20001013_OTS0090/die-stadt-wien-setzt-sich-fuer-frauengerechtes-planen-ein, abgerufen am 03.03.2023

- Appelt, Erna (1999): Geschlecht. Staatsbürgerschaft. Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa. Campus Verlag GmbH: Frankfurt/Main.
- Babka, Anna (2004): Feministische Theorien. In: UNSPECIFIED WUV Facultas Wien. Online verfügbar unter <http://sammelpunkt.philo.at/id/eprint/2495/>, abgerufen am 12.09.2021
- BAFÖ Bund Autonome Frauenberatungsstellen bei sexueller Gewalt Österreich (o.J.): Sexuelle Gewalt an Frauen: einige Zahlen. Online verfügbar unter <https://www.sexuellegewalt.at/informieren/zahlen-fakten/>, abgerufen am 18.02.2022
- Barlösius, Eva (2004): Kämpfe um soziale Ungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH: Wiesbaden.
- BBC (2021): How Vienna built a gender equal city. Online verfügbar unter <https://www.bbc.com/travel/article/20210524-how-vienna-built-a-gender-equal-city>, abgerufen am 02.12.2021
- Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli (2000): Feministische Theorien zur Einführung. 1. Auflage. Junius Verlag GmbH: Hamburg.
- Bertram, Henriette (2021): Genderverhältnisse und (suburbaner) Raum – Wechselwirkungen, Wandel und Rolle der Planung. Diskussionspapier NO. 01/2021. Kassel.
- Bock, Gisela (2009): Frauenrechte als Menschenrechte. Olympe de Gouges' „Erklärung der Rechte der Frau und der Bürgerin“ Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte. Online verfügbar unter <https://www.europaclio-online.de/essay/id/fdae-1505#>, abgerufen am 12.07.2021
- Böttcher, Herrmann (2012): Soziale Räume: ein (neues) Analysefeld? In: Stadtentwicklung. vhw FWS 5 / Oktober – November 2012. Online verfügbar unter https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/2000_2014/PDF_Dokumente/2012/FWS_5_2012/FWS_5_12_Boettcher.pdf, abgerufen am 06.04.2023
- Brückmann, Rebecca; Lerg, Charlotte (2020): Beyond the waves? Was denn für Wellen? Online verfügbar unter <https://beyondwaves.hypotheses.org/tag/wellen>, abgerufen am 28.11.2021

Bryson, Valerie (1999): *Feminist Debates. Issues of Theory and Political Practice*. MacMillan: London.

Bundeskanzleramt Österreich (o.J.): *Pekinger Deklaration und Aktionsplattform*. Online verfügbar unter <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/internationale-frauenrechte-und-gleichstellung/pekinger-deklaration-und-aktionsplattform.html>, abgerufen am 09.03.2023

Bundeskanzleramt, Sektion III – Frauenangelegenheiten und Gleichstellung (2022): *Frauen und Männer in Österreich. Zahlen, Daten, Fakten*. Wien.

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2014): *Soziales. Gender Mainstreaming. Grundlagen und Leitfaden*. Online verfügbar unter <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=230>, abgerufen am 26.11.2021

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2016): *Factsheet: 150 Jahre Frauenrechte in Österreich*. Wien.

Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (o.J.): *Zweiter Fortschrittsbericht zur österreichischen Strategie zur Anpassung an den Klimawandel*. Online verfügbar unter https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/klimaschutz/anpassungsstrategie/publikationen/oe_strategie.html, abgerufen am 23.04.2023

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2021): *Mainstreaming*. Online verfügbar unter <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/mainstreaming-14644>, abgerufen am 26.11.2022

Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. (2017): *Öffentliche Räume in stadtgemeinschaftlich vielfältigen Quartiere: Nutzung, Wahrnehmung und Bedeutung*. Aachen.

Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 2. Auflage. transcript: Bielefeld.

Daly, Mary (1991): *Gyn/Ökologie. Eine Metaethik des radikalen Feminismus*. Frauenoffensive. München.

- Damyanovic, Doris (2007): Landschaftsplanung als Qualitätssicherung zur Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreaming. Theoretische und methodische Konzepte eines gendergerechten Planungsprozesses als Bestandteil des Örtlichen Entwicklungskonzeptes dargestellt an der Fallstudie Tröplach/Stadtgemeinde Hermargor/Pressegger See (Kärnten). Guthmann-Peterson: Wien, Weinheim/Ruhr.
- De Beauvoir, Simone (2018): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. 1. Auflage. Rowohlt Verlag. eBook.
- De Gouges, Olympe (1971): Déclaration des Droits de la femme et de la citoyenne suivi de Préface pour les Dames ou Le Portrait des femmes.
- De Rocco, Magali; Diderich Gary (2015): Aneignung des öffentlichen Raumes: Um was geht es eigentlich? Herausgegeben in: forum 351. Ausgabe Mai 2015.
- D'Emilio, John; Freedman, Estelle B. (1988): Intimate Matters. A History of Sexuality in America, 3. Ausgabe. Perennial Library: New York.
- Demokratiezentrum Wien (2023): Feminismus. Online verfügbar unter <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/lexikon/feminismus/>, abgerufen am 08.04.2023
- Demokratiezentrum Wien (o.J.a) Familienrechtsreform. Online verfügbar unter <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/themenmodule/demokratieentwicklung/die-1960er-und-1970er-jahre-in-oesterreich/familienrechtsreform/>, abgerufen am 30.04.2023
- Demokratiezentrum Wien (o.J.b) Gewalt gegen Frauen. Online verfügbar unter <http://www.demokratiezentrum.org/themen/genderperspektiven/lebensrealitaeten/gewalt-gegen-frauen.html>, abgerufen am 22.10.2021
- Dicker, Rory; Piepmeier, Alison (2003): Introduction. Catching a wave. Reclaiming Feminism for the 21st Century. Northeastern University Press: Boston, MA. USA.
- Die Presse (2021): Hitze in der Seestadt: Würde auf den Schatten vergessen? Online verfügbar unter <https://www.diepresse.com/6018308/hitze-in-der-seestadt-wurde-auf-den-schatten-vergessen>, abgerufen am 27.04.2023
- Die Wiener Volkshochschulen GmbH (2021): Karoline von Perin-Gradenstein. In der Reihe: Feministische Geschichte in Bewegung. Online verfügbar unter <https://www.vhs.at/de/b/2021/08/30/karoline-von-perin-gradenstein>, abgerufen am 18.02.2022

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.
(2021): Geschlechtsidentität. 5 wichtige Punkte zum Thema Geschlechtsidentität. Online verfügbar unter <https://genderdings.de/gender/geschlechtsidentitaet/>, abgerufen am 26.11.2021

Dlabaja, Cornelia (2022): Die Seestadt Aspern ist ein Stadtteil im Werden. Umkämpfte Raum- und Bedeutungsproduktionen in Imaginationen, Praktiken und (An)Ordnungen. Wien.

EMMA Frauenverlags GmbH (2018): Vor 50 Jahren flog die Tomate. Online verfügbar unter <https://www.emma.de/artikel/die-68erinnen-welche-rolle-spielten-sie-335689>, abgerufen am 12.09.2021

Europacamp (o.J.): Geschichte der Frauenbewegung. Online verfügbar unter <https://www.europacamp.at/fpk/geschichte/frauenbewegung>, abgerufen am 18.02.2022

Europäische Kommission (o.J.): Strategie für die Gleichstellung der Geschlechter. Erfolge und Aktionsschwerpunkte. Online verfügbar unter https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/policies/justice-and-fundamental-rights/gender-equality/gender-equality-strategy_de, abgerufen am 08.04.2023

Europäische Union (2019): Gender Mainstreaming in der EU – Aktueller Stand. Online verfügbar unter [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2019/630359/EPRS_ATA\(2019\)630359_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2019/630359/EPRS_ATA(2019)630359_DE.pdf), abgerufen am 04.04.2023

European Institute for Gender Equality (2016): Geschlechtergerechtigkeit. Online verfügbar unter <https://eige.europa.eu/de/taxonomy/term/1175>, abgerufen am 04.04.2023

European Institute for Gender Equality (2021a): What is gender mainstreaming? Online verfügbar unter <https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/what-is-gender-mainstreaming>, abgerufen am 26.11.2021

European Institute for Gender Equality (2021b): Gender Planning. Gender Mainstreaming Tool. Online verfügbar unter <https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/methods-tools/gender-planning>, abgerufen am 26.11.2021

Evans, David (2000): Zwischen "moralischem" Staat und "amoralischem" Markt. Die materiellen Dimensionen und politischen Dilemmata homosexueller BürgerInnenschaft in der Spätmoderne. Herausgegeben in: Queering Demokratie. Sexuelle Politiken. Querverlag: Berlin.

Fainstein, Susan S. (2010): The just city. Cornell University Press: Ithaca.

Fainstein, Susan S.; DeFilippis, James (2016): Readings in Planning Theory. Fourth Edition. Wiley Blackwell: West Sussex. eBook.

Fairkehr GmbH (o.J.): Gender Planning. Vorreiter Wien. Frauengerechte Stadtplanung hat in der österreichischen Hauptstadt Tradition. Online, verfügbar unter <https://www.fairkehr-magazin.de/archiv/2021/fk-01-2021/titel/vorreiter-wien/>, abgerufen am 03.03.2023

Federal Chancellery of Austria et al. (2019): Beijing+25 - Status of the Implementation of the Beijing Declaration and Platform for Action. Austrian Report. Vienna.

Fiedler, Johannes (2021): Straße? Stadt? Nicht mit mir! Erschienen auf Falter.at, am 20.12.2021. Online verfügbar unter <https://www.falter.at/zeitung/20211220/strasse-stadt-nicht-mit-mir>, abgerufen am 07.01.2023

Fleischer, Eva (2008): Gender und Erwachsenenbildung - Zugänge, Analysen und Maßnahmen. Eine geschlechtergerechte Bildungsarbeit bedarf einer reflektierten Geschlechtertheorie. Herausgegeben in: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. 3/2008. Wien.

Forschungsbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung (o.J.): Gender Planning in Österreich. Online verfügbar unter <http://raumplanung.wtf/genderplanningoesterreich>, abgerufen am 26.11.2021

FrauenMediaTurm (o.J.): Louise Otto-Peters (1819 - 1895). Online verfügbar unter <https://frauenmediaturm.de/historische-frauenbewegung/louise-otto-peters-1819-1895/>, abgerufen am 18.07.2021

Frauenservice Wien (2020): Der beharrliche Unterschied - noch immer verdienen Frauen weniger!

Freeman, Jo (1983): Social movements of the 60s and 70s. Longman Inc: New York.

Frey, Regina (2003): Gender im Mainstreaming. Geschlechtertheorie und -praxis im internationalen Diskurs. Ulrike Helmer Verlag: Königstein/Taunus.

- Frysak, Viktoria (o.J.): Olympe de Gouges (1748-1793). Online verfügbar unter <https://olympede-gouges.info/lebenslauf/>, abgerufen am 16.07.2021
- Gaupp, Nora (2018): Jugend zwischen Individualität und gesellschaftlichen Erwartungen. Herausgegeben in: DJI Impulse. Von: Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hsg.). München.
- Gehl Architects ApS (2009): Partitur des öffentlichen Raums. Herausgeber: Wien 3420 aspern Development AG , Magistratsabteilung 18. Planungshandbuch. Nr. 103. Wien. 2009
- Gehl Architects ApS (2018): Ergänzung zur Partitur des öffentlichen Raums. Lessons Learned. Im Auftrag der Wien 3420 aspern Development AG. 2018.
- Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien: Sitzungsberichte und Wörtliche Protokolle. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/mdb/>, abgerufen am 07.01.2023
- Gerhard, Ute (2018): Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789. C.H Beck: München.
- Glasgow, Ellen (2000): Feminismus und Politische Theorie im 20. Jahrhundert: Ein kurzer Abriss feministischer Theorie von Gleichheits- zu postmodernem Feminismus. GRIN Verlag: München.
- Gleichbehandlungsanwaltschaft (2021): Wohnung nur für Heteros? Oder nicht für Migrant:innen? Fall des Monats Mai 2021. Online verfügbar unter <https://www.gleichbehandlungsanwaltschaft.gv.at/aktuelles-und-services/fall-des-monats/Fall-des-Monats-Mai-2021.html>, abgerufen am 18.02.2022
- Grashäftl, Maria (2017): Geschlechterverhältnisse im Wandel? Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Arbeitsverhältnissen und Berufsstrukturen in einer veränderten Arbeitswelt, GRIN Verlag: München.
- Gwisdalla, Miriam (2007): Eine Stadt für alle? Gender und Diversity in der räumlichen Planung. Herausgegeben in: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 01/2007. Verlag Barbara Budrich.
- Hark, Sabine (2007): Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (2007): Geschlechterpolitik macht einen Unterschied. Zur Zukunft von feministischer und geschlechterdemokratischer Politik in der Heinrich Böll Stiftung.

Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. 8. Band, 2. Auflage. Berlin.

Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (2017): "Gender Mainstreaming will Männer und Frauen gleichmachen.". Online verfügbar unter <https://www.gwi-boell.de/de/2017/07/24/gender-mainstreaming-will-maenner-und-frauen-gleichmachen>, abgerufen am 08.04.2023

Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (2018a): Was ist Feminismus? Online verfügbar unter <https://www.gwi-boell.de/de/2018/05/25/was-ist-feminismus>, abgerufen am 01.04.2023

Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (2018b): Von Welle zu Welle. Online verfügbar unter <https://www.boell.de/de/2018/07/03/von-welle-zu-welle>, abgerufen am 27.08.2021

Helfferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Expert:inneninterviews. Herausgegeben in: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Von: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.). Springer VS: Wiesbaden.

Hellmich, Meike et al. (2016): Planungstheorie und Planungswissenschaft im Praxistest: Arbeitsalltag und Perspektiven von Regionalplanern in Deutschland. Herausgegeben in: Raumforschung und Raumordnung. Spatial Research and Planning. Vol. 75, No.1, pp. 07.17. 2017. Springer-Verlag: Berlin Heidelberg.

Heywood, Andrew (2017): Political Ideologies: An Introduction by Andrew Heywood. 6. Auflage. Palgrave: London.

Hirsch, Joachim (1998). Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat. ID Verlag: Berlin.

Holland-Cunz, Barbara (2003): Die alte neue Frauenfrage. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

- Huning, Sandra (2019): Raumplanung und Stadtplanung. Herausgegeben in: Gender Curricula für Bachelor- und Master. Online verfügbar unter https://www.gender-curricula.com/curriculum/raumplanung-und-stadtplanung?tx_p2gc_pi2%5B-print%5D=1&cHash=aec7b9fc4cba57b616794d84048d3c8d, abgerufen am 14.04.2023
- Hunt, Elle (2019): City with a female face: how modern Vienna was shaped by women. Herausgegeben in: The Guardian. Online verfügbar unter <https://www.theguardian.com/cities/2019/may/14/city-with-a-female-face-how-modern-vienna-was-shaped-by-women>, abgerufen am 25.02.2022
- Jakobi, Lydia (2022): Gender Planning. Eine Stadt für alle. Herausgegeben in: Deutschlandfunk Kultur. Online verfügbar unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gender-planning-100.html>, abgerufen am 14.04.2023
- Jessop, Bob (2019): Der Wohlfahrtsstaat im Übergang zum Postfordismus.
- Kail, Eva (2021): Interview mit Tina Groll (ZEIT ONLINE GmbH): Stadtplanung. Wir müssen das Dorf zurück in die Stadt bringen. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/mobilitaet/2021-02/stadtplanung-wien-eva-kail-gender-planning-frauen/komplettansicht>, abgerufen am 05.03.2022
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien (2017): Öffentliche Räume in Stadtentwicklungsgebieten Wiens. Herausgegeben in: Stadtpunkte Nr. 23. Wien.
- Karsch, Margret (2004): Feminismus für Eilige. 1. Auflage. Aufbau Taschenbuch: Berlin.
- Kelly, Natasha A. (2019): Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte. Unrast Verlag: Münster.
- Kern, Leslie (2020): Feminist City. Aus dem Englischen übersetzt von Emilia Gagalski. UNRAST-Verlag: Münster. eBook.
- Kerner, Ina (1999): Feminismus, Entwicklungszusammenarbeit und Postkoloniale Kritik. Eine Analyse von Grundkonzepten des Gender- and Development Ansatzes. LIT Verlag: Hamburg.

- Kerner, Ina (2007): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Perspektiven für einen neuen Feminismus. Online verfügbar unter https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansaetze/KernerKonstruktion_und_Dekonstruktion/kerner.pdf, abgerufen am 24.10.2021
- Klamt, Martin (2012): Öffentliche Räume. Herausgegeben in: Handbuch Stadtsoziologie. Von: Eckardt, F. (Hrsg.). (2012). Springer VS: Wiesbaden.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): "Intersectionality" – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von "Race, Class, Gender". Herausgegeben in: Feministische Studien – Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 23, Heft 1.
- Krause, Ellen (2003): Einführung in die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung. Band 11 von Politik und Gesellschaft, Leske + Budrich: Opladen.
- Künzel, Annegret (2009): Zum Verhältnis von feministischer Theorie und Praxis bei Gender Mainstreaming in Kommunen. Dissertation. Weimar.
- Lamker, Christian Wilhelm (2016): Unsicherheit und Komplexität in Planungsprozessen. Planungstheoretische Perspektiven auf Regionalplanung und Klimaanpassung. Dissertation. Dortmund.
- Land Niederösterreich (o.J.): Frauen bewegen. Zwei besonders mutige Frauen. Online verfügbar unter <https://www.frauentag-noe.at/themen/frauen-bewegen/zwei-besonders-mutige-frauen>, abgerufen am 19.05.2022
- Land Salzburg (2006): Bedarfsgerechte Raumplanung. Gender Practice und Kriterien in der Raumplanung. Endbericht. Materialien zur Raumplanung. Band 21. Bischofshofen.
- Leborgne, Danièle; Alain Lipietz (1996): Postfordistische Politikmuster im globalen Vergleich. Herausgegeben in: Das Argument 217, Jahrgang 38, 1996, Heft 5.
- Lenz, Ilse (Hrsg.) (2009): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen. 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Löw, Martina (2013): Raumsoziologie. 1. Auflage. Suhrkamp Verlag AG: Frankfurt am Main.

Löw, Martina et al. (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. 2. Auflage. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills: Stuttgart.

Löw, Martina; Sturm, Gabriele (2005): Raumsoziologie. In F. Kessl, C. Reutlinger, S. Maurer, & O. Frey (Hrsg.), Handbuch Sozialraum (1. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2003): SUPerNOW Strategische Umweltprüfung Entwicklungsraum Nordosten Wiens. Kurzfassung. Wien. 2003.

Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2013): Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung. Werkstattbericht Nr. 130. Wien. 2013.

Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2014): STEP 2025. Stadtentwicklungsplan Wien. Wien.

Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung (2013): Wo willst du hin, meine Donaustadt? Strategieplan für das Zielgebiet U2 – Donaustadt. Wien.

Mann, Harveen Sachdeva (1995): Women's Rights versus Feminism? Postcolonial Perspectives. Herausgegeben in: Postcolonial Discourse and Changing Cultural Contexts. Von: Gita Rajan, Radhika Mohanram (Hg.). Westport.

Mauthausen Komitee Österreich (o.J.): Die Frauenbewegung ab 1967 bis heute. Online verfügbar unter <https://www.unser-amerika.at/frauenbewegungen-amerika-europa/frauenbewegung-ab-1967-heute>, abgerufen am 03.09.2021

Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz: Weinheim.

McAfee, Noëlle; Howard, Katie B. (2009): Feminist Political Philosophy. Online verfügbar unter <https://plato.stanford.edu/entries/feminism-political/#RadFem>, abgerufen am 02.05.2023

McCall, Leslie (2005): The complexity of intersectionality. Herausgegeben in: Signs. Ausgabe 30.

MD-OS Dezernat Gender Mainstreaming (2019): Gender Mainstreaming – leicht gemacht. Praxistipps. Wien.

Mohanty, Chandra Talpade (1991): Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses. Herausgegeben in: Third World Women and the Politics of Feminism. Von: Chandra Mohanty, Ann Russo, Lourdes Torres (Hrsg.). Bloomington/Indianapolis.

Neubauer, Irmgard (2008): Die Wiener Revolution 1848: Arbeiterinnenaufstand, Barrikadenbräute & der erste politische Frauenverein Österreichs. Veröffentlicht über den Verein "Freunde des Austria-Forums zur Förderung der digitalen Erfassung von Daten mit Österreichbezug. Online verfügbar unter https://austriaforum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Frauen_in_der_Revolution_1848, abgerufen am 25.07.2021

Niekant, Renate (2009): Feminismus: Kritik und Intervention. Herausgegeben in: Arbeit - Demokratie - Geschlecht. Band 11. 1. Auflage. Westfälisches Dampfboot: Münster.

Notz, Gisela (2011): Feminismus. 3. Auflage. PappyRossa Verlag: Köln.

ÖGUT - Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (o.J.): Hintergrundinformationen zu Gender Mainstreaming als argumentative Unterstützung.

Ortner, Sherry (1974): Is Female to Male as Nature is to Culture? Herausgegeben in: Women, Culture and Society. Stanford University Press: Stanford.

Österreichische Nationalbibliothek (2019a): Frauen in Bewegung 1848-1938. Frauenerwerbverein, Wien. Online verfügbar unter <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/598>, abgerufen am 18.02.2022

Österreichische Nationalbibliothek (2019b): Frauen in Bewegung 1848 - 1938. Marianne Hainisch. Online verfügbar unter <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1288>, abgerufen am 11.08.2021

Österreichischer Rundfunk, Stiftung öffentlichen Rechts (2019): Frauenrechtlerin: Karoline von Perin. Online verfügbar unter <https://oe1.orf.at/artikel/656184/Karoline-von-Perin>, abgerufen am 24.07.2021

Österreichischer Städtebund (2022): Städtebund-Gleichstellungsindex 2021. Ergebnisse. Wie steht es um die Gleichstellung in Österreichs Städten und Gemeinden? Wien.

Pimminger, Irene (2019): Gleichheit – Differenz: die Debatten um Geschlechtergerechtigkeit in der Geschlechterforschung. Herausgegeben in: Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Geschlecht und Gesellschaft. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH: Wiesbaden.

Polis (2021): Vienna: The godmother of gender mainstreaming. The streets are alive with the sound of... gender equal mobility! Online verfügbar unter <https://www.polisnetwork.eu/news/vienna-the-godmother-of-gender-mainstreaming/>, abgerufen am 19.04.2023

Projektteam Flugfeld Aspern (2007): Masterplan Flugfeld Aspern. Herausgegeben von: Manfred Schönfeld, MA 21 B. Wien. 2007.

Radicalesbians (2005): The Woman Identified Woman (1970). Herausgegeben in: Public Women, Public Words: A Documentary History of American Feminism. Von: Keetley, Dawn, Keetley, John Pettegrew (Hrsg.). Rowman and Littlefield: Lanham.

Raedel, Christoph (o.J.): Männer, Frauen und ..? Geschlechtertheorien im Widerstreit. Brunnen Verlag GmbH.

Renner, Karl-Heinz; Jacob, Nora-Corina (2020): Das Interview: Grundlagen und Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Herausgegeben in: Basiswissen Psychologie. Kriz, Jürgen (Hrsg.). Springer-Verlag GmbH. Berlin.

Röggla, Katharina (o.J.): an.spruch: Für wen kämpfen wir? Ist Queerfeminismus der neue Differenzfeminismus? Online verfügbar unter <https://anschlaege.at/an-spruch-fuer-wen-kaempfen-wir/>, abgerufen am 29.10.2021

Rosert, Elvira (2009): Hinweise zum Recherchieren und Beschaffen wissenschaftlicher Literatur. Herausgegeben von: Goethe-Universität Frankfurt am Main. Online verfügbar unter <https://www.fb03.uni-frankfurt.de/46036789/literaturrecherche.pdf>, abgerufen am 29.04.2023

Sauer, Birgit (2013): Feminismus und Politik – zu einem notwendigen und notwendig umkämpften Verhältnis. Eine politikwissenschaftliche Perspektive. Herausgegeben in: Feministische Studien 1/13. Lucius & Lucius: Stuttgart.

Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.
m.b.H. (2008): Franz II./I. und das System
Metternich. Online verfügbar unter [https://
www.habsburger.net/de/kapitel/franz-iii-
und-das-system-metternich](https://www.habsburger.net/de/kapitel/franz-iii-und-das-system-metternich), abgerufen am
25.07.2021

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011):
Gender Mainstreaming in der Stadtentwick-
lung. Berliner Handbuch. Kulturbuch-Verlag
GmbH: Berlin. 2011.

Snyder, Mary Gail (1995): Feminist Theory and
Planning Theory: Lessons from Feminist Epis-
temologies.

Spickernagel, Ellen (1991): Die Städte sind weib-
lich... Wem gehört die Stadt? Stadterfahrung
und Geschlecht. Symposium in Frankfurt am
Main. Herausgegeben in: Kritische Berichte
1/92.

Stadt Wien - Presse- und Informationsdienst
(2022): Gemeinsam setzen wir Zeichen für die
Gleichstellung. Wien.

Stadt Wien (2019): Frauenstudium. Online ver-
fügbar unter [https://www.geschichtewiki.
wien.gv.at/Frauenstudium](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenstudium), abgerufen am
19.08.2021

Stadt Wien (o.J.a): Stadtgebiet - Statistiken. On-
line verfügbar unter [https://www.wien.gv.at/
statistik/lebensraum/stadtgebiet/](https://www.wien.gv.at/statistik/lebensraum/stadtgebiet/), abgerufen
am 20.01.2023

Stadt Wien (o.J.b): Zielgebiete der
Stadtentwicklung. Stadtplanung: Vorhaben
und Projekte. Online verfügbar unter [https://
www.wien.gv.at/stadtplanung/zielgebiete](https://www.wien.gv.at/stadtplanung/zielgebiete),
abgerufen am 20.01.2023

Stadt Wien (o.J.c); aspern Die Seestadt Wiens.
Vorhaben und Projekte. Online verfügbar
unter [https://www.wien.gv.at/stadtplanung/
aspern-seestadt](https://www.wien.gv.at/stadtplanung/aspern-seestadt), abgerufen am 28.04.2023

Stadt Wien (o.J.d): Planungsprozess - aspern
Seestadt. Online verfügbar unter [https://
www.wien.gv.at/stadtplanung/aspern-
seestadt-planungsprozess](https://www.wien.gv.at/stadtplanung/aspern-seestadt-planungsprozess), abgerufen am
27.02.2022)

Stadt Wien (o.J.e): Auflistung der gesammelten
BürgerInnenanliegen Seite 1/12 Ausstellung
und BürgerInnenversammlung zum Vorent-
wurf Masterplan Flugfeld Aspern im Mai/Juni
2006. Online verfügbar unter [https://www.
wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/as-
pern-seestadt/pdf/buergeranliegen.pdf](https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/aspern-seestadt/pdf/buergeranliegen.pdf),
abgerufen am 23.04.2023

Stadt Wien (o.J.f): Das Fachkonzept Öffentlicher Raum im Überblick. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/oeffentlicher-raum/ueberblick.html>, abgerufen am 20.01.2023

Stadt Wien, Magistratsdirektion (o.J.): Alltags- und frauengerechter Wohnbau. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/pdf/frauen.pdf>, abgerufen am 09.03.2023

Stadtentwicklung Wien (2018): Fortschreibung Masterplan. Stand der Planung 2017. Herausgegeben von Wien 3420 aspern Development AG; Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien.

Stadtteilmanagement Seestadt aspern (2022): Wussten Sie schon? Die Seestadt im Videoportrait. Online verfügbar unter https://www.aspern-seestadt.at/city-news/wussten_sie_schon_die_seestadt_im_videoportrait, abgerufen am 25.02.2022

Statistik Austria (2019): Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2018. Wien.

Statistisches Bundesamt (2017): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober in Wiesbaden.

Staudinger, Martin (2021): Hitze-Inselhopping: Wo sich die Stadt besonders stark aufheizt. Herausgegeben in: FALTER.morgen #113. Online verfügbar unter <https://www.falter.at/morgen/20210709/hitze-inselhopping-wo-sich-die-stadt-besonders-stark-aufheizt>, abgerufen am 23.04.2023

Steffenmunsberg, Tina (2004): Riot Grrrl – Modetrend oder Teil der Dritten Welle der US Amerikanischen Frauenbewegung? Diplomarbeit. GRIN Verlag.

Stiegler, Barbara (2003): Gender Mainstreaming. Postmoderner Schmusekurs oder geschlechterpolitische Chance? Argumente zur Diskussion. Herausgegeben in: Wirtschafts- und sozialpolitisches Förderungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Abteilung Arbeit und Sozialpolitik. Bonn.

Technische Universität Wien (o.J.): Das Jubiläum. Die Technik ist weiblich. Online verfügbar unter <http://dietechnik.at>, abgerufen am 19.08.2021

Thiessen, Barbara (2010): Feminismus: Differen-
zen und Kontroversen. Herausgegeben in:
Handbuch Frauen- und Geschlechter-
forschung. Theorie, Methoden, Empirie. VS
Verlag: Wiesbaden.

Thon, Caroline (2017): Was ist "Raum"? Theorie
des Raums erläutert am Beispiel des Bildungs-
raum der Bibliothek. GRIN Verlag: München.

TRAFICO – stadtland – ÖIR (2003): SUPerNOW
Strategische Umweltprüfung für den Nordos-
ten Wiens. Endbericht. Herausgegeben von:
Magistrat der Stadt Wien – MA 18. Wien.

UN Women (2020): Gender equality. Womens's
rights in review 25 years after beijing. United
States.

UN Women Deutschland e.V. (2020): Was ist In-
tersektionaler Feminismus? Online verfügbar
unter [https://www.unwomen.de/ueber-uns/
un-women-kaempft-fuer-gleichstellung/in-
tersektionaler-feminismus.html](https://www.unwomen.de/ueber-uns/un-women-kaempft-fuer-gleichstellung/in-tersektionaler-feminismus.html), abgerufen
am 28.01.2022

United Nations Human Settlements Programme
(UN-Habitat) (2020): World Cities Report
2020. The Value of Sustainable Urbanization.

Urban Change Academy GbR (2022): Urban
Change braucht Gender Planning. Diskus-
sionsstoff. Hamburg.

VCÖ (2022): Ein Drittel der Gehsteige in Wien zu
schmal – flächendeckendem Parkpickerl muss
Gehsteigoffensive folgen. Online verfügbar
unter [https://vcoe.at/presse/
presseaussendungen/detail/vcoe-ein-drittel-
der-gehsteige-in-wien-zu-schmal-flaechen-
deckendem-parkpickerl-muss-geh-
steigoffensive-folgen](https://vcoe.at/presse/presseaussendungen/detail/vcoe-ein-drittel-der-gehsteige-in-wien-zu-schmal-flaechen-deckendem-parkpickerl-muss-gehsteigoffensive-folgen), abgerufen am
23.04.2023

Vinz, Dagmar (2005): Nachhaltigkeit und Gender
– Umweltpolitik aus Perspektive der
Geschlechterforschung. Online verfügbar
unter [https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/
int_bez/globalisierung/Nachhaltigkeit_und_
Gender/vinz.pdf](https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/int_bez/globalisierung/Nachhaltigkeit_und_Gender/vinz.pdf), abgerufen am 24.10.2021

Von Bargen, Henning (2018): Feminismus im
Überblick: Begriffe und FAQs. Was ist Feminis-
mus? Ist Gleichberechtigung nicht längst er-
reicht? Was bedeutet Intersektionalität? Fra-
gen und Antworten. Online verfügbar unter
[https://www.boell.de/de/2018/06/29/femin-
i s m u s - i m - u e b e r b l i c k # 3 .
%20Was%20hat%20Feminismus%20mit%20-
Gender%20zu%20tun?](https://www.boell.de/de/2018/06/29/feminismus-im-ueberblick#3.%20Was%20hat%20Feminismus%20mit%20Gender%20zu%20tun?), abgerufen am
30.04.2023

Wankiewicz, Heidrun (2016): Gender Planning – Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung. Top-down- & Bottom-up-Strategien als Bausteine zu einer nutzerInnen- und gleichstellungsorientierten Raumplanung.

Weiss, Alexandra (2012): Regulation und Politisierung von Geschlechterverhältnissen im fordistischen und postfordistischen Kapitalismus. Verlag Westfälisches Dampfboot: Münster.

Wien 3420 aspern Development AG (2015): Nachbarschaftsregal. Online verfügbar unter <https://www.aspern-seestadt.at/city-news/nachbarschaftsregal>, abgerufen am 30.04.2023

Wien 3420 aspern Development AG (2021a): Facts + Figures zu aspern Die Seestadt Wiens. Online verfügbar unter https://www.aspern-seestadt.at/jart/prj3/aspern/data/downloads/2021_aspern_Seestadt_Facts_Figures_Q4.pdf, abgerufen am 27.02.2022

Wien 3420 aspern Development AG (2021b): aspern Seestadt als Vorreiterin in Sachen Gender Planning. Online verfügbar unter https://www.aspern-seestadt.at/city-news/aspern-seestadt_als_vorreiterin_in_sachen_gender_planning, abgerufen am 25.02.2022

Wien 3420 aspern Development AG (o.J.a): Partner. Auf dieses Netzwerk baut die Wien 3420 AG. Online verfügbar unter https://www.aspern-seestadt.at/ueber_uns/partner, abgerufen am 27.02.2022

Wien 3420 aspern Development AG (o.J.b): aspern. Die Seestadt Wiens. Online verfügbar unter <https://www.aspern-seestadt.at>, abgerufen am 15.01.2023

Wien 3420 aspern Development AG (o.J.c): Mobilität. Die Seestadt bewegt. Online verfügbar unter <https://www.aspern-seestadt.at/lebenswelt/mobilitaet>, abgerufen am 27.02.2022

Wien 3420 aspern Development AG (o.J.d): Öffentliche Räume. Natürlich grün und urban für die perfekte Work-Life-Balance. Online verfügbar unter https://www.aspern-seestadt.at/wirtschaftsstandort/planung_wirklichkeit/oeffentliche_raeume, abgerufen am 20.01.2023

Wien!voraus Planungswerkstatt (2016): Aspern Seestadt! In Arbeit... Zeitung zur Ausstellung in der Wiener Planungswerkstatt. Herausgegeben von: MA 18. Nr 3/2016. 30 Mai 2016. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008533c.pdf>, abgerufen am 07.01.2022

Wiener Stadt- und Landesarchiv (2021):
Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt
Wien 1991 (Dezember). Online verfügbar
unter [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/
Geschäftseinteilung_des_Magistrats_der_
Stadt_Wien_1991_\(Dezember\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Geschäftseinteilung_des_Magistrats_der_Stadt_Wien_1991_(Dezember)), abgerufen am
28.04.2023

Wiener Stadt- und Landesarchiv (2022): Flugfeld
Aspern. Online verfügbar unter [https://www.
geschichtewiki.wien.gv.at/Flugfeld_Asperrn](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Flugfeld_Asperrn),
abgerufen am 07.01.2023

Wiener Stadt- und Landesarchiv (2023): Frauen-
bewegung. Online verfügbar unter [https://
www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenbewe-
gung](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenbewegung), abgerufen am 02.05.2023

Wille, Joel (2018): Was macht einen Menschen zu
einer mitfühlenden Person? Cambridge-
Studie. Online verfügbar unter [https://www.
welt.de/kmpkt/article174470628/Gen-
forschung-Frauen-haben-mehr-Empathie-
als-Maenner.html](https://www.welt.de/kmpkt/article174470628/Genforschung-Frauen-haben-mehr-Empathie-als-Maenner.html), abgerufen am 19.04.2023

WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauen-
publizistik e. V. (2021): Stadtplanung. Roma-
Frauen in der Slowakei; Sterilisierung ohne
Einverständnis. Ausgabe Herbst 3/2021.

WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauen-
publizistik e. V. (2023): Riot grrrls never die,
every girl is a Riot grrrl! Ausgabe Frühjahr
1/2023. Online verfügbar unter [https://wir-
frauen.de/riot-grrrls-never-die/.](https://wir-frauen.de/riot-grrrls-never-die/), abgerufen
am 19.04.2023

wohnbund:consult [Gutmann, Raimund; Neff,
Sabine] (2006): Gender Mainstreaming im
Stadtentwicklungsgebiet Flugfeld Aspern.
Begleitende Expertise zum Masterplan. En-
twurfsbegleitung und -bewertung sowie For-
mulierung von Qualitätsbausteinen der Um-
setzung. Im Auftrag der Stadt Wien, MA 21 B.
Salzburg/Wien.

World Economic Forum (2022): Global Gender
Gap Report 2022. Insight Report. Cologny/
Geneva.

Zach, Angelika (2021a): Frauenpolitik in Öster-
reich seit 1970. Online verfügbar unter [ht-
tps://frauenmachengeschichte.at/frauen-
politik-in-oesterreich-seit-1970/](https://frauenmachengeschichte.at/frauenpolitik-in-oesterreich-seit-1970/), abgerufen
am 30.10.2021

Zach, Angelika (2021b): Wie kam es zur Fristen-
regelung? "Große Strafrechtsreform" Novem-
ber 1973. Online verfügbar unter [https://
frauenmachengeschichte.at/wie-kam-es-
zur-fristenregelung/](https://frauenmachengeschichte.at/wie-kam-es-zur-fristenregelung/), abgerufen am
13.09.2021

Zeit Online GmbH (2022): Stadtplanung. Wie wollen wir leben? Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2022/04/stadtplanung-menschen-frauen-maenner>, abgerufen am 28.04.2023

Zetkin, Clara (1889): Für die Befreiung der Frau! Rede auf dem Internationalen Arbeiterkongreß zu Paris. 14. bis 20. Juli 1889. Protokoll.

Zinn, Howard (2006): Eine Geschichte des amerikanischen Volkes. Von Vietnam bis Watergate, Band 8. Schwarzerfreitag Verlag: Berlin.

Abb. 05: Übersicht der feministischen Theorien. Eigene Darstellung 2023..... 98

Abb. 06: Zusammenhänge der theoretischen Aufbereitung. Eigene Darstellung 2023..... 103

Abb. 07: Übersicht Vorhaben und Projekte in Wien. Eigene Darstellung 2023 nach Stadt Wien..... 117
Online verfügbar unter: <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/vorhaben-und-projekte?term=&status=In+Umsetzung&view=map&limit=9>, abgerufen am 04.05.2023.

Abb. 08: Grünraum und öffentlicher Raum Seestadt. Eigene Darstellung 2023..... 126

15.3 Abbildungsverzeichnis

Abb. 01: Die Wellen des Feminismus – Erste Welle. Eigene Darstellung 2023..... 36

Abb. 02: Die Wellen des Feminismus – Zweite Welle. Eigene Darstellung 2023..... 43

Abb. 03: Die Wellen des Feminismus – Dritte Welle. Eigene Darstellung 2023..... 52

Abb. 04: Gender Mainstreaming. Eigene Darstellung 2023 nach European Institute for Gender Equality 2021..... 91

Abb. 09: Nutzungen in der Seestadt. Eigene Darstellung 2023 nach Wien 3420 aspern Development AG 2018. 128
Online verfügbar unter: https://www.aspern-seestadt.at/jart/prj3/aspern/data/downloads/180109_Nutzungen_und_Freiflchen_2018-02-01_1602303.pdf, abgerufen am 04.05.2023.

<p>Abb. 10: Prägende Elemente der Seestadt. Eigene Darstellung nach Wien 3420 aspern Development AG 2017. 129 Quelle: Stadtentwicklung Wien (2018): Fortschreibung Masterplan. Stand der Planung 2017. Herausgegeben von Wien 3420 aspern Development AG; Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien. S.9.</p> <p>Abb. 11: Vernetzung des öffentlichen Stadtraum. Eigene Darstellung 2023 nach Gehl Architects ApS.....143 Gehl Architects ApS (2009): Partitur des öffentlichen Raums. Herausgeber: Wien 3420 aspern Development AG , Magistratsabteilung 18. Planungshandbuch. Nr. 103. Wien. 2009. S.23.</p> <p>Abb. 12: Halböffentlicher Innenhof 1, Baufeld D8. Kowald 2022..... 158 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 13: Halböffentlicher Innenhof 2 , Baufeld D8. Kowald 2022..... 158 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 14: Hermine-Dasovsky-Platz. Kowald 2022..... 161 Foto © Gerhard Kowald</p>	<p>Abb. 15: Simone-de-Beavoir-Platz. Kowald 2023. 161 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 16: Simone-de-Beavoir-Platz. Kowald 2023..... 162 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 17: Asperner See. Kowald 2022. 171 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 18: Pergola am Elinor-Ostrom-Park. Kowald 2023..... 172 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 19: Fahrradstraße Barbara-Prammer-Allee. Kowald 2023..... 173 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 20: Boot-Lagune-Spielplatz. Kowald 2023..... 174 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 21: Aspern-Trainingspark. Kowald 2023. 175 Foto © Gerhard Kowald</p> <p>Abb. 22: Elinor-Ostrom-Park. Kowald 2023. 175 Foto © Gerhard Kowald</p>
---	--

Abb. 23: Radmotorikpark 1.	
Kowald 2023.....	176
Foto © Gerhard Kowald	
Abb. 24: Radmotorikpark 2.	
Kowald 2023.	177
Foto © Gerhard Kowald	
Abb. 25: Nachbarschaftsregal. Hannah-Arendt- Platz 1. Kowald 2022.	177
Foto © Gerhard Kowald	
Abb. 26: Halböffentlicher Innenhof 3, Baufeld 4.	
Kowald 2023.	178
Foto © Gerhard Kowald	
Abb. 27: Halböffentlicher Innenhof 4. Baufeld H14. Kowald 2023.....	179
Foto © Gerhard Kowald	



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass die vorliegende Arbeit nach den anerkannten Grundsätzen für wissenschaftliche Abhandlungen von mir selbstständig erstellt wurde. Alle verwendeten Hilfsmittel, insbesondere die zugrunde gelegte Literatur, sind in dieser Arbeit genannt und aufgelistet. Die aus den Quellen wörtlich entnommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Das Thema dieser Arbeit wurde von mir bisher weder im In- noch Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt. Diese Arbeit stimmt mit der von den Begutachter:nnen beurteilten Arbeit überein.